













DES HEHREN SPRÜCHE

(HÂVA MÂL)

UND

ALTNORDISCHE SPRÜCHE, PRIAMELN

UND

RÛNENLEHREN

1201.
E216haB

DES HEHREN SPRÜCHE

(HÂVA MÂL)

UND

ALTNORDISCHE SPRÜCHE, PRIAMELN

UND

RUNENLEHREN

ETHISCHE UND MAGISCHE GEDICHTE AUS DER SÆMUNDS-EDDA

kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt

von

Dr FRIEDRICH WILH. BERGMANN

PROFESSOR AN DER PHILOS. FACULTÄT IN STRASSBURG



STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1877

Strassburg, Druck von G. Fischbach.

GEWIDMET
DEM RÜHMLICHEN ANDENKEN
DES GELEHRTEN ISLÄNDERS
SVEINBIÖRN EGILSSON

† 17. AUGUST

1855.

F. W. B.

INHALT.

A.

DES HEIDEN SPRÜCHE.

	Seite
I. Allgemeine Einleitung:	
1. Gegenstand, zweck und karakter des gedichts . . .	1
2. Der ethische und der magische inhalt des gedichts . . .	7
3. Verfasser, abfassungszeit und abfassungsort des gedichts	11
II. Text	13
III. Textkritik und Worterklärung	39
IV. Uebersetzung	95
V. Erklärung zur übersetzung	121

B.

ALTNORDISCHE SPRÜCHE. PRIAMELN. UND RÛNENLEHREN.

Allgemeine Einleitung	191
I. Sprüche	192
1) Sprichwörter	192
2) Sprüche	196
II. Priameln	196
III. Rûnenlehren	198
I. Sprüche.	
1. Text	
2. Textkritik und Worterklärung	205

	Seite.
3. Uebersetzung	209
4. Erklärungen zur übersetzung	211
II. Priameln.	
1. Text	219
2. Textkritik und Worterklärung	220
3. Uebersetzung	224
4. Erklärungen zur übersetzung	225
III. Rânenlehren.	
1. Text	235
2. Textkritik und Worterklärung	236
3. Uebersetzung	247
4. Erklärungen zur übersetzung	249

A.

DES HEHREN SPRÜCHE.

I. ALLGEMEINE EINLEITUNG.

1. Gegenstand, zweck und charakter des gedichts.

Das eddische gedicht: Des Hehren Sprüche, hat einen didaktischen zweck; es will nicht etwas geschehenes oder gethanes, sondern etwas gedachtes, gewusstes, und geglaubtes vortragen und lehren. Der gegenstand dieser lehre ist einerseits ein ethischer, andererseits ein magischer; es werden nämlich vorgetragen und gelehrt 1) verhaltensregeln und sittenvorschriften, 2) rathschläge zur erlangung des glücks und zur abwendung des unglücks, 3) geheime magische mittel um angenehmes zu bewirken, und unangenehmes zu verhindern. Jeder dieser drei didaktischen stoffe war ursprünglich der gegenstand dreier einzelner, für sich bestehender, gedichte. Im ersten dieser drei gedichte wird Odin unter dem namen des Hehren dargestellt, als verhaltensregeln und sittenvorschriften in form von sprüchen vortragend. Diese aphoristischen sprüche sind aber keine mit göttlichem gebot und göttlicher sanction ertheilte orakelsprüche oder apophthegmen, sondern ethische von Odin gemachte erfahrungen, welche darthun sollen, dass ihre befolgung wohlsein und ehre,

und deren nichtbefolgung verlegenheit und unehre nach sich ziehen. Dieses erste spezielle gedicht trug ursprünglich den titel Des Hehren Sprüche.

Das zweite der drei speziellen gedichte war Loddfafni's Sprüche benannt; es enthält achtzehn rathschläge, welche der Jotne Loddfafni, in der behausung des Suttung, seinem daselbst weilenden neffen Odin, mit der autorität und der sanktion der hochgepriesenen Jotnenweisheit, als heilbringende rathschläge, ertheilt.

Im dritten gedicht endlich, welches den titel Des Hehren Zauberlieder (Háva Liðð) trug, zählt Odin, in Valhalle, achtzehn geheime magische mittel auf, die er, zur erlangung von erwünschtem und zur abwehr von leidigem, erlernt hat, die ihm zu gebote stehen, aber deren kenntniß und anwendung er nicht andere lehren will, sondern die er für sich allein vorbehält.

Dass nun die drei angeführten gedichte ursprünglich unabhängig von einander bestanden haben, das ist dadurch erwiesen, 1) dass in jedem derselben ein spezieller stoff unter spezieller form behandelt wird; 2) dass jedes derselben ursprünglich, wie noch jetzt, ein in sich abgeschlossenes ganzes bildet; 3) dass jedes derselben, als einzelnes gedicht, die in den eddischen liedern gewöhnliche strophenanzahl innehält oder nicht viel übersteigt, in so fern das erste und längste 80 strophen, das zweite 25 strophen, und das dritte 18 strophen umfasst; 4) dass endlich jedes derselben früher, und noch später, einen speziellen titel trug, das erste den titel Des Hehren Sprüche, das zweite den titel Loddfafni's Sprüche, das dritte den titel Des Hehren Zauberlieder.

Diese drei ursprünglich für sich bestehenden und von einander unabhängigen, in form und inhalt ziemlich verschiedenen gedichte, haben aber einen und denselben

verfasser gehabt. Der beweis hiervon geht für die höhere kritik aus folgenden gründen hervor: 1) aus dem umstand, dass gewisse Lieblingsansichten (wie zum beispiel vom nutzen gewisse dinge allein zu wissen, vom nachtheil durch trunksucht die klare einsicht und vorsicht zu verlieren, vom vortheil des schweigens und sich umschauens etc.) sich im ersten und zweiten gedicht, und dann im dritten gedicht eben so vorfinden; 2) dass man in allen drei gedichten gewissen eigenthümlichen wörtern (wie væsall, eyvit etc.) und gewissen speziellen wortbedeutungen (wie snotur, gumi etc.) begegnet; 3) dass die zahl 2×9 sich in den 18 rathsprüchen des Loddfarnis mál und in den 18 zauberliedern der Háva Liðð, auf ähnliche weise, wiederfindet.

Diese drei ursprünglich einzeln und für sich bestehenden gedichte sind aber später zusammengefasst und zu dem einzigen gedicht verschmolzen worden, welches wir hier vor uns haben. Dass dieses gedicht, in der that, aus mehreren gedichten zusammengesetzt worden ist, das geht nicht allein aus der verschiedenheit in form und inhalt der einzelnen theile desselben, sondern schon äusserlich daraus hervor, dass das jetzige gedicht, mit seinen 146 strophen, die länge aller eddischen lieder weit überschreitet; ein beweis, dass es diese ausserordentliche länge, erst durch die zusammensetzung, aus einzelnen gedichten von gewöhnlichem umfang, erhalten hat.

Dass ferner die verschmelzung der drei gedichte zu einem einzigen durch keinen anderen dichter als eben durch den verfasser der einzelnen gedichte geschehen sei, dies wird aus folgenden zwei gründen zur gewissheit: 1) ist gar nicht abzusehen weswegen ein anderer als der verfasser der einzelnen gedichte, diese ihm ganz fremden erzeugnisse in ein einziges ungewöhnlich langes gedicht

zusammenzufassen unternommen hätte, während dem verfasser dieser einzelnen gedichte der gedanke, seine produkte in einem einzigen werk zusammenzustellen, viel näher lag, sei es dass er durch ein grösseres und längeres gedicht eine grössere dichterkräft zu beweisen suchte, sei es dass er durch ein grösseres werk auch eine grössere beachtung desselben zu erwecken hoffte; 2) hätte kein anderer als der verfasser der einzelnen gedichte es verstanden, so natürlich und so leicht diese drei zu einem gedicht zu verschmelzen, dadurch dass er sie mit einander verband, sowohl durch die einheit der vortragenden person, als durch die einheit des orts des vortrags, und durch die einheit der vorgetragenen beiden lehrmaterien.

Diese dreifache einheit, in bezug auf Odin, der von anfang bis zu ende des gedichts spricht, in bezug auf Valhalle, den ort wo er spricht, und in bezug auf die lehrmaterien über die er spricht, hat der verfasser der einzelnen gedichte, um sie in eins zu verschmelzen, auf folgende weise bewerkstelligt: 1) da im ersten gedicht Odin es ist der spricht, und er seinen vortrag in Valhalle hält, während im zweiten gedicht es Loddafnir ist der spricht und dieser seinen vortrag in Suttungs behausung hält, so hat der verfasser die einheit der person und des orts im ersten und zweiten gedicht dadurch erlangt, dass er, ohne die sprechende person und ohne den ort des vortrags abzuändern, blos, einerseits, zu ende des ersten gedichts einige strophen hinzudichtete, welche aussagten, dass Odin, um den weisheitstrank zu erlangen, zu Suttung gekommen sei, und, andererseits, zu anfang des zweiten gedichts zwei strophen voransetzte, welche aussagten, dass damals, als Odin bei Suttung war, er daselbst von seinem oheim Loddafnir rathschläge vernommen habe, welche er jetzt, in Valhalle, als bei Suttung vernommene Loddafni's Sprüche,

auch den Ansen und Ansinen vortrage; 2) da, ferner, das zweite gedicht die bei Suttung vernommenen Loddfafni's Sprüche enthielt, während das dritte gedicht die von Odin in Valhalle aufgezählten Zauberlieder enthält, so hat der verfasser die einheit der person und des orts dadurch hergestellt, dass er dem dritten gedicht vier neue strophen voranstellte, welche aussagten, dass Odin, bei seinem aufenthalt bei Suttung, durch die Loddfafni's Sprüche und durch einen trunk aus Suttungs weisheitsquelle, seine eigene weisheit der art gestärkt habe, dass er nun im stande war, die erlernten Zauberlieder des dritten gedichts, hier in Valhalle, vor den versammelten Ansen und Ansinen, als sein persönliches wissen, vorzutragen.

Vermittelst dieser hinzugedichteten übergangs- und verbindungsstrophen, hat der verfasser der drei einzelnen gedichte dieselben zur einheitlichen zusammensetzung eines einzigen gedichtes erhoben, und diese einheit der composition, wie gesagt, bewirkt und erlangt: 1) durch die durchgeführte einheit der sprechenden person, indem Odin zuerst in seinem namen seine sprüche vorträgt, hierauf die vernommenen sprüche des Loddfafni referirt, und dann fortfährt in seinem eigenen namen zu sprechen; 2) durch die einheit des orts, in dem nämlich Odin seine drei vorträge von anfang bis ans ende des gedichts in Valhalle abhält; 3) durch die einheit des lehrvortrags, in dem Odin zuerst seine weisheit als ethische erfahrungssprüche, dann die weisheit des Loddfafni als ihm ertheilte ethische rathschläge, und endlich sein geheimes wissen als magische glückseligkeitsmittel, den in Valhalle versammelten Ansen und Ansinen, vorträgt.

Nachdem aber, auf diese weise, die ursprünglich einzeln bestehenden gedichte zu einem einzigen gedicht vom verfasser verschmolzen worden waren, erfolgte es natürlich,

dass die früheren titel der einzelnen gedichte Des Hehren Sprüche, Loddafni's Sprüche, und Des Hehren Zauberlieder wegfielen, und dass dem einen gedicht, welches von anfang bis ans ende aussprüche des gottes Odin enthielt, der hier den namen der Hehre führt, auch nur der eine und passendste titel Des Hehren Sprüche (Háva mál) vom verfasser gegeben worden ist. Dieser titel war zugleich eine andeutung des epischen rahmens in dem das gedicht eingfasst werden musste, und eine indirekte anpreisung der vom höchsten gott vorgetragenen Sprüche. Im alterthum und im mittelalter nämlich wo alles wissen und alle weisheit konkreter, als heut zu tage, vorgetragen werden musste, hielt man sich nicht blos abstrakt an den vortrag selbst, sondern man begehrte dabei auch historische oder epische auskunft, oder andeutung über die person die das wissen und die weisheit vortrug, über den ort, die zeit, und die umstände, in denen der vortrag gehalten wurde (s. Les Chants de Söl, p. 39—44). Der titel Des Hehren Sprüche gab aber andeutungen zu einem solchen epischen rahmen des gedichts, in dem er anzeigte, dass es sich hier handele um die weisheit Odins, welche dieser gott, in Valhalle, zu den Ansen und Ansinen gesprochen hat. Dieser titel ist aber zugleich auch eine anpreisung des hohen werthes dieser sprüche. Denn Odin war ja traditionell und mythisch nicht allein der höchste gott, sondern auch der träger und repräsentant der nordischen lebensklugheit und der geheimen magischen runenweisheit. Zu dem war er ein vielgereister und viel erfahrener gott, der sich, im wissen, selbst mit den weisesten Jotnen zu messen verstund, und der durch list und gewalt sich die ethische und magische weisheit der grössten mythischen weisen des Nordlands, des Kvasir, des Mimir, des Vafthrudnir, des Suttung, etc. anzueignen wusste. Er

ist der weisheitsgott und grosse Magus der Goto-Germanen, wie Fohi (Buddha) der der Budhisten, wie Brahma der der Aryas, wie Thoth der der Aegypter, etc. Somit war Odin der geeignetste sprecher um die ethische und magische weisheit der Nordlande, mit bester competenz und höchster autorität, in den Hávamál vorzutragen.

2. Der ethische und der magische inhalt des gedichts.

Das gedicht enthält, wie oben gesagt (s. 1), zweierlei lehren, welche, in den zwei ersten theilen (Hávamál und Loddafnismál), speziell auf die sittenlehre (ethik), und, in dem dritten theile (Háva Lioð), auf die magie sich beziehen. Diese ethischen und magischen lehren haben beide den zweck zum heil und zur wohlfahrt zu führen, durch angabe der ethischen und magischen mittel um angenehmes zu erlangen, und unangenehmes zu vermeiden. Als ethische mittel werden, im allgemeinen, vorsicht, ehrbarkeit, und gutes benehmen angegeben. Die ethischen lehren oder sprüche werden, meistens, in einer einzigen strophe, seltener in zwei strophen, und noch seltener in drei strophen, dargelegt.

Da in den ältern zeiten die noch unausgebildete ethik keine systematische wissenschaft sein konnte, so sind die sprüche vereinzelt und ohne strengeren inneren zusammenhang aneinander gereiht; sie werden stückweise aphoristisch vorgetragen, und ihre reihenfolge ist blos äusserlich durch eine mehr oder weniger zufällige ideenassoziation veranlasst. Eigenthümlich ist es auch, dass die ethischen lehren hier weder als verpöntes verbot, noch als zwingendes gebot, selbst nicht einmal als dringende aufforderung oder als ermahnende paränese vorgetragen werden. Im ersten theile des gedichts haben die sprüche meistens blos den

charakter von ethischen erfahrungssätzen, die aussagen was ist, seltener was sein soll, und die es deshalb jedem überlassen sich aus ihnen den schluss und die regel, für sein verhalten und seine moral, zu ziehen. Im zweiten theile werden die Loddafni's Sprüche etwas eindringlicher in form von wohlgemeintem nützlichem rath ertheilt, den zu befolgen seine nützlichkeit anrath. In diesen ethischen sprüchen treten keine andere moralische motive hervor als: 1) der persönliche meist blos materielle nutzen, der dem befolger aus dem anempfohlenen oder angerathenen verhalten erwächst; 2) die berechnende rücksicht auf erwiderung und vergeltung unseres guten oder schlechten benehmens, von seiten der mitmenschen; 3) das moralische urtheil der leute über uns, und der gute oder schlechte ruf der uns nach dem tode folgen wird.

Die als verhaltungsmässregeln vorgetragenen Sprüche berufen sich auf keine andere autorität und keine höhere sanktion als auf die folgen die ihre beobachtung oder ihre missachtung naturgemäss nach sich zieht. Somit haben die vom gott Odin ausgesprochenen ethischen vorschriften keine dogmatisch-religiöse basis; denn der Hehre tritt damit nicht auf als ein gesetzgebender und unter androhung von strafen gebietender gott, sondern Odin ist, wie obengesagt worden (s. 7), blos darum als sprechender gott aufgeführt, weil er als vorzüglicher träger der nordischen weisheit, derartige moralische aussprüche zu thun die geeignetste persönlichkeit war. Die moral der Håva mál steht in so fern unter der christlichen als diese, ausser der religiösen sanktion und motivirung, auch noch die moralische würde des menschen als kind Gottes, die nachzuahmende vollkommenheit dieses idealen heiligen Gottes, und endlich das natürliche wohlwollen und die liebe der menschen zu einander als brüder, in betracht zieht, und als sanktion der moral

aufstellt. Höhere erbauung und erleuchtung ist demnach für unsere zeit aus der bloß berechnenden moral der Håva mál nicht wohl zu gewinnen. Indessen sind ihre aussprüche wichtig und interessant, sowohl für die allgemeine sitten-geschichte der menschheit, als für die spezielle ethik der völker des Nordens. Zu dem stellen sich viele dieser aussprüche würdig und vortheilhaft an die seite der moral-weisheit der Chinesen, der Inder, der Hebräer, der Araber, und der gnomischen didaktik der Griechen. Bedenkt man, endlich, dass der zu allen zeiten in der moral so kläglich schwache mensch, wenn ihm nicht von allen seiten, in allen sprachen, und in allen formen, das sittengesetz gepredigt wird, stets zu seiner ursprünglichen thierheit und bestialität wieder herabzusinken gefahr läuft, so muss man gestehen, dass die aussprüche des heidnischen gottes Odin zu lesen und zu beherzigen auch für uns nicht ohne nutzen und erbauung sein wird.

Als weniger erbaulich und sogar für den denker als ein klägliches zeugniss von der albernheit vermeinten menschlichen wissens, sind die magischen lehren im letzten theile der Håva mál anzusehen. Die Magie stellte sich zwar als wissen (s. *Les Gètes*, p. 150) über den glauben der mythologie, und suchte der unzulänglichkeit der religion, um der menschheit zum glück zu verhelfen, durch vermeinte höhere wissenschaftliche mittel nachzuhelfen, oder dieselbe zu überbieten. Mit bewusstsein und gefühl in eine welt gestellt, welche ihrer unendlichkeit wegen auf menschliches denken und fühlen gar keine rücksicht nehmen kann, können die menschen auch nie das von ihrem endlichen denken und fühlen geträumte ideal und glück erreichen. Ihre physische und moralische unzulänglichkeit und hilfshedürftigkeit von anbeginn fühlend, haben die menschen, um glück und frieden zu erhalten, zu

von ihnen erdachten zoomorphischen und anthropomorphischen göttern gebetet, welche, eben so schwach wie die menschen, dem ewigen unendlichen schicksal seinen unaufhaltsamen lauf lassen mussten. Da haben einige hellere köpfe, der anthropomorphischen götter überdrüssig, ohne die hülfe dieser menschlichen götter, und, wie sie glaubten, ihnen zum trotz, das geträumte und erwünschte ideal und glück durch die erkenntniss der naturkräfte und deren geschickte verwendung, oder durch magisches wissen, zu erjagen gehofft. Hätte nun dies wissen ein ächtes und vollständiges sein können, so wäre allerdings die panacee für unendlich viele leiden der menschheit gefunden, und ihre glückseligkeit wenigstens relativ und theilweise einigermaßen begründet worden. Aber die infinitesimale kleine erkenntniss und beherrschung der wahren naturkräfte, mit der die heutige wissenschaft manchmal so kindisch gross thut, war der alten welt und dem mittelalter noch fast ganz unzugänglich. Die vermeinte grosse kunst (ars magna) und das wissen (sansc. vidya, magie) war eben so lächerlich und kläglich als der grasse aberglauben der mythologien. Mit und ohne Magie steht die menschheit, nach wie vor, in ihrer nativen schwäche da, bei welcher, unerachtet alles fortschrittes, auch für die zukunft, für ihre gottähnlichkeit dem besonnenen denker stets bange werden muss.

Des Hehren Zauberlieder geben vor, dass Odin, durch achtzehn Ansänge (lat. incantationes), gewisse vortheile sich magisch zuzuwenden und gewisse übel abzuwenden im stande sei. Da alle menschen, auch die erleuchteten, stets mehr oder weniger die kinder ihrer zeit sind, so ist es schwer anzumachen wie weit der autor dieser Zauberlieder an die möglichkeit der magie geglaubt hat. Absichtlich oder unachtsam hat er aber es jedenfalls unter-

lassen die so zauberkräftigen magischen formeln uns, zu unserem gebrauch, buchstäblich mitzutheilen. Obgleich dadurch eine gewisse wissbegierde in uns unbefriedigt bleibt (s. Vielgewandts Sprüche, s. 152, 174), so halten wir dem dichter diese vorenthaltung und verschweigung gern zu gute; wir wissen dass kein wort und kein ansang das naturgemässe schicksal des menschen abzuändern vermögend ist.

3. Verfasser, abfassungszeit und abfassungsort des gedichts.

Mit ausnahme Sæmunds des gelehrten, des wahrscheinlichen verfassers der spätern Sölar Liðð, sind uns bis jetzt die namen der verfasser der übrigen gedichte der Sæmunds-Edda unbekannt geblieben, und werden es wahrscheinlich immer bleiben. Gleich wie bei allen andern Eddaliedern, kann die abfassungszeit der Håva mál vorerst nur approximativ und im verhältniss zum alter der übrigen gedichte, bestimmt werden.

In Des Hehren Sprüche ist nicht die geringste spur zu finden von christlichem glauben und gebräuchen; alles darin weiset auf heidnische zustände und sitten. Andererseits kommen auch darin keine soziale, politische, noch überhaupt historische beziehungen und anspielungen vor, auf das sich später entwickelnde grosskönigthum, noch auf die durch die monarchie herbeigeführte änderung in den privat- und öffentlichen sitten. Der name könig zeigt sich nur in den unächten in die Håva mál eingeschobenen stücken; in den ächten hingegen kommt nur der titel þjóðann (Volksherr) und Iarl (Abgeordneter) als bezeichnung des politischen oberhauptes vor. Das gedicht gehört demnach offenbar in die ganz heidnische zeit, aber nicht in das älteste heroische zeitalter, auch nicht in die spätere zeit der mo-

narchen, sondern in die mittlere periode des heidenthums, wo der alte mythenglaube und die patriarchale oligarchie der kleinkönige allgemein noch bestand, jedenfalls aber noch in die zeit vor der grossen krise, welche, im 9. jahrhundert, die politische, soziale, und bald darauf auch die religiöse revolution, in den Nordlanden, herbeigeführt hat. Aller wahrscheinlichkeit nach reichen also die Håva mál bis zum ende des 7 jahrhunderts hinauf, oder gehören wenigstens in die erste hälfte des 8. jahrhunderts.

Bedenkt man ferner, dass unerachtet des ziemlich gleichförmigen religiösen glaubens im Norden, doch Odin besonders in Dänemark, so wie Thór vorzüglich in Norwegen, und Freyr hauptsächlich in Schweden verehrt wurden, so liegt der gedanke und der schluss nahe, dass die Håva mál, in denen die hauptrolle speziell dem Odin zugefallen ist, wahrscheinlich auch in Dänemark, wo überdiess die sitten ausgebildeter waren, entstanden sind, und dass demnach der verfasser derselben eher ein Däne als ein Schwede oder Norweger gewesen ist (vgl. Jessen, über die Eddalieder, s. 35).

II. TEXT.

Háva mál.

(Hävi kvað.)

1.

« Gáttir allar, áðr gangi fram,
« um skóðask skyli;
« þviat óvist er at vita hvar órinir sitia
« á fleti fyrir.

2.

« « Gefendr heilir !; gestr er inn kominn,
« « hvar skal sitia sið ?;
« « miök er bráðr sá er á bröndom skal,
« « sins um freista frama.

3.

« Elds er þörf þeim sá 'r inn kominn,
« ok kalinn á knè;
« matar ok vada er manni þörf,
« þeim 'r hefir farit um fiöll.

4.

« Vatns er þörf þeim er til virðar kómr,
« þerru ok þjóðlaðar,
« góðs ok æðis ef ser geta mætti
« orð ok endr-þögu.

5.

- « Vits er þörf þeim er víða ratar ;
 « dælt er *heima* *hvat* ;
 « at *augabragði* verður sá er ekki kann,
 « ok með *snotrum* *sitr*.

6.

- « At *hyggiandi* sinni skylit maðr *hræsinn* vera,
 « heldr *gættinn* at *gæði* ;
 « þá er *horskr* ok *þögull* kömr *heimisgarða* til
 « sialdan verður *víti* *vörum*.

7.

- « Inn *væri* gestr, er til *virðar* kömr,
 « þunno hliðði þegir,
 « *eyrum* hlýðir, enn *augum* skóðar ;
 « svá nýsisk *fróðra* hverr *fyrir*.

8.

- « Sá er sæll maðr er *sialfr* um á
 « lof ok vit meðan *lifir* ;
 « þvíat óbrigðra vin fer maðr *aldregi*
 « enn *manvit* *mikit*.

9.

- « Hinn er sæll maðr er *ser* um getr
 « lof ok *líknstafi* ;
 « ódælla er við þat er maðr *eiga* skal
 « *amars* *bríostum* í.

10.

- « Sá er sæll maðr er *sialfr* um á
 « lof ok vit meðan *lifir* ;
 « þvíat ill ráð hefir maðr opt þegit
 « *amars* *bríostum* or.

11.

« *Byrði betri berrat* maðr *brauto* at
 « enn sé *manvit mikit* ;
 « *auði betri þikkir þat* í *ökunnum stað* ;
 « slikt er *vílaðs vera*.

12.

« *Byrði betri berrat* maðr *brauto* at
 « enn sé *manvit mikit* ;
 « *vegnest verra vegr-at* hann *velli* at
 « enn sé *ofdrykkia öls*.

13.

« *Er-at svá gött*, sem *geði kveða*,
 « *alda öl sonum* ;
 « *þvíat færa veit*, er *fleiri drekkur*,
 « til *geðs síns gumi*.

14.

« *Óminnis hegri heitir sá* er *yfir öldrum þrumir*,
 « hann *stelnr geði guma* ;
 « *fugls þess fiötrum* ek *fiötraðr var'k*
 « í *garði Gunnlaðar*.

15.

« *þar ölr ek varð* ; varð *ofr-ölvi*,
 « at *ins fróða Fíalars*.
 « *því er öldr betstr* at *aptr ufheimtir*
 « *hvar geð sitt gumi*.

16.

« *Köpir afglapi* er til *kynnis kömr* ;
 « hann um *þylsk eða þrumir* ;
 « *alt er sennat* ef hann *sylg umgetr* ;
 « upp er *þá geði guma*.

17.

« Sá einn veit maðr er víða ratar
 « ok hefir *fiöld* um *farið*
 « hveriu *geði* styrir *gunna* hvérr sá
 « er vitandi er *vits*.

18.

« *Haldi-t* maðr á keru, drekki þó at *hófi* miöð:
 « mæli þarft eða þegi!
 « ókynnis þess *vörr* þik engi maðr
 « at þú gangir *snemma* at sofa.

19.

« *Græðugr* halr ær, nema *geðs* viti,
 « etr ser *aldr-trega*:
 « opt fær *hlægis*, er með *horskum* kömr,
 « heimskum *manni* mági.

20.

« *Hjarðir* þat vitu nær þær *heim* skolu,
 « ok þá *ganga* af *grúsi*:
 « enn ósnotur maðr kann *ævagi*
 « um *mól* síns *måga*.

21.

« Ósnotur maðr hygggr ser alla vera
 « *viðhlæiendr* vini:
 « hit-ki hann *finnr* at þar *fúr* um hann lesi,
 « ef hann með *snotrum* sitr.

22.

« Ósnotur maðr hygggr ser alla vera
 « *viðhlæiendr* vini:
 « þá hann þat *finnr*, er at þingi kömr,
 « at á *formælendr* fá.

23.

« Ósnotur maðr þikkisk alt vita ef hann á
 « í vî ser veru :
 « hit-ki hann veit hvat hann skal viðkveða,
 « ef hans freista firar.

24.

« Ósnotur maðr er með aldir kömr,
 « þat er þarfst at hann þegi :
 « Eingi þat veit at hann ekki kann,
 « nema hann mæli til mart.

25.

« Ósnotur maðr er með aldir kömr,
 « þat er þarfst at hann þegi :
 « veita einn er vætki veit at hann ekki kann,
 « þótt hann mæli til mart.

26.

« Fróðr sá þikkir er fregna kann
 « ok segia it sama :
 « eivitti leyna megu ýta synir
 « því er gengr um guma.

27.

« Fregna ok segia skal fróðra hverr sá
 « er vill heitinn horskr :
 « einn skal vita margt nè annarr skal :
 « þjóð veit ef þrîr 'ro.

28.

« Ærna mælir sá er æva þegir
 « staðlausu stafi ;
 « hraðmælt tunga, nema haldendr eigi,
 « opt sér ógött umgelr.

29.

« *Fróðr þikkir sá er flotta tekr*
 « *gestr at gest hæðinn ;*
 « *veita görla sá er um virði glissir,*
 « *þótt hann með grömum glami.*

30.

« *Gumnar margir erosk gagnhollir,*
 « *enn at virði vrekask,*
 « *aldar rög þat mun æ vera ;*
 « *örir gestr við gest.*

31.

« *Væsall maðr enn ok illa skapi*
 « *hlær at hvívetna ;*
 « *hit-ki hann veit er hann vita þyrpti*
 « *at hann er-a vamma vanr.*

32.

« *At angabragði skal-a maðr annan hafa,*
 « *þótt til kynnis komi ;*
 « *margr þá fróðr þikkir ef hann freginn er-at*
 « *ok nár hann þurrfiallr þrúma.*

33.

« *Veit-a hinn einn er hvæt-ki veit :*
 « *margr verðr af æðrum api ;*
 « *maðr er auðigr annarr óauðigr,*
 « *skyli-t þann vilt-ka vára.*

34.

« *Hlýtr er á sanda, hlýtr er á sefa,*
 « *hlýtir 'ro á geði guma :*
 « *þvi allir menn urðu-t iafnspakir ;*
 « *halb er öld hvar.*

35.

« *Meðal-snoturr skyli manna hverr vera,*
 « *æva til snoturr sè ;*
 « *þeim er fírdá fegrst at lifa,*
 « *er vel margt vítu-t.*

36.

« *Meðal-snoturr skyli manna hverr vera,*
 « *æva til snoturr sè ;*
 « *þvrat snoturs hiarta verðr sialdan glatt,*
 « *ef er sá alsnoturr er á.*

37.

« *Meðal-snoturr skyli manna hverr vera,*
 « *æva til snoturr sè ;*
 « *örlog sin vili eingi maðr fyrir ;*
 « *þeim er sorgalausastr sefi.*

38.

« *Ósviðr maðr vakir um allar nætr,*
 « *ok hyggur at hvivætna ;*
 « *þá er móðr enn, er at morni kömr ;*
 « *alt er vil sem var.*

39.

« *Brandr af brandi brenur unds brunninn er ;*
 « *funi kveykisk af funa ;*
 « *maðr verðr af manni at máli kúðr,*
 « *enn til dælskr af dul.*

40.

« *Hrörnar þöll sú er stendr þorpi á ;*
 « *hlyr-at henni börkr nè barr ;*
 « *svá er maðr sá er manngi ann ;*
 « *hvat skal hann lengi lifa.*

41.

« *Ungr* var ek forðum ; för ek *einn*-saman ;
 « þá varð-ek *vega* villr ;
 « *auðigr* þottumsk er ek *annan* fann ;
 « *maðr* er *manns* gaman.

42.

« *Veitstu* ef þú *vín* átt þann þú *vel* trúir
 « ok viltu gótt af *geta*,
 « *geði* skaltu við þann *blanda* ok *giöfum* skipta,
 « *fara* at *finna* opt.

43.

« *Aflhvarf* mikit er til *ills* *vínar*,
 « þótt á *brauto* *búi* ;
 « enn til *góðs* *vínar* liggja *gagnvegir*,
 « þótt hann sé *firri* *farinn*.

44.

« *Eldi* heitari *brennr* með *illum* *vinum*
 « *fimm* *daga* *fríðr*,
 « enn þá *sloknar* ær er in *setti* *kömr*,
 « ok *versnar* allr *vínskapr*.

45.

« *Vín* *sinum* skal *maðr* *vínr* vera
 « þeim ok þess *vín* ;
 « enn *ó-vinnr* *sins* skyli *eingi* *maðr*
 « *vínar* *vínr* vera.

46.

« Ef þú átt *annan* þann's þú *illa* trúir,
 « viltu þó gótt af *geta*,
 « *fagrt* skaltu við þann *mæla* enn *flátt* *hyggja*,
 « ok *gjalda* *lausung* við *lygi*.

47.

« þat er enn of þann er þú illa trúir
« ok þer er *grunnr* at hans *geði* ;
« *hlæia* skaltu við þeim ok um *hug* mæla ;
« *glik* skolu *giöld* *giöfum*.

48.

« *Vapnom* ok *váðom* skolu *vinir* *gleðiask*
« þat er á *sialfum* *synst* ;
« *Viðrgefendr* ok *endrgefendr* erusk *lengst* *vinir*
« ef þat biðr at *verða* *vel*.

49.

« *Mikit* eitt skal-a maðr *manni* gefa ;
« opt kaupir ser í *litlu* *lof* ;
« með *halfum* *hleif* ok með *höllu* *keri*
« *fekk* ek mer *félaga*.

50.

« *Váðir* minnrar ár gaf ek *velli* at
« *tré*-mönnnum *tveim* ;
« *rekkar* þá þóttusk er þeir *rist* *höfðu* ;
« *neiss* er *neykviðr* *halr*.

51.

« *Fann'ka* ek *mildan* *mann*, eða svà *matar* *gòðan*
« at ei væri þiggia þegit ;
« eða *síns* *fiar* svà *giöf*-feginn
« at *leið* sè *laun* ef þegi.

52.

« *Fiar* *sins* maðr, er *fengit* *hefir*,
« þörf skylit þola ;
« opt spàrir *leiðum* þat's *hefir* *liúfum* *hugat* ;
« margt gengir verr enn varir.

53.

« Vapnum sinum ón skal-a maðr velli at
 « *feti ganga framarr*;
 « þviat óvist er at víta nær verðr, á vegum úti,
 « *geirs um þörf guma.*

54.

« þagalt ok hugalt skyli þjóðans barn
 « ok vígdjarft vera;
 « *glæðr ok reifr skyli gumna hverr vera*
 « *unds sinn bana biðr.*

55.

« Ósniallr maðr hyggsk munu æ lifa
 « ef hann varask við víg;
 « enn elli gefr hanum engi frið
 « þótt hanum *geirar gefi.*

56.

« Mildir ær fræknir menn batst lifa;
 « *síaldan sût ala*;
 « enn ósniallr maðr uggir hotvætna
 « sýtir æ *gleyggr við giöfum.*

57.

« Ríki sitt skyli ráð-snotra hverr
 « í hófi hafa;
 « þá hann þat finur er með fræknum kömr,
 « at *eingi er einna hvatastr.*

58.

« Gættinn ok geymninn skyli gumna hverr
 « ok varr at vîn-trausti;
 « orða þeirra er maðr öðrum segir
 « opt hann *giöld um getr.*

59.

« *Ganga skal frá, skal-a gestr vera,*
 « *æi í einum stað;*
 « *því liúfr enn verðr leiðr ef lengi sitr*
 « *annars fletium á.*

60.

« *Árliga virðar skyli maðr opt fà;*
 « *ne ðn til kynnis komi;*
 « *sýtr ok snopir, lætr sem solginn sè,*
 « *ok kann fregna at fà.*

61.

« *þveginn ok mettr riði maðr þingi at,*
 « *þótt hann sè-t væddr til vel;*
 « *skúa ok bróka skammisk eingi maðr,*
 « *nè hests enn heldr.*

62.

« *Snapir ok gnapir, er til sævar kömr,*
 « *örn á aldin mar;*
 « *svá er maðr sá, er með mörgum kömr,*
 « *ok á fornælendr fú.*

63.

« *Ár skal rísa sà er annars vill*
 « *fè eða fiör hafa;*
 « *sialdan liggiandi ulfr lær ser um getr*
 « *ne sofandi maðr sigur.*

64.

« *Ár skal rísa sà er á yrkendr fà,*
 « *ok ganga sins verka á vit;*
 « *margt um dvelr þann er um morgin sefr;*
 « *halfr er auðr und hvötum.*

65.

« þurra skíða ok þakinnna næfra
 « þess kann maðr hverr miðtuð:
 « þess viðr allt verk er vinnask megi
 « mál ok missèri.

66.

« Mikils til snemma kom ek í marga staði,
 « enn til sið i sumu;
 « öl var drukkit, sumt var ólagat;
 « sialdan hittir leiðr i lið.

67.

« Hér ok hvar mundi mer heim uf boðit
 « ef þyrpta'k at málungi mat,
 « eða tvau lær hengi at ins tryggva vinar
 « þar's ek hafða etið eitt.

68.

« Bú er betra þótt bæli litit sè;
 « halr er heima hverr;
 « þótt tvær geitr eigi ok taug-reptan sal,
 « þat er betra enn bæni.

69.

« Bú er betra þótt bæli litit sè,
 « halr er heima hverr;
 « blóðugt er hiarta þeim er biðia skal ser
 « i mál hvert matar.

70.

« Aldr er betstr með ýta sonum
 « ok sólar sýn;
 « heilyndi sýtt ef maðr hafa nâir
 « òn við löst at lifa.

71.

« Er-at maðr alls væsall þótt hann se illa heill ;
 « sumr er af sonum sæll,
 « sumr af frændum, sumr af fê ærno,
 « sumr af verkum vel.

72.

« Betra er lifðum bæn enn bál sællifðum ;
 « ei getr ókvíkr gótt :
 « eld sâ-ek upp-brenna auðgum manni fyr,
 « enn úti var dauðr fyr durum.

73.

« Haltr riðr hrossi, rekr handar vanr,
 « vegir daufr ok dugir ;
 « blindr er betri enn brendr sêandi :
 « nýtr mangi nâs.

74.

« Sonr er betri, þótt sê sið of alinn,
 « eptir genginn guma ;
 « sialdan bautar-steinar standa brautu nær
 « nema reisi niðr at nið.

75.

« Deyr fê auðigs, deyja frændr hans,
 « deyr siálfr it sama :
 « enn orðstírr lífs deyr aldregi
 « hveim er sêr góðan getr.

76.

« Deyr fê auðigs, deyja frændr hans,
 « deyr siálfr it sama ;
 « enn ek veit einn, er aldri deyr,
 « dóm um dauðan hvern.

77.

« *Fullar sà-ek grindir* fyr *Fítiungs* sonum ;
 « nú bera þeir *vanar völ* ;
 « svà er *auðr* *brigðr* sem *augabragð* ;
 « hann er *vallastr vina*.

78.

« *Meyjar* orðum skyli *manngi trúa*,
 « nè þvi er *kona keiðr* ;
 « þviat à *hverfandi hveli* voru þeim *hiörtu sköpuð*,
 « *brigð* i *briðst* um-lagit.

79.

« *Bert* ek nú *mæli*, þviat ek *bæði* veit ;
 « *brigðr* er *karla* *hugr konum* ;
 « þà ver *fegrst mælum* er ver *flást hyggjum* ;
 « þat ta-lir *horskra hugi*.

80.

« *Fagrt* skal *mæla* ok *fè* *biðða*
 « sà er vill *fljóðs ást fà*,
 « *líki* eum *leyfa* ins *líosa mans* ;
 « svà *fær* er *friär*.

81.

« *Ástar* *firna* skyli *eingi maðr*
 « *annan aldregi* ;
 « opt *fà* à *horskan* er à *heimskan* nè *fà*
 « *lostfagrir litir*.

82.

« *Ei-víttar* *firna ær* maðr *annan skal*
 « þess er um *margan guma gengr* ;
 « *heimska* or *horskum* görir *hólða sonu*
 « sà inn *mátki munr*.

83.

« *Hugr enn þat veit* er býr *hiarta nær*
 « *einn er sèr um sefa :*
 « *öng er söt verri* hveim *snotrum manni*
 « *enn sè öngu at una.*

84.

« *þat ek þá reynda* er ek í *reyri sat,*
 « *ok vætta'k munar mins :*
 « *hold ok hiarta var* mer in *horska mæ,*
 « *þeygi'k hana at heldr hefi'k.*

85.

« *Ratamunn létumk* um mik *rûms um fä,*
 « *ok griot um gnaga ;*
 « *yfir ok undir standa* mik *Iotna vigir ;*
 « *svä hætta'k höfði til.*

86.

« *Gillings burar mey* ek fann *beðium ä*
 « *sólhvita sofa :*
 « *iarls yndi þótti mer ekki vera*
 « *nema við þat lík at lífa.*

87.

« « *Auk nær apni* skaltu *Oðinn ! koma,*
 « « *ef þú vilt þer mæla man ;*
 « « *alt eru óskop* . *nema einir viti*
 « « *slíkan lost saman.*

88.

« *Apni ek hvarf* ok *unna þottumsk*
 « *vísun vilja frá ;*
 « *hitt ek hugða* at ek *hafa mynda*
 « *geð hinnar alt ok gaman.*

89.

« Svà kom ek næst apni at ina nyttu var
 « vigðrött öll um vakin,
 « með brennandum liosum ok börnum viði;
 « svà var mer vilstigr of vitaðr.

90.

« Auk nær kveldi er ek var enn kominn
 « þà var saldrött um sofin;
 « Grey eit ek þà fann innar góðu konu
 « bundit bedium á.

91.

« Mörg er góð mæð ef görva kannar
 « hugðbrigð við hali:
 « þat ek þà reynda er it ráðspaka teygða'k
 « á flærðir fljóð.

92.

« Haðungar hverrar leitaði mer it horska man,
 « ok hafða'k þess vætki vifs:
 « enn aldna iötun sötta'k nú em'k aptr um kominn;
 « fát gat'k þegiandi þar;
 « mörgum orðum mæltu ek i minn frama
 « i Suttungs sölum:

93.

« « Glæðr heima gumi ok við gesti reifr
 « « sviðr skal um sik vera;
 « « minnigr ok málugr, ef hann vill margfróðr vera,
 « « opt skal geta góðs.
 « « Fimbul-fambi sà heitir er fátt kann segia;
 « þat er ósnoturs aðal. » »

94.

- « Gunnlōð mer um gaf, gullnum stöli at,
 « *drykk* ins *dýra* miðar;
 « ill enn iðgiöld lét-ek hana *eptir* hafa
 sins ins *heila* *hugar*,
 sins ins *svara* *sefa*.

95.

- « Vél-keypts litar hefi'k vel notið —
 « *fás* er *fróðum* vant —
 « þviat Óðreyrir er nú upp-kominn
 « á *alda*-væs *iardar*.

96.

- « Ifi er mér á at ek væra enn kominn
 « *Iötna* *görðum* *or*,
 « ef *Gunnlaðar* ne nýta'k inar *góðu* konu,
 « þeirrar er um mik *lagði* *lim* yfir.

97.

- « Ins *hindra* dags *gengu* *Hrim-þursar*
 « *Háva* *ráðs* at *hrekna*;
 « at *Bölverki* þeir spurðu, ef með *Böndum* væri kominn,
 « eðr hefði *Suttungr* of söit.

98.

- « Baugeið Óðinn hygg-ek at unnit hafi,
 « hvat skal hans *trygðum* *trúa*?
 « *Suttung* *svikinn* hann lét *sumbli* frá
 « ok *grætta* *Gunnlöðu*.

(Loddfafnis mál.)

99.

« Mál ær'r at þylia þúlar stóli á
 « *brúðar brúnni* at,
 « *sat* ek ok þagða'k; *sá* ek ok hugða'k;
 « *hlydda'k á manna mál*;
 « of *rúnar* heyrða'k dœma nè um *ráðum* þögðu;
 « *heyrða'k segia svà* :

100.

« « *Raðum'k* Loddfafnir þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niôta* mundu ef þú *nemir* :
 « « *nótt* þú *rísa-t* nema á *níosi*n ser,
 « « *éða* þú *leitir* þer *innan útstaðar*.

101.

« « *Raðum'k* Loddfafnir þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niôta* mundu ef þú *nemir* :
 « « *fiölkungri* konu skalattu í *faðmi* sofa,
 « « *svà* at hon *lyki* þik *liðum*.

102.

« « Hon *svà górir* at þú *gáir* eigi
 « « þings nè þíodans mál;
 « « *mat* þú vill-at nè *mannskis* gaman ;
 « « *ferr* þú *sorgafullr* at sofa.

103.

« « *Raðum'k* Loddfafnir þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niôta* mundu ef þú *nemir* :
 « « *annars* konu *teygðu* þer *aldregi*
 « « *runnar rúno* at.

104.

« « Ofarla bíta ek sà einum hal
 « « illrar orð konu ;
 « « flá-ráð tunga varð hanum at fiörlagi,
 « « ok þeygi um sanna sök.

105.

« « Ráðum'k Loddafafnir þer, enn þú ráð nemir,
 « « niöta mundu ef þú nemir :
 « « á fialli eða firði, ef þik fara tíðir,
 « « fästú at virði vel.

106.

« « Ráðum'k Loddafafnir þer, enn þú ráð nemir,
 « « niöta mundu ef þú nemir :
 « « illan mann einhvern lattú aldregi
 « « óhapp at þer vita.

107.

« « Af illum manni mundu aldregi
 « « góðs laun um geta ;
 « « enn góðr maðr mun þik görva mega
 « « líkn-fastan at lofi.

108.

« « Ráðum'k Loddafafnir þer, enn þú ráð nemir,
 « « niöta mundu ef þú nemir :
 « « veitstú ef þú vin átt þann's þú vel trúir,
 « « far þú at finna opt ;
 « « þviat hrísi veks ok hávu grasi
 « « vegr er vættki treyðr.

109.

« « *Ráðum'k Loddafnir þer, enn þú ráð nemir,*
 « « *niöta mundu ef þú nemir :*
 « « *góðan mann teygðu þer at gaman-rúnum,*
 « « *ok nem líknar galdr meðan þú líufr.*

110.

« « *Ráðum'k Loddafnir þer, enn þú ráð nemir*
 « « *niöta mundu ef þú nemir :*
 « « *vini þinum ver þú aldregi*
 « « *fyrri at flaum-slitum ;*
 « « *sorg etr hiarta ef þú segia ne nár*
 « « *einhverjum allan hug.*

111.

« « *Sefjum er þá blandat hverr er segia ræðr*
 « « *einum allan hug :*
 « « *alt er betra enn sè brígdum at vera ;*
 « « *erat vinr öðrum er vilt eitt segir.*

112.

« « *Ráðum'k Loddafnir þer, enn þú ráð nemir,*
 « « *niöta mundu ef þú nemir :*
 « « *ordum skipta þú skalt aldregi*
 « « *við ósvinna apa.*
 « « *þrímur ordum senna skal-attu við verra mann :*
 « « *opt inn betri bílar*
 « « *þá-er enn verri vigr.*

113.

« « *Ráðum'k Loddafnir þer, enn þú ráð nemir,*
 « « *niöta mundu ef þú nemir :*
 « « *skó-smíðr þú verir nè skepti-smíðr,*
 « « *nema þú sjálfum þer ser ;*
 « « *skór er skapaðr illa eða skapt sè rangt,*
 « « *þá er bóls þer beðit.*

114.

« « *Ráðum*'k *Loddfafnir* þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niöta* mundu ef þú *nemir* :
 « « hvars þú *ból* kannt *kveð* þú þer *bólvi* at
 « « ok gef-at þinum *fiandum* *fríð*.

115.

« « *Ráðum*'k *Loddfafnir* þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niöta* mundu ef þú *nemir* :
 « « *illo* feginn ver þú *aldregi*,
 « « enn lát þer at *góðu* *getið*.

116.

« « *Ráðum*'k *Loddfafnir* þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niöta* mundu ef þú *nemir* :
 « « upp-þeyta skal-attu í *orrostu*,
 « « *síðr* þitt um *heill* í *hallir*.

117.

« « *Ráðum*'k *Loddfafnir* þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niöta* mundu ef þú *nemir* :
 « « ef þú vilt þer *góða* konu *kveð*ia at *gaman-rúnum*
 « « ok *fagnuð* af *fá*,
 « « *fögru* skaltu *heita* ok *lata* *fast* vera;
 « « *leiðisk* mangi *gótt*, ef *getr*.

118.

« « *Ráðum*'k *Loddfafnir* þer, enn þú *ráð* nemir,
 « « *niöta* mundu ef þú *nemir* :
 « « *varan* bið ek þik *vera* ok *eigi of-varan*;
 « « *ver* þú við *öl* *varastr*;
 « « hvars þú *öl* *drekkir* *kios* þú þer *iaðar* megin,
 « « þviat *iörð* *tekr* við *öldri*.

119.

« « *Ráðum'k Loddfafnir þer, enn þú ráð nemir,*
 « « *nióta mundu ef þú nemir:*
 « « *at haldi né hlötri haf þú aldregi*
 « « *gest né ganganda.*

120.

« « *Opt viltu ógörla þeir er sitia inni fyr*
 « « *hvers þeir 'ro kyns er koma;*
 « « *er-at maðr svá góðr at galli né fylgi,*
 « « *né svá illr at einugi dugi.*

121.

« « *Ráðum'k Loddfafnir þer, enn þú ráð nemir,*
 « « *nióta mundu ef þú nemir:*
 « « *at hárur þul hla þú aldregi;*
 « « *opt er gótt þat gamlir kveða.*

122.

« « *Ráðum'k Loddfafnir þer, enn þú ráð nemir,*
 « « *nióta mundu ef þú nemir:*
 « « *gest þú ne geyia né á grind hrekr,*
 « « *get þú ráloðum vel.*

123.

« « *Bang þeim þú gef eða þer biðia mun*
 « « *les hvers á liðu:*
 « « *rant er þat tré ráðum þeim er ríða skal*
 « « *öllum at upplöki.*

(Háva liðð.)

124.

« *Veit ek at ek vætta'k vindga heiði á,*
 « *nætr allar nío,*
 « *á þeim meiddi er manngi veit*
 « *hvers hann af rótum rennr.*

125.

« Við hleifi mik hældu, nè við hornigi;
 « nysta ek hníðr:
 « nam ek up-rúnar, æpandi nam;
 « þyl ek aptr þátt þann.

126.

« Fimbul-liðð tvi-niu nam ek af inum frægja syni
 « Bólþorns Bestlu föður;
 « ok ek drykk of gat ins dýra miðar
 « ausinn or Óðreyri.

127.

« þá nam ek frövask ok fróðr vera,
 « vaksa ok vel hafask:
 « varð mer af orði vírdar leitat,
 « varp ek af mer verki.

128.

« Liðð ek þau kann er kann-at þiðans kona
 « ok mannskis mögr.
 « Hialp-liðð heitir eitt, enn þat mer hialpa mun
 « við sökum ok sorgum.

129.

« þat kann ek it annat er þurfu ýta synir
 « þeir er vilia lækna lifa;
 « geiri var ek undaðr ok gefinn Óðni,
 « sialfum mer sialfr.

130.

« þat kann ek it þriðia, er mer verðr þörf mikil
 « hapt við heipt-mögu;
 « eggjar ek deysi minna andskota;
 « bita-t þeim vapu nè vèlir.

131.

« þat kann ek it *fiörða*, er mer *fiörðar* bera
 « *bönd* at *bög-limum*;
 « svá ek *gel* þá at ek *ganga* má;
 « sprettr af *fötum* *fiöturr*,
 « enn af *höndum* *höpt*.

132.

« þat kann ek it *fiunta* ef sé'k af *fári* skotim
 « *flein* í *fólki* vaða;
 « flygr-a hann *svá* stínt at ek *stöðvigak*,
 « ef ek hann *siönun* of sé'k.

133.

« þat kann ek it setta, ef mik særir þegn
 « á *hrás* víðar *rötum*;
 « heilla-ek þann *hal* er mik *heipta* kveðr;
 « þann eta *mein* heldr enn *mik*.

134.

« þat kann ek it *siönda*, ef ek sé havan loga
 « á *sal* um *sess-mögum*;
 « *brennr*-at svá *breit* at ek hann *biargigak*;
 « þann kann ek *galdri* at *gala*.

135.

« þat kann ek it *ötta*, er öllum er
 « *nytsamlikt* at *nema*;
 « hvars *hatr* veks eitt með *hildings* sonum,
 « þat má ek *bæta* *bratt*.

136.

« þat kann ek it *níunda*, ef mik *nauðr* um-stendr
 « at *biarga* *fari* míno á *floti*;
 « vinn ek *kyrri* *vagi* á *snemma*,
 « ok *svæfi*'k allan *sæ*.

137.

« þat kann ek it *túnda*, ef ek sé *tún-ríður*
 « *leika lopti á*;
 « ek þá svá *vinn'k* at þær villar fara
 « *heim sinna hama*,
 « *heim sinna hauga*.

138.

« þat kann ek it *ellipta*, ef skal-ek til orrostu
 « *leiða langvini*;
 « undir randir ek gel, en þeir með *riki* fara
 « *heilir hildar til*.

139.

« þat kann ek it *tolpta*, ef á *trè* uppi ek sé
 « *vafa virgil-ná*;
 « svá ek rist þá ok í *rænum fä'k*
 « at *gengr sà gum*i,
 « ok *mælir við mik*.

140.

« þat kann ek þrettánda, ef ek skal þegn ungan
 « *verpa vapni á*;
 « mun-at hann *falla*, þótt hann í *fólki komi*;
 « *hnígr-a* fyrir *hiörum sà halr*.

141.

« þat kann ek it *fiugrtánda*, ef ek skal *firða liði*
 « *telia Tíva* fyrir:
 « Ása ok Alfa ek kann *allra skil*;
 « fār kann *snoturr svá*.

142.

« þat kann ek fimtánda er gól *Fiaðreyrir dvergr*
 « fyrir *Dellings durum*;
 « afl gól hann Ásum enn Alfum *frama*,
 « *hyggju Hropta-tý*.

143.

« þat kann ek sekstánda, ef ek vil seínna mans
 « hafa *geð* alt ok *gaman* :
 « hugi ek hverfi *hvitarmri* konu ;
 « hennar ek *sný* öllum sefa.

144.

« þat kann ek it *siötiánda* at mik seint mun firrask
 « it *manunga man* :
 « *líufa* þessa mun'k-at, er *leikr* munr á,
 « lengi vera *vannr*.

145.

« þat kann ek it *átthiánda*, er ek *æva* kemmi'k
 « *mey* nè *manns* konu,
 « nema þeirri *einni* er mik *armi* verr,
 « eða min *systir sé*,
 « þviat «*allt* er *betra*, er *einn* um kann ; »
 « þat fylgir *lióða* lokum. »

146.

« Nú eru *Háva* mál kveðin *Háva höllu* i,
 « *allþörf* *ýta* sonum,
 « *öþörf* *lötta* sonum ;
 « heill sá er *kvað* !, heill sá er *kann* !
 « *niöti* sá er *nám* !
 « *heilir* þeir's *hlyddu* ! »

III. TEXTKRITIK und WORTERKLÄRUNG.

1. Ueber den titel *Háva mál* s. Einleitung 1.

2. Da Odin redend eingeführt ist, so habe ich *Háva kvað* in klammern eingesetzt, und die sprüche mit anführungszeichen versehen.

Strophe 1.

1. *Gáttir* (gänge) sind hier nicht die ausgänge, sondern die zugänge des hauses.

2. *skóðask* (sich umschauen) mit got. *skavian* (schauen) verwandt, hat langen vokal. *Skóðask*, das der dichter auch str. 7 gebraucht, ist hier später durch das gebräuchlichere *skygnask* (von *skygn* abgeleitet) verdrängt worden; so schon in *Gylfaginning* (cap. 1). Der eingeschobene halbvers um *skygnask skyli* ist unächt, 1) weil er um *skóðask skyli* erklären sollte; 2) weil er überzählig ist; 3) weil er mit dem ächten halbvers tautologisch ist (tautologische halbverse kommen zwar vor, besonders in zauberliedern, wo man gewisse formeln mit accent wiederholen will; hier hat aber die wiederholung desselben gedankens keinen hinreichenden grund); 4) weil *skóðask* schöner als *skygnask* mit *skyli* alliterirt.

3. *óvíst er at vita* (es ist zu wissen ungewiss) heisst: man kann nicht genau wissen.

4. *flet* (für fleht, flaches) gehört zur wortsippe lat. *plānus* (für *placnus*), gr. *plakous* (lat. *placenta*), norr. *flánn* (für *flaðmr*; s. *Rígs Sprüche*, s. 60), und bedeutet

jede fläche zum sitzen oder liegen, also bank, platz, hier platz vor dem hause.

5. fyrir gehört zu sitia und bezeichnet das feindliche anflauern (sitzen für einen, mit feindlicher absicht).

Strophe 2.

1. heill (für älteres halias, sanse, kalias, angerufen, begrüßt, beglückwünscht), glücklich.

2. bröndum — Da die wohnungen orientirt (söl-skipt) waren, so war die thür und der hintere hochsitz nach osten gerichtet. Der hochsitz befand sich zwischen den zugangssäulen (ondvegissûlar), die thür zwischen den eingangspfosten. Da diese pfosten als symbole der festen wohnung ursprünglich die nomadischen feuerherdsteine (scyth. taviti, s. *Les Gètes*, p. 227) ersetzten, so waren es angebrannte pfeiler, und hiessen darum brände.

Strophe 3.

Da zwei alliterirende silben nicht neben einander stehen dürfen, sondern disjungirt sein müssen, so ist statt â knè kalinn nothwendig kalinn â knè, und statt fiall farip besser farit um fiöll zu lesen.

Strophe 4.

þerru (trocknung) bedeutet nicht so wohl das mittel die hände abzutrocknen (zwehle), als einen trocknen warmen sitz auf einem hammelfell, þurrfiall (trockenfell) genannt; der mit einem solchen trockenfell beehrte gast hiess þurrfiallr (trockenfelliger).

2. þiððladar (leuteladung) bedeutet ursprünglich die einladung zum essen, die an alle gäste zu machen ist, dann die freundliche bedienung des geladenen gastes.

3. æði bedeutet hier und anderswo, wie in Vafthrûðnis-mâl 4, verstand, einsicht.

4. geta orð ok endr-þögu (wort und gegen-schweigen erlangen) sagt aus: der gast möge würdig erfunden werden, um zu erlangen dass man mit ihm spreche (orð), und dass, wenn er spricht, man ihn dagegen anhöre (endr-þaga gegen-schweigen, anhörung).

Strophe 5.

1. dælt (eben, sanft, leicht) drückt das gegentheil aus von dem schwierigen, gefährlichen.

2. augabragð (augen-abwand) bezeichnet das schnelle abwenden der blicke, aus abschätzung und verachtung, im gegensatz zu der richtung und dem zurückkommen des blicks auf das was man liebt und schätzt.

3. kann (kann, vermag) involvirt auch das wissen. Der Germane unterscheidet nicht immer, wie der Romane, im ausdruck zwischen können (norr. mega, fr. pouvoir) und wissen (norr. kunna, fr. savoir).

4. snotur (angels. snotor), zur wortsippe snúa (wenden) gehörig, bedeutet ursprünglich gewandt, gewürfelt, im gegensatz zum schwerfälligen, plumpen, und dann als substantif einsichtsvoller, gebildeter, weiser, im gegensatz zum ungebildeten, unwissenden, und rohen.

5. sitr (sitzt) hat hier den sinn von sitr inni (drinnen sitzt) als gast drinnen im fremden haus sitzen.

Strophe 6.

1. at hyggiandi sinni (bei seiner bedachtsamkeit).

2. hræsinn (prahlerisch, selblohend, vorlaut, unbescheiden).

3. gætinn at geði (überwachend mit einsicht) verständig beobachtend.

4. horskr (für hrorskr rührig, gewandt, angels. horse) gewandter mensch mit lebendigem geist.

5. heimis garðar (heimhöfe) sind die herbergen wo man wie in einem heim aufgenommen wird.

6. Die halbstrophe, die, in den ausgaben, dieser strophe noch folgt, ist offenbar als die 2. halbstrophe der 8. strophe anzusetzen.

Strophe 7.

1. Die falsche lesart enn (aber) für inn (der) ist daraus entstanden, dass man, wegen der an unrechter stelle in die 6. strophe eingeschobenen halbstrophe, den sinn nicht richtig auffassen konnte.

2. þunno hliðði (bei dünnem, feinem aufhören) steht im gegensatz zu den dicken ohren, die nicht fein hören.

3. fyrir nýsisk heisst zu seinem vorthail zuvor ausspähen.

Strophe 8.

1. Um papier und abschrift zu sparen, liess man bisweilen eine oder die andere der identisch lautenden halbstrophen aus, und fügte die andere halbstrophe zu einer der identischen halbstrophen. Soliess man den ersten theil dieser strophe aus, weil er mit der folgenden ohngefähr gleich lautete, und man schrieb sie deshalb zu dieser; aus versehen wurde sie der 6. strophe beigezählt; hier muss die 8. strophe vollständig eingesetzt werden.

2. sæll (verbunden, zusammengefasst, ganz) gehört zur wortsippe sanc. sarva (zusammengefasst, ganz), lat. solus (ganz, einzig, allein), gr. holos (ganz), lat. salvus (unversehrt), saluts (ganzheit, unversehrtheit, glück), got. sels (glücklich), d. selig (glückhabend, selig).

3. maðr; diess wort ist in den strophen manchmal ausgefallen, weil es in den abschriften meistens nur mit dem anfangsbuchstaben m. oder mit der rune maðr angedeutet

wurde, und sich als buchstabe leicht verlor; das wort muss aber als nothwendige vierte silbe wieder in den text eingesetzt werden.

4. manvit (mann-witz) bedeutet nicht menschenkenntniss, sondern menschenverstand, natürlicher mutterwitz.

Strophe 9.

1. Lof bedeutet hier das, von uns verdiente, von andern gern ertheilte, lob.

2. likn (leichtigkeit) behaglichkeit, freundlichkeit, gunst; likn stafir (gunststützen) sind zaubermittel um die von andern erzeugte zuneigung und gunst zu stützen, und zu wahren; hier sind es die durch zauber von uns in anderen hervorgerufenen und dauerhaft gemachten gunstbezeugungen.

3. óðælla (unglatt, unleicht) schwierig; vgl. oben dælt (strophe 5).

Strophe 10.

Die brust (das hertz) gilt für den sitz der gesinnung; deswegen kommt der rath, in bezug auf die gesinnung des rathgebenden nicht aus seinem kopf, sondern aus seinem herzen.

Strophe 11.

válaðs vera (des dürftigen schutz und wehr); válaðr (kläglich, elend) ist abgeleitet von vá (s. str. 23); vgl. engl. wail.

Strophe 12.

nest (geflochtenes) korb, hier speziell speisekorb; vegnest (reise-proviant).

Strophe 13.

1. Statt des unnütz wiederholten gött, ist geði (dem

geist) zu lesen, wie aus der zweiten strophenhälfte deutlich hervorgeht.

2. gumi (bewahrer) hat öfters die bedeutung von besitzer, inhaber, individuum.

Strophe 14.

1. ðinnni (nicht-erinnerung) betäubung, bewusstlosigkeit, taumel.

2. hegri (für hregri; angels. hagra, d. reihcr) hat, wie das reh (angels. hregi), seinen namen von den rahnen, dünnen, und steifen (mitteld. ræh) beinen.

3. Statt þess fugls fiððrum (des vogels federn) ist zu lesen fugls þess fiðtrum (dieses vogels fesseln); denn 1) sind die alliterirenden silben zu disjungiren; 2) handelt es sich nicht um federn, sondern um die fesseln die der taumel-reihcr den trunknen magisch anlegt.

4. fugl (früh entstanden aus flugl, angels. flugol, flüchtig, fliehend, fliegend) gehört zur wortsippe got. thliuhan, norr. fluga, d. fliehen, fliegen.

Strophe 15.

1. Da im ersten halbvers eine silbe fehlt, so ist die silbe þar (daselbst), welche wegen des vorhergehenden Gunnla-þar ausgefallen ist, wieder einzusetzen.

Strophe 16.

1. kôpir (er liegt träge herum, wie ein seehund kôpr): vgl. selr (für slehir schlach, faul, træg), seehund.

2. af-glapi (abgestumpft, dumm, verduselt).

3. kynni (bekanntschaft) bezeichnet auch die behausung (hier herberge), weil man dieselbe kennt und daran gewohnt ist (vgl. sal kynni in Rigs Sprüche, s. 39); gr. êthos (gewohnheit, wohnung, stall).

4. um þylsk (er schwatzt für sich herum).

5. þrumír (er dröhnt, donnert, krakeelt).

6. Statt des dreisilbigen nichtssagenden alt er senn ist zu lesen alt er sennat (alles wird disput, wortstreit, krakeel); von sannr sandr (für älteres esandr seiend, wahr) stammt senna (etwas wahr machen, beweisen, argumentiren) mit worten streiten.

7. upp er geði (es ist mit dem geist oben) es offenbart sich der geist.

Strophe 17.

1. maðr, das ausgefallen (s. str. 8), ist in den ersten halbvers wieder einzusetzen.

2. hveriu geði styrir (mit welchem festen, sichern geist er steuert) mit wie viel umsicht er hindurchsteuert durch gefahr.

3. vitandi er vits (der bei bewusstsein ist) im gegensatz zur bewusstlosigkeit und rathlosigkeit des trunkenen.

Strophe 18.

1. hald a á kerí (vor einem becher anhalten) heisst hier sich des bechers enthalten.

2. ókynni (ungewöhnlichkeit) hat hier die bedeutung vonsonderbarkeit, anstössiges benehmen, unschicklichkeit.

3. vârr (für vârir er verwahrt, verwarnt, tadelt), mit dem genitif, bedeutet: er beschuldigt einer sache.

Strophe 19.

1. Nach halr fehlt eine silbe, wahrscheinlich enn (auch, andererseits) oder besser ær (eher, vielmehr).

2. heimskr (heimischer, daheimhocker) ist der welcher, ausserhalb des heims, sich nicht verständig und schicklich zu benehmen versteht.

Strophe 20.

1. Statt ósviðr (ungewandt, unwissend) ist ósnotur (ungebildet, roh) zu lesen.

2. Statt mals ist mál zu lesen und die alliterirenden silben durch sins zu disjungiren.

Strophe 21.

1. finnr (er heraus findet) merkt.

2. Statt þot þeir um hann fár lesi ist zu lesen at þar fár um hann lesi (dass daselbst wenige sich um ihn lesen, verbinden, schaaren, zu ihm halten).

Strophe 22.

Um den halbvers zu vervollständigen ist die silbe hann aus dem vierten vers hier einzusetzen.

Strophe 23.

1. Um die alliterirenden silben zu disjungiren ist ser zwischen vâ und veru zu setzen.

2. Vâ (elend) verlegenheit, auf dem Ding. Vâ gehört zur interjection gr. ouâ, lat. vah, d. wehe. Vera (schutz) bezeichnet hier die vermeinte hülfe, welche er von den ihm zum Ding begleitenden verwandten und bekannten und beschützern, als client erwartet.

3. freista (erproben) heisst hier seinen verstand auf die probe stellen.

Strophe 24.

1. Zu dem dreisilligen ôsnotur muss die vierte silbe maðr, die im cod. R ausgefallen ist, wieder hinzugefügt werden.

2. Da das bazt der abschriften nicht zu der alliteration passt, so muss es nothwendig durch þarfst (am bedürftigsten, nöthigsten) gebessert werden.

3. Was dieser strophe im cod. R noch beigefügt ist, bildete die zweite halbstrophe zur folgenden strophe 25.

Strophe 25.

1. Um das pergament zu sparen hat man die erste halb-

strophe, weil sie der vorigen str. 24 identisch ist, ausgelassen; sie ist aber hier wieder einzusetzen.

2. Statt *maðr hinn* ist *blos einn* zu lesen, und der halbvers der vorigen strophe *at hann ekki* kann zu wiederholen.

Strophe 26.

1. Statt *pikkiz* (er hält sich) ist *pikkir* (er wird gehalten, gilt) zu lesen.

2. Statt *eyvito* ist *ei-vitti* zu setzen. Vom verbum *vihan* (bewegen) stammt einerseits got. *vaihts* (sich bewegendes, existirendes, creatur, norr. *vatttr*, engl. *wight*, d. *wicht*, andererseits norr. *vitti* (für *vihti*) gewicht, moment, engl. *wight*, altd. *wicht*, d. *gewicht*. Der genitif von *vitti* ist *vittar* (vgl. *fiar* von *fè*), der instrumental ist *vitti*, beide gebräuchlich in der composition mit *ei*; *eivittar* (keines gewichtes, nicht eines granes) und *eivitti* (nicht um ein gran) haben die bedeutung von nicht im geringsten, wie *point* (punkt) im französischen (s. *Cours de Linguistique*, p. 126).

3. *ýta* —; von *út* (draussen) ist ein *adjectif ýtr* (für älteres *útias* äusserer) abgeleitet (vgl. *niðr* [für *niðias*] abkommen) und bezeichnet einen der ausserhalb der familie und des landes gedacht wird; *ýtar* sind also speziell die fremden, und dann allgemein die leute; *ýta synir* (der leute söhne) hat hier die bedeutung von menschenkinder.

4. *þvi er gengr um guma* heisst: was umgibt oder im publicum circulirt über den inhaber, das heisst über den welcher der gegenstand des gesprächs ist.

Strophe 27.

1. *frððr* (*fravðr*) bezeichnet hier den über alle gesprächsgegenstände wohl unterrichteten.

2. Zur vervollständigung des halbverses ist nach einn die silbe skal, und, nach vita, margt einzusetzen.

3. ef þrir eru (wenn drei sind) nämlich vitendr (wissende).

Strophe 28.

1. æriinn (für ofriinn, yfriinn über das maas hinaus) bedeutet zu viel.

2. staðlausn ist nicht ein substantif, sondern ein schwaches adjectif (vgl. lausa fè).

3. hraðr (durchdringend, hart, schnell, kühn; s. *Cours de Linguistique*, p. 194) bedeutet hier vorschnell.

4. nema haldendr eigi (wenn nicht zurückhaltende diese zunge haben).

Strophe 29.

1. þikkir zu lesen statt þikkiz (s. str. 26).

2. glissir gehört zur wortsippe d. grinsen und grigram.

3. glami (lärm, krakeelt).

Strophe 30.

1. gagnhollir bedeutet direkt- oder gerade zu hold, wie gagn-vegr den geraden direkten weg bezeichnet.

2. ròg (das rügen) spottender tadel, disput; vgl. hús-ròg (hausstreit).

3. örir (für ofrir, überdrang thun) ausgelassen sein.

Strophe 31.

1. væsall ist ein von væs abgeleitetes adjectif, das ursprünglich verwaist, verlassen, elend, bedeutet, vgl. sanse. vi-âsa (verlassen), altd. weis, verlassen, verwaist, weisa (weise), vgl. sl. bez (ohne); hier bedeutet væsall moralisch elend, miserabel.

2. skapi — so wie afglapi (s. str. 16) die schwache ableitungsform (für glap-ia) statt der participialform glap-

uðr gebraucht wird, so ist auch skapi (für skapia) statt skapuðr gesetzt.

Strophe 32.

1. Statt þikkiz (er dünkt sich) lese, wie str. 29, þikkir (er gilt), und statt nài lese nair.

2. þurfiallr (dürreffelig) der auf einem trockenen warmen fell sitzt (s. str. 4).

3. þruma gehört nicht zur wortsippe þrymr (lärm, donner, gr. thorubos) sondern zur wortsippe þrumr, þrymir (träger, sessel, thron; vgl. sansc. dhar tragen) und bedeutet thronen.

Strophe 33.

1. veit-a (weiss-nicht) hat hier den sinn eines substantifs nicht-wiss (eivitr).

2. Zur vervollständigung des halbverses ist das nach hinn ausgefallene einn wieder einzusetzen.

3. Statt ððrum (anderen) ist æðrum (vorzüglicheren, begabteren) zu lesen.

4. Api (affe, narr); die alten Araber fassten die affen als nährische kinder auf, die Germanen sahen in ihnen verwilderte blödsinnige. Im nordischen bedeutet api (affe, slav. opitz äffchen) gerade zu den blödsinnigen, thoren, narren, ohne metaphorischen sinn in beziehung zum affen, da dies wort mit gapi (gaffer) verwandt gedacht wurde (s. str. 112).

5. Statt vitca vár ist zu lesen veit'ka vára (als einen «ich-weiss-nicht» tadeln).

Strophe 34.

1. Statt des sinnlosen litilla sanda, litilla sæva, litil ero geð guma ist zu lesen hlýtr er á sanda, hlýtr er á sefa, hlýtir ro á geði guma. Hlýtr ist

nebenform von hlutr (got. hlauts, d. loos), antheil, und bezeichnet hier das einem beschiedene geistige loos, oder die geistige begabung. Die begabung des einen besteht in der wahrhaftigkeit (à sanda), die begabung des andern im wohlwollen (à sefa), andere begabungen bestehen in der einsicht ihrer inhaber.

2. því (dadurch), nämlich durch die verschiedenen begabungen.

3. halb (unvollständig, verstümmelt, halb) gehört zur wortsippe gr. kolobos (verstümmelt), lat. in-columis (unversehrt), calamitatis (zustand der verstümmung, des schadens).

Strophe 35.

1. statt vitu (sie wissen) ist nothwendig vitu-t (sie wissen nicht) zu restituiren.

Strophe 36.

Zur vollständigkeit des halbverses ist, hier und in der vorhergehenden und folgenden strophe, nach manna hvorr das ausgefallne vera zu restituiren.

Strophe 37.

Sefi hat hier die bedeutung von geistesverfassung, gemüth.

Strophe 38.

1. ósviðr (ungeschwind, unbeholfen) bedeutet hier den unklugen, der unnützerweise über sein schicksal grübelt und sich plagt.

2. Zur vervollständigung des halbverses ist nach móðr die ausgefallene sylbe, wahrscheinlich enn (aber), oder ær (vielmehr), wieder einzusetzen; vgl. str. 19.

3. vil (klägliches zustand) verlegenheit, nicht zu verwechseln mit vil (wohlsein, annehmlichkeit).

Strophe 39.

1. küðr (kunnr) einsichtig, verständig, kundig (kun-nigr).

2. dølskr (verdummt); dul (stumpfheit, dummheit).

Strophe 40.

1. Hrörnar (für hrösnar, von hríosa erschüttern) bedeutet zerrüttet sein, absterben.

2. þöll (von þola stützen, tragen) bedeutet den baumstamm.

3. þorp (dorf) bezeichnete ursprünglich ein im walde ausgerodetes und in der ebene angebautes ackerfeld (got. þaurp), mit dem kreuzweg (skyth. vegsama) und den daran zerstreut erbauten bauernhütten.

4. er mangi steht für þann er (welchen) mangi.

Strophe 41.

1. villr (für vildr irr, unsicher); villr vega (der wege unkundig); über villr siehe unten str. 50 at velli.

2. gaman (umgangslust). — Das grundthema magh, auch in madh und mâ umgesetzt, bedeutet schlagen (metzen, abmessen), s. Weggewohntslied etc., s. 226. Daher skyt. maha (schlag, versschlag, absonderung, gemach) in koli-maha (rad-gemach, wagen-wohnung, s. *Les Gètes*, p. 98), got. maþl (abgesonderte gerichtsstätte, vgl. gr. temenos, und lat. templum, von tam abdämmen, absondern); norr. mál (für mahal) gerichtsverhandlung; lat. moenia (für molinia verhaue, absonderungen) mauern; lat. communis (f. co-mohinis, zur selben abtheilung, behausung gehörig), got. gamains (f. ga-mahins) gemeinschaftlich; angels. mata (für gamatan; engl. mate camerad), angels. maca (für gamacan; engl. match camerad (s. *Cours de Linguistique*, p. 172); norr. ga-

man (für ga-mán n. vertraulichkeit, freundlichkeit) umgangslust.

Strophe 42.

1. veitstu (weisst du) hat bisweilen den sinn von bedenke, merke dir.

2. Zur disjungirung der alliterirenden silben ist af zwischen gött und geta zu setzen, und das selbstverständliche honum zu streichen.

Strophe 43.

1. gagnvegir (gegenwege) sind gerade, direkte, rechte (rettir) wege, die in gerader linie auf etwas gerichtet sind, im gegensatz zum unweg (afhvarf, ab-umkreis).

2. Statt firr farinn ist wegen der disjunction der alliteration nothwendig firri (entfernter) farinn zu lesen. Da fara einn einen anfahren, erreichen, treffen bedeutet, so drückt firri farinn (entfernter zu treffender) aus, dass man, um ihn zu treffen, weiter gehen muss.

Strophe 44.

1. Zur disjunction der alliteration ist friðr nach daga zu setzen.

2. versnar (wird wirsch, schlimm) verderbt sich.

Strophe 45.

Da die beiden wörter vinar vinr den sinnaccent haben, so sind sie auch die träger der alliteration.

Strophe 46.

1. flátt (für flacht, flach) bedeutet das glatte, hinterlistig sich schmiegende, einschmeichelnde; zu dieser wortsippe gehört das französische flatter (schmeicheln); flátt hyggia (hinterlistige hintergedanken haben).

2. lygi (abbiegung, verrenkung, lüge) und lausung (verrenkung, belugsung, betrug) gehören beide zur wort-

sippe gr. *lugos* (biegsam) gerte, lat. *lugeo* (gebeugt, verrenkt, traurig sein), lith. *lignas* (gebeugt), gr. *lokso*, lat. *lucus* (für *luctus*) verrenkt, *lucus* (verrenkung, ausbeugung, verschwendung), *lucare* (verrenken), norr. *lausung* (für *laugsung*, belugsung, betrug), prov. *lauzenga*, ital. *lusinga*, altf. *losenge* (betrug, schmeichelei).

Strophe 47.

1. um *hug* eins *mæla* heisst nach dem sinn, nach dem wunsch eines sprechen.

2. Deine schmeichelreden sollen gleiche erwiederingen (*glik giöld*) und vergeltungen sein, für die gaben (*giöfum*) die er dir ertheilt, durch seine reden die nicht aufrichtig sind.

Strophe 48.

1. *þat er á sialfum synst* (was die gebenden selbst als das ansehnlichste und schönste betrachten).

2. *ef þat biðr at verða vel* (wenn das zu erwarten steht, dass das (gemachte und erwartete) geschenk gut ausfallen werde).

Strophe 49.

1. Im ersten vers ist, wie in str. 8, das ausgefallene wort *maðr* einzusetzen.

2. *halfum hleif* (mit unvollständigem laib) mit einem stück brod vom ganzen laib.

3. *höllu ker* (mit gesenktem becher) mit einem becher der nicht ganz voll gefüllt, auf der neige, senkung war.

4. *fèlagi* bedeutet ursprünglich einen der sein geld (*fè*) mit anderen zusammenlegt (*lagi*), einen gemeinschaftlichen beutel hat; vgl. b. lat. *bursicus* (bursch); dann einen genossen, kameraden, engl. *fellow*.

Strophe 50.

1. Da Odin nicht seine prachtkleider noch alle seine kleider, sondern nur die abgetragenen (ript) gewand-lappen verschenkte, so ist wahrscheinlich statt minnar (meine) miðrar (mittlere, geringere) oder minnrar (die minder guten), als starke adjectiform, zu lesen. Nach minnrar ist wahrscheinlich noch ár (ehedem, einst) ausgefallen.

2. velli gehört, wie villr (str. 41), zur sippe gr. alè (für valè irre) èlithios (irre, thöricht), lat. falsus (für faltus verirrt, betrogen, sl. vila (irre, trug, trugnymphe), norr. vil (trug), engl. guile. Völlr (für valðus, irre, wildniss) bezeichnete ursprünglich die wildniss in wald und ebene; die Deutschen bezeichneten damit den wald als wildniss; da die Nordländer ein besonderes wort skógr für wald gebrauchten, so bezeichneten sie durch völlr die rauhe unangebaute ebene; at velli heisst also hier auf der rauhen, kalten, windigen ebene.

3. trè, von sansc. dar (reissen, spalten), got. tairan (reissen), bezeichnet gespaltenes, gefälltes holz (sanc. drus, gr. drus, sl. drevo, im gegensatz zu bàðmr (von bagðmr, bearnt, beastet, sansc. bàha arm, s. Rigs Sprüche, s. 60), das den stehenden baum bezeichnet. Das englische tree ist nicht holz (wood) sondern metonymisch gebraucht für baum, so wie norr. holt (gefälltes, geschlagenes, lat. culsus, lith. kulti schlagen) für gehölz, wald gebraucht wird.

4. trèmadr (holzmann) ist gleichbedeutend mit trè-telgia (holzhauer).

5. rekkv (aufrecht, stolz) bezeichnet den stolz sich haltenden recken oder helden.

6. rift (abgetrenntes) bezeichnet ein abgetrenntes stück tuch oder gewand, zum überwurf oder mantille (s. Rigs Sprüche, s. 52).

7. *neis* (für *hneihs*, *hnaivs* niedergedrückt) demüthig, beschämt.

8. *neykviðr* (entkleidet) steht für *nakuðr*, got. *na-kaðs*, sansc. *na-g-nas* (nichteingetreten, in's kleid). Die wurzel ist also *ga* (hineingehen), das sich in *u* und *i* abgeschwächt hat (vgl. sansc. *ga* und lat. *i-re*). Daher gr. *end-u-o*, lat. *ind-u-o*, slav. *ou-ti* (in's kleid gehen) *iz-ou-ti* (aus dem kleid gehen), lat. *ne-u-dus* (nicht bekleidet, *nūdus*) unbekleidet, nackt.

Strophe 51.

1. *mildr* (geschmolzen, erweicht, im gegensatz von hart, unempfindlich) mildthätig.

2. *þeginn* (lat. *acceptus*, angenehm) empfänglich, gern empfangend.

3. Da der halbvers vier silben erheischt, so ist statt des zweisilbigen *giöflan* (gern gebend) dreisilbig *giöf-eginn* (fröhlich zur gabe) zu lesen.

4. *laun* —; von *lōga* (abthun, ablegen, zahlen) kommt *laun* (für *laugn* das abthun, einer verpflichtung, einer schuld) lohn, bezahlung, entschädigung.

Strophe 52.

1. Im ersten halbvers ist die silbe *maðr* ausgefallen und hat sich in den zweiten vers verirrt.

2. *þörf* (bedürfniss, gemussmangel).

3. *spåra* hat langen vokal weiles für *sparha* (absperren, zurückhalten, lat. *parcere*, ital. *sparagnare*, fr. *épargner*) steht; vgl. lat. *parcus* (absperrend, schonend, sparsam), *Parca* (die das leben absperrende).

Strophe 53.

1. *Vápn* (geschwungene, geschüttelte, von *váfa*, schwingen), waffen.

2. In den ersten halbvers ist nothwendig ðn (ohne) einzusetzen; ðn (für vãn, ân, mangel) ist ein zum adverb gewordenen instrumental (in mangel, ohne); ðu steht hier bei dem instrumental vapnum (bei mangel an waffen).

Strophe 54.

1. þagalt ist das adverbium von þagall (schweigsam), welches eine andere form für þögull ist, wie hugall (wohlwollend, freigebig) und hugull neben einander gebräuchlich sind.

2. þjóðann (volkswart) ist die älteste bezeichnung für einen hochgestellten im volke, ehe es iarlar und konungar gab.

3. diarfr (derb, biderb, bider) entspricht dem slav. dobro (tapfer) und allat. dōvnuš (dvonus), woraus bonus entstanden (s. Sprachliche Studien, I).

Strophe 55.

1. sniallr (von snúa rührig, keck), kühn, tapfer (s. *Cours de Linguistique*, p. 195).

Strophe 56.

1. sùt (sucht, krankheit) besorgniss, kummer.

2. gleyggr (hell sehend, got. glaggvus, vorsichtig, klug) hathier die bedeutung von: zu vorsichtig, genau, karg, und ist zu verbinden mit við giöfum.

Strophe 57.

ríki (überragung, überlegenheit) macht. Mit der 2. halbstrophe vgl. Fafnismál 17. Völs. saga I, 162.

Strophe 58.

vintraust (das sich verlassen, vertrösten auf freunde).

Strophe 59.

1. Nach skal ist die silbe frâ ausgefallen.

2. Wegen der assonirenden endung in staþi ist das folgende ähnliche wort þvi ausgefallen und wieder einzusetzen.

Strophe 60.

1. Statt nema ist nè ân (nicht ohne, sc. virðar) zu lesen (s. str. 62).

2. snopir, wenn richtig, ist eine nebenform von snapir; snapa bedeutet schnappen, gähnen, sich langweilen; snapr (langweilig, dumm, lästig), vgl. deutsch schnapphan, fr. chenapan.

Strophe 61.

1. Zurerklärung von þvaga (zwagen) s. Rigs Sprüche, s. 188.

2. Das von mir unrichtig erklärte wort þing (s. Weggewohnts Lied, s. 29) erkläre ich besser folgendermassen: sansc.-dih (verdichten, vermehren), daihas (masse, körper); got. daigs (masse, teig); þing (für þieg, n. verdichtung, masse, versammlung); got. digrei (dichtheit, menge), got. digrs (verdichtet, dick), þang (verdichtung, verschlingung, tang), þátrr (t. þátrr verdichtet, aus schnüren zusammengedreht, docht, dacht), þungr (verdichtet massenhaft, schwer), mitteld. deihan (sich verstärken, gedeihen), dick (dicht, dick), þykk (þiukr für þiegr) dick. þing ist also ursprünglich die zu einer besprechung versammelte menge.

3. Der vers þótt hann hafi-t góðan ist unächt. 1) weil er überzählig, 2) weil er der alliteration ermangelt, 3) weil er eine läppische epexegeze ist.

Strophe 62.

1. snapir (schnappt, lechzet); vgl. str. 60.
2. gnafir (sich drüber beuget), vgl. gnæfir (drüber schwebt).
3. aldinn (wogend, stürmisch), abgeleitet von alda (woge), ist richtiger als aldinn im sinn von alt.
4. Nach maðr ist das ausgefallene sà einzusetzen.

Strophe 63.

1. Nach lær ist sèr (für sich) einzusetzen.

Strophe 64.

1. dvelr þann (verspätet ihn) bewirkt ihm versäumniss.
2. halfr er auðr (der beabsichtigte erwerb ist um die hälfte grösser, ist doppelt so gross).
3. und hvötum (unter der wirkung von rasch thätigen).

Strophe 65.

1. þurra skiða (der dörren, nicht im baumsafte stehenden, scheite).
2. þakinna næfra (der zu häuserbedeckung dienenden baumrinden).
3. miötuðr (das abhauen; s. Weggewohnths Lied s. 195, 228) bedeutet hier die zeit des fällens und schälens der bäume.
4. Statt des corrupten unvollständigen halbverses þess viðar, ist zu lesen (þess viðr alt verk), auf gleiche weise (þess, sc. vegar) verrichtet er (vinnr) jedes werk.
5. mál wie missèri steht hier im locatif (zu seiner zeit).
6. missèri (für miss-âri zeitabwechslung, vgl. miss-

svefni, s. Vielgewandts Sprüche) jahrzeitenwechsel, jahrzeit, rechte zeit.

Strophe 66.

1. ðlagat; von lögr (fluss, lat. lacus see, kommt laga (fliessen lassen, ausschenken); ðlagat (unangezapft).

2. leiðr (leidig) bezeichnet hier den ungenehmen, ungeladenen gast.

3. lið (was man in den magen leitet oder schlürpft) trunk, getränk, got. leipus, angels. lið, d. leit.

Strophe 67.

1. málungi n. (theil des mahls) einzelnes gericht, speise.

2. lær (schanke, schenkel) schinken.

Strophe 68.

1. Die im zweiten halbvers hier und in der strophe 69 fehlende alliteration zeigt an, dass ein alliterirendes wort, wahrscheinlich bæli, ausgefallen.

2. hú (gebäu, bau, haus); bæli (kleines gebäu, geringes haus, hütte).

3. halr (ehrbarer, ordentlicher, gr. kalos) bezeichnet hier den in seinem heim (heima) unabhängigen freihalter (höldr).

4. sal taugreptan (den mit gebündelten weidengereten oder tauen gedeckten wohnsitz ebenen bodens).

5. bæn (für bādun, woraus bōn (das bitten) das betteln.

Strophe 69.

1. blóðugt er hiarta, germanischer ausdruck, um zu sagen: das innerste gefühl (herz) ist verwundet (tief gekränkt).

Strophe 70.

1. Statt eldr (feuer) ist aldr (alter, langes leben) zu lesen.

2. sòlar sýn (anblick der sonne), im gegensatz zur Hel, wo man das tageslicht nicht mehr schaut.

3. Statt sitt ist sytt zu lesen; sytr (für su-itr gutesslich) süß, sansc. su-adus, got. sùto, mitteld. suozi, gr. hédus, lat. suavis f. su-advis; suadeo f. suadu-o versüssen, angenehm machen, engl. sweet) süß, angenehm.

4. löst (last, beschwerde).

Strophe 71.

1. verkum — verk (werke) bedeuten hier die feldarbeiten und deren ertrag.

2. vel steht hier prägnant für vel miklum (sehr erträgliche).

Strophe 72.

1. Im ersten verse sind die beiden alliterationswörter bæn (bettel) und bál (brand, bestattung, tod) ausgefallen, bæn wegen der assonanz mit folgendem enn, und bál wegen der assonanz mit sæl.

2. Statt des sinnlos corrupten zweiten verses ist offenbar zu lesen: ei getr òkvíkr gött (nicht gewinnt der leblose gutes).

3. eld sâ ek upp-brenna (ich sah das feuer lustig aufflackern; cf. Volundar-kviða), auðgum manni fyr (vor dem, beim gastnahl sich behaglich fühlenden, reichen mann).

Strophe 73.

1. Da rekr (treibet) schon allein eine heerde treiben bedeutet, so ist hiorð im verse überflüssig, und verstösst gegen den versbau; denn da hiorð, wenn ächt,

den sinnaccent so gut wie handarvanr hätte, so müssten beide wörter alliteriren, was in einem zweiten halbverse unzulässig ist: hiord kam in den text als erklärung von rekir, und weil hiord-rækir (heerde-treiber) gewöhnlich einen einaugigen oder einarmigen sklaven bezeichnete, da solche verstümmelte zum heerde-treiben verwandt wurden.

2. Der blos dreisillbige halbvers enn brendr sè beweist, dass etwas am verse fehlt; übrigens erfordert der sinn nothwendig, dass sèandi (sehender) statt sè gelesen werde.

Strophe 74.

1. betri (besser) hat hier die bedeutung von wichtiger, für die familie, und angesehener, in der familie.

2. sið of alinn (spät erzeugt) bedeutet jung in der familie.

3. guma (inhaber) bezeichnet hier den vater, als inhaber des sohnes.

4. bauta-steinar (abstössers steine), bautar-steinar (abstoss-steine) und bautaðar steinar (abstossungs-steine) sind rohe bruchsteine, welche um den grabhügel gelegt werden, um den fuss der nahe tretenden von der betretung abzustossen oder abzuhalten.

Hier will ich bemerken, dass in der Ynglingasaga, cap. 8, statt eptir alla þá menn zu lesen ist eptir öll þau megin (längs allen den seiten, des haugr) er nockot manns môt var at (wo man drauf treten konnte).

5. niðr (abkomme), wie afi (abkömmling), bedeutet den abkommen, in den verschiedenen graden der abkommenschaft, also den vater (als abkomme des gross-vaters afi, cf. lat. avus) und den sohn (als abkomme des vaters, afi).

Strophe 75.

1. Die bloßen zwei silben im ersten halbvers dieser und der folgenden strophe, beweisen dass zwei andere silben darin ausgefallen sind. Da sialfr im zweiten vers sich notwendig auf das ausgefallene wort bezieht, so kann dieses kein anderes als auðigs sein.

2. Die dreisilben des zweiten halbverses zeigen an, dass eine silbe ausgefallen ist, welche keine andere sein kann als hans.

3. Nachdem dreisilbigen enn orðstirr ist wahrscheinlich lifs ausgefallen; orðstirr lifs (des lebens wortzier) bedeutet die ruhunzier, welche man sich im leben bereitet.

Strophe 76.

1. Vor dem dreisilbigen ek veit einn ist enn ausgefallen.

2. dôm (urtheil) ist als accusatif zu setzen, da es von veit abhängt.

Strophe 77.

1. Da der matten- und feldertrag unter freiem himmel in einfriedigungen und verschlüssen untergebracht wurde, so bedeutet grindir oder garðar solche als scheunen dienende gehäge oder verschlüsse.

2. Fitiungr (Sohn der fette) ist gebildet wie Yggiungr (Sohn der scheue) yfiungr (sohn des zorns, bär), ysiungr (sohn der granasche, bär) und bezeichnet ursprünglich den fetten bären; es steht wie Beowulf (Bienen-wolf) für Biörn. Hier ist es der name eines reichen, viele dräle besitzenden Jotnen, wie es Baugi war, der bruder des Suttung (s. Bragarædur 58).

3. Da jeder wandernde, selbst der gott Thôr, einen stab zur stütze oder als sprungstab trug, so heisst hier bera vanar völ (den mangelstab tragen) in der fremde

oder im elend, als bettler sich herumtreiben, oder an den bettelstab gekommen sein.

4. Nach dem dreisilbigen *svà* er *auðr* ist eine silbe ausgefallen, offenbar das zum vergleich dienende epitheton *brigðr* (verzuckend, schwindend).

5. *valtastr* (sehr rollender, veränderlichster) unzuverlässigster.

Strophe 78.

1. *à hverfandi hveli* (auf dem kreisenden rad) auf der töpferscheibe, worauf töpfe (kreisel) gebildet werden.

2. *brigð* (veränderlichkeit) unstätigkeit.

Strophe 79.

1. *bert* (baar, offen) freimüthig.

2. *horskra* bezeichnet sowohl die gebildeteren als die einsichtsvolleren frauenzimmer.

Strophe 80.

1. Ueber *fliod* siehe Weggewohnths Lied, s. 56.

2. Nach *liki* ist *skal* oder besser *enn* (aber auch) einzusetzen.

3. *svà fær* (so erlangt er) er *friar* (das was er liebt, nämlich die liebesgunst).

Strophe 81.

1. *firna* (vorhalten, vorweisen, verweisen) tadeln, *annan ástar* (den andern, wegen liebesleidenschaft).

2. *lostfagrir litir* (lusterweckende glänzende farben) schönheitserscheinungen, die liebeslust erwecken.

3. *fà á* (anpacken) verfassen bei.

Strophe 82.

1. Statt er ist zu lesen *ær* (got. *æris*, eher) vielmehr. Die halbstrophe ist so zu erklären: vielmehr (*ær*) soll man

(maðr) nicht im geringsten (ei-vittar, nicht eines granes gewicht, s. strophe 26), einen andern deswegen (þess) tadeln, was so manchem inhaber (guma, inhaber der liebesleidenschaft) widerfährt oder zustösst (gengr um).

2. mättki munr (mächtige begierde) die überwältigende liebesleidenschaft.

3. görir hölda sona heimska, sie macht die söhne anständiger leute, aus einsichtigen gebildeten (horskum), zu thoren.

Strophe 83.

1. Weil einn im halbvers nicht zweimal vorkommen kann, so ist, statt hugr einn, zu lesen hugr enn.

2. hugr enn (das gemüth auch), das nahe am herzen wohnt, weiss was allein (einn) es sieht (sér), findet, und empfindet, bei der erweckten liebe (um sefa); andere können seine leidenschaft nicht billig beurtheilen.

3. Für jeden gebildeten, feinfühlenden (snotrum) ist keine gemüthsqual (sött) ärger als die ist: in der liebe nicht befriedigt zu werden (öngu at una).

Strophe 84.

1. reyrir (röhricht) bezeichnet die mit schilf und röhre (got. raus) bewachsene rauhe niederung und heide; vgl. lat. rûs (rau-land) im gegensatz zum campus (hof, eingefriedigtes ackerland).

2. vætta'k (für vanta'ek wendete mich; vgl. lat. verto und versari) erwartete ich; (vgl. lat. attendere sich zuwenden).

3. munar (verlangen, begierde), hier konkret der gegenstand der liebe, die geliebte.

4. hold (unterhaltenes, gepflegtes, von halda pflegen, unterhalten, nähren, lat. colere) leib, fleisch; hold

ok hiarta (fleisch und herz) bezeichnet die ganze physische, fleischliche, und moralisch empfindende, person.

Strophe 85.

1. Diese nach weiter unten hin versprengte strophe ist hier allein an ihrem platz.

2. Ratamunn (Rattenschnauz) ist der, von dem Jotnen Baugi, Suttungs bruder, dem im röhricht sitzenden Odin übergebene, magische bohrer, um sich ein loch als eingang in die felswohnung der geliebten zu bohren. Als treffliches instrument hat dieser bohrer, gleich vorzüglichen schwerdtern, einen namen; er heisst Rattenschnauz (rattenmund), weil er wie eine ratte (lat. rodere nagen; siehe *Cours de Linguistique*, s. 7, 8) den fels benagt oder anbohrt, und spitzig wie eine rattenschnauze ist. Die heutigen schreiner nennen rattenschwanz die längliche dünne hohlsäge oder hohlraspel.

Strophe 86.

1. Statt Billingr ist Gillingr zu lesen; Gillingr ist der vater des Suttungr.

2. Die drei silben Gillings mey müssen durch ein ausgefallenes wort vervollständigt werden; dies ausgefallene wort kann nur burar (des sohns) sein. Das mädchen des sohnes des Gilling ist Gunnlöd.

3. Iarls ynði (die wonne, ehedreude des Jarl) ist seine herrliche ehedreude; statt Iarl hätte ein späterer dichter, selbst im republikanischen Island, konungr gebraucht.

4. nema (wenn nicht; ausgenommen wenn es möglich) at lifa við þat lik (von dieser schönen gestalt, wie von einer süßen speise, zu leben, mich zu nähren).

Strophe 87.

1. Durch einen bei den eddischen dichtern gebräuchlichen schnellen und abrupten übergang von der erzäh-

lend-didaktischen in die dramatische vortragsweise, werden hier die von der Gunnlöð gesprochenen worte direkt, obschon nur gleichsam historisch, angeführt oder referirt.

2. auk (auch, vielmehr) drückt die folge aus zu den vorher von Gunnlöð zwar gesprochenen, hier aber übergangenen worten.

Strophe 88.

frá vísun vilja, aus bestimmtem, gewissem entschluss, oder consens zum liebesgenuss (geð ok gaman) von seiten der Gunnlöð.

Strophe 89.

1. svá kom ek at (ich kam so, unter den umständen, in der zeit dass).

2. Statt in nytu ist ina nytu zu lesen; die ganze leihwache (öll vígdrótt) war wachend (vakin) bei jener nützlichen, angenehmen (at ina nytu).

3. líosum (erleuchtungen) sind hier brennende kienfackeln.

4. burnum (für brunnum) víði (bei angebrannter holzglut).

5. vílstigr (versprochener lustgang) liebesgang, kiltgang, war mir beschieden (vitaðr).

Strophe 90.

1. Statt ok ist auk (abermals), und statt morni ist kveldi zu lesen, weil morni nicht alliterirt, und man den kiltgang nicht des morgens vornimmt.

2. Der genitíf góðu (günstig gestimmten) ist abhängig von beðium.

3. Der plural beðir bezeichnet die bettpolstern und bettpfosten, vgl. fr. poutre (poultre, polster) tragbalken; die obern bettpfosten hiessen höfuð (die haupter).

Strophe 91.

1. ef (wenn) hat hier die bedeutung von obgleich (wenn auch).

2. Statt þá ek þat ist þat ek þá zu lesen.

3. teygðak (hinziehen, verführen) á flærðir (zu trügereien), vgl. angels. fleard, engl. flirt.

Strophe 92.

1. þess (sc. vegar) deswegen, darum.

2. vættki vifs (nichts des weibes) nichts von dem weib.

3. Suttungr der sohn Gillings war ein nachkomme des Súttr (für Svipuðr, s. *Message de Skirnir*, p. 303) und hiess deswegen Sútts nachkomme (Süttungr).

Strophe 93.

1. Wegen disjunction der alliteration ist glaðr heima gumi zu lesen.

2. minnigr (ein unterrichteter) ok málugr (und beredter), wenn er sich vornimmt sehr klug (margfróðr) zu sein, muss bisweilen moralische sprüche anführen, oder sich ergetzen an gutem.

3. Fimbul-fambi — fambi (spätere schreibart für vambi) bezeichnet den der einen schmerbauch, schlaff hängenden bauch oder wambe (vömb, von váfa schlottern) hat, dann einen tölpel. Fimbul, von vífla (fülla, schlumpig, schwindlich, betäubt machen), drückt die betäubung vor schreck oder dummheit aus. Fimbul-fambi (erschrecklicher tölpel) war bei den Jotnen der gebräuchliche name für einen dummen kerl. áðal (für avidal vom vater vererbt) bezeichnet ursprünglich die eigenthümlichkeit, die natur, welche vom vater stammt, oder angezeugt ist. (S. Rigs Sprüche, s. 403.)

Strophe 94.

1. Gunnlöð (Kampf-aufruf) ist der name der kampf-liebenden tochter des Süttung.

2. sins heila hugar (ihrer mir günstigen liebes-gesinnung); sins svara sefa (ihrer, wegen ihrer veruntreuung) gegen ihren vater, sträflichen und unheil-vollen liebe.

Strophe 95.

1. vil-keypts litar (der mit list gewählten gestalt) bezieht sich auf die angenommene gestalt eines adlers, welche Odinn wählte um sich schnell aus dem staube zu machen.

2. því-at (weil) bezieht sich auf vel notit, weil in der gutbenutzten adlergestalt, Odinn den Óðreyrir hinauf-bringen konnte in die oberirdische welt.

3. Óðreyrir (geistrührer, geisterreger).

4. vès entspricht dem got. neutr. veihs (s. Wegge-wohntslid, s. 45, 136).

Strophe 96.

1. ifi *m* und ef *n* steht für gifi (zugegebenes, vorausgesetztes) und gef, (cf sansc. ga, lat. eo, norr. iöfur für giöfur, gr. kapros und lat. aper, norr. gapi und api), und bedeutet die ungewissheit. Der instrumental ef als conjunction (in der voraussetzung, wenn) gebraucht, hat mit deutschem ob (von um, umb) nichts gemein.

2. þeirrar (von ihr) soll mit accent ausdrücken dass die jungfrau so günstig gestimmt war dass sie mich umarmte.

3. Da arm nicht alliterirt, so ist dies wort nothwendig zu ersetzen entweder durch lim (arm) oder lær (schenkel; s. Lokasenna, str. 20). Ich glaube dass der dichter hier bloß euphemistisch den ausdruck lim gebraucht hat.

Strophe 97.

1. Dercomparatífhindri (hintere) bezeichnet sowohl den unmittelbar folgenden als den zuletzt folgenden; hier mit dem bestimmten artikel (ins) bezeichnet es den unmittelbar folgenden.

2. Da fregna weder zum sinn noch zur alliteration passt, so ist es zu bessern durch hregna (fluchen, fluchend verklagen).

3. ràð (besorgung, unternehmung, that) hier schlechte that, verrath.

4. Bönd (Bande) bezeichnet die, durch familien- und macht-verband, verbündeten Ansen.

5. sòit (ertappt) — von soka (goth. sakan, sansc. satj sich hängen, drangehen, verfolgen) kommt saka (process, d. streit, sache); sòa (f. sòkia verfolgen) ertappen, erwischen.

Strophe 98.

1. baugr (gold- oder silberspiral) bezeichnet den vom spiral abgewickten ring, als geld, zur zahlung, dann das buss-geld (weregild); baug-eiðr (bussgelds-eid) bezeichnet den eid den man schwört dass man die busse zahlen werde.

2. tryggð (zusicherung) versprechung.

3. sumbl (für sufl, gesöff, trunk; s. *Le Message de Skirnir*, p. 304) bezeichnet hier den Oðreyrir (s. str. 95).

4. grætta (weinen machen) ist ein epischer ausdruck um zu sagen: gleichgültig ein mädchen oder frauenzimmer, über die untreue des geliebten und ihre verlassenheit, weinen lassen.

(Loddfafnismál.)

1. Loddfafnismál — Die strophe 99 ist vom dichter später als verbindungsstrophe hinzugedichtet worden, um

an die frühere Hâva-mâl das folgende, ursprünglich für sich bestehende, gedicht Loddfafnismâl anzuheften (s. s. 5). Dieser wahrscheinlich vom dichter selbst gewählte titel wurde, nach der verbindung, unnütz: deswegen habe ich ihn hier blos, zwischen klammern gesetzt, beibehalten.

Mâl (abhandlung, rede, spruch) bezeichnet mehrere eddische gedichte, worin die dichter bezweckten, sprüche die von mythologischen weisen gethan worden sind, darzulegen. Die namen der personen denen die sprüche in den mund gelegt werden, sind alsdann im titel angeführt; so Vafthruðnis mâl, Alviss mâl, Grimnis mâl, etc., welche aussagen, dass die aussprüche des Vafthruðnir, Alvis, Grimnir, etc., den gegenstand des gedichtes ausmachen. Da aber, später, mâl (abhandlung) auch den sinn von vortrag einer mythe, einer episch-didaktischen erzählung, oder eines sagenliedes (söguliðð) bekam, so bezeichnete es auch gedichte worin eine auf eine epische person bezügliche geschichte oder sage vorgetragen wurde, so, zum beispiel, Haralds mâl, Eiriks mâl, Hakonar mâl, etc., welche titel aussagten, nicht dass hier Sprüche des Harald, des Eirik, des Hakon vorliegen, sondern dass es sich um, auf diese helden sich beziehende, legenden handelt. Demnach könnte auch Loddfafnismâl nicht allein Sprüche des Loddfafnir bedeuten, sondern auch Sprüche an Loddfafnir gerichtet ausdrücken. Die ältere bedeutung Sprüche des Loddfafnir ist aber entschieden die richtige. Diesem nach ist hier anzunehmen dass Odin die, ihm von Loddfafnir bei Suttung ertheilten, Sprüche in Valhalle wiederholend vorträgt. Deswegen mussten auch im druck diese von Odin angeführten Sprüche des Loddfafnir mit doppelten anführungszeichen versehen werden.

Loddfafnir ist der name eines Hrimthursen, der der oheim des Odin und zugleich ein verwandter des Suttung

war, bei welchem er mit dem meth des Odreyrir bewirthet wurde, und dadurch zu grosser einsicht und weisheit gelangt war. Er gehört zu den bei Suttung versammelten weisen, deren Sprüche Odin belauschte und sich zu nutzen machte.

Der zusammengesetzte namen Lodd-fafnir besteht aus fafnir (für vavnir, waberend, feuer; sansc. agnis, f. vagnis), welches auch der name eines jotnischen feuer-drachen ist, den Sigurd tödtete. Lodd, gebildet wie haddr, odd, hodd, steht für lod-þ, gerade so wie haddr für had-þr, odd für od-þ, und hodd für hod-þ steht. Da das gotische, gleich dem griechischen (vgl. kusthos für kuththos), zwei dentalen im auslaut nicht liebte, und sie deshalb in sd (zd), umsetzte, so entsprach, im gotischen, lozd, hazds, ozd, hozd, etc., dem nordischen lodd, haddr, odd, hodd, etc. Lexicalisch hat das norränische das ältere sprachgut am besten bewahrt, und steht in dieser beziehung dem gotischen am nächsten; in anderer beziehung aber geht es seinen eigenen gang, während das altdeutsche, in der lautverschiebung, vom gotischen ausgeht. Da nun das germanische wie das latein öfters das s (z) in r umsetzt, so entspricht dem gotischen lozd, hazds, ozd, hozd, etc., im altdeutschen, lort (lurz, spielend, trügend), hart, ort, hort, etc. Das nordische lodd r gehört zur sippe lat. ludere (lustig sein, spielen), ist also eine nebenform des got. lustus; so dass lodd-fafnir ursprünglich scheint lust-feuer bedeutet zu haben. Dieser name, dessen wahre etymologie der dichter wahrscheinlich schon nicht mehr deutlich kannte, hat hier keine symbolische bedeutung, sondern ist bloss als Hrimthursenname gebraucht. Dass man aber zur zeit des dichters die mythologische person des Loddafnir noch ganz genau kannte, geht schon daraus hervor dass der dichter von ihm als einer allgemein be-

kannten persönlichkeit, ohne weitere erklärung spricht. Loddafnir ist offenbar dieselbe person welche weiter unten (str. 126) als der weise sohn des Bölthorn bezeichnet wird. Er ist also wie gesagt der onkel Odins mütterlicher seits.

Strophe 99.

1. Statt er ist zu lesen ær'r (für ær er); ær, (d. èr früher, eher) welches, wie hier, öfters er geschrieben wird, ist ein comparatif und gehört zur selben sippe wie áðr (eher), elsässisch èndr (eher), schweizerisch êrder (ehe). Als er geschrieben kommt es öfters in stellen vor, wo es nicht verstanden worden ist, wie z. b., in Vafthrudnism. 49: þær er (welche eher), in Grimnism. 50: er ek hêt (eher, lieber, hiessich), in Harbarðsl. 25: er þu mundir (du würdest eher), in Alvism. 71: er ek vil (lieber will ich), etc. Das zweite er nach ær ist von diesem ganz verschieden; es ist entstanden aus dem relativen s (das, welches, als); so in meðan's (medan er, während dass), þegar's (þegar er so bald als), síðan's (síðan er seitdem dass) etc. (s. Vigfusson-Cleasby, s. 132). Dieses er nach ær ist öfters, als im satz unnöthig, oder aus unkenntniss und nachlässigkeit der abschreiber, in der schrift ausgefallen, wie, zum beispiel, in unserer stelle, statt er (ær) er, blos er geschrieben worden ist; ær er at þylia mál (eher als sprüche zu sprechen) bedeutet hier: ehe es mir vergönnt war sprüche zu sprechen.

2. urðar passt weder zum sinn noch zur alliteration; es ist deswegen dafür brúðar zu lesen.

3. Statt sa ek ist das erste mal sat ek (ich sass ruhig und schweigend), das zweite mal så ek (ich herumblickte) zu lesen.

4. manna mál sind die weisheitsreden welche von den, bei Suttung versammelten, männern gehalten wur-

den. Der vers Háva höllu at, Háva höllo i ist offenbar unächt 1) weil er in form und inhalt, ohne grund, ganz tautologisch ist, 2) weil er in der strophe überzählig ist, 3) weil Odin hier im saale des Suttung, statt, wie doch anzunehmen ist, in Valhöll sitzend und sprechend, gedacht wird.

Strophe 100.

1. Ráðum'k (wir rathen-ich), ist eine von mir schon öfter erklärte redensart (s. Graubartslied, s. 85) welche ausdrückt: ich und die meinigen, oder ich und unsers gleichen, mit besonderm accent auf ich.

2. Loddfavnir scheint auf den ersten anblick und am natürlichsten ein vocatif zu sein, und anzuzeigen dass der sprecher seine rede an und für den Loddfavnir hält. Es steht aber hier im nominatif (ich-Loddfavnir), da der sprecher seine person, als zum rath ertheilen besonders befähigt, hervorheben will. Sprechende, statt zu sagen ich, setzen gerade zu, wie hier, ihren namen. (s. *Cours de Linguistique*, p. 101). Da man fälschlich Loddfavnir für einen vocatif und für eine apposition zu þer nahm, so hat man auch Loddfavnir hinter þer gesetzt. Da aber Loddfavnir als vocatif den hauptaccent und folglich auch die alliteration haben müsste, dies aber nicht hier der fall ist, so muss Loddfavnir vor þer gesetzt werden.

3. þer muno gòð ef þú getr ist als eine unnöthige, wiederholende, prosaische glosse zu streichen.

4. innan útstaðar; — wer auf der lauer ist stellt sich, wie der jäger, auf den anstand (staðr); ist dieser anstand ausserhalb des hauses, so heisst er ausstand (útstaðr), und um diesen einzunehmen sucht man sich ihm, von innen heraus (innan), ausserhalb des hauses.

Strophe 101.

1. Wenn, wie ich glaube, *lyki þik liðum* richtig ist, so bedeutet es: dich verschliesst (lähmt) an den gliedern, und steht für: *lyki þer liðum* (dir die glieder lähmt). Es ist hier das *nouer l'aiguillette* (hosenlatz-band zuknüpfen) gemeint, mit dem unterschied, dass die französische redensart die impotenz als am speziellen glied, der norränische ausdruck aber sie als in allen gliedern des körpers bewirkt, darstellt.

Strophe 102.

1. *görrir* (bereitet) hat hier, wie öfters, die spezielle bedeutung durch zauberhandlungen (*giörningar*) bewirken.

2. *gâir* (du bemerkst) bekümmerst dich.

Strophe 103.

1. Statt *eyrar runo at*, das weder zum sinn noch zur alliteration passt, ist zu lesen *runnar rûno at* (zu einem gespräch, im gebüsch, oder wäldchen).

Strophe 104.

1. Diese nach weiter unten hin versprengte strophe ist hier allein an ihrer richtigen stelle.

2. *Ofarla* (f. *ofarliga*, hinterher, später).

Strophe 105.

1. *fiall* (für *fiald*, abfall, abschüssig) bedeutet im nor-dischen die abschüssige mit abhängen versehene gebirgs-gegend, während das entsprechende deutsche *feld* zu einer abfallenden oder sich hinstreckenden ebene geworden ist.

2. *fâstu* (fange du) verschaffe dir, versorge dich wohl, *at virði* (zum unterhalt).

Strophe 106.

1. Nach dem bloß dreisilbigen *illan mann*, ist zur vervollständigung des verses *einhvern* einzusetzen.

2. *ôhapp at þer* (das unglück das auf dir sitzt, dich betroffen hat).

3. Fälschlich angehängt ist der strophe 117 (ed. Bugge), *ine* nachahmung der str. 123, (hier der str. 107).

Strophe 107.

1. Es war brauch, dass diejenigen, welche sich geneigt waren, durch zaubermittel (*liknar-galdr*) diese geneigtheit und liebe zu befestigen oder immer dauernd zu machen suchten (s. str. 9); dies nannte man *göra einn likn-fastan at lofi* (einen ganz fest zur liebe zaubern), gleichsam ein philtron einflößen.

Strophe 108.

1. *veitstu ef* steht hier fragend im sinn von wenn du weisst dass (*ef þú vitir*).

2. *vegr er vættki treyðr* (weg den kein wesen betritt) — das unorganische *treiðr* ist keine grammatische nebenform, sondern bloß eine ungeschickte graphische schreibart für *tröðr*.

Strophe 109.

1. *gaman-rúnar* sind gespräche des freundlichen verkehrs und der liebe.

2. Statt *lifir* (du lebst) ist *liufr* (lieb) zu lesen; während man geliebt ist, muss man für die befestigung der liebe sorgen; vgl. *Sigurd rifumál*, 4, wo hingegen *meðan lifom* (wir leben) richtig steht.

Strophe 110.

1. Um die gehörige silbenzahl herzustellen, ist, statt *vin*, nothwendig das ältere *vini* zu lesen.

2. flaumr (haufe) bezeichnet auch die menge mit der man verkehrt, in deren gesellschaft man sich gefällt; flaum-slit bedeutet geselligkeitsbruch, einsamkeitsliebe wie sifia-slit verwandtschafts- und ehebruch (vgl. Sigurd-drifumäl, 28, wo dafür ungeschickt sifia-silfr steht).

Strophe 111.

1. Statt sifium (verwandtschaften) ist sefium (gunstbezeugungen) zu lesen; blanda sefium (gunstbezeugungen mischen) heisst innige gefühle gegenseitig austauschen.

2. er (wo) bezieht sich auf þà und bedeutet: wo einer sich anlässt (ræðr) seine ganze gesinnung zu sagen (ganz offenherzig zu sein).

3. vera at brigðum (bei rückhalten, falschheiten sein) bedeutet: nicht wahr und offenherzig sein.

4. vilt (gefälliges, schmeichlendes).

Strophe 112.

1. orðum skipta (in discussionen sich auseinander setzen).

2. api — da im Norden der affe (api für gapi, sansc. kapi, nicht existirt, so wurde auch von ihm selten gesprochen. Viel gebräuchlicher war das homonyme wort api (für gapi, vgl. iöfur für giöfr; hafr, lat. aper und caper, s. str. 96), welches dieselbe bedeutung wie gapi hatte, und bei dem man durchaus nicht an den affen dachte; gapi, folglich auch api, bedeutet starr, dumm ausschauend, stierend; gapa (stier oder dumm gaffen, vgl. altd. chapf allwo man ausschaut und gafft); api hat also die bedeutung von: einfältiger stupider mensch (s. oben, str. 33).

3. senna (bewahrheiten, argumentiren, disputiren).

4. bil n. (verzug) ist fast nebenform von hvila f. (weile) got. hveila, engl. while; bila (weilen, zögern) im streit nachgeben; inn betri bilar (der bessere, gescheidere

gibt nach), vgl. sprichwort: iafnan vægir hinn vitrari (der klügere gibt immer nach); sialdan vægir inn verri (selten der schlechtere nachgibt).

5. vigr (streitbar, kampflustig) ist, wegen der verschiedenen vocal-alliteration, bessere lesung als vigr (er kämpft).

Strophe 113.

1. er bōls beðit (es wird böses angewunschen).

2. Wegen der disjunction der alliteration ist þer nach bōls zu setzen.

Strophe 114.

1. Wo du eine dir angethane oder beabsichtigte beleidigung (bōl) erkannt hast, da nimm sie auf (kveð þu, rede sie an, benenne sie) als eine beleidigung gegen dich (at bōli þer).

2. frið (schutz, frieden) bedeutet hier verzeihung, nachsicht.

Strophe 115.

1. illo feginn (erfreut über physisch und moralisch schlechtes).

2. at gòðu (bei physisch und moralisch gutem) lass dich ergetzt sein (låt þer getið): geta (gr. chad, chand) bedeutet, reichen, erlangen, gewonnen; getið (gewonnen als guten gewinnst, über den man sich freut).

Strophe 116.

1. Statt upp-leita ist upp-þeyta zu lesen; þeyta bedeutet den lûðra-þytr (lûðr-blástr, lûðrs-hlið) ertönen (þiöta) lassen; à-þeyta (andüten) heisst zum anmarsch, zum kampf anblasen, hingegen upp-þeyta (aufdüten) heisst zum ablassen vom kampf und abmarsch düten.

2. siðr (später), mit dem subjunctif, bedeutet damit nicht (lat. quo minus).

3. Statt um heilli halir ist entweder zu lesen um heill i hallir (damit du nicht dadurch sinkest, in deiner glücksvorbedeutung) wo alsdann heill gute vorbedeutung zum glück, gutes glücks-angurium bedeutet, oder es ist zu lesen um heill þitt hialir (um dein heil zu wahren haderst du, mit den erschreckten kampfgenossen); hiala (anschreien, hadern, disputiren); davon hialdr (krieg-geschrei, hader), hildr (d. hilt krieg).

4. Den grund obiger verwarnung hat man schon frühe, mit recht, darin gesehen dass durch plötzliches aufdüten im kampf die kampfgenossen aufgeschreckt und abgeschreckt werden, so dass das düten die gute glücksvorbedeutung zu gunsten des anführers in schlechte vorbedeutung verkehrt. Ein abschreiber hatsich hierbei der redensart erinnert: die kampfgenossen werden zu schweinen, um zu sagen sie zerstreuen sich aus plötzlichem schrecken. Diese redensart, welche weiter unten erklärt wird, drückte der abschreiber in einem verse aus, den er in die strophe ungeschickterweise einrückte. Dieser vers ist unächt weil, 1) er überzählig ist, 2) weil er, statt als zweiter vers ein kleiner vers zu sein, vielmehr wie der vorige ein grosser vers ist, 3) weil er nicht passt zum letzten ächten vers, der schon den grund der verwarnung, und zwar allgemeiner und poetischer, ausgedrückt hat.

Strophe 117.

1. kveðia at gaman-rúnum (zu vertraulichkeitsgesprächen ansprechen oder einladen).

2. Wegen disjunction der alliteration ist fagnuð af fá zu lesen.

3. fögru lata fast vera (schöne versprechungen gehalten sein, oder in erfüllung gehen, lassen).

4. leiðisk mangi gött ef getr (keiner ist ungehalten

über schöne versprechungen, wenn er sie erlangt); er ist nur dann aufgebracht, wenn sie ihm fehlschlagen.

Strophe 118.

1. Die dieser strophe angefügten drei sätze sind offenbar unächt 1) weil überzählig, 2) weil prosaisch unpassend, 3) weil der alliteration ermangelnd. Anzufügen aber ist die halbstrophe woraus man die, in den ausgaben, (ed. Bugge, str. 137), unächte strophe gebildet hat, die dem Loddfafnis mál angehängt worden.

2. iarðar megin (der erde kraft) bezeichnet das für den menschen wichtigste erderzeugniss, das getreide, und somit hier das brod.

3. tekr við öldri (es aufnimmt mit der trunkenheit, ihr widersteht, ihr zum gegenmittel [remedium] dient).

Strophe 119.

1. gest bezeichnet den schon seit einiger zeit eingekehrten gast, während ganganda der frisch ankehrende, angekommene gast ist.

Strophe 120.

1. sitia inni fyr (im hause, als gäste sitzend sich vorfinden; vgl. str. 5).

2. galli (geschwulst, hode, kropf; vgl. haull bruch) bezeichnet hier ein moralisches gebrechen oder mackel.

Strophe 121.

1. Die dieser strophe in den ausgaben noch angefügten sätze sind offenbar unächt, und werden weiter unten, im zweiten theil, erklärt werden.

Strophe 122.

1. gest geyia (einen ankommenden, der gastiren will, anbellend, wie ein bellender hund anfahren und abtreiben).

2. á grind hrekr (schon an dem aussengitter abstoßen).

3. geta váloðum vel (einem elenden es gut verschaffen, ihn wohl ergetzen).

Strophe 123.

1. Damit der vers vier silben zurückerhalte, so ist, nach hang, das relativum beim einzusetzen; baugr (ring, geld) bedeutet hier geschenk der freigebigkeit.

2. læs biðia á liðu (schaden, übel auf die glieder oder den leib wünschen).

3. trè (holz) bedeutet oft das vorschiebholz, den riegel, und hier den schluss (absatz am ende) des gedichts; ramt trè (starker riegel) bedeutet hier den wichtigen schluss des gedichts.

4. riða (vorantreiben, reiten) mit trè bedeutet den riegel vorschieben oder zuschieben.

5. öllum beweist dass im vorigen vers ein wort ausgefallen ist, welches kein anderes sein kann als ráðum, welches wieder einzusetzen war.

6. In den abschriften und ausgaben sind die beiden halbstrophen intervertirt worden.

7. Ueber die unächtheit der in den ausgaben (ed. Bugge, str. 137) dem Loddafnismál angehängten strophe siehe II. theil.

(Háva liðð)

Statt des titels Háva liðð haben papierabschriften und die ausgaben die überschrift Rûna capitule (Rûnen-capitel) auch Rûna þátrr Oðins (Odins Rûnenabschnitt) und Rûnatals þátrr (Rûnen-aufzählungsabschnitt); die beiden letzteren sind aus strophe 125 abstrahirt.

þátrr (bündel, docht, s. s. 57) ist ein aus faden, schnüren, riemen zusammengebundenes seil oder tau, und

bedeutet metaphorisch eine rede, abhandlung oder gedicht das aus solchen abtheilungen, als gesamtgeflecht, besteht; Rûna-pâttr bedeutet also das capitel das von den geschriebenen rûnen handelt.

Strophe 124.

1. veit-ek (ich weiss) es gedenkt mir, als etwas peinliches.

2. statt hekk ist vætta'k zu lesen, da dieses wort den satzaccent hat, folglich auch regelrecht alliterirt; vætta'k (erwarten, abwarten, s. str. 84) bezieht sich auf munar míns (meine geliebte) der obigen strophe 84; vætta'k sprach und schrieb sich später vettk, das sich dann zu hekk verderbte. Man erklärte sich anfangs hekk richtig als ich haftete (ich sass fest), welches die ursprüngliche bedeutung von hanga (haften, angeheftet sein, hängen) ist; als man aber später dies wort im sinn von ich hieng (als gehängter) nahm, so wurde dies veranlassung zu corrupten lesarten im texte, und brachte den baarsten unsinn in die strophe.

3. statt meiði (baum) ist heiði (heide) zu lesen; heiði bezeichnet hier das unbebaute rauhe feld, das röhricht, worin Odin seine liebschaft abwartete (s. str. 84). Diese heide ist eine windige (vindga), weil sie den rauhen winden, die in Jotunheim stets wehen, ausgesetzt war. Da man, statt vættak, hekk im sinn von ich hieng auffasste, so änderte man heiði in meiði, als den baum bezeichnend, an dem Odinn sich soll aufgehängt haben. Veranlassung zu dieser absurden lesart gab erstens das in der zweiten halbstrophe vorkommende richtige wort meiði, und zweitens die erinnerung an den falsch erklärten beinamen hangagoð des Odin. Hangagoð bezeichnet den Gott der gehängten, das heisst derjenigen, welche

dem Odin, um ihm zu dienen, geopfert, und dem Windgott als hängopfer dargebracht wurden (s. *Les Gètes*, p. 281). Man erklärte sich aber diesen beinamen falsch als bezeichne er den Odin als den gehengten, und glaubte hier in der strophe die bestätigung dieser falschen erklärung zu finden. Um ferner zu zeigen, wie Odin, gleichsam sich selbst opfernd, sich erhängte, entlehnte man der 129. strophe die 2. halbstrophe, und setzte diese hier willkürlich in die 124. strophe ein. Dass diese halbstrophe aber hier unächt ist, geht schon daraus hervor, dass 1) sie hier überzählig ist, 2) dass sie hier die ächte zweite halbstrophe von der ersten dem sinne nach trennt, und den sinn der ganzen strophe ungeschickt unterbricht.

4. á þeim meiði (bei dem baum, ich sass fest). Dieser baum ist die Esche des Yggdrasil, deren eine wurzel hinunter sich senkt nach Jotunheim, in dessen ebene Odin, bei dem baume wartend, fest sitzt. Die wurzeln dieses baumes gehen so tief hinunter in die Hel, dass niemand weiss, wo ihr erster ursprung ist.

Strophe 125.

1. statt seldu ist heldu zu lesen 1) wegen der alliteration, 2) weil man nicht sagt selia mik hleifi, sondern sagen müsste selia mer hleif.

2. niðr steht für hniðr (gniðr, das knittern, rauschen) geräusch.

3. up-rûnar (aufhilfe-rûnen) sind magische geheimmittel, wodurch einer aus seiner bedrängten lage heraus kommt.

4. æpandi (aus freude über die ertheilten runen aufschreiend).

5. statt fæll ist, der alliteration und des sinnes wegen,

þyl zu lesen; þyl (ich vortrage) regiert auch den accusativ þátt.

6. statt des sinnlosen þaðan ist þátt þann (dieses gedicht s. oben, s. 57) zu lesen.

Strophe 126.

1. Fimbulliðð — liðð sind mál (aussprüche) in versen; fimbul-liðð (betäubende sprüche) sind erstaunlich-wichtige sprüche.

2. Da das gedicht nicht blos neun solcher sprüche, sondern deren zwei mal neun enthält, so ist, statt niu, nothwendig tvī-niu (zwei mal neun) zu lesen; vgl. tvī-tiân (zwei mal zehn) für zwanzig.

3. frægja ist der dativ von frægr (der als weiser berühmte).

4. Die mutter Odins war die jotnische Bestla, die frau des jotnischen Bur; der vater der Bestla war der jotne Bölthorn (Bösdorn, vgl. ital. Malaspina). Einer der söhne Bölthorns, also ein bruder der Bestla, und der onkel Odins mütterlicherseits, war wegen seiner weisheit berühmt. Dieser weise onkel Odins (vgl. den Gripir den weisen onkel des Sigurd) ist Loddfavnir, dessen weisheitslehren, welche im Loddfavnismál (str. 99—123) angeführt worden sind, Odin im saale des Suttung vernommen hat. Durch diese lehren erleuchtet, fand sich Odin stark genug, um selbst bei Suttung einen vortrag zu halten, dessen substanz oben, str. 93, in kürze, angegeben ist. Dieser vortrag stimmte den Suttung und dessen tochter Gunnlöð günstig für Odin, so dass dieser, mit erlaubniss des Jotnen, von dessen tochter einen trunk aus dem Odreyrir kredenz erhielt (s. str. 94, 126).

5. statt ausinn Oðreyri, welches: mit dem Odreyrir

begossen heissen würde, ist nothwendig ausinn or Oðreyri (aus dem O. geschöpft) zu lesen.

Strophe 127.

1. þá nam bezieht sich auf das direkt vorhergesagte, nämlich darauf, dass Odinn die sprüche des Loddfavnir, welche für ihn zu uprunar (aufhilfe runen) wurden, vernommen hatte; denn durch die weisheit derselben gestärkt, begann er selber an weisheit zu wachsen, und zum spruch sprechen sich ermuthigt zu fühlen.

2. Die zweite halbstrophe ist in den ausgaben ganz corrupt und sinnlos. Statt orðs mer af orði orðs leitaði. ist var mer af orði virðar leitaðt zu lesen, und so zu erklären: Durch die uprúnar, oder das vernommene wort (af orði), ward mir stärkung durch speise und trank (virðar) gewährt (leitat), während vorher man mich nur mit brod unterhielt, aber noch nicht mit dem trinkhorn stärkte (str. 125).

3. Statt verk mer af verki verks leitaði ist zu lesen: varp ek af mer verki (ich warf von mir das ungemach), das heisst, ich wurde von dem ungemach befreit, das ich früher, als ich, elend und verlassen, im röhlricht auf der windigen heide sass, erduldet hatte. Seitdem bin ich durch die vernommenen reden bei Suttung und durch den Oðreyrir, den ich ihm entführt habe, so weise geworden, dass ich nun hier, in Valhöll, diesen Runen-abschnitt (Rúna-pátr), als weiser sprecher, euch Ansen vortragen kann (s. str. 125).

Strophe 128.

1. Das bloß dreisillige hialp heitir eitt beweist, dass eine silbe ausgefallen. Die unmittelbar neben einander stehenden alliterations-silben zeigen an, dass eine silbe fehlt zwischen hialp und heitir, und dass das parti-

tífwort eitt sich auf ein hauptwort beziehen muss. Es ist folglich offenbar hialp-liðð heitir eitt zu lesen; hialp-liðð (helf-spruch) hat eine ähnliche bedeutung wie up-rûna (aushilf-rune).

2. við sökum (bei streitsachen) und ok sorgum (bei betrübissen, wegen verlust).

3. Die der strophe angelängten worte ok sùtom gorvolum (und allerhand leiden) sind unächt, 1) weil sie überzählig, 2) weil sie unnöthig-tautologisch sind, 3) weil sie eine prosaische erklärung des vorigen verses sind, 4) weil sie der alliteration ermangeln.

Strophe 129.

1. lækna (linderer, ärzte; lith. lekorus, pol. lekarz) gehört zur wortsippe leicht (sansk. laghus, lat. levis, norr. leika spielen, likn behagen, lækna lindern, heilen, pflegen (vgl. lat. sublevare, sôlari, fr. soulager).

2. Da man aus dieser strophe die zweite halbstrophe herausgenommen, um sie in die 124. strophe, ungeschickter weise, zu versetzen, so fehlt in den abschriften diese halbstrophe, und muss wiederum an ihre wahre stelle hier eingesetzt werden (s. s. 82).

Strophe 130.

1. hapt (haft) nannte man das magische gegenmittel, wodurch man den magischen angriffen anderer einhalt that.

2. heipt-mögu (beleidigungs-söhne) sind diejenigen benannt, welche gleichsam die beleidigung zur mutter haben (vgl. vil-megir, sess-megir, etc.).

3. vèlir (böse anschläge) sind hier, aus bosheit angewandte, schädliche zaubermittel, in wort und that.

Strophe 131.

1. bôglimar (bieg-glieder) bezeichnen hände und füsse, weil sie eine biegun g am ellenbogen und am knie haben.

2. Da eine silbe nach gel fehlt, so ist zur vervollständigung þá einzusetzen (s. s. 88).

Strophe 132.

1. Des rhythmus wegen ist zu lesen ef sè'k, statt ef ek sè.

2. affári skotinn (aus gefahr geschossen) heisst so geschossen dass der schuss gefährlich werden kann.

3. flygr stint (er fliegt steif, strakk; fr. roide) weil mit voller kraft abgeschossen.

4. siðnum of sè'k (mit den blicken ich sie ansehe).

Strophe 133.

1. sœra einn heisst einen beschwören, und einen feindlich beschwören, das heisst verwünschen.

2. Des rhythmus wegen ist hràs viðar rôtum statt rôtum hràs viðar zu lesen.

3. hràs viðar (der frischen weide, des frischen baums); dieser, selbst in Jotunheim, stets frische saftige baum ist der lebensbaum, die Esche des Yggdrasill. Aus den schösslingen desselben macht man wünschelruthen (gambantein, erfreuungs-zain); s. *Le Message de Skirnir*, s. 156, 157.

4. Das unverständliche und blos dreisilbige ek þann hal zeigt an dass etwas im halbvers ausgefallen ist. Das zu anfang ausgefallene wort ist entweder halla-ek (ich umstürze), ein verbum das gewöhnlich mit dem instrumental steht, aber auch bisweilen den accusatif regiert; oder es ist zu lesen heilla-ek (ich behexe) ich bekämpfe mit zauberworten; vgl. oben strophe 116.

5. Von *kvaða* (anspruch) kommt das verbum *kveðia* (den anspruch, das begehren stellen) mit dem genitif der sache construiert; hier bedeutet *mik heipta kveðr* er macht gegen mich, durch magische beschwörung, das begehren zu beschädigungen, singt mich bösertig an.

6. Zuerklärung des wortes *mein*, siehe *Weggewohntslied*, s. 226. Um das magische beschädigen zu bezeichnen braucht man die ausdrücke *bita* (anbeissen) und *eta* (fressen).

Strophe 134.

1. Es ist nicht nöthig statt *havan loga* (hohe flamme) *hått loga* (hoch aufflammen) zu lesen.

2. *sal* ist hier datif (im saal); um *sess-mögum* (bei zusammensitzenden, am trinkgelag).

3. *brennr-at svâ* breit (es brennt nicht so ausge-dehnt) der brand ist nicht so umfassend, dass ich nicht könnte diesen (den brennenden saal) bewahren; durch eine incantation (*galdri*) vermag ich jene (hohe flamme) anzusingen (*at gala*), um sie zu dämpfen.

Strophe 135.

1. *hatr* (aufhetzung, anreizung, hatz, hass, got. *hatis*) hat mit *höðr* (altd. *hadu*, d. *hader*) nichtsgemein als die ursprüngliche bedeutung von reissen (*ritzen*, *reiten*; vgl. gr. *kent-ron* aufreissendes, stachel; lat. *cento* lappen, *hader*, gr. *kentrôn* lappen-masse).

2. Um den dreisilbigen halbvers vollständig herzustellen ist das ausgefallene *eitt* nach *veks* einzusetzen.

3. *hildingr* (kämpfer, held) von *hildr* oder *hialdr*, (kriegsgeschrei, *hader*; s. str. 116).

4. *bæta* (bessern, heilen, beschwichtigen).

Strophe 136.

1. biarga fari á floti heisst ein fahrzeug über dem wasser (fr. á flot) bewahren, dass es nicht sinke.

2. Das bloss dreisilbige vâgi á zeigt an dass ein wort, wahrscheinlich snemma (alsbald), ausgefallen ist.

Strophe 137.

1. leika heisst hier spielen, sich belustigen.

2. Vor svâ ist eine ausgefallene silbe, wahrscheinlich pâ, einzusetzen; s. str. 131.

3. vinn'ek svâ at (ich veranstalte es so, dass).

4. heim hama und heim huga verstossen gegen die disjunction der alliteration; deswegen ist zu lesen heim sinna hama, und heim sinna hanga (statt huga); fara eitt (bei etwas aufahren) heisst fahrend erreichen.

Strophe 138.

1. orrustu — zur sippe riota (grunzen, lärm) gehört rusta (für rut-ta grunzen, lärm, kampfgeschrei; lat. rudere); or-rusta bedeutet entweder das grosse geschrei oder das herausschreien, heraussrufen zum kampf, dann kampf und krieg überhaupt. Das feminin orrusta hat mit dem mitteldeutschen masculin ernst (ernster kampf) nichts zu thun; ernst, ursprünglich ein superlatives adjectif von ernen (arbeiten, bemüht sein), bedeutet: der mühevollste, angestrengteste, arbeitsamste, und bezeichnet, als superlatif, den mühevollen ernsten kampf, im gegensatz zum belustigenden kampfspiel; denn die ernste mühevolle arbeit (lat. improbus labor) ist von jeher das gegentheil des leichten spiels.

2. langvinr (freund seit lange her) ist der alte freund, der, weil er der alte, bewährte, auch der liebe freund ist.

3. rōnd (rand, einfassung, wie baugr bogen) bezeichnet den mit einem rande, bogen, eingefassten schild.

4. riki (überlegenheit, macht); vgl. str. 57.

5. Die dem letzten vers angehängten verse sind unächt; sie sind eine unnütze erklärung zum letzten ächten vers, der durch fara heilir til auch zugleich den glücklichen ausgang (heilir frâ) ausdrückt. Nicht allein suchte man diesen ausgang noch spezieller auszudrücken, sondern man fügte noch die glosse hinzu: koma heilir hvaðan (sie gehen und kommen unversehrt von überall her).

Strophe 139.

1. Die rhythmische versconstruction erheischt dass man lese: ef â trê uppi ek sê.

2. virgull (zu vringen gehörig) bedeutet die würgweide oder den würgstrick; virgul-nâ (würgstricksleiche) ist die leiche eines gehängten.

3. Um den halbvers wieder zu vervollständigen ist die ausgefallene silbe þâ nach rist wieder einzusetzen (s. str. 137).

4. rista (ritzen) heisst in holz rûnenzeichen ritzen.

5. fâ (für faga glänzend machen, fegen) bedeutet hier mit einer farbe oder tinte zwischen die eingeritzten runen (î rûnum) runenzeichen, oder eine symbolische figur, malen.

6. gumi (inhaber) ist hier der inhaber des virgilnâ oder der gehängte.

7. mælr við mik heisst hier auf meine fragen offenbarende, orakelnde todten-worte (nâs orð) feierlich sprechen.

Strophe 140.

1. þegn — Die ursprüngliche form þagin-s bedeutete als adjectif, scharf, kühn, männlich, und als substantif

spitzes schwert, degen, dann metaphorisch und symbolisch den mann, in so fern er männlich den degen führt (vgl. sax, Sachse; haudegen). Die ursprüngliche form *pagans* (*pagin-s*) weist auf eine wortsippe *paga* (nicht *piga*) zurück. Der form nach hat sie nichts gemein mit *gr. tik-tò* (gebäre) noch mit nordischem *þing* (s. ob.) Im sprachgefühl hat *þegn* zu keiner zeit die bedeutung von kind, knabe gehabt, sonst würde man hier nicht das epithet *ungan* (jung) dem worte noch angehängt haben. Das wort gehört zur wortsippe *þag* (sanse. *daç*, ältere form für *aç*; vgl. *ahan* für *dahan*; *acru* für *dakru*), *gr. thāgo* eine nebenform von *dak*, und *dai-ō* welches selbst eine ältere form für *ak* ist; *thāganos* (spitz und schärfend), *þāganē* (schleifstein) und *akonē*, norr. *hein* (*ausahana*). Im angelsächsischen ist *þāgn* (für *þagn* kühn, scharf, degen) vielleicht unter dem einfluss des gälischen *dān* (kühn) zu *þāhn* (*þān*, alt. engl. *þane*) geworden. In unserer stelle bedeutet *þegnn* offenbar den kriegsmann der im gefolge eines *þiōðann* steht.

2. Statt *verpa vatni ā* ist offenbar *verpa vapni ā* zu lesen; *ā vapn* (bei dem geschoss) bedeutet hier: gegen den abgeschossenen pfeil. *Verpa* (für *varpia*) den accusatif regierend, ist nicht zu verwechseln mit *verpa* (f. *virpa* werfen) welches den instrumental regiert. *Verpa* heisst einen aufwurf, schutzwehr, werbe, lat. *urbs* (umwallung, einfassung) machen; s. *Cours de Linguistique*, p. 47; *verpa skō* heisst einem schuheinen rand, eine borte, eine einfassung machen; *verpa ā vapni* heisst also hier gegen den pfeil schützen.

3. Da der sinn-accent auf *hnigra* und *hiōrum* liegt, so müssen diese worte auch alliteriren, und deswegen muss das hier unaccentuirte *sā* halr an's ende des verses gesetzt werden.

Strophe 141.

1. *telia Tiva* (die götter aufzählen) heisst hier diejenigen götter speziell angeben, welche, durch ihre specialität, besonders geeignet sind für die oder jene den menschen zu leistende hülfe; *fyr firða liði* (für hülfe der männer).

2. *skil* (unterschied) bezeichnet hier den unterschied zwischen den göttern nach ihrer speziellen befähigung, und attribution zur hülfeleistung.

3. Statt *ósnotr* ist nothwendig *snoturr* zu lesen 1) wegen des sinnes, 2) wegen der alliteration.

Strophe 142.

1. Die alliteration zeigt an dass statt *þioðreyrir* nothwendig *Fiaðreyrir* zu lesen ist. Der name des schwarzelfen oder des zwergs *Fiaðr-eyrir* ist zusammengesetzt aus *eyrir*, welches glänzend, golden bedeutet, und aus *fiaðr* (feder, gefieder), so dass dieser zwerg Federgolden, als unter dem gefieder (ham) eines goldenen hahns erscheinend, dargestellt wird.

2. *gala afl, frama, hyggiu* heisst einem, durch den zauberansang (*galdr*), kraft, vorzüglichkeit, und verstand ansingen, oder durch singen zauberisch bewirken.

3. *Hropta týr* bezeichnet den gott (*Týr*, himmlischer) der ropf-winde; *hroptr* ist entstanden aus *hrop-uðr* (ropf- oder abruptender wind).

Strophe 143.

1. *man* (für älteres *mann*) ist das neutrum von *manur* (für *mandr, mæðr*, art particip pass. von *man* denken) mit erinnerung, verstand begabt, mensch (für älteres *mand*-iskus, mann-artig). Das neutr. *man* (das mensch) bezeichnet ursprünglich eine junge noch nicht geschlecht-

lich ausgebildete frauenperson, ein junges unverheirathetes frauenzimmer, gewöhnlich eine magd., sklavin, bisweilen eine jungfrau (lat. *virgo*), und eine junge frau, wie hier, wo man auch als *kona* (gr. *gunè*, ehfrau, weib) bezeichnet wird.

2. *geð* ist die geneigtheit und liebe, gaman das vergnügen am beisammensein.

3. *sefa* (gesinnung) gemüthsverfassung.

Strophe 144.

1. *at*, im ersten vers, bedeutet: wodurch bewirkt wird dass.

2. Des alliterations-rhythmus wegen muss *seint* vor *mun* gesetzt werden; *seint* (späte) hat hier die prägnante bedeutung von niemals.

3. *firrask* (sich fern halten) mit dem accusatif heisst sich von einem fern halten, ihn verlassen, ihn meiden.

4. *manunga*; die endung *ungi* (*ingi*) hat ursprünglich diminutive kraft, und wird deswegen gebraucht um das junge, den abkömmling (cf *niðiungr*, *niði*) zu bezeichnen; hier hat *manungi man*, die ursprüngliche bedeutung von jungfräuliches frauenzimmer und jugendliche frau.

5. Statt des ersten halbverses *liðða þessa munþu* ist unbedenklich *liufa þessa mun'k-at ek* (dieses lieblichen mädleins werd ich nicht) zu lesen; *liufa* ist neutrum, weil es sich auf das neutrum *man* bezieht.

6. Statt des ganz corrupten sinnlosen zweiten halbverses lese ich: *er leikr munr à* (nach welcher meine liebe strebt).

7. Wegen der nöthigen disjunction der alliteration ist *vera* vor *vanr* zu setzen.

8. Was der strophe angehängt worden (ed. Bugge, str. 162) ist das fabrikat eines ignoranten copisten.

Strophe 145.

1. Die, in den ausgaben, als zweite halbstrophe eingesetzten verse, sind an's ende der strophe zu setzen, 1) weil sie sonst den sinn ungeschickt unterbrechen, 2) weil diese zweite halbstrophe durch die worte liôða lokum (dem schluss der lieder) anzeigt, dass sie am schluss des gedichtes stehen muss; vgl. oben str. 123.

2. Da der spruch allt er betra, etc., den grund des verheimlichens angibt, so ist zu anfang þviat (weil) einzusetzen.

3. þat fylgir (dieses folgt dem schluss) heisst: dieser spruch (mål) ist das angebinde, das geleite, ital. die coda. zur schlussstrophe, und ist somit der schluss der liôða.

Strophe 146.

Diese strophe gehört nicht speziell zum Håva Liôð, sondern ursprünglich zum ersten gedicht Håva mål, ist aber vom dichter, nachdem er die drei gedichte in eines vereinigt hatte, als schluss-strophe des ganzen gedichts, hier angesetzt worden (s. s. 6).

IV. ÜBERSETZUNG.

Des Hehren Sprüche.

(Der Hehre sprach:)

1.

- « Die zugänge alle, bevor man vorangeht,
« muss man durchsuchen;
- « weil genau man nicht weiss wo feinde lagern,
« am platze auflauernd.

2.

- « « Begrüsst seid, bewirther!; eingekehrt ist der gast;
« « wo soll er hinsitzen?
- « « sehr eilig er ist, gehörig, an den pfoften schon,
« « seinen werth zu beweisen.

3.

- « Feuer ist noth dem der eingekehrt
« und an knien kalt ist;
- « speise und kleider dem manne sind noth
« der gefahren durch's hochgebirg'.

4.

- « Waschwasser ist noth dem der zur bewirthing kommt,
« auch trocknung und gastlichkeit,
- « aber auch guter verstand, wenn gelangen er soll
« zu ansprach' und anhörung.

5.

- « Einsicht ist noth dem der von haus ferne schweift;
 « daheim geht alles ja glatt;
 « aber den blick man abwend't von dem der nichts versteht,
 « wenn bei gebildeten er gastet.

6.

- « Bei seinem bedacht man nicht vorlaut soll sein,
 « vielmehr mit verstand überwachend;
 « wenn ein tücht'ger, auch schweigsam, zur herberge
 « trifft selten tadel den bedächt'gen. [kömmt,

7.

- « Der vorsicht'ge gast der zur bewirthing kömmt
 « der schweigt mit feinem aufhören;
 « er lauscht mit den ohren und mit den augen umschaut;
 « wer klug, späh't so, für sich, aus.

8.

- « Glücklich der mann der, durch sich, besitzt
 « gunst und verstand im leben!
 « weil ein'n freund man nie trifft der zuverläss'ger wär'
 « als ein grosser menschenverstand.

9.

- « Glücklich ist der mann der, aus sich, erlangt
 « lob und gunst-versich'rung!
 « schwieriger ist's mit dem, was erst man erreichen soll
 « im herzen des nächsten.

10.

- « Glücklich der ist der, in sich selbst, besitzt
 « ansehen und verstand für's leben;
 « weil man schlimmen rath öfters erhält
 « aus dem herzen des nächsten.

11.

- « Kein bessres gepäck auf der reise man trägt
 « als das eines grossen verstandes:
 « er mehr als reichthum, an fremdem ort, gilt:
 « er ist des dürftigen schutzwehr.

12.

- « Kein bessres gepäck auf der reise man trägt
 « als das eines grossen verstandes:
 « über feld führt niemand schlechtern proviant
 « als übermäss'gen bier-trunk.

13.

- « Nicht so gut, als man sagt, ist für den geist
 « das bier den menschen söhnen:
 « weil je mehr er trinkt, desto wen'ger weiss,
 « um seinen geist, der inhaber.

14.

- « Taumels-reiher der heisst der schwebt über trunknen;
 « den geist dem inhaber er stiehlt:
 « mit dieses vogels fesseln gefesselt ich war
 « im gehöft der Gunlada.

15.

- « Dort trunken ich war; übertrunken war ich
 « im stein beim weisen Fialhar:
 « rausch ist da am besten wo nachher wieder heimbringt
 « seinen geist der inhaber.

16.

- « Der stumpfe, der zu gast kommt, liegt herum wie ein
 « er schwatzt für sich oder krakeelt: [sæhund.
 « wortstreit wird alles wenn zum suff er gelangt;
 « da tritt auf des inhabers geist.

17.

- « Der vorzüglich es weiss, der weit herum schweift
« und viel erfahren hat,
« wie jeder tapfre den geist gut steuert
« wenn er mächtig ist seiner besinnung.

18.

- « Man enthalte des kelchs sich nicht ; doch mässig trinke man
« spreche passendes oder schweige : [meth,
« niemand dich wird der unschicklichkeit zeihen
« wenn zu schlafen du gehest alsbald.

19.

- « Ein gefrässiger mensch , wenn des geists nicht bewusst,
« sich anisst für's leben verdriessliches :
« öfters, wenn zu feinen er kommt, verursacht verspottung,
« dem thörichten mann, sein magen.

20.

- « Das herdvieh es weiss wenn heim es soll,
« und da vom grasen abgehen ;
« ein roher mensch aber der kennet niemals
« das maas seines magens.

21.

- « Der ungebildete wähnt es seien alle,
« die ihm zulachen, seine freunde :
« das merkt er nicht dass doch auf ihn anschlag sich spinnt,
« wenn er mit gebildeten gastet.

22.

- « Der ungebildete wähnt es seien alle,
« die ihm zulachen, seine freunde :
« er findet aber, wenn er kömmt zum ding,
« dass wenig fürsprecher er hat.

23.

- « Der ungebildete alles wähnt zu wissen, wenn er hat
« schutz in der bedrängniss:
« aber nicht weiss er was er entgegen soll,
« wenn wack're ihn erproben.

24.

- « Wenn ein ungebildeter bei den leuten ankehrt,
« da ist das beste, er schweige:
« weil niemand dann weiss dass nichts er versteht;
« es sei denn er spreche zu viel.

25.

- « Wenn ein ungebildeter bei den leuten ankehrt,
« da ist das beste, er schweige:
« ein nichts-wiss, allein, merkt nicht dass jener nichts
« wenn gleich er gar manches spricht. [weiss.

26.

- « Der gilt für gescheidt der auszufragen versteht,
« und bescheid zu geben desgleichen:
« das kann von der leute söhnen keiner verbergen
« was über einen menschen umgeht.

27.

- « Ausfragen und bescheid geben soll jeder gescheidte,
« der will für gebildet gelten:
« manches allein man soll wissen, nicht ein anderer es
« wissen's drei, so weiss es alle welt. [soll:

28.

- « Wer niemals schweigt der spricht immer zu viel
der dinge die nicht am platze:
« eine vorschnelle zung, wenn niemand sie einhält,
« oft ungutes sich anschreiet.

29.

« Für gescheidt der gilt der die flucht ergreift
« wenn als gast vom gaste verspöttelt:
« über'm essen wer tobt, der merkt es gar nicht,
« dass man gram, beim lärm, ihm wird.

30.

« Manche wackre leut', die ganz hold sich sind,
« doch, bei der mahlzeit, sich necken:
« diese rüge der welt wird immer bestehen:
« der gast aufreizet den gast.

31.

« Nur ein elender mensch und eine böse natur
« über jegliches spöttisch lacht:
« das weiss er nicht, was zu wissen er brauchte,
« dass auch er nicht frei von schmach.

32.

« Mit verachtungsblick soll man keinen ansehen
« wie auch er zur herberge ankömmt;
« für gescheidt mancher gilt, wenn geprüft er nicht wird,
« und gelangt auf des trockenfels thron.

33.

« Nichts-wiss allein der ist, der gar nichts weiss;
« von begabtern wird mancher bespöttelt:
« der eine ist reich, der andere nicht reich,
« diesen sollte man darum nicht tadeln.

34.

« Begabung für wahrheit gibt's, für gemüth gibt's begabung,
« begabungen gibt's für verstand bei inhabern,
« nicht alle leut' sind darum gleich-einsichtig worden;
« verstückt ist die welt überall.

35.

- « Mittelweise sollte immer jedermann sein,
 « niemals sein allzuweise ;
« die können am besten des lebens sich freuen,
 « die manches nicht wissen genau.

36.

- « Mittelweise sollte immer jedermann sein,
 « niemals sein allzuweise,
« denn des weisen herz wird selten froh,
 « wenn, der es hat, allzuweis' ist.

37.

- « Mittelweise sollte immer jedermann sein,
 « niemals sein allzuweise,
« kein mensch sein geschick mög' voraus wissen ;
 « dann ist sein gemüth am sorglosesten.

38.

- « Der unverständige durchwacht jede nacht
 « und grübelt über jegliches nach ;
« dann ermattet er ist, wenn zum morgen er kömmt ;
 « alles bleibt trüb', wie es war.

39.

- « Am brand sich entzündet der brand, bis verbrannt er ist ;
 « das feuer belebt sich am feuer ;
« so der mensch beim menschen im gespräch sich belehrt,
 « sich aber verdummt bei der dummheit.

40.

- « Es faulet der stamm, der am dorfe steht ;
 « ihn schützt nicht rinde noch laub ;
« so ist der mensch, den niemand liebt ;
 « wie könnte lange er leben.

41.

« Ehedem ich war jung, und fuhr einsam ;
« da ward ich verirrt auf den wegen :
« reich dünkt ich mich dann, wenn einen andern ich fand :
« ein mensch ist dem menschen genuss.

42.

« Bedenk's, wenn einen ganz vertrauten freund du hast
« und von ihm erlangen willst gutes,
« da sollst du herz mit ihm mengen, im schenken wetteifern,
« ausfahren, ihn oft zu besuchen.

43.

« Der abstecher ist lang zu einem falschen freund,
« wenn auch an der strasse er wohnt ;
« aber zum bewährten freund liegen gerad' die wege,
« wenn auch weiter zu erreichen er ist.

44.

« Für falschen freund brennt heisser als feuer
« die eintracht fünf tage lang ;
« sie aber erlischt, wenn der sechste tag kömmt,
« und schlechter wird alle freundschaft.

45.

« Seinem freunde soll man ein freund sein,
« und gabe erwiedern mit gabe :
« aber niemand sollte der freund
« des freunds seines feindes sein.

46.

« Wenn einen andern du hast, dem schlecht du trauest,
« und doch von ihm gutes willst erlangen,
« so mußt freundlich du ihm sprechen, aber schlimmes
« und trug vergelten mit lüge. [denken,

47.

- « Das gilt auch dem, dem schlecht du trau'st,
« und dessen sinn du beargwohnt :
« diesen musst du anlächeln, und gegen gewissen sprechen :
« der gab' sei die gegengab' gleich.

48.

- « Freunde sollen sich erfreu'n mit waffen und kleidern,
« die am schönsten sind, an ihnen selbst :
« Geber und gegengeber sind am längsten sich freund,
« wenn wohlwürdiges geschenkt wird.

49.

- « Nicht namhaftes nur braucht man andern zu schenken :
« mit kleinem oft kauft man sich lob :
« mit einem stück brod, und einem kelch auf der neige,
« gewann ich mir meinen genossen.

50.

- « Auch geringere kleider ich gab auf dem felde
« zweien holzhauern :
« sie dünkten sich recken, als die lappen sie hatten ;
« jeder ehrenmann schämt sich, wenn er nackt.

51.

- « So freigebig und so speise-spendend ich keinen fand,
« dass zu empfangen ihm misfällig gewesen :
« auch keinen mit seinem besitz so gebfreudig
« dass vergeltung, wenn erhalten, ihm leid war.

52.

- « Bei seinem besitz, den gewonnen man hat,
« zu darben man nicht soll ertragen :
« oft für leidige man spart, was geliebten man zugedacht :
« manches schlimmer geht, als man's erwartet.

53.

« Ohn' seine waffen darf, auf dem feld, ein mann
« keinen schritt voran gehen :
« denn man weiss nicht gewiss, ob nicht draussen am weg
« des spiesses bedarf der inhaber.

54.

« Des volksfürst's sohn sollte schweigsam, und bedächtig,
« und kampfmuthig sein :
« der mannen jeglicher sollte froh sein, und freundlich,
« bis seinen tod er erwartet.

55.

« Der muthlose denkt sich, er ewig werde leben,
« wenn er vor kampf sich wahr't,
« das alter aber lässt ihn nimmer im frieden,
« wenn gère auch ihn darin lassen.

56.

« Freigeb'ge und kühne am glücklichsten leben :
« selten sie sich leiden erzeugen :
« der muthlose aber jedwedes befürchtet :
« stets kränkelt, wer knausert mit gaben.

57.

« Jeder rathkluge mann seine übermacht sollte
« im rechten maass halten :
« wenn zu kühnen er kommt, da findet er erst
« dass keiner, allein, ist der muthigste.

58.

« Sich hütend und überwachend sollten alle wackern sein,
« und bedächtig beim trauen auf freunde :
« von den worten, die einer vor andern ausspricht,
« er öfters den lohn erhält.

59.

- « Abgehen man soll, und nicht verbleiben
« im selben haus immerfort :
« wer beliebt ist, wird leidig, wenn zu lange er sitzt,
« auf den plätzen des andern.

60.

- « Nahrung nehmen stets sollte man früh morgens
« und nicht nüchtern zur herberge kommen :
« sonst schwächtet und seufzt man, betrügt sich wie hungrig,
« und vermag nach wenig andern zu fragen.

61.

- « Zum ding reite der mann gewaschen und gespeisst,
« wenn er auch nicht gar fein ist gekleidet :
« seiner schuhe und hosen schäme sich keiner,
« seines pferdes eben so wenig.

62.

- « Wenn ans meer er kommt, da schnaubet und seufzt,
« über die stürmische see, der aar :
« so ist der mann, der zu der volksmenge stösst,
« und wenig fürsprecher hat.

63.

- « Früh auf muss stehen, der gedenkt, der andern
« gut und leben, zu nehmen :
« kein wolf je durch liegen zum frasse gelangt,
« noch ein mann, durch schlafen, zum sieg.

64.

- « Wer wenig arbeiter hat, früh aufstehen muss
« und gehen, sein werk zu besichtigen ;
« der versäumt viel, der den morgen verschläft :
« durch thätigkeit sich der reichthum verdoppelt.

65.

« Für trockene scheiter, und für deckende rinden
« kennt jeder die fällzeit :
« desgleichen jedes werk, das verrichten du magst, verricht
« zur zeit und zur stunde.

66.

« An manche orte ich viel zu früh kam,
« an einige aber zu spät :
« getrunken das hier war, einiges nicht angezapft :
« wer leidig, kommt zum trunk selten richtig.

67.

« Geladen wär ich, hier und da, worden,
« wenn speise zum mahl ich bedurft hätt' ;
« beim trauten freund' wären gehangen zwei schinken,
« obwohl ich schon einen verspeist hätt'.

68.

« Besser ist eigen haus, wär's auch eine kleine hütt' nur ;
« im heim ist jeder ein herr :
« hätt' man blos zwei ziegen und eine wohnung mit tau-dach,
« es wäre besser als heischen.

69.

« Besser ist eigen haus, wär's auch eine kleine hütt' nur ;
« im heim ist jeder ein herr :
« dem blutet das herz der erbetteln sich muss
« speise für jede mahlzeit.

70.

« Das best' ist langes leben unter menschensöhnen
« und der aublick der sonne ;
« gesundheit ist süß, wenn man's erlangen kann
« frei von beschwerden zu leben.

71.

- « Auch bei schlechter gesundheit, ist man nicht allerseits
« der eine glücklich ist durch söhne, [elend :
« der andere durch verwandte, der andre durch viel besitz,
« ein andrer durch gutes wirken.

72.

- « Besser ist lebenden bettel, als glücklich gelebten leichen-
« wer todt, nie nichts gutes gewinnt : [brand :
« vor reichem manne sah' ich fest-feuer auflodern ;
« aber draussen vor der thür stand der tod.

73.

- « Wer hinkt kann reiten, der einhändig' heerde treiben ;
« der taube kann fechten, und tauglich sein :
« leben, auch blind, ist besser als, sehend, verbrannt
« eine leiche niemanden nützt. [werden ;

74.

- « Der sohn, wenn auch geboren spät, bedeutender ist
« nach dem hingang des inhabers :
« selten am wege stehen abwehrsteine,
« wenn nicht der nachfahr sie dem vofahr errichtet.

75.

- « Des reichen besitz vergeht, seine verwandten vergehen.
« er selbst vergehet desgleichen :
« des lebens ruhmes-zier aber nimmer vergeht,
« dem der sich eine gute erwirbt.

76.

- « Des reichen besitz vergeht, seine verwandten vergehen,
« er selbst vergehet desgleichen :
« aber eines ich kenn das nicht vergeht,
« das urtheil über jeden verstorbenen.

77.

- « Die gehäg' sah ich voll für die söhne des reichen,
« die nun den mangelstab führen;
« wie der augenblick ist der reichthum flüchtig;
« der freunde wandelbarster er ist.

78.

- « Der jungfrau worten sollte niemand trauen,
« noch dem was eine ehfrau zusagt:
« denn am kreisenden rad wurden geformt ihre herzen,
« in ihre brust unbestand gelegt.

79.

- « Offen will ich nun sprechen, weil beide ich kenn':
« der männer sinn unstät ist gegen frauen:
« wenn freundlichst wir sprechen, trüglich wir denken;
« das täuschet die gefühle der schönen.

80.

- « Freundlich muss sprechen und geschenke anbieten,
« wer der stolzen lieb will gewinnen:
« er muss loben den leib der glänzenden jungfrau;
« so erlangt er was ihm gelüftet.

81.

- « Verliebt zu sein sollte keiner vorwerfen
« jemals dem andern:
« oft fangen den gebildeten, die den rohen nicht fangen,
« die mit lust erfreuenden anblicke.

82.

- « Viehmehr soll keiner dem andern je vorwerfen
« was manchen inhaber befällt:
« zu thoren verzaubert seine Halter-söhne
« dieser mächtige liebesdrang.

83.

« Das versteht allein das gefühl das dem herzen nah' wohnt :
 « es allein sich umschaut nach liebe :
 « für den gebildeten mann ist kein leiden ärger
 « als das ist nicht lieben zu dürfen.

84.

« Das erfahren ich hab', als im röhricht ich sass,
 « und lauerte auf mein lieb :
 « eigen fleisch und herz die stolze maid mir war,
 « obgleich ich sie noch nicht besass.

85.

« Ich Rattenmund liess raum um mich schaffen,
 « und den fels durchnagen ;
 « jotnische kämpfer mich drängten, oben und unten :
 « meinen kopf so dran ich wagte.

86.

« Gillingssohns tochter ich fand auf bettpfählen
 « sonnenglänzend schlafen :
 « eines edlen genuss schien mir nichts zu sein
 « gegen den mit diesem leib zu leben.

87.

(Jungfrau sprach:)

« « Auch, weiter gen abend, musst Odin! du kommen,
 « « wenn die jungfrau sprechen du willst :
 « « verfehlt wäre alles, wenn allein wir nicht wüssten.
 « « um solche lust, unter uns. » »

88.

« Zu abend ich wieder ging hin, und dachte zu lieben
 « aus festem entschluss :
 « ich sann darauf wie besitzen ich möge
 « ganz deren leib und genuss.

89.

« Am abend nächst, ich so kam dass die holde war
« vom kampfgefolg ganz unwacht,
« bei brennenden sackeln und glühendem holz : —
« solch ein freudengang war mir beschieden !

90.

« Auch weiter am abend, als ich wieder gekommen,
« da war der saaltross schlafend :
« aber ich fand da bei dem herrlichen weib einen greyen
« gebunden an die bettpfosten.

91.

« Manch mädchen ist günstig, auch wenn sie sucht
« liebestrug gegen männer:
« das hab' ich erprobt als ich verführte die kluge
« spröde, zur veruntreuung.

92. •

« Jede schmach mir die list'ge bereitet hatte
« und doch bekam ich nicht minder das weib:
« den alten Iotnen ich aufsucht, als zurückgekehrt ich war
« dort, wo durch schweigen, ich nichts erlangte
« drum sprach zu meiner fördrung ich etliche spruch',
« in den sälen des Suttung:

93.

(Ich sprach)

« « Wer freundlich zuhaus ist und mit dem gast heiter,
« « der soll auch für sich geschickt handeln : —
« « wer sehr klug sein will soll kundig und beredt sein —
« « öfters soll er gutes erwähnen : —
« « wer wenig kann sagen Dummer-töpel der heisst;
« « dies des ungeschickten natur ist.

94.

« Gunlad', auf dem goldnen stuhl, mir gab
« einen trunk des trefflichen meths:
« doch liess ich nachher schlechten entgelt sie haben,
« für ihre günst'ge gesinnung,
« für ihre unsel'ge neigung.

95.

« Die klug gewählte gestalt hab' gut ich benützt: —
« dem gescheidten gebricht's an nichts:
« drum Geistrührer nun herauf ist gekommen,
« in die geschlechter-behausung der erde.

96.

« Dran zweifel mir ist ob weggekommen ich wär'
« aus der Jotnen gehägen,
« wenn ich Gunlad' nicht benützt, die treffliche maid,
« die um mich legte den arm.

97.

« Den folgenden tag Hrimthursen giengen,
« des Hehren verrath zu rächen:
« nach Böswirk sie spürten, ob er zu den Banden gelangt.
« oder ob Suttung ihn erhaschte.

98.

« Odin hat, denk ich, den buss-eid geschworen:
« wer mag aber seiner zusage trauen?
« um das getränk hat er ja den Suttung betrogen,
« und liess Gunlada ihn nachweinen.

(Loddfafni's Sprüche.)

99.

« Ehe sprüche ich sprach, auf dem redner-stuhl,
 « beim brunnen der jungfrau,
 « da sass ich und schwieg, ich spähte und sahn;
 « da horcht' ich auf die sprüche der männer;
 « sie hört' ich von runen reden, nicht verschwiegen sie
 « ich hörte folgendes sagen: [rathsprüch';

100.

« « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « « der nütze, wenn du ihn fassdest:
 « « Erhebe dich nicht bei nacht, es sei denn, du gehest auf
 « « oder suchst dir von innen den ausstand. [lauer,

101.

« Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest:
 « Dem zauberkund'gen weib am busen nicht schlafe,
 « dass so sie dir nicht die glieder verschliesse.

102.

« Sie bezaubert dich so, dass nicht mehr du achtest
 « der versammlung, noch des häuptlings sprüche;
 « dass speis' du nicht magst, noch umgang mit jemand,
 « und sorgenvoll gehest zu schlafen.

103.

« Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest:
 « Des andern cheweib du niemals verlocke,
 « zu einem gespräch im gebüsch.

104.

- « Den ehrenmann hinterher zerfleischen ich sah
« des boshaften eheweibs reden :
« zum lebensverlust gerieth ihm die schmeichel-zung',
« obschon nicht wahrer schuld wegen.

105.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassest :
« Auf berg oder see, wenn dich zu fahren verlangt,
« versorg' dich wohl mit proviant.

106.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassest :
« Lass niemals du einem boshaften mann
« den dir geschehnen unfall wissen.

107.

- « Vom bösen mann wirst du nimmer mehr
« für gutes den lohn erhalten :
« aber ein guter mensch wird machen dich können
« fest gebannt in der liebe.

108.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassest :
« bedenk's, wenn einen freund du hast, dem du ganz traust,
« mach' dich auf, ihn oft zu besuchen :
« denn mit gestrüpp und hohem gras' sich verwächst
« der weg, den man niemals betritt.

109.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Einen gewog'nen zieh' dir heran zu trauten gesprächen ;
 « und heilzauber erlern', während lieb du ihm bist.

110.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Sei nie drauf bedacht mit deinem freunde, zuerst,
 « zu brechen den umgang :
 « denn sorg' frisst am herz, wenn du nicht kannst sagen
 « einem deine volle gesinnung.

111.

- « Liebe mischt sich ein, wenn einer bereit ist zu sagen
 « einem seine volle gesinnung :
 « alles ist besser als hintergedanken zu hegen :
 « nicht freund ist, der dem andern nur trug spricht.

112.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Gedanken und worte sollst du niemals auswechseln
 « mit unverständigen thoren,
 « nicht verlieren drei wort' im streit mit schlechtem ;
 « öfters der bessere gibt nach,
 « während der schlechtere fortkämpft.

113.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Verfertige keine schuh', verfertige keine schäfte,
 « es sei denn für dich selber allein ;
 « ist schlecht gemacht der schuh oder verderbt der schaft,
 « so wünscht man dir übles.

114.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassdest :
« Wo du bosheit erkannt, nimm sie als bosheit in anklag,
« und gewähr' deinem feind kein verzeihen.

115.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassdest :
« Ueber schlechtes sei du niemals erfreut,
« aber lass' dich bei gutem ergetzt sein.

116.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassdest :
« Nicht sollst du, im kriegskampf, aufdüten lassen,
« dass nicht dein heil darum wanke.

117.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
« der nütze, wenn du ihn fassdest :
« Wenn du die ehfrau, zur vertrauten red', günstig willst
« und wohlwollen von ihr empfahn, [stimmen,
« so musst du schönes verheissen und es sicher gewähren :
« niemand gutes verachtet, wenn er's erlangt.

118.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath;
« der nütze, wenn du ihn fassdest :
« Dich ersuch' ich, behutsam zu sein, aber nicht allzu be-
« sei sehr behutsam beim bier; [hutsam :
« wenn bier du trinkst, da koste erdreichs erzeugniss dazu ;
« weil erdkraft gut gegen rausch.

119.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Zum spott und gelächter nimm du niemals her
 « einen gast oder ankömmling :

120.

- « Öfters, die drin sitzen, wissen gar nicht,
 « welcher abkunft die sind, die gekommen ;
 « auch keiner so gut ist, dass kein gebrechen ihm anhäng,
 « noch so gering, dass er taugte zu nichts.

121.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Verlauche niemals einen bejahrten sprecher ;
 « oft ist gut, was alte aussagen.

122.

- « Wir Loddfafni rathen dir, und du erfasse den rath,
 « der nütze, wenn du ihn fassdest :
 « Den gast bell' nicht an, und nicht vor's gitter ihn stoss ;
 « den elenden ergetze durch wohlthat.

123.

- « Ertheil' ihm ein scherflein, sonst wird er dir wünschen,
 « allerhand schaden auf den leib.
 « Dieser riegel sei wichtig den rathschlägen angeschoben,
 allen zum abschluss.

(Des Hehren Zauberlieder.)

124.

- « Mir gedenkt's, dass ich fest sass auf windkalter heide,
 « neun volle nächte :
 « bei jenem baumstamm, von dem niemand weiss,
 « welchen wurzeln er entspringt.

125.

- « Sie reichten mir brod, aber keinen trank :
« ich lauschte den stimmen :
« hilfrunen ich vernam ; sie vernam ich aufjauchzend :
« darnach diesen abschnitt ich spreche.

126.

- « Zweimal neun wondersprüch' lernt' ich vom weisen sohn
« Bösdorn's, des vaters der Beystla :
« drauf vom köstlichen meth ich erhielt einen trunk,
« aus Geistrührer geschöpft.

127.

- « Da ich aufzublüh'n begann und weise zu sein,
« zu wachsen und wohl mich zu befinden :
« mir ward durch die aussprüch' stärkung gewährt,
« das ungemach von mir ich warf.

128.

- « Diese lieder ich kenn', die keine häuptlingsfrau kennt,
« noch irgend ein menschensohn ;
« Das erste heisst Hilflied ; es mir auch helfen wird,
« in streitsachen und kümmermiss.

129.

- « Dieses zweite ich kenn' ; es bedürften's der leut' söhne
« die geheilt wollen leben :
« vom spiess war ich wund, und übergeben dem Odin,
« selber mir selbst.

130.

- « Dieses dritte ich kenn' ; ich stark es bedarf
« gegen schädigungssöhne, zur abwehr :
« damit stumpf' ich die schärfen der mir feindlichen gegner ;
« ihnen hauen weder waffen noch zauberwerk.

131.

- « Dieses vierte ich kenn' ; wenn männer mir bewirken
« bande an die beugghieder :
« da ansing ich' so, dass zu gehen ich vermag,
« dass springen von den füssen die fesseln,
« und von den händen die hafte.

132.

- « Dieses fünfte ich kenn' , wenn ich seh' , feindlich
« einen spieß in's volk fahren : [geschossen,
« er fliegt nicht so stramm, dass nicht ich ihn anhalt',
« wenn ich mit den augen ihn ansehe.

133.

- « Dieses sechste ich kenn' , wenn ein deggen mich verwünscht
« zu den wurzeln des Saftbaums :
« ich besprech diesen menschen, der mir schaden anwünscht,
« und unheil verzehrt ihn statt mich.

134.

- « Dieses siebente ich kenn' , wenn hochflamme ich seh' ,
« am saal, bei sitzungs-söhnen :
« jene brennt nicht so breit dass ich diesen nicht schützte ;
« jene kann ich mit zaubersang ansingen.

135.

- « Dieses achte ich kenn' , welches für alle ist
« nützlich zu erlernen :
« wo auch hader aufwächst zwischen den kriegers-söhnen,
« den vermag ich zu dämpfen alsbald.

136.

- « Dieses neunte ich kenn' , wenn noth mich überkommt
« zu wahren mein schiff, dass es flott bleib' :
« ich stille den sturm, auf der woge, alsbald,
« und besänfft'ge die see durchweg.

137.

- « Dieses zehnte ich kenn', wenn Zaunhexen ich seh'
« in der luft herum spielen;
« da bewirk ich es so dass wild sie wegfahren,
« heim in ihre hüllen,
« heim in ihre lügel.

138.

- « Dieses eilfte ich kenn', wenn zum kampf ich soll
« längstbefreundete führen;
« unter dem schild ich ansing', und sie fahren mit übermacht,
« unversehrt, bei dem kampf.

139.

- « Dieses zwölfte ich kenn', wenn, oben am baum, ich seh'
« eines erwürgten leiche schaukeln;
« da ritz' runen ich so, und in die runen so male,
« dass herabsteigt der inhaber,
« und gibt mir bescheid.

140.

- « Dieses dreizehnte ich kenn', wenn den jung-degen ich soll
« vor pfeilschuss bewahren:
« wenn ins gemeng er auch kommt, nicht fallen er wird;
« nicht sinkt unter schwerdtern dieser wackre.

141.

- « Dieses vierzehnte ich kenn', wenn ich für der leute schutz
« bezeichnen soll die Himmlischen;
« aller Ansen und Alfen verschiedene macht ich kenn';
« kein gebildeter kennet sie so.

142.

- « Dieses fünfzehnte ich kenn', was zwerg Goldfed'rig ansang
« vor Kleintags thoren:
« den Ansen er kraft ansang, den Alfen berühtheit,
« dem Ropfwinde-Gott vorbedacht.

143.

« Dieses sechszehnte ich kenn', wenn ich will der keuschen
« lieb und genuss ganz besitzen :
« da verändr' ich den sinn dem weissarmigen weib,
« und umkehre ganz ihr gemüth.

144.

« Dieses siebzehnte ich kenn', dass mich fliehe niemals
« diese jungfräuliche frau :
« so werd ich diese theure, nach der mir der sinn verlangt,
« nicht entbehren auf lang.

145.

« Dieses achtzehnte ich kenn', das ich nie mag verkünden
« einer jungfrau oder eines mannes chefrau,
« ausser allein ihr, die im arm mich umfasst,
« oder meine schwester wohl ist :
« denn « alles ist besser wenn allein man es weiss » ;
« dieses begleite den schluss dieser lieder.

146.

« Gesprochen nun sind, in Hehr-Hall', des Hehren Spruch
« die den fremd-söhnen ganz nütze,
« den Jotnen-söhnen ganz unnütz.
« Heil dem der sie sprach ! heil dem der sie kennt !
« sie benütz' wer sie aufnam !
« heil denen die sie hörten ! »

V. ERKLÄRUNG zur ÜBERSETZUNG.

Des Hehren Sprüche.

1. Der titel Des Hehren Sprüche ersetzt hier hinlänglich die, bei einigen Eddaliedern, zur anzeige der sache, gewöhnlich vorangestellte Prosa-Einleitung; er drückt deutlich aus, dass der inhalt des gedichtes aus den Sprüchen des Erhabenen (Odin) besteht. Um anzuzeigen, dass diese sprüche nicht blos angeführt werden, sondern dass Odin hier, in eigener person, sie vorträgt, ist noch die formel Der Hehre sprach von mir vorangestellt worden.

Strophe 1.

(Vorsicht beim eintreten in ein haus.)

Bei den Nordländern befasste sich die Ethik noch nicht mit dem verhalten gegen hausgenossen und familie, sondern vorerst mit dem verhalten gegen auswärtige. Bei der gering gesäten bevölkerung aber, und bei der grossen entfernung der wohnungen von einander, bedurfte es meistentheils einer reise, um mit dem nächsten und auswärtigen als gast in verkehr zu treten. Es war daher natürlich, dass die Ethik das verhalten des menschen besonders auf seinen reisen, als gast, oder fremdling betrachtete, und über die pflichten, in diesem verhältniss, rath und vorschrift ertheilte. In einem uncivilisirten sozialen zustand, wie es noch derjenige der Nordländer war, wo gewalt über recht ging, war die vorsicht dem fremden,

dem gaste, schon bevor er in ein haus trat, vor allem geboten. Deswegen fängt auch der dichter ganz passend die reihe der zu ertheilenden verhaltensregeln damit an, dass er grosse vorsicht anempfiehlt, vor dem eintreten in ein fremdes haus; denn manchmal lauern feinde und räuber auf den wegen und zugängen, und öfters ist sogar der hauseigenthümer ein feind und ein räuber, wie, zum beispiel, derjenige war, den der dichter der *Sölarliðð*, offenbar in hinsicht auf diese erste strophe der *Hávamál*, gleich zu anfang seines gedichts vorführt (s. *Les Chants de Söl*, p. 49-56). Der kluge Odin, als ächter Nordmann, war sehr vorsichtig:

Il était expérimenté,
Et savait que la méfiance
Est mère de la sûreté,

wie es Lafontaine gleichfalls, in seiner köstlichen fabel *Le Chat et le vieux Rat* (Liv. IV, 14), dargethan hat. Deswegen beginnt Odin auch seine Sprüche mit dem rathe der vorsichtigkeit, die noth thut noch vor dem eintritt in ein fremdes haus.

Strophe 2.

(Erste ansprache, und erste ansprüche des gastes.)

1. Der fremde der, nachdem er vorsicht gebraucht, sicher in's haus getreten war, hattezuerst, von der thür aus, die drinnen wohnenden bewirther (den hausherrn und die hausfrau) mit der gehörigen wunsch-formel (heil!; hebr. schalom l'ka; ar. salam alaik) zu begrüßen, und sich als gast anzumelden. Gastlichkeit wurde allen fremden ohne unterschied zu theil; aber eben deswegen begehrten ausgezeichnete gäste auch eine besondere auszeichnung beim empfang; es belangte sie, gleich bei ihrem eintritt, an der thür, durch ihr auftreten, ihre hal-

tung, kleidung und ansprache, zu beweisen, was für männer sie seien. Von seiten der bewirther geschah die auszeichnung des gastes durch anweisung eines ehrenvollern sitzes. Die ehrenvollsten plätze waren oben beim hochsitz, die geringern, längs den langseiten des hauses, die geringsten, unten bei der thüre.

2. Es kommt in den eddischen gedichten mehrmals vor, dass der dichter plötzlich die erzählung und spruchform unterbricht, und, ohne einleitung, in einer hypotypose, personen sprechend einführt, oder deren worte citirt (s. str. 87, 93). Auch in dieser strophe sind die worte des fremden direkt angeführt, womit er die bewirther begrüsst, sich als gast ankündigt, nach seinem ihm zuzuwisenden sitze fragt, und sich begierig zeigt, so bald als möglich, sich als einen ausgezeichneten gast zu erweisen.

Strophe 3.

(Erwärmung, speise, und trockne kleidung, sind dem ankömmling nöthig.)

Physische hülfsbedürftigkeit machte, bei unkultivirten völkern, die gastlichkeit nothwendig. Später veredelte sie sich durch wohlwollen und menschenfreundlichkeit. In unseren sozialverhältnissen besteht gastfreundschaft nur zwischen verwandten und freunden, und wird, in den höhern klassen, manchmal aus prunksucht mit ihrem reichthum, und aus prahlender verschwenderei, von andern auch, aus berechnung auf erwiederung ausgeübt.

Strophe 4.

(Der freundlichen bedienung muss sich der gast durch seinen verstand würdig zeigen.)

Diese strophe bildet den übergang von dem was man dem gast physisch gewähren soll, zu dem was der gast geistig mitbringen muss.

Strophe 5.

(Draussen in der welt erwartet den ungeschickten gefahr
und verachtung.)

Wer zu haus bleibt (heimski) braucht keinen grossen
verstand; auf reisen ist aber einsicht nöthig, und als gast
braucht man klugheit.

Strophe 6.

(Selbstüberhebung und unbedachtsamkeit
schadet dem gast.)

Besonders bei fremder, unbekannter umgebung, hielt
der rasche aber kluge Nordmann viel auf schweigsame
beobachtung und vorsicht.

Strophe 7.

(Ein kluger gast späht zuvor alles schweigsam aus.)

Odin beobachtete diese vorschrift, wie öfters, so auch
bei seiner einkehr als gast bei dem Reifriesen Suttung
(s. unten str. 99).

Strophe 8.

(Selbsthülfe, durch eignes ansehen und eignen verstand
bewirkt, ist besser als bei andern gunst und rath nach-
suchen.)

Diese erste glückseligpreisung (makarismos) bezieht
sich auf den gast, der, durch sein persönliches ansehen
und seinen verstand, die gunst des wirthes und der mit-
gäste zu erlangen versteht.

Strophe 9.

(Der gast kann sicherer zählen auf die gunst die er, durch
sich, bei andern erweckt, als auf die gunst, um die er
sich bei andern bewirbt.)

Dieser zweite makarismos bezieht sich auf den, der die

herzen der andern sicher gewinnt, ohne dass er in ihnen die gunst, die oft launisch ist, erst durch besonders gewählte mittel erwecken muss.

Strophe 10.

(Wer nicht selbst sich zu rathen versteht, erhält oft, von dem unverstand und der böswilligkeit der andern, schlimmen rath.)

Dieser dritte makarismos bezieht sich auf den, der sich der gefahr des bösen raths, von andern ertheilt, nicht aussetzen braucht.

Strophe 11.

(Den reisenden und den gast schützt sein verstand besser als sein reichthum, und ist, selbst für den dürftigen, die beste schutzwehr.)

Reich sein oder für reich gehalten werden bringt dem reisenden gefahr von seiten der räuber und diebe, während der verstand die anschlüge derselben zu vereiteln weiss.

Strophe 12.

(Diesen, dem reisenden und gaste so nöthigen, verstand soll er nicht betäuben und abstumpfen durch trunksucht.)

Ueber die, schon bei den vorfahren der Nordländer verbreitete trunksucht, s. *Les Gètes*, p. 96, 291.

Strophe 13.

(Das trinken, weit entfernt den geist zu wecken und zu stärken, bewirkt stumpfheit.)

Man hatte frühzeitig bemerkt, dass gewisse geistige getränke den geist erregen und aufwecken. Deswegen glaubten alle völker des Alterthums und wähen, leider! auch viele menschen der Neuzeit, dass geistige getränke den geist stärken. Auf die vorübergehende erregtheit

durch's getränk folgt aber gewöhnlich geistiger collapsus, und auf die trunksucht zunehmender stumpfsinn. Sowie in der menschheit die nervöse erregsamkeit, mit den jahrtausenden, zunehmen wird, so werden auch die betäubungsmittel durch getränk, tabak, etc., etc., wäre es auch nur um das persönliche elend zu vergessen, zunehmen, und, neben andern ursachen, den tod der menschheit endlich herbeiführen. Denn das steht fest, so wie der einzelne, so wird auch die menschheit eben so, wie sie einst angefangen, auch, durch verschiedene ursachen, einstens aussterben.

Strophe 14.

(Odin der lehre erwähnt, wie er bei Gunnlada, im rausche, betäubt war.)

Die Alten stellten sich die seele und somit den geist ganz materiell, meistens unter der gestalt eines vogels vor, der, bei bewusstlosigkeit, ekstase, oder beim tode, sich aus seiner wohnung im körper erhebt, so dass durch dieses heraustreten des geistes (gr. ekstasis), der körper schlafend oder todt daliegt. Diesem nach stellten sich, z. h., die alten Perser den schutzgeist (ferver, sansc. puruschas) ihrer könige auch als einen vogel vor, der schützend über dem königlichen throne schwebt, und der, als geist des verstorbenen vaters und vorgängers, den lebenden könig beschützt. Auf ähnliche weise dachten sich die Nordländer den trunkenen, bewusstlosen, geist, als einen dummen vogel, der über dem körper des trunknen schwebt. Da nun, bei den Goto-Germanen, der reiher und die rohrdommel, sowie, bei den Kelten, der cormoran (corv-moran, see-raabe), wegen seines in den rumpf eingedrückten kopfes und seiner unbeweglichen stellung, für einen dummen vogel galt, so sagte man der Taumelreiher schwebt über dem trunknen, bewusstlosen men-

sehen. Die bewusstlosigkeit wurde als eine den geist niederhaltende, magische fessel betrachtet, die durch den Taumelreiherr dem trunknen angelegt wurde. In diesen fesseln des Taumel-reihers lag Odin, nach dem ihm die Suttungstochter Gunnlada, die wächterin des Geistrührers (Oðreyrir), aus den drei gefässen des weisheits-tranks, die betäubenden trünke zugelassen hatte.

Strophe 15.

(Odins früherer rausch bei Fialhar. Durch den letzten rausch bei Gunnlada kamen die Ansen in den besitz des Geistrührers.)

1. Fialhar (Fels-grauer, Greis im Stein) ist hier der name eines alten Alfen oder Zwergs, der mit seinem bruder Galhar (Grauer ansinger, Alter zaubersinger) in einem fels oder stein wohnte, in dem der, von gelehrsamkeit und weisheit vollgepropfte, strotzende, und keuchende Kvasir (Sprudel), einst als gast einkehrte. Um sich die weisheit des Kvasir anzueignen, tödteten die gebrüder den gast, und bereiteten, aus seinem weisen blut, den weisheits-trank, den sie in drei gefässe schütteten und darin aufbewahrten, nämlich im kessel, der, wie der trank selbst, den namen Geist-rührer (Oðreyrir) trug, und in zwei kühlen, wovon der eine Bottich (Bodn), der andere Versöhnung (Sòn) hiess, wahrscheinlich nach dem beinamen des Kvasir, der seine entstehung der versöhnung der Ansen mit den Vanen verdankte. Nach einem mythus, dessen nur hier erwähnt ist, trank Odin bei Fialhar vom weisheits-trunk, und wurde davon sehr trunken. Diese drei weisheitsgefässe mussten später Fialhar und Galhar dem frostriesen Suttung überlassen, der sie nach seinem stein Hnitbiörg (Knitterfels) brachte, und sie seiner tochter Gunnlada, zur bewahrung und obhut, übergab.

2. Odin, der hier die übeln folgen des rausches gezeigt hatte, fügt jedoch bei, dass der rausch, den er sich bei Gunnlada angetrunken, günstige folgen hatte, weil er nicht allein, nach dem trank, wieder zu seiner besinnung kam, sondern, ausser seinem eignen geist, noch den des weisheitsfrankes diebisch mit fortnahm, und so den inhalt der drei gefässe in den besitz der Ansen gebracht hat.

Strophe 16.

(Im rausch tritt der rohe geist des ungebildeten gastes erst recht zu tage.)

Der gast dessen geist stumpf ist, liegt stumm und faul auf den bänken der herberge herum, wie ein fauler seehund auf den klippen der see. Thut er den mund auf, so schwatzt er für sich in den tag hinein, weil niemand auf ihm hört, oder er schimpft und lärmt. Ist er angetrunken, so sucht er händel, und im suff tritt seine ganze rohheit offen hervor

Strophe 17.

(In der fremde kann man sich bei gefahr nur dann durchhelfen, wenn man nüchternen geistes und bei völligem bewusstsein ist.)

Da zu hause alles gefahrloser ist (s. str. 5), so kann, wer sich daheim berauscht, noch glimpflich durchkommen. Die aber viel und weit reisen, wissen am besten wie nur der allein, welcher seines geistes ganz mächtig ist, durch schwierigkeiten sich hindurchzusteuern vermag.

Strophe 18.

(Der gast soll mässig trinken, passendes reden, und wenn er sich etwas angetrunken fühlt, schlafen gehen.)

Nach tisch ist es angenehm die tischgenossen durch nachrichten und erzählungen zu unterhalten. Aber nie-

mand wird es unschicklich finden, wenn der gast, unter vorwand, dass er sich müde fühlt, den schlimmen folgen des rausches sich durch schlafengehen entzieht.

Strophe 19.

(Ein gefrässiger gast bewirkt sich bei feinern wirthen und mitgästen verachtung, unannehmlichkeit, und wenigstens verspottung.)

Unmässigkeit im essen hat für den gast eben so unangenehme folgen wie unmässigkeit im trinken.

Strophe 20.

(Der verstand eines unmässigen fressers sinkt unter den richtigen instinkt des thieres herab.)

Es hüte sich der gast durch übermäss im essen unter das thier zu sinken.

Strophe 21.

(Der unverständige gast nimmt für beifall und freundlichkeit das spöttische lächeln der tischgenossen.)

Er merkt nicht, dass wenn man ihn anlacht, es darauf abgesehen ist, sich, über seinen unverstand und seine unmässigkeit, lustig zu machen.

Strophe 22.

(Die dem ungebildeten gast bei tisch zulachen, sind selten seine freunde und fürsprecher auf dem ding.)

Der spottwürdige gast hat unrecht zu glauben, dass die ihm zulachenden tischgenossen seine vertheidiger vor gericht sein werden.

Strophe 23.

(Der ungebildete versteht wohl, in der noth, sich zu wehren, aber nicht den widersachern, auf dem ding, zu antworten.)

Körperliche kraft, um sich in gefahr zu wehren, gibt

nicht auch die geistige kraft, um den hinterlistigen widersachern gehörig zu entgegnen.

Strophe 24, 25.

(Durch sprechen verräth, bei den gebildeten, der ungebildete gast seinen unverstand.)

Nur wenn der unverständige mehr, als er sollte, spricht, merkt man, welch geistes kind er ist. Nur derjenige, der selbst ganz ungebildet ist, merkt nicht, dass der unverständige, auch wenn er gar viel spricht, nichts passendes spricht.

Strophe 26.

(Verstand besteht im passenden fragen und im passenden antworten; zu verheimlichen braucht man nicht, was landläufig ist.)

Mit discretion und vorsicht soll man über andere auskunft ausfragen, und über sie urtheilen: nur was allgemein bekannt ist, über den inhaber des gerüchts, brauchen fremde nicht als ein geheimniss zu erfragen, und als solches auszusprechen.

Strophe 27.

(Klugheit und pflicht ist es, manches, das man weiss, für sich allein zu behalten.)

Ein geheimniss, das man einem andern mittheilt, wird bald landläufig werden.

Strophe 28.

(Wer viel spricht, spricht auch viel für ihn selbst schlimmes.)

Eine vorschnelle, unbedachtsame zunge, wenn andere ihr nicht einhalt thun, spricht oft, was unglück herbeiführt (vgl. unten das sprichwort: Die zunge ist des hauptes todtschlägerin s. 209).

Strophe 29.

(Es ist klug, den spöttehenden spass der tischgenossen
gelassen zu ertragen.)

Wer, statt dem spötter nachgiebig sich zu entziehen,
den kampf zornig aufnimmt, der macht sich die tischge-
nossen, durch seinen streit und lärm, zu seinen gegnern;
man muss spass verstehen und ertragen können.

Strophe 30.

(Ueber tisch muss man neckereien und spass zu ertragen
verstehen.)

Neckereien beim essen und trinken entstehen nicht aus
feindseligkeit; weil selbst gute freunde den brauch haben,
sich, über tisch, gegenseitig aufzuziehen.

Strophe 31.

(Spott aus bosheit ist zu verachten.)

Der bösartige spötter, der die fehler anderer rügt, ver-
gisst, dass er selber ja keineswegs fehlerlos ist.

Strophe 32.

(Keinen als gast einkehrenden soll man mit verachtung
anblicken.)

Denn erstens sind nicht alle, die bescheiden als gäste
einsprechen, arm und verächtlich, und zweitens darf der
ältere gast, der den ankömmling verachtet, sich nicht da-
rum für gescheidter als diesen halten, weil man ihm als
ehrensitz das erwärmende trockenfell (s. str. 4) bereits
ertheilt hat; denn diese ehre verdankt er nicht seinem
verdienst, sondern der freundlichkeit des wirthes, der ihn
beehrte, ehe er noch durch fragen seinen verstand geprüft
hatte.

Strophe 33.

(Da es verschiedene grade von bildung gibt, so sollte man nur den tadeln, der ganz ungebildet ist.)

So wie der eine reicher ist als der andere, ohne dass man den weniger reichen darum tadelt, so ist auch der eine unterrichteter als der andere, ohne dass der weniger unterrichtete darum bespöttelt zu werden verdiente.

Strophe 34.

(Die begabungen der menschen sind verschieden und verschiedengradig; vollkommen ist niemand.)

Wie könnte man zum spott und zur verachtung aufgelegt sein, wenn man bedenkt, dass die menschen nicht alle für alles gleich begabt sind?

Strophe 35.

(Sogar nicht alles wissen ist ein glück.)

Der lebt am glücklichsten, der nicht alles genau weiss, und nicht alles, bestimmt, voraus weiss.

Die moralphilosophie des Aristoteles betrachtet die tugend als in der richtigen mitte stehend, zwischen dem zu viel und dem zu wenig. Ohne diese philosophie zu kennen und zu befolgen, und ohne wie Horaz das grössere lebensglück praktisch in die goldne mittel-mässigkeit (*aurea mediocritas*) zu setzen, stimmt unser dichter, wenigstens äusserlich, in so fern mit jenen überein, dass er, in bezug auf das wissen, das mittel-wissen dem alles-wissen, zum lebensglück, vorzieht. Da aber mittelweise sein philosophisch nichts anders bedeutet als manches ignoriren, so heisst auch mittelweise sein sollen, besser ausgedrückt, nichts anderes als: es ist wünschenswerth, für die schon hinlänglich unglückliche menschheit, manches übele nicht weiter zu kennen. Für

höhere philosophie sind alle allgemeinen philosophischen sätze, die ohne bestimmte limitation ausgesprochen werden, eben so falsch als wahr; darum hat auch der satz von der mittelweisheit, philosophisch, keinen absoluten werth. Alles das verschiedene elend der menschheit entspringt, absolut gesprochen, aus der beschränktheit ihrer natur, also auch grossentheils aus ihrer bornirtheit im wissen. Allwissenheit, weil sie absolutheit implicirt, wäre darum bestimmt für den menschen schon ächte göttlichkeit, somit höchste glückseligkeit.

Strophe 36.

(Des weisen herz wird selten froh.)

Bei der beschränktheit aller menschen ist allerdings wenig wissen besser, für den relativen, gewöhnlichen lebensgenuss, als manche dinge besser als der haufe zu wissen. Viel wissen und fein fühlen drückt des menschen geist und herz nieder, ohne sie immer zu erbauen. « *Les délicats sont malheureux* », sagt der dichter. Der gebildete, der die fühlhörner seines geistes und herzens in die höhere welt der geheimnisse zahlreich hinaufstreckt, der muss darauf gefasst sein, dass sie ihm unerbittlich, wie der schnecke, in den kopf zurückgeschlagen werden.

Strophe 37.

(Sein geschick nicht zum voraus kennen erspart dem menschen viele angst und besorgniss.)

Freilich, da das geschick des menschen ein klägliches ist, so ist der umstand, es nicht zum voraus zu kennen, ein handgreiflicher vortheil. Es ist ja schon genug, dass jeder tag seine eigene plage hat, wozu noch das zukünftige übel zum voraus wissen, das heisst, ertragen wollen?

Strophe 38.

(Thöricht ist es, durch unnützes nachdenken und grübeln über sein geschick, sich die nachtruhe zu verderben.)

Was eine vermeinte klugheit hier thorheit nennt, ist gerade das doppelte unglück der menschheit, dass sie, erstens, wegen ihrer beschränkten natur unglücklich ist, und, zweitens, dass sie das unglück, es mag nun reell oder gleichviel bloß imaginär sein, empfindet und darüber nachdenkt. So wie eingebildete krankheit einer reellen fast gleichkommt, so ist, noch vielmehr, eingebildetes leiden ein wahres leiden. Leiden kann aber nie eine thorheit genannt werden, weil es nie von unserem willen und unserer klugheit abhängt, sondern uns wie eine böse krankheit befällt; und wo ist der denkende und fühlende weise, der zum leiden sprechen könnte: schmerz, du bist ein leeres nichts, ich will dich auch nur *cum grano salis* in mich aufnehmen?

Strophe 39.

(Der menschen weisheit und verstand entzündet sich, und nimmt zu, durch die weisheit und den verstand der nebenmenschen.)

Es ist philosophisch richtig dass der geist des einzelnen ein unbedeutender keim ist, der durch den geist der menschheit geweckt und entwickelt wird; wodurch selbstverständlich nicht gesagt werden soll, dass die oberflächliche alltägliche geselligkeit, schon für sich, die grossen geister erzeugt und erzieht.

Strophe 40.

(Wer ganz verlassen im leben steht muss physisch und moralisch zu grunde gehen.)

1. Die alten indogermanischen völker richteten sich in ihren wanderungen und niederlassungen nach dem lauf

der sonne, vom aufgang zum niedergang. Ihre wohnungen waren ursprünglich von ost nach west gerichtet (norr. sòlskipt). Später legte man, bei niederlassungen, die wege als kreuzwege (skyth. veg-sama, weg-einigung) an, von ost nach west (als gerade wege), und von süd nach nord (als mittlere wege; s. Rìgsmål, s. 83). Um diese kreuzwege legte man die dörfer an, und pflanzte mitten auf den kreuzweg oder mitten in's dorf einen der sonne geheiligten baum (sanse. aṣvattha). Statt des baumes setzte man auch der sonne einen weihkessel (vgl. skyth. veg-samu-vaihus; Hérod. heg-sam-paihos). oder einen sonnenpfahl (Irmin-sûl, des Erwürdigen säule). Ein solcher aus einem lebendigen baumstamm gezimmerter pfahl stand mitten im dorfe, fern von der gesellschaft der andern bäume des waldes, ohne rinde, ohne laub, abgewelkt, verdorrt, und abfaulend, ein wahres bild der verlassenheit. Dieses bild gebraucht der dichter hier um die traurige lage des menschen zu schildern der allein und verlassen in der welt dasteht.

Strophe 41.

(Der mensch bedarf des umgangs mit menschen.)

Wir wissen (s. str. 39) warum der mensch ohne die menschheit kein mensch wäre. Was man auch sagen möge von der selbstständigkeit der einzelnen menschenseele, es bleibt höchst wahrscheinlich dass der mensch eher in der spezies denn als individuum zu leben bestimmt ist. Eine höhere menschenseele ist denn doch nichts anderes als eine höhere menschheitsseele.

Strophe 42.

(Herzensaustausch, geschenke, und besuche, fördern traute freundschaft.)

Dieser satz ist philosophisch richtig, in so fern die

freundschaft zuerst auf sozialem boden entsteht und besteht, wo gegenseitiger austausch physischer und moralischer vorthelle und güter stattfindet. Es gibt auch eine freundschaft die nur im austausch und in der übereinstimmung der ideen, der gefühle, und lebensideale, besteht, wie zwischen Montaigne und La Béotie, zwischen Schiller und Gothe, etc. Stehen die freunde auf verschiedener sozialer stufe, so ist nur diese letzte art freundschaft zwischen ihnen dauerhaft; jeder andere austausch sozialer vorthelle, wie geschenke und geld, bringen ihr, über kurz oder lang, den tod.

Strophe 43.

(Angenehm sind äussere freundschaftsbezeugungen nur bei aufrichtiger freundschaft.)

Der mensch ist jedem nebenmenschen stets humanes wohlwollen, aber nur dem freunde freundschaftsbezeugung schuldig. Es ist ein beweis der unvollkommenheit der noch jetzt bestehenden gesellschaftsverhältnisse dass, einerseits, selbst ein aufrichtiger mensch, aus berechnung, statt andern blos höflichkeitserweisungen, wo dies hinreichen sollte, zu ertheilen, für sie freundschaft erheucheln muss, und sich, andererseits, selten den tyrannischen anforderungen der oft gehaltlosen, zeitraubenden, gesellschaftsvereinen entziehen kann.

Strophe 44.

(Eine auf blos äussere vorthelle berechnete freundschaft besteht nicht lange.)

1. Je mehr die gesellschaftsverhältnisse sich entwickeln, desto grösser wird auch die zahl der egoistischen äussern interessen der menschen, und treten somit in collision und kampf mit einander. Eine auf solche äussere interessen begründete freundschaft wird der gefahr der collision nicht

leicht entgehen, und deswegen nur kurze zeit bestehen. Lebenslang andauernde freundschaft wird heutzutage immer seltener.

2. Die den fünf fingern ursprünglich entlehnte zahl fünf diente, bei den gotischen stämmen, zur bezeichnung einer geringen zahl (vgl. *Les Gètes*, p. 284, und unten das sprichwort XIII). Fünftägige eintracht steht hier für kurzdauernde eintracht.

Strophe 45.

(Man soll nicht der freund des freundes seines feinds sein.)

Sowie in der philosophie, überhaupt, allgemeine ohne limitation ausgesprochene sätze, eben so gut falsch als wahr sein können (s. s. 133), eben so kann, speziell, in der moral, das was gut, billig, und recht ist, nicht nach allgemeinen abstrakten maximen und lebensregeln richtig beurtheilt werden. Das moralische urtheil kann nur nach einem speziellen concreten fall richtig gefällt werden. In diesem sinn ist das moralische urtheil eine casuistik, die jeden fall concret und speziell auffasst und abschätzt.

Bei noch einfachen sozialverhältnissen lässt sich behaupten dass jeder der freund des freunds, und der feind der feinde seines freunds sein soll; aber in entwickelteren sozialverhältnissen ist es unmöglich und wäre es unbillig, dass man der freund aller der freunde, und der feind aller der feinde unseres freundes seie: denn wir können nicht alle sympathien und alle antipathien unseres freundes theilen und verfechten. Etwas anderes ist es aber doch mit dem satz man solle nicht der freund des freundes seines feinds sein. Unser dichter geht hierbei von dem gesichtspunkt aus dass der freund unseres feindes zum verrath an uns hinneigt, und dass somit die gewöhnliche klugheit schon erheischt, dass wir einem verräther, hinter-

bringer, und zwischenträger, nicht freundschaft ertheilen. Auch abgesehen von der hypothese des verraths ist es rathsam die feinde unsers freunds zu meiden, um nicht ihm oder uns, durch mangel an offenheit, in schwierige stellung und verlegenheiten zu bringen.

Strophe 46, 47.

(Den trug des unsichern freundes muss man
vergeltten mit lüge.)

Die oft verzwickten verhältnisse unter uns menschen, sind meistens, ohne unsere schuld, der art, dass sie unser klugheitsverhalten gebieten, welches oft unser morales gefühl, wenn nicht empört, doch beleidigt. Solche klugheitsregeln haben im munde der moralisten, wie hier in den beiden strophen, etwas rohes und niederträchtiges. Die normännische race, bei all' ihrer muthigen geradheit, neigt sich manchmal zur hinterlist, die in den lebensregeln unseres dichters allzu grass angerathen wird. Viel gelinder und richtiger, im gedanken und im ausdruck, ist der ausspruch: sei klug wie die Schlange, und ohne falsch wie die taube. Die maxime unseres dichters erinnert an die ähnlichen französischen aussprüche: *parler* oder *répondre en normand*; à Normand, Normand et demi, etc. Bei derartigem verhalten der klugheit hat die religion eines volkes weniger einfluss als das temperament. Da aber die menschen in ihren göttern ihre ideale verkörpern, so ist es doch hier am platze zu bemerken, dass die Nordmänner in dem gott Odin ihr ideal der klugheit und list symbolisirt haben, und somit, durch ihre religion, zu trug und list, manchmal verführt worden sind.

Strophe 48.

(Dem freund muss man solche geschenke machen, deren besitz wir selbst hoch schätzen.)

Da die alten völker sich untereinander beschenken, nicht wie wir, mit frisch aus dem laden gekauften luxus- und fantasie-gegenständen, sondern mit brauchbaren, von ihnen selbst benützten und geschätzten gegenständen, wie waffen und kleider, so begreift sich die anempfehlung unseres dichters, dem freunde nur solches zu schenken, was man selbst, an sich und für sich, hochschätzt.

Strophe 49, 50.

(Doch macht auch geringe gabe oft andere glücklich.)

Bei der erwähnung der von Odin gemachten geringen geschenken, spielt der dichter, in den angeführten exemplen, auch auf mythische erzählungen an, die uns bis jetzt nicht weiter bekannt sind.

Strophe 51.

(Alle freigebigen empfangen auch ihrerseits gern.)

Der dichter behauptet nicht geradezu, wie das sprichwort: gabe schaut aus nach gegengabe (s. s. 212), dass das geben nicht immer ganz uneigennützig sei; aber erglaubt, dass bei den menschen, psychologisch, die freude des empfangens mit der freude des gebens eng verbunden ist.

Strophe 52.

(Sparsamkeit zu gunsten undankbarer erben soll nicht freigebigkeit gegen die uns liebsamen fremde beschränken und aufheben.)

Geiz und knauserei sind in allen fällen verwerflich. Jeder hat aber casuistisch (s. str. 45) zu untersuchen, ob

er grössern dank von seinen beschenkten günstlingen, als von seinen lachenden erben einruften werde.

Strophe 53.

(Ohne waffen soll ein mann nicht ausgehen noch reisen.)

Der letzte vers der vorigen strophe : «manches schlimmer geht, als man's erwartet» führt den dichter zur besprechung der dem manne stets nöthigen vorsicht. Die unumgängliche vorsicht für den mann aber, in jenen sozialen zuständen, wo jeder für seine sicherheit selbst zu sorgen hatte, gebot jedem stets mit waffen auszugehen. Dass aber heutzutage, im sogenannten civilisirten zustand, viele, wie in Nord-Amerika, ihren revolver mit sich in der tasche führen, ist eine rohheit und rückkehr zur barbarie; denn bei der rohen reizbaren natur der menschen ist zu erwarten, dass solch ein bewaffneter kerl, bei der geringsten zornaufwallung, gebrauch seiner waffe machen wird. Exempla prostant, nicht allein in Amerika, sondern auch in Europa, namentlich bei soldaten. Wozu bezahlte man aber regierung und polizei, wenn es nöthig sein sollte, wie bei barbaren, bewaffnet auszugehen?

Strophe 54.

(Unerschrocken und kampfmutthig sollen die Adelichen und die mannen froh und wohlgemuth sein.)

Unerschrockenheit und muth ist, für die männer jener zeiten, die erste tugend (lat. virtus). Wer nichts fürchtet, und sich, wie der Nordmann, auf sich selbst verlässt, oder wie der islam-gläubige, auf die vorsehung, der kann leicht zum helden werden, und ist innerlich froh und zu allem gut aufgelegt.

Strophe 55.

(Wer vor dem tod sich fürchtet, entgeht ihm
deshalb nicht.)

Der dichter sagt uns nicht deutlich, welcher moralische schluss hieraus folgt: fügen wir unsererseits bei: das leben ist der güter höchstes nicht, aber doch die bedingung alles wirkens für das höchste. Diesem nach hat der mensch allein für sich (und keine andere macht für ihn) zu ermesen. in welchem fall er sein leben aufzuopfern hat, im selbstmord, im duell, im krieg, etc.

Strophe 56.

(Am glücklichsten ist der mensch, wenn er muthig
und freigebig ist.)

Das glück des lebens setzte man in die persönliche sicherheit (frið, friede) und unversehrtheit (heill; heb. schalom). Durch muth besiegte man seine feinde, oder erwehrte sich derselben; durch freigebigkeit machte man sich freunde, auf deren schutz man zählte. Deswegen gelten, bei allen völkern desselben sozialen zustandes, und noch bei den rittern des Mittelalters, der muth und die freigebigkeit, für die höchsten eigenschaften des edeln mannes.

Strophe 57.

(Bei seinem muth soll man nicht übermüthig sein.)

Hier, wie bei der weisheit (str. 35) wird vor dem übermaas gewarnt. Der grund, warum man sich nicht überheben soll, liegt darin, dass auch andere ebenso muthig sind wie wir.

Strophe 58.

(In reden soll der wackere sich nicht überheben, noch glauben, dass er vor stets ihm geneigten freunden prahlen dürfe.)

Prahlerei war eine der unsitten der Nordmänner : und ihre geschichte weist beispiele zu hunderten auf, wo prahlerei unglück herbeiführte.

Strophe 59.

(Man soll nicht allzu lange in demselben haus gast sein, um nicht darin leidig zu werden.)

Gastfreundschaft beruhte auf einer sozialen nothwendigkeit, um dem reisenden nach bedürfniss beizustehen. Der gast aber, der, statt seine reise fortzusetzen, im gastlichen hause herum liegt, missbraucht die ihm als reisenden geleistete hülfe. Als soziale nothwendigkeit war die gastfreundschaft ursprünglich keine tugend; sie wurde es zum theil erst dadurch, dass sich mit ihr menschenfreundlichkeit und natürliches wohlwollen verband. In neueren sozialverhältnissen ist man gastlichkeit nur seinen verwandten und nähern freunden schuldig. Solche, die aus vergnügungssucht oder prunksucht offenes haus und offene tafe! halten, oder die, nach dem princip manus manum lavat, ihrerseits gastirt zu werden lieben, dürfen, wegen ihrer vermeinten gastfreundlichkeit, durchaus nicht gelobt werden; sie haben ihren lohn dahin.

Strophe 60.

(Als gast soll man von andern nur dann speise begehren, wenn man seinen, des morgens mitgenommenen, proviant aufgezehrt hat.)

Wer des morgens von hause nüchtern auf reisen abgeht, der benimmt sich ebenso unschicklich und roh, wie

ein heutzutage zum essen geladener, der auf die mahlzeit hin tüchtig fastet.

Strophe 61.

(Manche fahren zum ding, um, vor der volksversammlung, mit ihrem schönen anzug und reiseapparat, zu prangen.)

Zur ding-reise braucht man keine schöne kleidungsstücke, noch ein schön ausgerüstetes pferd, sondern man braucht blos reinlich und gehörig gespeist zu erscheinen.

Strophe 62.

(Zur versammlung muss man nicht in grossem aufzuge, sondern mit der versicherung kommen, dass man darin viele fürsprecher finden wird.)

Wer prunkend zur menge stösst und darin keine freunde hat, der gleicht dem fischadler, der sich abmüht, um zum reichlichen frasse an's meere zu kommen, der aber die see, wie gegen ihn aufgebracht, stürmisch antrifft.

Strophe 63, 64.

(Man soll gleich mit tagesanbruch thätig an sein werk gehen.)

Die volksthümlichen vergleichungen haben manchmal äusserlich etwas rohes, ohne es in der absicht des sprechenden zu sein. Wenn, zum beispiel, Jesus uns das beispiel des ungerechten haushalters vorhält, der, als kind dieser welt, klüger verfährt als die kinder des lichts, so will er damit natürlich nicht die niederträchtige klugheit beloben, sondern nur sagen, dass wenn ein solcher mensch schon seinen schnöden vortheil klug zu berechnen versteht, um wie viel mehr sollten die kinder des lichts ihren wahren vortheil beherzigen. Wenn unser dichter hier zwei alte, allerdings sittlich rohe sprüche anführt, vom räuber, der früh aufsteht, um zu rauben und zu morden, und vom

wolfe, der zum frasse ausgeht, so will er damit nicht sagen, dass wir gleich dem räuber und dem wolf verfahren sollen, sondern bloß aussagen, dass wir uns nicht, aus faulheit, durch die thätigkeit des räubers und des wolfs beschämen lassen sollen.

Strophe 65.

(Was man thut, muss man zu rechter zeit
und stunde thun.)

Jeder nordische bauer wusste welches die beste zeit ist, um brennholz zu fällen, und um die bäume zu schälen, und so die, zur bedeckung der wohnungen, dienenden baumrinden zu gewinnen. Auf gleiche weise, sagt der dichter, muss man, zu jeglichem geschäft, die gehörige zeit und stunde wählen.

Strophe 66.

(Zur unrechten stunde kommt stets, als gast, der den man
nicht liebt.)

Wer in einem hause nicht beliebt ist, kommt selten dahin als gast, zur rechten zeit. Der wirth findet einen vorwand um ihm speise und trank spärlich vorzumessen.

Strophe 67.

(Ein beliebter gast kommt allezeit recht, und findet beim
freunde speise nach lust.)

Odin führt an, dass, hier und da, wo er gut angeschrieben war, er, wenn er speise bedürft hätte, stets ein geladener gast gewesen wäre, und dass, wenn er auch schon einen schinken beim freunde verzehrt haben würde, er noch einen zweiten hätte beanspruchen dürfen.

Strophe 68, 69.

(Es ist besser herr bei sich als gast bei andern zu sein.)

Da die gastfreiheit eine abhülfe der bedürfnisse des gastes war (s. str. 59), so führte sie, wegen dieser bedürftigkeit, von seiten des gastes, verbindlichkeiten mit sich, die dem reichen wie dem armen peinlich waren. Man ist nur ganz frei am eigenen herd, so bescheiden dieser auch sein mag.

Strophe 70.

(Das höchste glück ist lang leben, dabei das augenlicht haben, und gesund sein.)

1. So wie die alte philosophie das höchste gut (*summum bonum*, *finis honorum*) zu bestimmen suchte, so kam auch die volksweisheit dazu, das glück nach seinen relativen graden zu beurtheilen. Der Nordländer hielt für das grösste glück lang leben, weil dieses zugleich auch glückliches leben implizirte; denn nach seiner ansicht konnte der unglückliche nicht lange leben (s. str. 40). Wie sehr man langes leben schätzte und wünschte, zeigt, unter andern, vorzüglich die tradition über Halfdan den greisen, welcher, frühe, grosse opfer veranstaltete, um vom schicksal und von den göttern die vergünstigung zu erhalten, dreihundert winter als könig zu verleben.

2. Zum langen leben muss aber noch der sonne anblick kommen. Der sonne anblick bedeutet hier nicht den ästhetischen, temporären, genuss der freundlichen für den Nordländer so wohlthuernden sonne. Der ausdruck ist, im eigentlichen sinne, vom besitz des nicht, durch blindheit, verhinderten aanblicks der sonne, zu nehmen. Blindheit galt im Norden, wie noch heute im Süden, für einen fluch und einschmach, und schon die vorväter der Scandinaven, die getischen Skythen, erniedrigten die ge-

fangen zu sklaven dadurch, dass sie sie blendeten (s. *Les Gêtes*, p. 103).

3. Langes leben ist auch nur dann ein glück, wenn es durch die süsse gesundheit verschönert wird.

Strophe 71.

(Wer lebt, wenn auch bei schlechter gesundheit, kann dennoch beglückt sein, durch ausgezeichnete söhne, durch hohe verwandtschaft, durch reichthum, und durch edles wirken.)

Langes leben steht also noch über dergesundheit, nach dem urtheil unseres dichters, dem der heutige Schopenhauerianismus und Pessimismus nicht gerade zustimmen wird.

Strophe 72.

(Leben ist besser als sterben.)

Ein so allgemeiner, ohne limitation und nähere bestimmung ausgedrückter satz ist, philosophisch, eben so falsch als wahr. Der dichter sagt dass der bettler der lebt noch glücklich sein kann, während der reiche der stirbt, welchen, beim erhellten und erwärmten gastmahl, der tod überfällt, nichts gutes mehr gewinnen kann. Allerdings ist das physische leben die bedingung zum wirken und erringen selbst geistiger höherer güter. Aber der Buddhismus und das Christenthum haben bestimmt recht, wenn sie, aller kindischen und vulgären philosophie zum trotz, das physische leben für den einzelnen als etwas klägliches darstellen; und die weltgeschichte so wie die schicksale des einzelnen menschen, mit seinen unzähligen, geheimen, oft riesengrossen, gräulichen leiden, die ihn zur lebensverachtung und manchmal zum selbstmord treiben; sind ein unwidersprechliches zeugniss dafür.

Strophe 73.

(Physischen gebrechen kann man, durch ersatz, zum theil abhelfen; selbst blind sein aber leben, ist immer noch besser als sehen und sterben.)

Der dichter räsonnirt, wie die meisten menschen, von ganz menschlichem, das heisst beschränktem, standpunkte aus. Das menschliche glück und unglück haben keine absolute objective bedeutung, sondern bestehen allein in unserer subjectiven auffassung und beurtheilung. Das ist aber gerade unser unglückseliger zustand, dass wir, mit unserer allerseits beschränkten natur in eine unendliche weltordnung hineingestellt worden sind, die, trotz ihrer unendlichen weisheit, zu unserer beschränktheit nicht passt, und unsere individuelle unzulänglichkeit nicht berücksichtigt; wir fühlen uns als die unschuldigen opfer einer unendlichen weisen weltordnung, in der wir, als fühlende wesen, unglücklich sind, ohne uns, durch unser menschliches wissen, aus der pein herauszuarbeiten im stande zu sein. Was wunder wenn der ächte buddhist nach dem erlösenden Nirvāna (zerwehen, aushauchen der individualität in's allgemeine göttliche), und der fromme christ aus dieser bösen welt hinaus nach einer jenseits geglaubten bessern welt strebt.

Strophe 74.

(Für den vater ist es ein glück einen sohn zu hinterlassen, der nach ihm, auch für die familie, erst recht zur bedeutung gelangt.)

1. Nach der patriarchalischen sitte war der vater der alleinige unumschränkte herr der familie; der sohn, auch der bejahrte, war ihm weit untergeordnet. Durch den tod des vaters bekam der sohn, auch wenn er ganz jung war,

bedeutung in der familie, und ansehen für das glück der familie; er wurde sogar der vormund und versorger seiner mutter und geschwister.

2. Es war auch deshalb ein glück für den verstorbenen vater einen sohn zu hinterlassen, weil dieser mehr als irgend jemand darauf bedacht war abwehrsteine (s. s. 61) um das grab des vaters zu setzen. Dieser glaube an die wichtigkeit der abwehrsteine ist eine germanische spezialisirung und abschwächung des früher, bei den ältern völkern, bestehenden todtenkultus. Diese völker glaubten, wie die Chinesen und Inder, dass die seelen der verstorbenen nur dann selig sein konnten, wenn ihnen ihre nachkommen regelmässige todtenopfer (sansk. graddhas) darbrachten (s. Manava-dharma-sastra III, 122). Im Norden ist dieser frühere todtenkultus abgeschwächt zu einer bloßen verehrung der abwehrsteine.

Strophe 75, 76.

(Ehrenhaftes andenken und ruhm gehen über leben,
reichthum, und hohe verwandtschaft.)

Das nachdenken über den relativen gradwerth der irdischen güter brachte, in den literaturen des Orients und des Occidents, die philosophisch-didactischen dichtungen hervor, welche später noch in den triumpfi des Petrarca ihre poetische form und ausdruck gefunden haben. Unser dichter stellt den ruhm über alles andere vergängliche glück. Aber, o grosse noth!, auch der ruhm vergeht, aus dem einfachen grunde weil das menschengeschlecht, so wie es einmal angefangen, auch einmal, wenn auch spät, aufhören wird, und somit von ewigdauerndem ruhm keine rede sein kann.

Strophe 77.

(Der reichthum ist der güter wandelbarstes.)

Wir wissen es zur genüge, in unserm spekulanten- und gründer-säculo, der reichthum ist vergänglich. Dazu brauchen wir keine göttliche offenbarung aus dem munde des selbst vergangenen Odin. Es wäre uns erwünscht wenn jemand uns offenbaren könnte wer der reiche Fettling (lat. Crassus) war, dessen söhne, an den bettelstab gebracht, Odin gesehen zu haben behauptet. Ich halte diesen Fettling für einen Jotnen, der eingefriedigte äcker und wiesen, mit reichlichem vieh, feldertrag, und heuschobern besass, einen mythischen Millionär unter seinen genossen.

Strophe 78.

(Wie der reichthum so ist auch das herz der frauen und jungfrauen unzuverlässig.)

Der dichter kann nicht umhin diese alte klage wiederum auf's tapet zu bringen, und sie dem alten practicus Odin in den mund zu legen. Moralische gebrechen werden oft bei den menschen durch soziale gebrechen erzeugt und hervorgerufen. Die männer, als die stärkeren, haben von jeher privilegien, die nicht immer berechtigt waren, gegen das schwächere geschlecht sich beigelegt. Psychologisch ist sich deswegen nicht zu wundern wenn, in collisions-fällen, das schwächere geschlecht gegen das stärkere list und verstellung in's treffen geführt hat; à Normand Normand et demi.

Bei den alten cursirten die crassesten mechanischen anschauungen über physiologische vorgänge, so dass sogar die jehovistische tradition den gott Jahve darstellt als habe er den Adam aus thon, gleich einem bildner, nach seinem eigenen bilde (man denke!), modellirt. Wir haben dem-

nach den ausspruch: das frauenherz ist auf der kreisenden töpferscheibe gebildet, nicht geradezu für einen schlechten witz, sondern für eine physiologische anschauung der tradition zu halten. Es ist natürlich dass wir über moralische zustände, die uns schaden, klage führen; aber wir sind nicht immer berechtigt die personen, als seien sie deren freie urheber, darüber verantwortlich zu machen. Was können, ich frage, die armen weiblein für ihre unbeständigkeit, wenn es wahr ist dass ihr herz, von der natur, auf der drehenden scheibe gebildet, und unbestand in ihre brust gelegt worden ist?

Strophe 79.

(Manches männerherz ist nicht treuer und wahrhafter als manches frauenherz.)

Odin, der sich auf das capitel der frauen so gut wie der weise Salomon verstand, und sich manchmal, wie sogar sein ehrlicher sohn Thór, gegen die heftigen jotnischen frauenzimmer, lug und trug zu schulden kommen lassen musste, gesteht es hier honett und offen ein, indem er in seine eigene brust greift, dass, in liebesangelegenheiten, die männer nicht treuer sind als die weiber, und nicht einmal, wie diese, durch natürliche schwäche ihre schuld vermindern können.

Strophe 80.

(Durch schmeichelei, geschenke, und lob der schönheit gelangt der freier, beim frauenzimmer, zu seinem zweck.)

Wir haben hier natürlich keine moralische vorschrift, sondern blos ein psychologisch praktisches recept vor uns, das von den liebesjägern aller zeiten, instinktmässig gefunden und gewissenhaft practizirt worden ist. Es ist wahr: schmeichelei, geschenke, besonders von schnucksachen,

und lob ihrer schönheit, üben auf das weibliche herz eine fascinirende, magische, unwiderstehliche, gewalt aus.

Strophe 81, 82, 83.

(Verliebtsein sollte keiner jemals am andern scharf tadeln.)

1. Der dichter beurtheilt hier mit humanität die geschlechtliche leidenschaft und verrückung. Er weiss dass die liebe ein übermächtiger naturdrang ist, bei dessen verrückung, wie bei allen natureinrichtungen, der mensch nicht allein die verantwortung zu tragen hat. Er weiss dass dieser drang sowohl die feineren klassen (Haltersöhne) wie die ungebildeten (rohen) beithören kann; er weiss dass die liebe, als leidenschaft der sinnlichkeit und des gefühls, nur von dem verstanden und billig beurtheilt werden kann, der ähnliches an sich erfahren hat; er weiss endlich, dass, für den fühlenden menschen, kein leiden peinlicher ist als das nicht lieben zu dürfen. Diese humane beurtheilung des heidnischen dichters wird auch bestätigt durch die christliche moral, deren stifter, bei anlass des ihm vorgeführten ehebrecherischen weibes, der heuchlerischen herzlosen rotte, die wahre humanität zu gemüthe geführt hat.

2. Unser dichter, der in einfachen sozialverhältnissen lebte, wo die geschlechtsliebe nie zu scheusslichen verrückungen konnte hingerissen werden, hatte leicht diese verrückungen nachsichtig human zu beurtheilen. Wir aber, die wir wissen dass es unendliche abstufungen von der gemeinen unzucht bis zur haarsträubenden verworfenheit gibt, die wir ahnen können was in den gross-städten wie Babylon, Alexandrien, Rom, Paris, London, Berlin, Wien, New-Orleans, etc., grässliches vorging und noch vorgeht, werden auch wir mit dem weiten mantel der humanität diese schande unseres geschlechts, latitudinairisch, zudecken? oder soll nicht die soziale philosophie den

aufschreckenden wache-ruf garde à vous! der schlafenden gesellschaft zuschreien. Wir wissen recht wohl dass:

einstweilen bis den bau der welt
philosophie zusammenhält,
erhält sich das getriebe
durch hunger und durch liebe;

aber wir wissen auch dass wenn man sich nicht verständigt über die mittel den hunger zu stillen und dem lieben, in den grossstädten, den lauf lässt, dies getriebe gräulichen commotionen und einreissender scheusslicher bestialität, in geometrischer progression, entgegengieht. Wo dem übel nur theilweise begegnet werden kann, durch religion, polizei, allgemeine kultur und sittenpredigt, da muss damit angefangen werden dass man, durch soziale maassnahmen, die zahlreichen ursachen 1) der plethorischen menschen-anhäufung, 2) des kräpulösen elends, und 3) der lüderlichen aufreizung der sinne, in den grossstädten, energisch aufhebt. Das menschengeschlecht, wenn es nicht, aus der complizirten krankheit der hypertrophie der grossstädte, zur einfachen lebensart und gesundheit zurückkehren will und kann, so wird es naturgemäss dem tode, vor der zeit, nothwendig verfallen.

Strophe 84.

(Als beispiel von liebesnöthen führt Odin die geschichte seiner buldschaft mit Gunnlada an.)

Odin wünschte sehr den weisheits- und dichtungs-meth Geistrührer (Odreyrir, s. s. 127), der in den besitz des riesen Suttung gekommen war (s. s. 155), für die Ansen zu gewinnen. Deswegen kam er einstens, unter dem namen Böswirk (s. s. 154), nach Jotunheim. Er verband sich mit Bangi dem bruder des Suttung, um durch dessen vermittlung wenigstens etwas vom meth, auf gütlichem wege,

zu erhalten. Da Suttung durchaus nichts davon ablassen wollte, und auch den Böswirk nicht als gast in seine felswohnung aufzunehmen gedachte, so musste Odin, während neun nächten, auf freier windkalter heide, draussen im röhricht ohne trank sitzen (s. str. 125). Er sann darauf wie er durch anbindung eines liebesverhältnisses mit Gunnlada, der wächterin des meths, in den besitz dieses schatzes kommen könnte. So kam es dass, in der mythischen tradition, der hauptzweck Odins, nämlich die gewinnung des Geistrührers, mit dem mittel zum zweck, oder mit der buhlschaft Odins mit Gunnlada, sich förmlich vermischt hat.

Strophe 85.

(Odin dringt, nach manchem abenteuer, in das gemach der Gunnlada.)

Um in die felsenburg (Hnitbiörg kampffelsen) der Gunnlada zu gelangen, liess Odin sich durch Baugi, mit dessen magischem bohrer Rattenmund genannt (s. s. 65), ein loch in die felswand bohren. Da aber die burg, von unten und oben, von jotnischen kämpfern bewacht war, so musste Odin zuerst seinen kopf im kampf mit diesen dran setzen. Endlich gelang es ihm sich in eine Schlange zu verwandeln, und durch das bohrloch in das gemach der Gunnlada einzudringen.

Strophe 86, 87.

(Odin, seine göttliche gestalt wieder aufnehmend, findet die enkeln Gillings, die Gunnlada, schlafend, weckt sie auf, gibt sich als Odin zu erkennen, und erhält von ihr ein stelllichein auf den abend.)

1. Die jotnische jungfrau im schlaf von Odin überrascht, der sich in sie verliebte, fand kein anderes mittel, sich dieses liebhabers zu erwehren, als dass sie ihn auf den

abend vertröstete, wo sie beide, wie sie trügerisch vorgab, allein und unbelauscht sein würden.

2. Der dichter, nach art der eddischen dichtungen, fällt unmittelbar aus der erzählung in die dialog-form, indem er Gunnlada redend direkt einführt. Durch das anfangswort auch zeigt er symbolisch an, dass vorher, zwischen Odin und Gunnlada, eine unterredung stattgefunden hat, der das listige mädchen auch noch das versprechen einer zusammenkunft auf den abend hinzufügte, obgleich sie wohl wusste, dass, um jene zeit, Odin sie nicht allein finden würde. Odin, der, nachdem er in die burg gekommen, zu den burggästen unter dem namen Böswirk zählte, zog sich, auf das versprechen Gunnlada's hin, aus ihrem frauengemach (skemma) in den gästesaal zurück.

Strophe 88, 89, 90.

(Odin wird zum zweiten und dritten mal von Gunnlada getäuscht.)

Odin glaubte, dass Gunnlada, aus festem entschluss zur liebe, ihm die zusammenkunft auf den abend zugesagt habe, und versprach sich davon grossen genuss. Noch ehe der abend eingetreten, schlich er zu der geliebten gemach; er kam aber derart ungelegen, dass er daselbst viel kampfgefolg fand, welches die schlaue holde zu sich bestellt hatte, und welches, bei brennenden fackeln und bei lustigem feuer, den abend daselbst zubringen sollte. Er sah, dass sein kiltgang ihm, unter diesen umständen, nicht zum freudengang werden konnte, und zog sich abermals in den gästesaal zurück, in der hoffnung später in der nacht gelegener bei Gunnlada wieder zu erscheinen. Als er zum dritten mal kam, fand er den saaltross zwar eingeschlafen, aber die vorsichtige geliebte hatte an ihr bett einen greyen angebunden, der bei der erscheinung

Odins die schlafenden wächter durch gebell erwecken sollte, so dass Odin wiederum sich aus dem gemach in das gästehaus zurückziehen musste.

Strophe 91, 92.

(Odin sann darauf den Suttung für sich zu gewinnen, um so seinen zweck bei dessen tochter zu erreichen.)

Odin war zu hellsehend, um nicht zu merken, dass ihn die spröde absichtlich dreimal betrogen habe. Er wusste aber, dass manche jungfrau, wiewohl sie trugmittel gegen den liebhaber anwendet, doch öfters den absichten desselben günstig sein könne, und dass, wenn sie einmal gewonnen worden wäre, sie dieselbe arglist, welche sie gegen den liebhaber gebrauchte, auch gegen ihren vater, zu gunsten des geliebten, anzuwenden verstehen werde; was auch wirklich bei Gunnlada geschah, welche durch Odin endlich verführt, sich gegen ihren vater veruntreuung, hinsichtlich des methis, zu schulden kommen liess. Odin fasste demnach den plan, den vater Suttung durch schöne rede für sich günstig zu stimmen, um so auch die liebe der tochter zu gewinnen, und durch diese in den besitz des trefflichen methis zu gelangen.

Strophe 93, 94.

(Odin, unter dem namen Böswirk versteckt, erweist sich, durch seine reden, als ausgezeichneten gast, gewinnt dadurch die gunst des wirthes, und durch diese die liebe der Gunnlada.)

1. Als bei Suttung aufgenommener gast, beobachtete Odin anfangs die regel, welche er selbst für gäste aufgestellt (s. s. 124), nämlich sich vorerst schweigend und alles auskundschaftend zu verhalten. So sass er still und aufmerkend, und lauschte auf die reden der bei Suttung

versammelten gäste aus dem Jotnengeschlecht. Er verstärkte seine weisheit, namentlich durch die ihm daselbst ertheilten rathschläge seines onkels mütterlicher seite, des Loddafni, dessen aussprüche Odin weiter unten (s. s. 159) mittheilen wird. Hierauf aber brach er, selbstvertrauend, sein stillschweigen, das ihm bisher nichts genützt, und suchte lob seiner person und förderung seiner sache dadurch, dass er in den sälen des Suttung feierliche reden als beweis seiner bildung und weisheit hielt. Die strophe 93 zeigt die substanz, sowie die dem Odin natürliche schalkhaftigkeit seiner rede, in der kürze, an.

2. Um dem Suttung zu schmeicheln und ihn zu grösserer gunst anzutreiben, spricht Odin von der zu beobachtenden freundlichkeit gegen den gast, fügt aber schalkhaft hinzu, dass der freundliche wirth, bei einem ihm unbekannten gast, für sich auf der hut sein müsse. Ferner soll der gast, der für klug und gebildet gelten will, kundig und beredt sein: und um ehrlich und moralisch zu erscheinen, und zutrauen zu erwecken, soll er, in seinen reden, öfters gutes lobend erwähnen. Wer wenig zu sagen versteht, heisst allgemein, bei den Jotnen, dummer tölpel: es ist dies die natur des stumpfsinnigen, der sich nicht zu helfen weiss und deshalb zu nichts gelangt.

3. Erstaunt über diese schönen reden seines gastes Böswirk, auf dem goldnen rednerstuhl gesprochen, gebot Suttung seiner tochter demselben einen trunk vom trefflichen meth Geistrührer zu kredenzen. Gunnlada, er-muthigt durch die, vom vater dem fremden (den sie bereits als Odin kannte) erwiesene ehrenbezeugung, gewann ihm lieb, empfing ihn heimlich in ihrem gemach, während drei nächten, wo jedesmal Odin, nach einander, die drei methgefässe Geistrührer, Bottich, und Sühne (Sühn-trank-fass) ausleerte, und somit in den besitz des langer-

sehnten weisheitstranks kam. Doch, dieb und schelm wie er war, dem es mehr um den meth als um die liebe der Gunnlada zu thun war, gab er seiner geliebten schlechte vergeltung für ihre aufrichtige gunst, und für ihre neigung, welche sie zur veruntreuung des anvertrauten meths verführt hatte, und welche somit unheilvoll für sie, für ihren vater Suttung, und für das ganze Jotnengeschlecht geworden ist.

Strophe 95, 96.

(Nachdem Odin sich den weisheitsmeth bis auf die nagelprobe in den leib hineingeschaft, macht er sich, mit hülfe der Gunnlada, schnell aus dem staube.)

Odin hatte den hauptzweck, der ihn zu Suttung geführt, nun erreicht, und musste als dieb des Geistrührers sich so schnell als möglich aus Jotnenheim hinausstehlen. Deswegen verwandelte er sich klug in die geschickt gewählte gestalt eines adlers, und flog, im schnellsten adlerflug (*arnar sùg*), zurück zu den Ansen. Bei dieser flucht konnte die schuldbeladene Gunnlada nicht anders als ihrem geliebten behülflich sein; sie hoffte aber, dass später der Anse Odin für sie sorgen würde, zumal da in den drei nächten, die er heimlich bei ihr zugebracht, sie um ihn den arm gelegt, und Odin sie zur mutter des Bragi (der später der gott der dichtkunst geworden ist) gemacht hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der spätere mythus, gleichsam um das unrecht des Odin an Gunnlada zu tilgen, die mutter des Bragi zur halb-ansischen halb-jotnischen göttin Saga umgeschaffen hat, mit der, als seiner geliebten, Odin täglich in Sökkvabekk, in goldbechern, den herrlichen dichtermeth zu trinken fortfuhr (s. *La Fascination de Gulfi*, p. 290; *Le Message de Skirnir*, p. 265).

Strophe 97, 98.

(Abgeordnete Hrimthursen kommen nach Valhöll, um busse für den diebstahl des Böswirk zu begehren; Odin verspricht ihnen, trügerisch, genugthuung.)

1. Da Suttung den diebstahl Böswirks alsbald merkte, machte er lärm und setzte dem fliehenden dieb, gleichfalls in adlergestalt, schnell nach. Da er aber von den Ansen bei Ansgart getödtet wurde, kam er abends nicht nach Jotunheim zurück; und da die Jotnen von Gunnlada erfuhren, dass der gast Böswirk der Anse Odin sei, gingen abgeordnete, den andern tag, nach Valhalle, um zu erfahren, ob Böswirk zu den banden der Ansen zurückgekehrt, oder ob ihn Suttung unterwegs auf der flucht erhascht habe. Da sie den Odin daselbst unverseht trafen, und das schicksal Suttungs erfuhren, begehrtten sie, nach recht, busse für den mord, und für den gestohlenen meth.

2. Da, in den ältern Eddagedichten, der dichter niemals sprechend oder reflektirend hervortritt, und da Odin, in den Håva mál, ausser in der allerletzten strophe, von anfang bis zu ende, sprechend angeführt ist, so kann die strophe 98 nicht von dem dichter gesprochen sein (was ja überdies einer blasphemie seinerseits gleich käme), sondern muss, als aus dem munde des Hehren gesprochen, angesehen werden. Mit einem, seiner zeit und seiner individualität eigenthümlichen, moralischen leichtsinn, der unser gefühl beleidigt, erzählt Odin schalkhaft, in der dritten person von sich sprechend, dass er, der schlaue, um die beschwerden der Hrimthursen zu beschwichtigen, ihnen den buss-eid geschworen, und ihnen versprochen habe, den an Suttung verübten mord und den diebstahl zu sühnen; dass aber kein vernünftiger ihm hierüber glau-

ben schenken werde, ihm, der es dahin gebracht und über sich vermocht, den Suttung um den weissheitsmeth zu betrügen, und die Gunnlada, als ihm nachweinende braut, sitzen zu lassen.

(Loddfafni's Sprüche.)

1. Loddfafni's Sprüche war der titel den das folgende gedicht trug, als es noch für sich, unabhängig von Háva mál, bestund (s. s. 5). Als aber der dichter es mit dem vorhergehenden und dem folgenden gedicht zu einem einzigen gedicht verschmolz, so verlor dieser titel seine frühere bedeutsamkeit; deswegen ist er hier blos, zwischen klammern eingesetzt, beibehalten worden.

2. Loddfafnir, den man zur zeit des dichters noch allgemein als mythologische person kannte, war der soln des Bölthorn, des vaters der Beystla, welche die mutter des Odin war. Demnach war Loddfafnir der onkel des Odin mütterlicher seits. So wie in neuern zeiten, die onkel manchmal zu ihren neffen in erbschaftsbeziehung gesetzt werden, so galten, im Norden, die onkel mütterlicher seits als die weisen rathgeber ihrer neffen. So war Gripir, der onkel mütterlicher seits des Sigurd, der rathgeber und weissager dieses seines schwestersohns. Hier wird auch Loddfafnir dargestellt als der weise rathgeber seines schwestersohns Odin.

Strophe 99.

(Wie Odin dazu kam, von seinem oheim Loddfafnir die folgenden rath- und weisheitssprüche zu vernehmen.)

1. Als der dichter die Loddfafni's Sprüche mit dem vorigen gedicht verband, so hat er diese strophe als verbindungs-glied hinzugedichtet (s. s. 69). Um nämlich zu erklären, wie Odin dazu kam, die sprüche seines onkels

in den Sälen des Suttung zu vernehmen, lässt er, in dieser strophe, den Odin in erinnerung bringen, dass, wie er es schon oben (s. s. 155) ausgesagt hat, er als gast bei Suttung zuerst sich schweigsam und beobachtend verhalten habe, bevor er es unternahm, zur förderung seiner sache, den rednerstuhl bei Suttung (oder bei der jungfrau Gunnlada, welche den weisheitsbrunn des Odreyrir bewachte), zu besteigen, und seine eigene persönliche vorzüglichkeit durch sprüche darzuthun. Ehe Odin selbst sprach, hörte er auf die sprüche der bei Suttung gastenden weisen, die daselbst ihre rathsprüche zum besten gaben, und vernahm, auf diese art, die folgenden sprüche aus dem munde seines oheims Loddfafnir.

2. Die rath- und weisheitssprüche des Loddfafnir sowie die Zaubertlieder des Hehren (s. s. 169) sind zwei mal neun oder achtzehn an der zahl; sie werden jedes mal mit einer formel eingeleitet, wodurch hingewiesen wird 1) auf die autorität des sprechenden (als des allbekannten weisen Loddfafnir), der nicht allein in seinem namen, sondern auch im namen der andern weisen Jotunen spricht, so dass wir Loddfafnir rathen dir aussagt: ich, der weise Loddfafni, und meine weisen verwandten, rathen dir; 2) wird hingewiesen auf die grosse vergünstigung die dem Odin widerfährt (wir rathen dir, dem grössten der Ansen) dadurch, dass er diese weisheit vernehmen darf; 3) auf den grossen nutzen, den Odin aus den weisheitssprüchen ziehen kann, wenn er sie in sich aufnimmt, und in einem feinen und guten herzen bewahrt.

Strophe 100.

(Erster rath : Man soll bei nacht nichts wichtiges unternehmen.)

Nach mythologischer ansicht war die nacht das nichtige, unheimliche, gefahrvolle; so dass nur die Nachtwesen sich darin wohl befanden, und volle, glückliche thätigkeitskraft besaßen. Die Lichtwesen hingegen, unter ihnen die götter und menschen, fanden ihre volle glückliche thätigkeit nur bei tage; sie dürfen und sollen daher bei nacht nichts wichtiges unternehmen. Wenn hier ein nachtwesen der Jotne Loddafnir diesen rath ertheilt, so ist dieses selbstverständlich dahin zu deuten, dass, diesem rath zufolge, Jotnen nichts bei tag, wo für sie nacht ist, und dass götter und menschen nichts wichtiges bei nacht, dem tage der nachtwesen, unternehmen sollen. Hinsichtlich dieses rathes war für den Nordländer, der vor allem auf seine sicherheit bedacht sein musste, nur eine ausnahme zu machen, wenn es nämlich galt, der eignen sicherheit wegen, entweder sich gegen einen nachts seine wohnung umlauernden feind zu schützen, oder einen gefährlichen feind, durch aufbruch in der nacht, zu überrumpeln. So wie der dichter sein erstes gedicht damit anfang davor zu warnen, in ein haus unvorsichtig einzutreten, so beginnt er auch das zweite gedicht damit, dass er vor dem aufbrechen in der nacht warnt; es sei denn dass es unsere sicherheit erheische.

Strophe 101, 102.

(Zweiter rath : Man soll die Zauberhexen meiden.)

Zauberkundig waren von haus aus alle jotnischen weiber; aber es gab unter ihnen auch solche die, ganz besonders boshaft, durch bösartigen zauber, selbst ihren

stammgenossen, den Jotnen, gefährlich waren. Diese letztere hat hier der Jotne Loddfañir im auge. Mit solchen wesen in liebschaft treten, sei gefährlich, weil sie den liebhaber impotent zu machen im stande sind, und ihn so bezaubern, dass er für nichts mehr sinn hat, und nirgends mehr ruhe und rast erlangt. (Vgl. *Sólarlióð*, 10-13. *Chants de Sól*, p. 59.) Für menschen ist es schon gefährlich, mit gewöhnlichen zauberweibern in liebesverhältniss zu treten; deswegen spricht Sigurdrifa zu Sigurd:

Dies fünfte rath' ich dir, wenn eine verruchte wohnt
schmachvoll am wege:

Vorüber gehen besser ist als einkehren,
wenn auch die nacht dich überkommt.

Strophe 103. 104.

(Dritter rath: Man soll mit einer ehfrau nicht in liebschaft treten.)

Der grund, den der dichter angibt, warum es gefährlich ist, mit einer ehfrau geheime liebeszusammenkünfte im gebüsch abzuhalten, ist der, dass wenn das eheweib boshaft ist, ihre lügeneraussagen einen ehrenmann bissig verwunden können, und die schmeichelworte, welche seine zunge ihr unschuldigerweise ausgesprochen, gegen ihn beim ehemann zeugen, und ihn, durch dessen zorn, ums leben bringen können. Der grund ist also kein rein moralischer, sondern beruht blos auf klugheit und vorsicht. (Vgl. s. 8.)

Strophe 105.

(Vierter rath: Man soll nicht reisen ohne proviant bei sich zu haben.)

Schon oben (str. 60) hat der dichter angerathen von haus nicht abzureisen ohne des morgens gefrühstückt zu haben.

Hier fasst er den rath allgemeiner, dass man nicht in berg und thal, weder zu land noch zu wasser, reisen soll, ohne lebensmittel mitzunehmen. Auch die französischen matrosen pflegen zu sagen: *N'allez pas en mer sans biscuit.*

Strophe 106, 107.

(Fünfter rath: Den boshaften muss man nicht seine unfälle offenbaren.)

1. Uebelgesinnten muss man nie, als seien sie freunde, das uns widerfahrene glück, noch viel weniger das uns zugestossene unglück, freimüthig anzeigen, denn jene 1) erwiedern nicht unsere gute gesinnung durch entgegenkommendes wohlwollen, und 2) sind sie schadenfroh, und, statt uns zu helfen, werden sie mittel finden unsere verlegenheit noch zu vergrössern.

2. Wohlwollende menschen hingegen, denen wir unser leid freimüthig offenbaren, werden mitleidig sein, und uns durch zauberlieder gunstfest in der liebe machen. Um diesen letztern ausdruck zu verstehen, muss man wissen, dass man damals glaubte, man könne die gunst des freundes für immer an sich fesseln durch zauberrünen (zauberlieder), welche man gunstlieder (liknar-liöð) nannte (s. str. 109).

Strophe 108.

(Sechster rath: Besuche öfters den treuen freund.)

Der dichter hat diesen rath schon oben (str. 42), nur etwas anders ausgedrückt, vorgetragen; was, unter anderem, auch als beweis dienen kann, dass der verfasser des ersten gedichts auch der verfasser des zweiten ist.

Strophe 109.

(Siebenter rath: Den wohlwollenden muss man durch gunstzauber für immer fesseln.)

1. Wenn man das wohlwollen eines erkannt hat, so muss man ihn immer mehr durch vertrauliche, heitere gespräche in seiner gesinnung bestärken, und während man ihm lieb geworden ist, ihn für immer durch zauberlieder (s. str. 107) an unsfesseln. Diese gunstlieder, glaubte man, wären nur wirksam zur verlängerung der bereits entstandenen und bestehenden gunst; bei verlornener gunst könnten diese lieder diese gunst nicht mehr erzeugen, noch zurückführen; daher der rath, diese gunstlieder zu erlernen und bei seinem freund anzuwenden, während man ihm lieb ist.

Strophe 110, 111.

(Achter rath: Man muss nie der erste sein, der die vertraulichkeit mit dem freunde abbricht.)

1. Wir können nicht immer verhindern, dass unser freund uns sein vertrauen entziehe; der abbruch des vertrauens soll aber nicht zuerst von uns ausgehen. Denn wir verlieren dadurch jedenfalls einen vertrauten; und es wäre ein herzzerreissender schmerz, niemanden mehr zu haben, dem wir unser herz ganz eröffnen könnten.

2. Aus offenherziger vertraulichkeit entsteht immer moralische und öfters auch leibliche verwandtschaft; wo aber trug und hintergedanken das vertrauen untergraben, da kann keine freundschaft auf die länge bestehen.

Strophe 112.

(Neunter rath: Mit ungebildeten soll man sich in keine vertrauliche gespräche noch disput einlassen.)

Rolle menschen missverstehen und missdeuten deine vertraulichen worte, und im wortstreit fahren sie stets hartnäckig fort; während der verständigere nachgibt.

Strophe 113.

(Zehnter rath: Verfertige bekleidung und geräthschaft für dich, nicht für andere.)

Mit dem, was man für sich macht, wenn es auch nicht vollkommen ist, kann man sich immer zufrieden stellen; aber für das, was wir für andere machen, erhalten wir selten völlige zufriedenheit und günstige beurtheilung, sondern erndten dafür meistens tadel und undank.

Strophe 114, 115.

(Eilfter und zwölfter rath: Unrecht von feinden angethan, soll man nicht verzeihen, sondern verfolgen; über das andern angethane unrecht sich nicht freuen, aber über das ihnen gewährte gute ergetzt sein.)

Es lag im karakter der Nordmänner, das zugefügte unrecht nicht leicht zu verzeihen, sondern hartnäckig zu rächen. Dagegen waren sie, durchschnittlich, nicht schadenfroh, und waren geneigt, die den andern erwiesenen wohlthaten ohne neid zu loben.

Strophe 116.

(Dreizehnter rath: Ein heerführer soll nicht plötzlich zum rückzug blasen lassen.)

1. Da im frühesten alterthum krieg, als menschenjagd, und jagd, als krieg gegen thiere, vieles mit ein-

ander gemein hatten, so haben sich auch kriegsgebräuche noch später in den jagdgebräuchen erhalten. Um kampfgenossen und jagdgenossen aufzurufen und zu versammeln, liess der heer- und jagdführer das hifthorn ertönen; desgleichen blies er oder liess zum aufbruch und zum rückmarsch blasen. Daher die epischen namen und die berühmtheit vieler solcher hifthörner, und der unterschied zwischen dem andüten und dem aufdüten (s. s. 77).

2. Plötzliches aufdüten, mitten im kampf, galt für böse vorbedeutung; es erschreckte die kämpfenden und liess sie glauben, der rückmarsch werde geblasen, weil die feinde gesiegt hätten. Daher hier die verwarnung vor solchem aufdüten.

Strophe 117.

(Vierzehnter rath: Erwirb deiner lieben ehfrau gunst durch gewährung versprochener geschenke.)

Wir bösen männer, wenn wir bei einem dichter von liebe lesen, sind allzusehr geneigt, sogleich an ein liebesverhältniss mit mädchen und fremden ehfrauen, weil poetischer und pikanter, zu denken. Da der dichter uns aber vor liebschaft mit fremden frauenzimmern (oben str. 103, 104) verwarnt hat, so gibt er uns hier ein recept, wie wir die liebe unserer ehfrau unterhalten und schüren müssen.

Der dichter hat schon oben (str. 80) ausgesprochen, dass frauenzimmer gern beschenkt sind. Sind nun die absichten des liebhabers trügerisch, so kann er es bei dem versprechen bewenden lassen; sind sie aber ehrlich und ehrbar, so muss er sein versprechen in erfüllung gehen lassen. Man sieht jedoch, dass der dichter, in seinem recept, keine moralisch gültige regel, sondern bloß eine psychologisch richtige klugheitsregel aufzustellen versteht.

Strophe 118.

(Fünftehnter rath: Sei behutsam beim trinken und benutze die mittel gegen den rausch.)

Schon oben (str. 18) hatte der dichter sich über die behutsamkeit beim trinken ausgesprochen; hier fügt er noch ein recept gegen den rausch hinzu, nämlich, beim biertrinken, brod zu essen.

2. Die mythologie hatte schon frühe den gegensatz von Erde (als trockene) und Meer (als nassem), in manchen mythen, hervorgehoben und dargestellt, wie zum beispiel, unter anderen, im Mythos vom kampf zwischen Thór (Sohn der Erde) und der Mittgarts-schlange (symbol des Oceans); siehe *Fascination de Gulfi*, p. 286. Aus diesem allgemeinen gegensatz zwischen trockenem und nassem hat man später eine spezielle rühe oder ein geheimmittel abgeleitet, nämlich den rausch (übermässiges nass) durch erde-kraft (als vertrocknung) zu temperiren, und somit zu heilen. Erde-kraft bezeichnet hier das von der erde erzeugte getreide, und speziell das aus dem getreide gemachte brod. Die rühe sagt also aus, dass, um nicht so leicht trunken zu werden, man etwas, beim trinken, essen muss. Physiologisch ist dieses recept auch einigermässen probat, weil, bei leerem magen, besonders geistige getränke leichter zu kopfe steigen. Im Elsass sagt man: trinke keinen wein ohne ein krüstchen brod zu essen; wer dies unterlässt, bekommt eine harte leber.

Strophe 119, 120.

(Sechzehnter rath: Gegen einen unbekannten gast oder ankömmling benehme dich nie spottend.)

Der grund dieses raths besteht darin, dass wer über einen ihm unbekannten gast und ankömmling verächtlich

spottet, 1) sich sehr über den persönlichen werth desselben irren kann, und 2) er jedenfalls unbillig urtheilt (selbst wenn der ihm unbekannte in der that unvollkommen ist), weil es ja überhaupt niemanden gibt, dem kein gebrechen anhänge, noch keiner so gering ist, dass er zu gar nichts taue.

Strophe 121.

(Siebenzehnter rath: Verlauche besonders niemals einen bejahrten sprecher.)

Es ist bekannt, dass greise, deren geist abgenommen, nicht immer ganz vernünftiges sprechen; aber es gibt auch alte, die, mit ihrer langen erfahrung und humanität, weiser in höheren dingen, und jedenfalls in praktischen sachen, verständiger sind, als die unerfahrene presumptuose jugend. Ein land und ein volk, wo die älteren hinter die ganz jungen gesetzt werden, in politischer und staatlicher administration, in kirche und schule, im krieg und in der gesellschaft, die verfallen, über kurz oder lang, in rothheit, in unmässigkeit, und wirren.

Strophe 122, 123.

(Achtzehnter rath: Sei barmherzig gegen den armen fremdling.)

1. Arme, welche im hause einsprechen wollen, soll man nicht, an der thüre schon, abweisen, sondern die dürftigen durch wohlthat erfreuen. Wenn man dürftige durch herzlosigkeit zur verzweiflung treibt, so bringt man sie dahin, dass sie einem alles unglück anwünschen.

2. Mit der anempfehlung der barmherzigkeit beschliesst der dichter den cyclus seiner rathschläge, und verschliesst, wie er sagt, mit diesem riegel, die oben gegebenen rathsprüche des Loddlafnir.

3. So wie die Araber den vers mit einem gebäude (bait) und die Italiener die strophe mit einem hause (stanza) vergleichen, so dass gebäude, vers, und strophe synonym wurden, so gibt hier der dichter der schlussstrophe den namen schlussriegel, der gleichsam das gedicht (gebäude) abschliesst. Auf gleiche weise bedeutet auch, im norränischen, der name balken (balkr) einen abschnitt oder theil einer schrift.

(Des Hehren Zauber-lieder.)

1. Der folgende dritte theil der Håva mál war ursprünglich ein für sich bestehendes gedicht (s. s. 2). Es trug zuerst den titel Des Hehren lieder (Håva liöð), wie aus der anfangs- und end-strophe (str. 128. 145) deutlich hervorgeht. Lieder bedeutet hier zauberlieder, welche man später spezieller durch galdrar (ansänge, incantationen) bezeichnete; sie waren metrisch verfasste strophien, deren declamatorisch-solemnnes hersagen durch ihren inhalt, wie man glaubte, eine beabsichtigte wirkung magisch hervorbrachte.

Der zweck dieses gedichtes ging dahin den Odin als den besten kenner und sprecher (liöða smiðr) solcher zauberlieder, und somit als den grössten und mächtigsten Zauberer darzustellen. Da Odin, als oberster und mächtigster der götter, seine macht und überlegenheit grossentheils durch seine zauberkraft besass, und zu erhalten suchte, so hielt er auch daran dass er diese zauberlieder allein kenne und zu gebrauchen wisse (s. str. 145); so wie er überhaupt, schon im ersten theil der Håva mál, den vortheil etwas allein zu wissen, mit fleiss hervorgehoben hat (s. str. 27). Er dachte daher nicht daran seine magischen geheimmittel anderen zu lehren oder mitzutheilen. Man würde daher diese Odinslieder hier ganz irrig beurtheilen,

wenn man glauben würde sie seien ein didaktisches gedicht, welches die zauberformeln andern, zu ihrem nutzen und gebrauch, mitzutheilen bezwecke. Odin rühmt sich vielmehr, in diesem gedicht, die kräftigsten zauberlieder alle allein zu kennen, und gibt blos die umstände an in denen er diese lieder, zu seinem persönlichen nutzen, zu gebrauchen versteht. Deswegen werden, in diesem gedicht, die zauberkräftigen lieder oder zauberformeln selbst nicht angegeben. Dieses rückhaltige verfahren ist auch in späteren zauberliedern, wiewohl sie einen didaktischen zweck zu haben vorgeben, wie zum beispiel in Grôas Zaubersang (Grôugald) nachgeahmt worden, so dass darin nie die magischen formeln selbst, sondern blos die umstände, in denen sie zu gebrauchen sind, angegeben werden (s. Vielgewandtssprüche und Grôas Zaubersang, s. 451, 452). Indem der dichter den titel Odinslieder wählte, wollte er durch denselben anzeigen dass Odin die mächtigsten zaubermittel allein kannte, und für sich zu gebrauchen verstund. In dem ähnlich gebildeten titel Sôlar-liôð (Lieder der Sôl) hat der name lieder eine andere bedeutung, wie wir früher gezeigt haben (s. *Chants de Sôl*, p. 44).

2. Nachdem der dichter das von ihm verfasste gedicht Odinslieder mit den zwei vorigen ebenfalls von ihm verfassten gedichten, Håva mál und Loddfafnis mál, zu einer einzigen composition verschmolzen hatte, so liess er natürlich diesen titel Håvaliôð fallen, und ersetzte ihn auch nicht durch einen andern. Da man aber später immer noch fühlte dass die Håvaliôð einen besondern abschnitt (þátt) der Håva mál bildeten, so gab man ihnen den titel Abschnitt der zauberlieder Odins (Rûna þáttur Odins, oder Runen-capitel (Rûna capitule); und weil sich das gedicht als eine aufzählung von acht-

zehn (2×9) zauberliedern darstellt, so gab man ihm auch den titel Abschnitt der Aufzählung der Rünen des Odins (Rúnatáls þáttir Odins).

3. Als der dichter die Odinslieder mit den beiden vorigen in ein gedicht zu verschmelzen unternahm, so bewerkstelligte er diese verschmelzung dadurch dass er den Odinsliedern vier neu hinzugedichtete strophen, als übergangs- und verbindungsstrophen, voranstellte. In diesen strophen suchte er darzulegen 1) dass Odin seine kenntniss dieser zauberlieder, so wie der vorigen sprüche (Loddfafnis mál) der weisheit seines onkels Loddfafnir verdanke; 2) dass er diese lieder damals erlernt habe als er in Jotnenheim bei Suttung, wie in den beiden vorigen theilen des Háva mál erzählt worden ist (str. 99), verweilte. Diese beiden punkte, werden in den vier folgenden übergangsstrophen, folgendermassen ausführlicher dargelegt.

Strophe 124.

Odin sagt hier dass es ihm immer gedenken wird wie er nach Jotnenheim kam, um dem Suttung den Geistrührer zu entwenden; dass er anfangs nicht in die Kampfburg (Hnithiörg) des riesen eindringen konnte, und genöthigt war im röhrlicht versteckt, auf der windkalten haide, drei mal drei volle nächte, fest zu sitzen, in jenem unwirthlichen Jotnenheim, wo nur windkalte wege sich vorfinden (s. Vielgewandtssprüche, s. 91), bei jenem untern, nördlichen theile des stammes der Yggdrasil-Esche oder des oben stets grünenden saftbaumes (hrás víðar), dessen wurzeln so tief in die Nebelhel (Niflhel) hinabreichen, dass niemand weiss wo sie eigentlich entspringen.

Strophe 125.

1. Odin erinnert daran dass, nachdem er vermittelt des Rattenmundes (s. str. 85) in die burg eingedrungen war, man ihn als fremden, unbekannten, eindringling darin behandelte, man ihm zwar nahrung verabreichte, aber noch keinen trank aus der schlossquelle welche Gunnlada bewachte, weil solcher trank, der die weisheit stärkte, nur den verwandten Suttungs, nicht aber unbekannten gästen durfte verabreicht werden.

2. Odin erinnert hierauf an das, was er schon oben (str. 99) erzählt hat, dass er schweigend und spähend sass, auf die weisen sprüche der bei Suttung versammelten gäste hörend. Er vernahm da die rathsprüche des Loddfafnir, und hörte auf dessen rünen oder rünenlieder, welche in seiner lage für ihn zu aufrichtungs- oder hilf-rünen (up-runar) wurden, dadurch dass sie seine einsicht vermehrten, und somit die mittel sich zu helfen ihm darboten. Er vernahm sie deswegen mit grösster freude innerlich aufjauchzend. Nach dieser vernommenen lehre trage er nun folgenden abschnitt, die Odinslieder, hier in Valhalle vor.

Strophe 126.

1. Die hilf- und aufrichtungs-rünen, welche Odin in den Suttungssälen vernahm, waren 18 (2×9) an der zahl. Deswegen sind auch, im folgenden abschnitt, 18 verschiedene zauberlieder angeführt. Odin erlernte sie, wie die obigen Loddfafni's Sprüche, von dem, wegen seiner weisheit, berühmten sohne des Bösdorn, nämlich von Loddfafni, s. s. 159). Bösdorn war der vater der Beystla (*Fascination de Gulfi*, p. 183), aber diese war die mutter des Odin, so dass Loddfafnir sein onkel mütterlicherseits war, und weil er, wegen dieser verwandtschaft, den

neffen begünstigen wollte, ihm deswegen von seiner weisheit manches mittheilte.

2. Da Odin, durch seine buhlschaft mit Gunnlada, in den besitz des Geistrührers zu gelangen strebte, aber von dieser jungfrau getäuscht wurde (str. 92), so machte er sich an den vater Suttung, um durch seine gunst seinen zweck zu erreichen. Klüger und weiser geworden durch die sprüche und zauberlieder des Loddafni, unternahm er es, aus seinem stillschweigen und blosen aufhören, herauszutreten, und sich durch eigene reden die gunst Suttungs zu erwerben (str. 92). Dieser über seine weisen reden (str. 93) erstaunt, befahl seiner tochter dem redner einen trunk, aus dem Geistrührer geschöpft, zu credenzen (str. 94). So endlich erhielt Odin den trunk der ihm bis dahin verweigert worden war. Es war aber nur ein einzelner trunk aus Geistrührer geschöpft, und Odin beabsichtigte den herrlichen meth ganz zu entführen.

Strophe 127.

1. Durch den trunk aus dem Geistrührer und durch die sprüche und lieder des Loddafni war Odin nicht allein weise geworden, sondern er erholte sich von seinen bis jetzt in Jotnenheim erduldeten physischen und moralischen leiden. Die hilfrünen des Loddafni gaben ihm die mittel an die hand sich selbst zu helfen, und von nun an ward ihm, durch seine kenntniss dieser zaubermittel, die möglichkeit gegeben, nicht nur das gegenwärtige ungemach, sondern alle in zukunft ihn treffenden beschwerlichkeiten und gefahren, abzuwerfen und zu besiegen.

2. In dem nun folgenden gedicht, Odinslieder, gibt der verfasser, wie oben gesagt, zwar nicht die zauberformeln selbst, sondern nur die verschiedenen arten der zaubermittel an, welche Odin in gewissen verlegenheiten

oder gefahren angewandt hat, oder in solchen fällen **anzu-**wenden im stande war. Diesen 18 zaubermitteln, welche der dichter anführt, liegen offenbar eben so viele mythen zum grunde, in denen von der anwendung, welche Odin von diesen mitteln gemacht hat, die rede war. Diese auf den Odin-cyclus bezügliche mythen, aus denen der dichter die dem Odin bekannten zauberlieder, abstrahirt hat, sind uns nicht mehr genau bekannt, und können nur noch annäherungsweise errathen werden.

Strophe 128.

(Erstes Zauberlied, gegen zwist und kummer.)

1. Odin sagt hier bestimmt dass er allein die folgenden achtzehn zauberlieder kenne, dass sie nicht, wie andere zauberlieder, den frauen edler geschlechter, noch irgend einem menschensohn bekannt sind; er will sie auch niemanden lehren, sondern sie, für seinen persönlichen nutzen und gebrauch, sich vorbehalten.

2. Das erste dieser zauberlieder ist ein sogenanntes hilf-lied: es soll ihm, wie Odin sagt, aufhelfen in streitsachen und kümmernissen. Der dichter zeigt nicht an, welches die mythen sind worin erzählt wird dass Odin dieses hilf-lied angewandt hat, sei es in irgend einer streitsache oder in irgend einer betrübniß.

Strophe 129.

(Zweites Zauberlied, zur heilung von wunden.)

Dieses zweite zauberlied gehört zu den sogenannten wundarzt-liedern (*læknis liðð*), weil dadurch schwere wunden geheilt werden können. Deswegen sagt Odin dieses lied wäre ein gross bedürfniss denen welche wundarznei treiben; er denkt aber nicht daran dieses heilmittel ihnen zu offenbaren: er will es für sich bewahren, und er hat

es, wie er sagt, schon angewandt und erprobt als er (wahrscheinlich im kriege mit den Vanen) tödtlich verwundet wurde, so dass man ihn, gleich andern helden, dem Heervater (Heriafödur, also Odin ihm selbst) dadurch weihte dass man ihn mit der lanzenspitze zeichnete (geiri merkia), damit ihn der Heervater, zu dem man ihn als diener schickte, als einen ihm in Valhall angehörigen, erkennen könne (s. Ynglingasaga, cap. 11). Auf ähnliche weise zeichnete man, im gewöhnlichen leben, das gemeinschaftlich weidende hausvieh mit der hausmarke, um es als zum gehöft gehörig zu erkennen.

Strophe 130.

(Drittes Zauberlied, zur abstumpfung der waffen.)

Wenn zwei gegner im ernste (vreiðir erzürnt) oder im ernstkampfe (orrusta s. str. 116) zu kämpfen hatten, so geschah es manchmal dass der eine eine böse zauberei anwandte, welche die waffen seines gegners, so wie dessen muth (sefa), durch zauberlieder, stumpf machen sollte. Odin rühmt sich hier solche zauberlieder zu kennen, durch deren ansang er nicht allein die waffen seiner gegner, sondern auch die gegen seine waffen angewandten trugabsichten (velir) der angestellten Zauberweiber, abzustumpfen im stande sei.

Strophe 131.

(Viertes Zauberlied, um fesseln zu sprengen.)

Es mochten wohl alle mythen im umlauf gestanden haben, welche erzählten dass, hier oder da, besonders in Jotnenheim, Odin durch zaubermacht, an händen und füssen, in fesseln geschlagen worden sei, und dass er diese fesseln sprengte durch die zaubersänge deren kennntniss zu besitzen er sich hier rühmt.

Strophe 132.

(Fünftes zauberlied, zur augenfascination.)

So wie schöne blicke bezaubern, so haben auch starre blicke (ital. *mal'occhio*) etwas fascinirendes. Deswegen glaubte, und glaubt man noch heute, dass durch einen starren blick, verbunden mit gemurmelten zauberformeln, man eine nahende gefahr zurückzuschrecken vermöge. Odin rühmt sich hier, durch seinen blick und zauberlied einen im kampf geschleuderten und anfahrenden spiess augenblicklich anhalten zu können.

Strophe 133.

(Sechstes zauberlied, gegen verwünschung.)

1. Dem feierlich mit willensenergie ausgesprochenen worte schrieb man eine magische kraft beim segnen und beim beschwören, und eben so bei der verwünschung und dem fluchen zu. Solche verwünschungen und flüche glaubte man aber, eben so wie gift durch gegengift, durch gleich energische gegenverwünschungen abstumpfen und vernichten zu können.

2. Ein bis jetzt unbekannter mythus erzählte, dass ein wahrscheinlich durch Odin zurückgesetzter held, kriegler, oder degin (s. s. 90) diesen gott in die Nebelhel verwünscht hat. Dieser tiefste ort der hölle, diese Caina, wie Dante sich ausgedrückt hätte, lag bei den tiefsten wurzeln der Yggdrasils-Esche, welche hier, wegen ihres oberen ewig grünenden laubes, der saftbaum (*hrár viðr*, s. s. 86) genannt wird. Odin entgegnete diesen verwünschungen durch noch kräftigere, so dass das unheil statt ihn, den kriegler traf.

Strophe 134.

(Siebentes zauberlied, zur brandlöschung.)

Wenn Odin die hochflamme, die in einem saal ausgebrochen, wo viele gäste (sitzungssöhne) beim feste versammelt waren, löschen wollte, so wusste er die flamme durch seinen zaubersang so anzusingen, dass sie erlosch, und er so den saal wahrte. Dieses zauberlied Odins gehört zu denjenigen, welche den allgemeinen namen verwahrlieder (biarg-liðð) trugen.

Strophe 135.

(Achstes zauberlied, zur beilegung des haders zwischen kriegern.)

Die kriegerisch gesinnten gottheiten des Nordens, besonders Odin und Týr (s. Lokasenna, str. 38), waren keine freunde des friedens, wie Freyr und Baldr, sondern erregten unter den menschen krieg und zwietracht. Indessen hatte auch Odin interesse, die, unter seinen Mannen oder Einzigsten Heerleuten (Einheriar) und den in Valhalle aufgenommenen helden ausgebrochenen, zwistigkeiten zu dämpfen, und er besass dazu die kenntniss vorzüglicher beschwichtigungslieder.

Strophe 136.

(Neuntes zauberlied, zur besänftigung des seesturmes.)

Odin als ursprünglicher windgott (Oðr s. Vielgewandtssprüche, s. 15, 16), der durch das ross symbolisirt war, trug auch den namen Nikarr (für hnegg-hår, Alter wieherer, s. *Fascination de Gulfi*, p. 160) und erschien, unter diesem namen, bei seestürmen, welche er theils erregte, theils besänftigte. Er fuhr auch manchmal, nach der spätern tradition, auf dem kiel oder schiff, und trug deswegen den epithetischen namen Kialarr (f. kial-

hår, der Alte des schiffs). Nach Snorri (Ynglingas, c. 7) hatte Odin das wunderbare schiff Skiðbladnir (Scheitblättrige, s. *Fascination de Gulfi*, p. 315) genannt. Die Grímanis mál sagten aber, eben so bestimmt (s. *Le Message de Skirnir*, p. 256), dass dieses schiff dem seegott Freyr gehörte. Wenn nun Snorri sich nicht geirrt, so wäre anzunehmen, dass das wunderschiff für den Odin gebaut worden wäre, der es dann dem Freyr schenkte, oder dass sie es beide gemeinschaftlich besaßen. Wenn nun dem auf diesem schiff fahrenden Odin, durch jotnischen zaubersturm, gefahr drohte, so wusste er, vermittelt dieses zauberliedes, den sturm zu besänftigen, und sein schiff über der woge flott zu erhalten (vgl. Ynglingas, c. 7).

Strophe 137.

(Zehntes zauberlied, gegen gefährliche Zaunhexen.)

1. Ursprünglich glaubte man, dass die seelen bössartiger menschen, nach ihrem tode, zu schädlichen gespenstern würden, die ihren wohnsitz in unheimlichen grabhügeln hätten. Eine klasse dieser hexen waren die Nachtreiterinnen (kveldridur, s. Das Graubartslied, s. 88, 140), so genannt, weil sie, des abends, aus den todtenhügeln hervorkamen, und, wie Valkyren, in der luft ritten und darin sich herumtummelten. Sie hiessen auch Zaunreiterinnen, weil sie des nachts in die zäune oder acker- und wiesen-einhegungen einbrachen, und das gras oder die saat verstampften, so wie man noch heute glaubt, dass die kahlen ringe auf grasflächen durch die tänze der Elfen bewirkt werden. Diese hexen glichen in mancher hinsicht den Naktatcharas (Nachtgängerinnen) der Inder, den bösen Ghülen (Anfallenden) der Araber, den bösen Wilen (Täuschenden) der Slaven, und den bösen Rusalki der Klein-Russen. Sie hatten, wie die Valkyren, ein feder-

gewand oder hülle, das sie bei ihren tänzen ablegten. Um sie zu vertreiben, musste man kräftige zaubersänge singen. Ein bis jetzt unbekannter mythus erzählte, wie, bei einer gelegenheit, Odin diese Zaunhexen durch seinen zaubersang vertrieb, so dass sie wild aus einander fuhren, in ihre abgelegten heimischen hüllen (hamir) wieder hineinschlüpften, und in ihre heimischen grabhügel wieder zurückkehrten.

Strophe 138.

(Eilftes zauberlied, um den begünstigten kämpfern heil und sieg zu verschaffen.)

Odin hatte unter den helden viele günstlinge, welchen er im kampf unversehrtheit und sieg zu verschaffen suchte (s. Lokasenna, 22). Um dies zu bewirken, sang er ihnen unter den runden schildrand (baugr) oder gegen seinen dreieckigen spitzbart-schild (barði) ein zauberlied, lateinisch barditus (schildlied) genannt, so dass seine begünstigten zum kampf fuhren mit übermacht (sieg) und unversehrtheit. Diese lieder gehörten zu den allgemein sogenannten sigur-liðð (sieg-lieder).

Strophe 139.

(Zwölftes zauberlied, um todten-orakel zu erhalten.)

1. Man glaubte, dass die geister der vom tod erweckten menschen dasjenige verkünden und offenbaren könnten, was sie in der andern welt gesehen haben. Solche orakel nannte man leichenworte (näs-orð; siehe Weggewohntslied, s. 31). Auf diesem glauben beruht bei Plato die offenbarung aus der andern welt durch Er, den Armenier, und der poetische rahmen der didaktischen Comedia des Dante. Um solche offenbarungen zu erhalten, musste man vorerst verstorbene, oder durch hängen erwürgte menschen vom tode durch zauberlieder erwecken.

2. Im hohen alterthum war es, bei Kelten und Germanen, gebräuchlich, dass, um dem dienste des Windgottes geweiht zu werden, menschen sich freiwillig erhängten, oder als ihm geweihte gehängt wurden. Deswegen erhielt auch Odin den beinamen Hangagud (der Gehängten gott, s. *Les Gètes*, p. 284) oder Hanga-dröttinn (der Gehängten drost; s. *Ynglingas*, c. 7). Solche dem Odin geweihte gehängte, welche zu ihm nach Valhalle fuhren, brauchte dieser gott nicht von den todtten zu erwecken, um orakel von ihnen zu erhalten, da sie ihm ja von Anseगत nur hätten sagen können, was er besser als sie schon wusste; aber es gab auch gehängte, welche wegen verbrechen gehängt wurden, oder sich aus schuld und verzweiflung selbst erhängten; solche kamen nicht zu Odin, sondern gingen nach Hel und Nebelhel; von solchen konnte er erfahren, was in diesen unterwelten vorgehe. Einen solchen gehängten sah er einstens, einem mythus zufolge, an einem baum im winde schaukeln. Er rief ihn in's leben zurück, dadurch dass er in den baumstamm magische erweck-rünen ritzte, und zwischen diese rünen das bild des gehängten malte. Nachdem der inhaber der leiche wiederbelebt vom baum herabgestiegen war, beschwor ihn Odin durch sein magisches leichenlied (nâ-liöð), ihm rede zu stehen, und ihm zu verkünden, was er in der unterwelt gesehen habe.

Strophe 140.

(Dreizehntes zauberlied, gegen verletzung durch waffen.)

Unter seinen günstlingen hatte Odin auch junge degen, welche noch nicht in's gefecht gekommen waren, und welche er, als sie zum ersten mal zum kampf kamen, vor schädlichen waffen schützen wollte. Dazu benutzte er sein abwende-lied, welches die gegen den jungen günstling gerichteten waffen unschädlich machte (vgl. str. 131).

Strophe 141.

(Vierzehntes zauberlied, zur beschwörung der verschiedenen gottheiten.)

Die gottheiten besaßen jede einen verschiedenen charakter, und eine spezielle befähigung zu der von ihnen gewünschten hülfeleistung. Um ihre spezielle hülfe erhalten zu können, war es nützlich, die auf sie wirksamsten gebet- und beschwörungsformeln und zauberlieder zu kennen. Odin kannte besser als andere die verschiedenen karaktere und befähigungen der götter, so wie die besten mittel, sie willfährig zur hülfe zu machen. Derartige zauberlieder gehörten zu den gunstliedern (*líknar-liðð*). Odin gebrauchte sie, wenn er durch gebet und bitte um etwas angegangen war, dessen erfüllung in den attributionen der andern gottheiten lag, und er diese, durch passende gunstlieder, willfährig machen wollte.

Strophe 142.

(Fünfzehntes zauberlied, um den verschiedenen gottheiten ihre speziellen kräfte durch ansang aufzufrischen.)

1. Was der mensch ist, seinen willen mit inbegriffen, ist er durch die gabe und das geschenk (*gratia*, göttlicher wille) seiner natur. Was man später die Natur (sein und werden) nannte, bezeichnete man früher durch den ausdruck Schicksal. Durch das schicksal bekamen menschen und götter, bei ihrer geburt, ihre kräfte, fähigkeiten, ihr glück und unglück. Deswegen erschienen bei der geburt die Schicksals-Nornen, um das schicksal zu bestimmen. Später schrieb man speziell die geistigen kräfte und talente der gabe und wirkung eines Genius zu. Ein solcher genius war der zwerg Federgolden. Man dachte sich die mittheilung der gaben dieses genius als

einen zauber-ansang (lat. incantatio) vermittelt eines zauberlieds. In der welt-alter-frühe (är alda), nach der geburt der götter, am glücklichen begrüssenden morgen (sansc. kalyam) ertheilte dieser genius, durch ansang, kräfte den Ansen, vorzüglichkeit den Alfen, vorbedacht dem Odin. Dieses zauberlied des Federgolden hat Odin erlernt, und wird es im nothfall anwenden, um von neuem den göttern ihre geschwundenen kräfte und fähigkeiten aufzufrischen.

2. Der genius Federgolden wird hier nicht als licht-elfe (liosalf), sondern als zwerg (dvergr) bezeichnet, weil er, als urgenius aus der nacht geboren, den anbrechenden tag, und somit theils zu den Dunkelelfen (döekalfar) und theils zu den Lichtelfen gehört. Er ist ursprünglich der abend- und morgenstern, der den abend und den morgen ankündet, und folglich identisch mit dem genius Dvalin (Schläfrig), welcher diesen namen als abendgenius führt (s. Weggewohntslied, s. 160). Dvalin begibt sich abends in die unterirdischen wohnungen der Dunkelelfen, wo er Söl (Sonne) empfängt und mit ihr zum zeitvertreib spielt, weswegen Söl die gespielin des Dvalin (Dvalins leika) heisst. Des morgens führt er die Söl als aufgehende sonne aus den dunkeln wohnungen hinauf an den himmel. Er selbst ist dann genius der morgenröthe und trägt als Federgolden das goldne gefieder derselben, in der gestalt eines den tag ankündenden goldgefiederten hahns. Als goldfedriger hahn ist er, gleich dem genius und hahn Goldkamm (Gullinkambi) der morgenwächter, der frühbote, und lichtbringer der götter. Als lichtbringer (gr. fösforos, lat. Lucifer) war er am besten geeignet, den göttern den glücklichen morgengruss (sansc. kalyam) zu bringen, und ihnen, als angebinde, ihre geistige kräfte und talente, durch sein ma-

gisches morgenlied (prov. albada, allem. tageweise) anzusingen. Deswegen heisst es hier, dass der zwerg Federgolden früh morgens vor den thoren des Abkömmlings des Kleintages (Dellingr, s. Weggewohntslied, s. 159) den Ansen kraft, den Alfes berühmtheit, und dem Odin (Ropfwinde-gott) vorbedacht magisch ansang.

3. Da die mythen sich an bestimmte volksitten anschliessen, so ist auch obiger mythus eine anspielung an den allgemeinen gebrauch, demzufolge im Orient, besonders an den höfen der könige, die nachtwächter des morgens ihren morgengruss und glückauspizirenden morgengesang anstimmten, an welchen gebrauch sich sogar im spätern Minnegesang die albadas und tageweisen anreiheten. Eine anspielung auf den morgengruss und magischen morgengesang befindet sich unter andern in der strophe 1 des ersten lieds von Helgi, dem Hundingstödter, woselbst gesagt wird, dass Helgi von Borghilde geboren war, am frühen morgen (ár var alda), als die wächter und morgenboten (árar) ihr magisches morgenlied sangen, und von den himmelshöhen (himin-fiöllum, das heisst, aus den höhen in welche die obern äste der seligen Yggdrasill-Esche reichen) die seligen thau-tropfen (heilög vötn) herabfielen.

Strophe 143.

(Sechzehntes zauberlied, um die geneigtheit der göttlichen Frigg ganz zu besitzen.)

1. Bedenkt man, dass Odin hier in Valhall, in der versammlung aller gottheiten, diese zauberlieder vorträgt, dass Odin allein diese lieder kannte, und er sie sich für seinen persönlichen gebrauch vorbehielt, so begreift man, von vorn herein, dass er, in dieser strophe, nicht ein für alle allgemeinwirkendes zaubermittel verkünden will, wodurch man irgend ein mädchen bethören und an sich fes-

sein kann, wie er dies oben (str. 80), zu allgemeinem nutz und frommen, gethan hat. Hier handelt es sich nicht um die allgemeinen von jedermann anzuwendenden zaubernittel; es handelt sich nur von denen, die allein dem Odin bekannt, und, in seinen verhältnissen als oberster gott, anwendbar sind. Demnach ist die vorsichtige jungfrau und das weissarmige weib, nicht irgend eine der vielen jotnischen geliebten des Odin, es ist vielmehr seine gemahlin und schwester die göttin Frigg, welcher Odin, so wie Jupiter der Juno, im episch-mythischen sinn, öfters untren war, und deshalb grund genug hatte, ihre gunst immer wieder von neuem, durch ein ihm allein bekanntes zauberlied, zu erwerben und zu festigen.

2. Frigg ist ursprünglich der befruchtende regen (hregg, sansc. parddj; vgl. varṣha), wie ich schon vor zwanzig jahren (*Les Gètes*, p. 164, 165) dargelegt habe, und die gemahlin und schwester des Parddjanias (Regnerischer), welcher, in der nordischen religion, noch Fiorgvinn und Frikkun genannt wird, und zum vater der Frigg geworden ist. Als Odin der sturm-gott an die stelle des befruchtenden gewittergotts Fiorgyun (sansk. Parddjanias, sl. Perkunas) getreten war, wurde die gemahlin und schwester dieses gottes zur gemahlin und schwester des Odin; da aber die, bei vielen völkern übliche, schwester-ehe (filadelfie), obgleich bei den Urslaven im brauche, bei den Goto-germanen für unsittlich galt, so blickt dieses schwester-verhältniss der Frigg zu Odin nur verdeckt und dunkel in einigen mythen durch. Frigg wird hier als das weissarmige eheweib (kona) Odin's bezeichnet; sie heisst auch die vorsichtige jungfrau, weil Frigg, als oberste göttin, das schicksal voraus sah, obgleich sie es nicht selbst verkündete (s. Lokasenna, 29).

Strophe 144.

(Siebenzehntes zauberlied, wodurch Odin bewirkt, dass, wenn er es will, er nicht lange von Frigg getrennt bleibt.)

Durch seine häufigen ausfahrten befand sich Odin öfters von seiner geliebten Frigg getrennt. Durch dies zauberlied vermochte er zu bewirken, dass, wenn er vereinigung mit ihr wünschte, die trennung von ihr baldigst aufhörte.

Strophe 145.

(Achtzehntes zauberlied, dessen gegenstand und anwendung Odin verschweigen will.)

Schon oben (s. str. 27) hatte Odin den grundsatz ausgesprochen, dass es rathsam sei, manches allein zu wissen. Die kenntniss der hier vorgetragenen zauberlieder hat er auch sich allein vorbehalten, und wollte von ihrer anwendung nur zu seinem persönlichen vortheil gebrauch machen. Deswegen gibt er, in den obigen zauberliedern, damit nicht andere auch sie anzuwenden vermögen, niemals den inhalt der zaubersprüche an, sondern blos die umstände, in denen sie zu gebrauchen sind. Hier, in dieser letzten strophe, geht er in seiner verheimlichung noch weiter. Um nicht einmal den gegenstand dieser letzten zauberformel durch angabe der anwendung derselben errathen zu lassen, verheimlicht er sogar die umstände, in denen sie anzuwenden ist, oder den zweck, den er dadurch zu erreichen vermag. Da «alles besser, wenn man's allein weiss», so will er weder den inhalt noch den zweck dieser letzten zauberformel hier angeben; er will sie niemals verkünden, weder einer jungfrau, noch irgend einer ehfrau, es sei denn seiner eignen ehfrau Frigg, die (wie er zweideutig aussagt) ihm wie seine schwester ist (s. s. 184). Dieses letzte achtzehnte zauberlied ist also

ein von dem dichter aufgegebenes, vom leser zu lösendes räthsel.

2. Hätte der dichter nicht die absicht gehabt, in der schlussstrophe etwas räthselhaftes auszusprechen, so hätte er, im geheimnissvollen ton der vorigen strophen fortfahrend, etwa folgendes gesagt :

þat kann ek it *atianda* — veit it *ein kona* —

hve hefua skal *Burar bana* :

Rân þà gel-ek *svà* at hon *snemma* beri

Vala i Vest-sölum.

Enn alt er betra ef *einir vitum* ! —

þat fylgir *liöða lokum*.

Dies achtzehnte ich kenn — meine frau es allein weiss —
wie zu rächen des Sohns tod :

So beschwören Rân ich werd', dass bald sie gebären wird,
den Vali in den Westsälen.

Doch alles geht besser, wenn allein wir es wissen —
Dies begleite den schluss dieser lieder.

3. Es versteht sich von selbst, dass bei allen solchen eddischen räthseln die dichter sich etwas ganz bestimmtes gedacht haben, dass sie aber das gedachte dunkel (*öliost*) oder räthselhaft auszudrücken pflegten. So legt, zum beispiel, Odin dem Vafthrudnir ein räthsel vor, wenn er ihn fragt: was hat Odin dem todten Baldur in's ohr gesagt, als dieser zum leichenbrand getragen wurde. Wir errathen, dass Odin seinem sohne prophetisch verkündigt habe, er werde, nach der Götterdämmerung, wieder in den erneuten Ansengart lebend zurückkehren. Ferner wenn Odin der Angurboda die frage vorlegt: wer sind die jungfrauen, die weinen zu lieb, und schlagen gen himmel die langhalse-flügel (s. Weggewohntslied, s. 78), so errathen wir, und die Angurboda mit uns, dass diese jungfrauen

die jotnischen Odinstöchter sind, die als Nornen, in der erneuten welt, die Schutzgenien sein werden.

4. Wie ist aber das in der letzten strophe der Odinslieder uns vorgelegte räthsel zu lösen, oder was dachte sich der dichter hinsichtlich des gegenstands und der anwendung des letzten dieser zauberlieder?

Wenn Odin sagt, dass er sein geheimniss nur seiner frau und schwester verkünden könne, so zeigt er damit an, dass es sich um eine mit ihr gemeinschaftliche, eheliche, grosse angelegenheit handelt. Diese wichtige angelegenheit ist hier die zu nehmende rache wegen des, an ihrem geliebten sohn Baldur, verübten mordes. Diese rache musste von einem verwandten oder bruder des gemordeten genommen werden. Da aber der mörder des Baldur der bruder desselben war, so durfte die rache nicht durch einen neuen brudermord, der wiederum hätte gesühnt werden müssen, verübt werden. Der rächer musste ein bruder und doch kein eigentlicher bruder, er musste demnach ein halbbruder des gemordeten sein. Deswegen gibt der weissager Hrossthiof dem Odin den rath, die Vanengöttin Rindur zu freien, um mit ihr einen sohn, den Vali, zu zeugen, der als sohn Odin's zwar brüderlich verwandt mit Baldur, aber nicht wie dieser ein sohn der Frigg, sondern der Rindur, also ein halbbruder Baldur's sein wird, und somit diesen zu rächen die passendste person werden konnte.

5. Damit die angelegenheit der rache nicht missglücke, musste sie vor jedermann geheim gehalten werden. Die mittel der rache mussten aber von Odin mit seiner gemahlin Frigg besprochen und von ihr gebilligt und zugelassen werden. Frigg musste dem Odin erlauben, mit der Rindur den rächer des Baldur zu erzeugen. Der bewerbung Odin's um Rindur setzte aber das Schicksal in der

abneigung und weigerung dieser göttin grosse schwierigkeiten entgegen. Von dem alten mythos, der diese abneigung der Rindur gegen Odin erzählt, können wir uns einen ungefähren begriff bilden, nach der mehrfach veränderten epischen erzählung des evhemeristen Saxon des literaten (Saxo grammaticus; siehe Weggewohntslied, s. 70—73). Nach wiederholten versuchen, sagt dieser, gelang es dem Odin, durch einen kräftigen zaubergesang die abneigung der Rindur zu besiegen. Dieses zauberlied musste um so kräftiger sein, als Rindur abwehr-zauberslieder zu gebrauchen im stande war. Als Vanin stand sie im rufe, mächtige zaubermittel zu besitzen, und sie hatte selbst früher dem Odin eines dieser zaubersänge gesungen (Vielgewandtssprüche, s. 169). Endlich wurde aber doch Rindur durch Odin mütter, und gebär den Vali, den rächer des Baldur.

Demnach ist das in der letzten strophe enthaltene räthsel gelöst; wir wissen nun: 1) dass der von Odin verheimlichte gegenstand des letzten zauberlieds das beschwörungslied war, um die abneigung der Rindur zu besiegen; 2) dass Odin dieses lied für sich anwenden wollte als mittel, den mord Baldur's zu rächen; 3) dass Odin diese persönliche angelegenheit vor jedermann geheim halten, aber sie mit seiner frau und schwester besprechen musste, weil Frigg als mütter des Baldur eben so sehr als dessen vater Odin eine eheliche angelegenheit daraus für sich zu machen hatte.

Strophe 146.

(Schlussworte und segenssprüche des dichters.)

1. Es wäre nicht ungereimt, die letzte strophe wie alle obigen als von Odin gesprochen zu betrachten, weil in den Edda-gedichten der dichter höchst selten sprechend her-

vortritt (s. s. 158), und weil der in scene gesetzte sprecher des gedichts von sich, auf sich deutend (gr. deiktikòs), auch in der dritten person reden darf. Bedenkt man aber, 1) dass die worte: in des Hehren Halle, in dem munde Odin's ganz unnütz wären, weil ja dieser gott als vor den göttern und göttinnen sprechend dargestellt ist, und somit die angabe des orts ungereimt wäre; und 2) dass seligsprechungen Odin's auf sich selbst (Heil dem, der sie sprach, heil dem, der sie kennt) im munde dieses gottes nicht passend wären, so ist es richtiger anzunehmen, dass hier der dichter diese schlussworte und segenssprüche des gedichts, in seinem eignen namen ausspricht.

2. Mit dieser schluss-strophe bezweckt der dichter offenbar folgendes: 1) die drei ursprünglich verschiedenen gedichte in ein einziges gedicht unter dem titel Des Hehren Sprüche zusammenzufassen; 2) durch den beisatz in des Hehren Halle anzuzeigen, dass Odin alle diese sprüche den in Valhalle versammelten Ansen und Ansynien feierlich vorgetragen und dadurch den sprüchen höheres ansehen verliehen habe; 3) durch die worte: ganz nütze den (der Valhall) auswärtigen menschen und ganz unnütz den Jotnen-söhnen anzudeuten, dass der erste theil allen menschen nützliche moralische lehren ertheile, der zweite (Loddfafni's sprüche) aber die Jotnenweisheit enthaltend, den Jotnen nicht unbekannt und folglich nicht so nöthig sei; 4) durch die worte: Heil dem, der sie sprach, heil dem, der sie kennt! dem Odin, der die sprüche sprach und zu sprechen wusste, darüber glück zu wünschen; 5) durch die worte: Sie benütz', wer sie aufnam und Heil denen, die sie hörten, den menschen, die diese sprüche hier hören und lesen, glück zu wünschen, und sie schliesslich aufzufordern, die rathschläge zu beherzigen und zu befolgen.

B.

ALTNORDISCHE SPRÜCHE, PRIAMELN, UND RÛNENLEHREN.

ALLGEMEINE EINLEITUNG.

Der grund warum folgende dichtungs-stücke den Håva mál hier beigefügt worden, ist kein innerer, durch den inhalt derselben veranlasster, sondern er liegt blos darin dass diese stücke, in den manuscripten und demnach auch in allen folgenden ausgaben, dem gedicht Des Hehren Sprüche, als seien sie ächt, und integrirende theile desselben, ihm einverleibt worden sind. Dass aber die folgenden dichtungsstücke nicht zu den Håva mál gehören, sondern darin unächt sind, ist augenscheinlich, und zeigt sich schon bei der oberflächlichsten untersuchung.

Diese unächtheit ist nämlich schon äusserlich daraus zu ersehen dass 1) diese stücke meistens in einer andern versart als die der Håva mál, gedichtet sind; dass 2) sie im allgemeinen eine ganz andere denkart und ausdrucksweise kund geben; dass 3) sie an den stellen der Håva mál, wo sie fälschlich eingeschoben worden sind, dem inhalt nach, gar nicht passen, somit den sinn der strophen verwirren, und die richtige erklärang des gedichtes bedeutend erschweren. Wie und warum sie aber in die Håva mál eingesetzt worden sind, dies wird, in der Textkritik zu den

einzelnen stücken, nach wahrscheinlichkeit, angegeben werden.

Als unächte in die Håva mál eingeschobene theile, welche dieses gedicht verunstalteten, habe ich sie aus demselben wieder ausgeschieden. Da diese stücke aber in vieler beziehung interessant sind und erklärt zu werden verdienen, so habe ich sie, abgetrennt von den Håva mál, in diesem zweiten theil, mit ihrem verbesserten text sammt übersetzung und erklärungs, folgen lassen.

Die folgenden dichtungsstücke sind von dreierlei art; die ersten sind altnordische Sprüche, die zweiten Priameln, und die übrigen strophen bilden ein vollständiges kleines gedicht, welches Rûnenlehren enthält.

I. Sprüche.

In ausgebildeten literaturen besteht ein anerkannter unterschied zwischen sprichwörtern und eigentlichen sprüchen oder sentenzen. Dieser unterschied ist leicht zu erkennen und festzustellen, wie dies anderswo (*Les Chants de Söl*, p. 66, 67) dargelegt worden ist; er ist aber in der wenig ausgebildeten norrânischen literatur nicht genau aufgefasst und festgehalten worden. Daher kommt es dass sprichwörter und sprüche, im Norrânischen, mit demselben namen Måls hættir (sprucharten) bezeichnet worden sind; und dies ist auch der grund warum hier die sprichwörter und sprüche nicht von einander unterschieden, sondern unter demselben gemeinschaftlichen titel Sprüche angeführt werden.

1) Sprichwörter. — Sprichwörter sind im allgemeinen erfahrungssätze der volks-sitte, lehren der volks-moral, und ausdruck der volks-philosophie und des volkswitzes. Sie beziehen sich auf die gewöhnlichen vorfälle des alltagslebens, die sie beurtheilen, ohne durch ihr urtheil

höhere transcendente weisheit zu beanspruchen. Weil sie vom volke ausgehen, so sind sie auch in der form populär gehalten, und werden in dieser allgemein bekannten traditionellen form fortwährend wiederholt, und als gebräuchliche sprüche, als schlagwörter oder treffende sprichwörter, angewandt. Philosophisch beurtheilt sind viele sprichwörter, schon weil sie bloß aussprüche des gewöhnlichen verstandes sind, und sie zudem meistens allgemeine urtheile ohne gehörige limitation ausdrücken, keine wahrwörter, sondern öfters blose trug- und scheinwörter. Manche derselben sind nichts als der ausdruck des vulgären egoismus, und, leider auch bisweilen, einer ganz unedlen denkungsart.

So wie die wörter der sprache, so sind auch die sprichwörter einmal zuerst von gewissen individuen, bei bestimmten veranlassungen, gebraucht, gefunden, oder erfunden worden; und da sie, nach dem urtheil der andern, passend und gut gefunden (*ben trovati*) waren, so haben die andern die sprichwörter, wie die erfundenen wörter der sprache, wiederholt, und sie sind so zum gemein-gut aller geworden. Da sie eine leichte, natürliche erfindung waren, so dachten die erfinder derselben nicht daran ihre autorschaft und ihr eigenthumsrecht an ihnen geltend zu machen; und da man überhaupt im Alterthum bei natürlichen dingen die autorschaft nicht beanspruchte und beachtete, und die überlieferung sich nicht um die namen der erfinder bekümmerte, so ist heute die frage nach dem namen der erfinder dieses oder jenes sprichworts eine vorwitzige und unlösbare, so dass, wenn nicht eine bestimmte historische tradition hierüber vorliegt, man nur sagen kann, dass die sprichwörter, wie die wörter der sprache, einmal vom geist und witz des volkes zuerst erfunden worden, und dass sie, als geflügelte worte, ein

allgemeines sprachgut worden sind. Da aber alles mit der zeit dem inhalt und der form nach sich ändert, so haben sich auch der ursprüngliche sinn und die ursprüngliche form der sprichwörter, gleich dem sinn und der form der sprachwörter, mannigfach verändert; so dass bei vielen jetzt gebräuchlichen sprichwörtern, die oft ganz ungeschickt angewandt worden sind, nur der kritische scharfblick des gelehrten ihren ursprünglichen sinn und ihre form zu errathen vermag, gerade so wie nur der sprachkenner die etymologie der wörter anzugeben im stande ist. Dazu kommt, dass, wegen der vagen, elliptischen, schillernden, und oft lakonischen ausdrucksweise der sprichwörter, ihr eigentlicher ursprünglicher sinn schwer ganz genau zu bestimmen ist; und dies ist denn auch der grund warum die hier gesammelten sprichwörter der erklärung so grosse schwierigkeiten darbieten, und meistens ganz missverstanden worden sind.

Es liegt in der natur der sache, dass der ungebundene prosa-ausdruck der künstlicheren poetischen ausdrucksweise voranging, und dass also die ursprünglichen sprichwörter die prosaform der gewöhnlichen rede hatten. Da aber der menschegeist, bei gewissen gelegenheiten, sich natürlich gehoben fühlte, und auf einen ausgesuchteren ausdruck der sprüche verfiel; da ferner man dem ausgesuchteren, künstlichen, einen höhern werth als dem gewöhnlichen beilegte, so kam man frühe im Alterthum darauf alles wissen, alle weisheit, in leicht zu findender poetischer form auszudrücken. Die tradition beachtete daher nicht mehr die früher bestehenden reden und sprüche in prosa, sondern überlieferte nur solche die eine künstlichere leichtpoetische form angenommen hatten. Daher kommt die literarische eigenthümlichkeit, dass alle alten literaturen keine prosastücke sondern nur poetische stücke, als wären

sie die ältesten, aufweisen, und dass die prosaform neben der poetischen derart vernachlässigt wurde, dass literärisch gesprochen die prosa bei allen völkern sich erst nach der poesie ausgebildet und vervollkommen hat. Hiernach begreift es sich nun, wie es gekommen, dass die meisten der hier gesammelten sprichwörter, gleich denen der meisten alten völker, statt der gewöhnlichen prosaform, eine mehr oder weniger poetische form angenommen haben.

Die schriftliche aufzeichnung der altnordischen sprichwörter ist selbstverständlich jünger als ihr ursprung. Da sie als gemeingut im munde des volkes bestanden, so pflanzten sie sich auch zuerst bloß mündlich fort, und wurden erst später, seit dem elften jahrhundert, nachdem im Norden die cursiv-schrift sich gebildet hatte, und der literarische sammler-geist durch den einfluss des christenthums geweckt worden war, gesammelt und niedergeschrieben. Man darf annehmen, dass einige sammlungen von sprichwörtern bestanden haben, aus denen die hier gegebenen entnommen und in andere werke eingetragen worden sind. Prof. Möbius, der beabsichtigt alle sprichwörter, die noch in der norränischen literatur sich vorfinden, zusammenzustellen, wird vielleicht darthun können, dass die hier vorgelegten zum theil noch anderswo vorkommen; bis jetzt lassen sich diese letztern nur in den *Háva mál* nachweisen, in die sie hinein interpolirt worden sind, und zwar aus keinem andern grunde als weil der oder jener besitzer eines *Háva mál*-manuscripts glaubte ähnlichkeit zwischen ihnen und den Sprüchen des Hehren zu entdecken, und deshalb (da die handschriften als sammelwerke und repertorien gebraucht wurden) die sprichwörter den *Háva mál* als randglossen beischrieb, welche dann später, als ächt, in den text des gedichts hinein geschoben worden sind.

2) Sprüche. — Die Sprüche, die im Norden mit den sprichwörtern unter denselben namen gestellt und mit ihnen vermischet worden sind, unterscheiden sich von ihnen hauptsächlich dadurch, dass sie eine höhere weisheit, die auf tiefern denken beruht, enthalten und aussprechen, und als ausdruck der inneren erfahrung über dem populären inhalt und der oft trivialen form der sprichwörter stehen. Als höhere philosophie enthaltend stammen sie auch von tiefern denkern als die sprichwörter. Die tradition legt sie manchmal göttern und grossen weisen bei, welche dieselben als orakel, als apoplithegmen, als sentenzen, ausgesprochen haben. Da philosophie sich später entwickelt hat als der gewöhnliche volkswitz, so sind die sprüche im allgemeinen jünger als die sprichwörter, und da sie einen höhern ton anschlagen, so sind sie nicht, wie diese, populär geworden. Als aussprüche höherer, individueller weisheit haben sie auch, mit mehr recht als die sprichwörter, die gehobene poetische form angenommen, und bei gewissen, historisch-veranlassten, sprüchen hat die tradition sogar die namen der spruch-sprecher aufbewahrt und überliefert. Im übrigen gilt aber das von den sprichwörtern hier gesagte, auch grösstentheils von den mit ihnen zusammen geworfenen sprüchen.

II. Priameln.

Priameln sind nicht blos einzelne sprüche, sondern eine ansammlung von mehreren sprüchen, welche unter einem gemeinschaftlichen gesichtspunkt zusammengestellt werden, um einen allgemeinen schluss-satz, analytisch oder synthetisch, daraus folgen zu lassen, der als belehrende erfahrung, als rath, oder als ethische klugheitslehre gelten soll. Ueber die benennung, den ursprung, und die entwicklung der Priamel, in den verschiedenen alten und

neuen literaturen habe ich mich ausführlich in einer speialschrift *La Priamèle (ou Préambles)* dans les différentes littératures anciennes et modernes, Strasbourg 1869, ausgesprochen, und muss hier den leser, um abzukürzen, auf dieselbe verweisen.

Im Norden ist die Priamel, so wenig als in andern europäischen literaturen, eine poetische originalform, die sich, wie andere dichtungsformen, ursprünglich selbstständig, unabhängig, organisch aber mit bewusstsein, ausgebildet hätte: sie ist vielmehr blos nachgeahmt, und eine seltene literarische erscheinung, die zuerst im südlichen Dänemark auftauchte, wo sie von Deutschland aus bekannt wurde. Ein beweis dass man im Norden die Priamel nicht als eine einheimische, gebräuchliche dichtungsform kannte, liegt darin dass sie nirgends als solche von den norränischen literaten angeführt wird, weder in den *Braga hættir* (Dichtungsarten) noch in der *Målskrúðfræði* (Redeschmuck-lehre), worin doch alle versarten und dichtungsformen der Nordländer besprochen werden. Es ist sich dessen nicht zu wundern, da ja, bis in die neuesten zeiten, auch in anderen literaturen, die Priamel weder der form noch dem namen nach bekannt war, und ich dieselbe als schon im Alterthum und im Orient existirend eigens nachweisen musste. Der grund dieser unbekanntheit der Priamel in neueren literaturen liegt aber darin dass das ausschliessliche studium der schriftten der Griechen und Römer zur folge hatte dass man das, was man bei diesen nicht vorfand, als literarisch nicht bestehend oder als der beachtung unwerth betrachtet hat.

Die hier gesammelten Priameln sind uns nur aus den *Háva mál*, in die sie eingeschoben worden sind, bekannt, ohne dass wir anzugeben wüssten woraus sie ursprünglich entnommen worden seien. Sie sind sämmtlich wie die

Sprüche und Sprichwörter von, unsdem namen nach, unbekannten verfassern; sie stammen aber jedenfalls aus den letzten zeiten des nordischen heidenthums.

Wie überhaupt in den künstlichen dichtungen der volkspoesie, kommt auch in den Priameln manches vor, was unklar gedacht und unrichtig ausgedrückt ist. Daher gehören diese Priameln zu denjenigen schriftstücken der Edda, welche der genauen erklärang die meisten und grössten schwierigkeiten darbieten.

III. Rûnenlehren.

Ausser den in die Håva mál eingesetzten Sprüchen und Priameln, befinden sich in diesem gedichte auch einige darin unächte strophen über Rûnenlehre. Diese strophen in den Håva mál sind aber nur der anfang eines besondern gedichtes zu dem ich die schluss-strophen in den Sigurdrifumál entdeckt habe. Glücklicherweise sind diese schluss-strophen die direkte folge der anfangsstrophen in den Håva mál, so dass wir nun das aus diesen zwei fragmenten ursprünglich bestehende gedicht vollständig besitzen. Dieses kleine gedicht muss frühe geschätzt worden sein, weil bruchstücke davon in die Håva mál und in die Sigurdrifumál eingetragen worden sind. Ausser in diesen beiden gedichten hat es sich bis jetzt nirgends anderswo vorgefunden.

Da die zwei fragmente aus denen das gedicht besteht keinen titel für dieses aufzuweisen hatten, so habe ich das gedicht Rûna-fræði (Rûnenlehren) betitelt. Es enthält nämlich lehren welche sich auf die sogenannten Rûnen beziehen. Unter diesen Rûnen sind aber nicht, wie im Loddafnismál, geheime magische lehren, und auch nicht, wie in den Håvaliôð, magische zauberbieder zu verstehen, sondern blos die kenntniss und lehre

der geheimen magischen rünenzeichen, oder der rüneschrift in ihrer anwendung als magisches mittel, insofern die gegenstände auf die man diese rünenzeichen einritz oder malt, eine übernatürliche kraft, wie man glaubt, dadurch erlangen.

In der ersten strophe des kleinen gedichts über die Rünen gibt der verfasser den umfang der anwendbarkeit der magischen rüneschrift an; strophe 2 und 3 lehren dass diese schrift von höhern wesen erfunden worden, und unter ihnen sich verbreitet hat; strophe 4, 5, 6 geben an wie Odin die magischen rünenzeichen ursprünglich auf himmlische gegenstände eingeritzt und gemalt hat; und endlich die schlussstrophe 7 sagt aus, dass die nun im himmel und bei den menschen bekannten rünen, von jenen durch Odin eingeritzten und gemalten rünen herkommen.

Das gedicht gehört offenbar noch der heidnischen zeit an, als noch die darin vorkommenden mythischen namen und traditionen, welche späterhin in vergessenheit kamen, von dem verfasser, als noch allgemein bekannt, konnten angeführt werden; es gehört aber in die späteren zeiten des heidenthums, als man anfang die rünenkenntniss als eine lehre oder doctrin zusammenzufassen und vorzutragen; jedenfalls ist es aber bedeutend älter als die prosaschriften über die rünen welche, in christlicher zeit, von den sogenannten Rünenmeistern, wie zum beispiel Thòrodd im 11. Jahrhundert, und Olaf Thordarson Hvitaskald, im 13. Jahrhundert, verfasst worden sind.

Die spätern abschreiber, besonders in der christlichen zeit, haben dieses alte rüningedicht vielfach missverstanden, und dessen inhalt den magischen praktiken ihrer zeit angepasst; namentlich haben sie in den text formeln hineingetragen, welche wohl der spätern magie und hexenküche angehören, aber dem nordischen heidenthum unbekannt

waren, und darin keine bedeutung hatten. So wurden, zum beispiel, die bärenklaue, der sperberflügel, der entenschnabel, etc., älteren magischen gebräuchen und mythen substituirt, wodurch das gedicht verunstaltet wurde, und unerklärlich geworden wäre, wenn nicht die textkritik die älteren richtigen lesarten restituiren würde. In der folgenden textkritik wird auch zu zeigen versucht werden, wie es gekommen sei dass die beiden theile des gedichtes, der eine in die Håva mál, der andere in die Sigurdrífumál, als seien sie darin ächt, von den abschreibern eingeschoben worden sind.

I. Sprüche.

(Máls hættir.)

1. Text.

I.

Heiptum skal Mána kveðia.

II.

Ey sér til gildis giöf.

III.

Tunga er höfuðs bani.

IV.

Tveir eru eins herrar.

V.

Er mer í hedin hvern handar væni.

VI.

Nótt verðr feginn sá er næsti trúir.

VII.

Skammar eru skips rár.

VIII.

Ey getr blindr kú.

IX.

þá hefir hann þarft ef hann þegir.

X.

Hvars þú öl drekkir kiós-þú þer iarðar megin.

XI.

Gíalti glíkir verða gúmma synir.

XII.

Hverb er haustgríma.

XIII.

*Fiöld um víðrir á funm dögum,
enn meira á manaði.*

XIV.

Betra er orbedit enn sè ofblotit;
Betra er ósennt enn sè ofsóit.

XV.

Verþú við öl varastr, ok við annars konu,
ok við þat it þriðiu at þjófar nè leiki.

XVI.

Opt or skörpum belg skilin orð koma
 þeim er hangir með háum,
 ok skollir með skráum,
 ok rafir með vilmegum.

XVII.

lörð tekr við öldri,
 enn eldr við aldr-söttum,
 eik við abbendi,
 faks við fiölkyngi,
 hial við hýrogi,
 beiti við bitsöttum;
 fold skal við flóði taka,
 enn við bölví bænar.

2. Textkritik und Worterklärung.

Spruch I.

Im heidenthum war der mond als Mâni personifizirt, den man beim neumond begrüßte; die christliche zeit sprach vom Mâni und von dem kveðia ironisch.

Dieser spruch, den man für eine arzneiformel hielt, ist in die Håva mál (str. 137, ed. Bugge) mitten in den eingeschobenen spruch XVII, der eine arzneiformel ist, eingesetzt worden, worin er ursprünglich nicht stand.

Spruch II.

Dieser spruch, ehe er sich verallgemeinerte, bezog sich ursprünglich speziell auf das opferwesen; ihn so auffassend hat man ihn in die Håva mál (str. 145, ed. Bugge), hinter den eingeschobenen spruch XIV eingesetzt.

Spruch III.

tunga (zunge) steht hier für beleidigung als gesprochenes wort, und höfuðs bani für die person (dem haupt) des beleidigers, der sich den tod bisweilen zuzieht.

Der spruch ist falsch eingesetzt in die Håva mál (str. 73, ed. Bugge), aus keinem andern grunde, als weil auch noch andere sprüche IV, VI, VII, XII, XIII, in eine leere unbeschriebene stelle eingetragen worden sind.

Spruch IV.

Statt eins heriar ist eins herrar (herren, meister über einen) zu lesen.

Herri ist, wie alt-d. heriro (herr), comparativform von hérr (hehr, lat. carus, gr. chari-ents), und bezeichnete den herrn als den höhern, vorzüglicheren.

Der spruch ist eingesetzt in die Håva mál (str. 73, ed. Bugge) aus demselben grund wie spruch III.

Spruch V.

heðin (überwurf, mantel) steht im accusatif, weil man ausdrücken will: ich ziehe mir die handar væni (händemangel, unfreiheit der hände) in jeden mantel an.

Unächt eingesetzt in die Håva mál (str. 73, ed. Bugge), als ähnlicher spruch wie III und IV.

Spruch VI.

nött steht im instrumental (über die nacht erfreut); nesti ist das nachtmal der herberge.

Eingeschrieben in die Håva mál (str. 74, ed. Bugge) vor den spruch VII, weil auch hier vom nachtlager die rede ist.

Spruch VII.

rår (ecken) bezeichnet die schlafstellen in den ecken des schiffs.

In die Håva mál (str. 74, ed. Bugge) hinter spruch VI. wegen des ähnlichen gegenstandes, eingeschrieben.

Spruch VIII.

Das sprichwort ei blindr getr kù änderte sich zu: ei blindr getr kvigu, und dieses verderbte sich zu ei kvikr getr kù; diese verderbte lesart ist von einem abschreiber wegen vermeinter ähulichkeit in die Håva mál (str. 70, ed. Bugge) statt der richtigen ei getr òkvikr gott (s. oben, str. 72) eingesetzt worden. Zur verderbniss des spruchs trug auch noch eine andere redensart bei, nämlich hann á eigi meir i kvikum kvisti en eina kù (er hat, unter seinem grünen zweig, nicht mehr als eine kuh: s. Vigfusson-Cleasby, Dict. Addenda).

Spruch IX.

Statt bazt ist, der alliteration wegen, þarft zu lesen.

Ein abschreiber hat diesen spruch an die strophe 80 (ed. Bugge) der Håva mál, welche aus zusammengegriffenen versen zusammengestoppelt ist, darum angefügt, weil es ihm, bei gelegenheit der erwähnten geheimrúnen, geboten schien, hier die verschwiegenheit über diese geheimnisse anzuempfehlen.

Spruch X.

iarðar megin (erdekraft) steht für erde-ertrag oder getreide, und dann für das aus getreide gemachte brot.

Dieser spruch ist wegen der ähnlichkeit mit dem ersten vers des spruches XVII vor diesen gesetzt, und in die un-

ächte strophe (137 ed. Bugge) der Håva mál eingeschoben worden.

Spruch XI.

gialt (mitteld. galze) verschieden von giöltr (eber) bezeichnet das verschnittene oder vergalzte schwein, als symbol eines scheuen feigen thiers.

Dieser spruch ist als eine erklärende epexegese in die strophe 129 (ed. Bugge) der Håva mál eingeschrieben worden, zu der sie ursprünglich nicht gehörte.

Spruch XII.

1. hverb (für hverf) hat hier den sinn von veränderlich.

2. grīma bedeutet die schauerliche dunkle nacht.

Dieser spruch ist wegen ähnlichkeit vor den spruch XIII gestellt, und mit diesem, als eine unächte strophe 74 (ed. Bugge), in die Håva mál eingeschrieben worden.

Spruch XIII.

fiöld um viðrir (viel es umwettert) bedeutet: das wetter verändert sich oft.

Dieser spruch ist dem vorigen beigelegt, und, wie dieser, in die unächte strophe 74 der Håva mál eingeschoben worden.

Spruch XIV.

1. Statt oþeðit ist orþöðit (orbedit) zu lesen. Orþöða bedeutet eine orþoða (altd. urbete) darbringen. Orþoða zusammengesetzt aus or (ursprünglich, erstlich) und þoða (angebot, gabe) bezeichnet das erstlingsopfer, das man als dankopfer darbringt..

2. ofblota bedeutet aufopfern, das heisst ein bittopfer darbringen, um vieh- und feld-ertrag zu erbitten.

3. senna (argumentiren, processiren); ðsenna (nicht processiren), keinen process haben.

4. ofsða (für ofsða aufsuchen, auffinden) bedeutet einen gegner fangen, ihn bewältigen.

5. Dieser spruch ist mit dem spruch II (in welchen man ihn hineingeschoben hat) auch in die strophe 146 (ed. Bugge) welche, in den Håva mál, zusammengestoppelt und unächt ist, eingeschrieben worden.

Spruch XV.

1. þiðfr (goth. þiubs, gebildet wie liubs für älteres lubius, lubis) bedeutet eigentlich mit dunst (gr. tufos) umgeben, verhüllt, und bezeichnet den dieb als einen geheimen (verhüllten) räuber.

2. leika einn oder leika à einn bedeutet einem durch betrug mitspielen, lat. in-ludere.

3. Die beiden verse sind als verwarnung, einer ähnlichen verwarnung in der strophe 131 (ed. Bugge) der Håva mál, zu der sie ursprünglich nicht gehörten, angeheftet worden.

Spruch XVI.

1. skörpum belg (scherbem balg) bezeichnet die trockne haut, hier den mumienkörper der greise.

2. Da hanga (s. s. 81) anhängen, anhängen sein bedeutet, so bezeichnet hier hangir með háum den, der grossen und reichen schmarotzend anhängt.

3. skollir með skráum (mit neckern, spöthern herumschwankt) bezeichnet den, der mit spöthern sich herumtreibt.

4. vafir með vil-mögum (mit elends-söhnen oder sklaven herumwankt) bezeichnet den, der mit drälen und niedern leuten herumzieht.

5. Dieser spruch ist der strophe 134 (ed. Bugge) der Håva mál, einzig und allein, darum angehängt worden, weil, in jener strophe, der vers opt er gott þat er gamlir

kveða von dem rathe der greisen spricht, und hier in diesem spruch ausführlicher gesagt wird, wem die greisenworte vorzüglich zu gute kommen sollten.

Spruch XVII.

1. Iörð steht hier, wie im spruch X, für iarðar megin (erdertrag, getreide, brot).

2. tekr við (es aufnimmt mit, bekämpft) von heilmitteln gebraucht, bedeutet ist gut gegen.

3. Um die fehlende alliteration herzustellen, ist statt við söttum zu lesen veð aldr-söttum (altersgebreehen), so wie weiter unten bit-söttum steht.

4. eik steht hier wahrscheinlich für die astringirende eichen-rinde, wie iörð für erd-ertrag.

5. abbendi steht wahrscheinlich für af-bendi (losgebundenheit) durchbruch, ruhr; vgl. obbeldi für ofbeldi.

6. Statt aks ist, der alliteration wegen, faks (flachs; angels. feals) zu lesen, und flachs steht für flachs-faden (vgl. iörð und eik).

7. Statt höll (halle) ist wahrscheinlich hial (schimpfen, fluchen) zu lesen.

8. ròg (rüge, angriff, streit); hý-ròg (haus-streit) ist streit unter hausgenossen.

9. beiti (beissendes, anfressendes) bedeutet hier ein ätzendes heilmittel; gehört zur wortsippe sanse. blid, lat. findo, got. beitan.

10. bitsött (biss-sucht) ist eine krankheit, die durch einen giftigen biss von insekten, etc., bewirkt worden.

11. fold (erde) steht hier für erd-aufwurf, erd-damm (vgl. iörð, eik, faks).

12. Statt rúnar, das nicht alliterirt, ist bænar (bitten, gebete, beschwörungsgebete) zu lesen.

13. Diese ganze recept- oder arzneiformel ist den Lodd-

fafnismál als str. 137 (ed. Bugge) bloß deswegen angehängt worden, weil man sie für einen von dem weisen Loddafnir gegebenen rath wollte gelten lassen.

3. Uebersetzung.

Spruch I.

Mit schelten soll man den Mond begrüßen.

Spruch II.

Das geben stets ausschaut nach empfangen.

Spruch III.

Die zunge ist des hauptes todtschlägerin.

Spruch IV.

Zwei sind des einzelnen herren.

Spruch V.

In jeden mantel ich händemangel anziehe.

Spruch VI.

Auf die nacht sich nur freut, wer auf nachtmahl zählt.

Spruch VII.

Im schiff sind die schlaf-ecken knapp.

Spruch VIII.

Ein blinder nicht eine kuh auffindet.

Spruch IX.

Am besten thut er, wenn er schweigt.

Spruch X.

Wo hier du trinkst, mit erdgetreid' dich versehe.

Spruch XI.

Der galzen gleich werden mannen-söhne.

Spruch XII.

Wetterwendisch ist die herbstnacht.

Spruch XIII.

Stark ändert das wetter in fünf tagen,
und mehr noch in einem monat.

Spruch XIV.

Besser ist dankopfer als wunschopfer;
besser keinen process haben als einen gewinnen.

Spruch XV.

Sei behutsam beim bier, und bei des andern eh'frau,
und vor diesem dritten, dass nicht dieb' dich berücken.

Spruch XVI.

Aus trockenem balg oft verständige wort kommen,
dem der an hohe sich hängt,
der mit spöttern herumzieht,
und mit elendssöhnen herumschweift.

Spruch XVII.

Erdkraft ist gut gegen rausch,
und feuer gegen altersschwäch',
eichrind' gegen stulzswang,
flachs gegen zauber,
fluchen gegen haus-streit,
beissendes gegen bisswunden;
erddamm wird gut sein gegen fluth,
und gebete gegen böses.

4. Erklärungen zur Uebersetzung.

Spruch I.

Der sonderbare spruch: mit schelten soll man den mond (neu-mond) begrüßen, erklärt sich folgendermaßen: Im hohen alterthum begrüßten die arischen völkerschaften, mit jauchzen, den wiederkehrenden Neumond, als den neu erstandenen, weil sie glaubten, der Neumond sei von einem ungeheuer (norr. Mánagarmr, sansc. Rahu, s. *La Fascination de Gufi*, p. 211) verschlungen worden. Diese zu begrüßende wiederkehr des neumonds nannten die Latiner calenda (sc. dies, zu begrüßender tag); sie fingen damit den neuen monat an, beriefen (calare, verschieden von calere) darin ordentliche volksversammlungen, und hielten bestimmte religiöse feste ab. Wie vieles andere in der religion, schlug auch diese begrüßung, aus verschiedenen ursachen, ins gegenheil um; sie wurde später, im christlichen Norden, als ein heidnischer gebrauch verworfen, und wurde so eine begrüßung mit schelten. Noch heute sagt das nordische volk dem unschuldigen neulicht viel übels nach, und besonders die schiffer behaupten, dass der neumond ihnen sturm und schiffbruch mit sich bringe.

Spruch II.

Es ist wahr, wenn auch nicht gerade ehrenhaft für die menschliche natur, dass meistentheils das geben ausschaut nach empfangen. Im leben sind bekanntlich die gebenden nicht immer liberal und uneigennützig. Man befolgt am meisten die lebensmaxime: manus manum lavat (eine hand wäscht die andere), oder wie der Franzose witzig sagt: *Passez-moi la rhubarbe, je vous passerai le séné*. Selbst auf religiösem gebiet ist beten und opfern, (vgl. was oben gesagt str. 51), gar nicht uneigennützig, so dass, zum beispiel, in den Veden nicht selten den göttern gar deutlich zu gemüth geführt wird, dass man nicht umsonst zu beten und nicht umsonst zu opfern gewillt sei.

Spruch III.

In vielen sprachen steht zunge für sprache, und sprache für gesprochenes oder für wort. Das leichtsinnig, unbedachtsame oder zornig ausgesprochene wort führt öfters zu hass und streit, und diese zu mord und todtschlag. Der zweck des ausspruchs geht dahin, vor unbedachtsamen und zornigen worten zu warnen.

Spruch IV.

Wo zwei gegen einen sind, werden sie leicht über den einzelnen meister.

Spruch V.

Dieser spruch kann keinen andern zweck haben als anzupfehlen, dass auf reisen man nicht allein stets waffen trage (s. Hâvam., str. 53), sondern dass man auch so gekleidet sei, dass man seine hände zur vertheidigung frei, leicht, und ungehindert gebrauchen könne; dies könne

aber unter einem mantel nicht wohl geschehen, so dass man mit dem mantel gleichsam händemangel anzieht.

Spruch VI.

Für den Nordländer war die nacht die zeit, wo die unholde thätig sind und ihr wesen treiben (s. Hávam., 137). Sie war ihm unheimlich, und auf reisen sehnte er sich, vor nacht, ein obdach zu finden; um so mehr, wenn er nicht hinlänglich mit proviant für's abendbrod versehen war. Im ganzen freute man sich auf die nacht nur dann, wenn man auf ein stärkendes nachtmahl, nach der ermüdenden tagereise, im heim oder in der herberge, sicher zählen konnte.

Spruch VII.

Wenn begreiflicher weise im Alterthum die reisen zu land, am tage, mühselig und unbequem, und bei nacht die schlafstellen in den herbergen oft knäpp zugemessen waren, so war, zu wasser, das nachtlager in den schlaf-ecken der eng gebauten schiffe noch um vieles unbequemer.

Spruch VIII.

Des augenlichts beraubt sein galt im Alterthum für grosses unglück (vgl. s. 145), für göttlichen fluch, und für ein zeichen der grössten unfreiheit und unterwürfigkeit. Deswegen pflegten auch diejenigen der sogenannten skythischen stämme, welche zu den Slavo-Goten gehörten, ihre sklaven zu blenden (s. *Les Gètes*, p. 103). Ein solcher blinder sklave war nicht im stand, eine von der heerde verlaufene kuh aufzufinden, und deswegen pflanzte sich noch später, im Norden, das sprichwort fort: Nicht findet ein blinder eine kuh.

Spruch IX.

Das sprichwort: Wenn er schweigt, so thut er am besten, ist auch schon oben (s. s. 124) von Odin als rath ertheilt worden.

Spruch X.

Ueber die bedeutung dieses spruches siehe die unten (spruch XVII) gegebene erklärang.

Spruch XI.

Das wirsche, grimme, wildschwein (sansc. varâhas, lat. verres, gr. hêrôs, d. barch, engl. boar) ist das symbol des grimmen kämpfers, des helden (gr. hêrôs) geworden. Bei Kelten und Germanen trugen die kriegler die figur des kampfebers als kriegszeichen auf stangen und helmen. Die galze (das vergalzte, verschnittene schwein) hingegen, galt für ein scheues feiges thier, dessen heerde, bei einem vorfall, auseinander stäubt. Deswegen brauchte man die redensart von, aus panischem schrecken, sich zerstreuenden heermännern (gumna synir), dass sie der galze gleich werden. Das zahme schwein trägt, ferner, den kopf zur erde gebeugt: deswegen sagt man auch svin beygia (schwein-buggen) für einen niederdrücken, hart demüthigen (Skaldskaparmál, c. 43).

Spruch XII.

Herbstnächte zu schiff zugebracht waren für die seeleute, durch regen, kälte und sturm, höchst beschwerlich. Ihr einziger trost war, dass, im herbst, das wetter sich leicht verändert, und somit hoffnung auf bessere witterung stets vorhanden war.

Spruch XIII.

1. Zu allen zeiten und für jedermann, besonders aber für den land- und see-mann ist die witterung von wichtig-keit. Die erfahrung lehrte, dass das wetter allezeit veränderlich ist, und das gewünschte wetter, über kurz oder lang, eintreten wird. Wenn nun schon, in kurzem zeitraum von fünf tagen, wetterveränderung eintreten konnte, um so begründeter war die hoffnung auf gewünschtes wetter im längeren zeitraum eines monats. Niemand sollte also, meint der dichter, am wetter ganz verzweifeln.

2. Die Goto-Germanen drückten die kleine mehrheit, in der mythologie, durch die heilige zahl drei, und deren multiplen aus (s. *Fascination de Gulfi*, p. 151). Im gewöhnlichen leben drückten sie die kleine mehrheit, nach dem brauche ihrer vorfahren, durch die zahl fünf aus (s. *Les Gètes*, p. 283), welche, bei ihnen, wie bei andern volksstämmen. der fünffinger-zahl entnommen war.

Spruch XIV.

1. In den alten religionen konnten die opfer, ihrer natur nach, von seiten der menschen nicht uneigennützig sein, sondern beruhten auf egoistischer berechnung. Der gedanke lag also jedem nahe, dass es vortheilhafter für den opfernden sei, den göttern dankopfer, für von ihnen bereits erhaltene wohlthaten, als wunschopfer zu bringen, für erst zu erbittende und abzuwartende gottesgaben.

2. Der mann des volks, der auf seinem wahren oder vermeinten recht hartnäckig zu verharren geneigt ist, liebt die rechtshändel. Die normännische race steht noch heute, sogar noch in Frankreich, im rufe, process- und chicanen-

süchtig zu sein (s. Boileau, Ep. II). Die erfahrung lehrt aber den verständigen, dass, so wie im kriege selbst der sieger sein blut vergiesst, so auch, im rechtsstreit, selbst das gewinnen eines processses viele mühe, verdruss, und verlust mit sich zieht. Daher sollte man über alle gerichtsstuben die sehr zu beherzigende inschrift setzen: Besser keinen process haben als einen gewinnen.

Spruch XV.

Vorsicht beim trinken und bei der ehfrau des andern ist schon oben als rath von Odin (s. s. 128, 162) ertheilt worden. Die dritte anempfohlene vorsicht gegen diebe weist noch bestimmter als die beiden ersten auf einen schon vorgerückten sozialen zustand hin. Denn in primitiven rohen zeiten herrschte der gewaltsame offene raub vor, wo man die sachen, mit wissen des beraubten, forttrug. Dieses offene rauben hiess stehlen, welches ursprünglich berauben (gr. *sterein*) bedeutet. In späteren, neuern, civilisirteren zeiten wird der offene gewaltsame raub zum diebstahl (verdeckten, geheimen, beraubung), den das feinere, moralische gefühl noch als solchen erkennt und kennzeichnet, selbst bei solchen fällen des übervortheilenden betrugs, wo die stumpfe moralität der zeit einen solchen, frech oder unbefangen, als erlaubt, in schutz nimmt, und wo das gesetz selbst diese entwendungen nicht als diebstahl definirt, noch bestraft.

Spruch XVI.

Man muss der jugend aller zeiten das zeugniss geben, dass sie rascher und entschlossener als das gereifte alter handelt; aber sie eifert gewöhnlich mit leidenschaft und unverstand. Praktische völker, wie die Griechen und Römer, drückten daher die alten nicht auf die seite, son-

dern benannten nach ihnen den staatsrath (gr. gerousia, lat. senatus) der republik. Unser dichter weiss gleichfalls, dass verständige worte öfters kommen aus dem munde der alten, welche man spottweise trockne bälge oder mummien nennt. Diese worte, sagt der dichter, wären besonders zu beherzigen, 1) von denen, welche, nach äusserem wohlleben trachtend, und weil sie, durch sich, geistig und sozial unvermögend sind, als schmarotzer und speichel-lecker, an die grossen der erde sich hängen, 2) von denen, die, an nichts als an das wohlleben glaubend, mit spöttern ihr leben verprassen, und 3) von denen die, niedere sklavische gesinnung hegend, am liebsten mit den Drälen verkehren und herumziehen.

Spruch XVII.

1. Gegen krankheiten und physische übel bildete sich, nach und nach, ein populärer medizinischer rath, der, als spruch, das anzuwendende heilmittel angab. Diese mittel waren theils natürliche, theils magische (s. ob. s. 9), so dass die älteste medizin eben so sehr auf der damaligen thörichten physik, als auf alberner magie beruhte. Dieser siebzehnte spruch umfasst acht theils physische, theils magische mittel, zur abwehr oder als gegenmittel gegen verschiedene übel.

2. Man hatte die erfahrung gemacht, dass starke getränke weniger zu kopfe steigen, wenn man etwas dazu isst. Daher der rath, beim trinken etwas zu essen. Noch heute sagt man im Elsass: Trinke keinen wein ohne ein krüstchen brod, und Wer trinkt, ohne etwas zu essen, erzeugt sich eine harte leber. Im Alterthum nannte man das getreide und das daraus gemachte brod, als erzeugniss der erde, die erdekraft (iārḍar megin) und abgekürzt wie hier, geradezu erde (iōrḍ).

Daher der ausspruch Erde ist gut gegen rausch. Mythologisch brachte man diesen ausspruch in verbindung mit dem kampf des Thór (vertheidiger der erde) gegen die Mittgartsschlange (Ocean, flüssiges).

3. Nach der ältesten physik und mythologie war das feuer das eigentliche lebenselement, und gab allem abgestorbenen neues, frisches leben: daher der ausspruch Feuer ist gut gegen altersschwäche.

4. Da eichenrinde astringirendes tannin enthält, so wurde sie gegen den stuhlzwang angewandt.

5. Flachsfaden und besonders seidenfaden galt als magisches abbindemittel gegen angethanen bösen zauber.

6. Gegen ausgebrochenen hausstreit zwischen hausgenossen rieth man kräftiges fluchen des hauswirthes an, um den lärm niederzuschlagen; vgl. s. 177.

7. Gleiches mit gleichem zu heilen (homœopathie) war insofern ein altes heilverfahren, als man durch beissende mittel die bisswunden zu heilen versuchte.

8. Das ganz mechanische mittel, einen erddamm gegen die fluth zu errichten, brachte man in verbindung mit dem rathe: Erde (trockenes) ist gut gegen rausch (flüssiges), so wie Thór der natürliche bekämpfer der Mittgartsschlange ist.

9. Da man den ausgesprochenen worten, schon als solchen, eine magische kraft beim bitten, segnen, und fluchen beilegte, so war es natürlich, dass die gebetsformeln, als die allgemeinsten und gewöhnlichsten mittel, gegen zauberschaden und alles böse, angewandt wurden.

II. Priameln.

1. Text.

Priamel I.

At *kveldi* skal *leyfa* dag, *konu* er *brend* er,
mæki er *reynndr* er, *mey* er *gefin* er,
ís er *yfir kömr*, *öl* er *drukkit* er.

Priamel II.

Við *eld* skal *öl* *drekka*, *enn* á *ísi* *skriða*,
magran *kaupa* *mar*, *enn* *mæki* *saurgan*,
heima *feita* *hest*, *enn* *hiör* *ábúa*.

Priamel III.

I *vindi* skal *við* *höggva*, *veðri* á *siö* *róa*,
myrkri við *man* *spialla* (*mörg* eru *dags* *augu*),
á *skip* skal *skriðar* *orka*, *enn* á *skiold* til *hlifar*,
mæki til *höggs*, *enn* *mey* til *kossa*.

Priamel IV.

Akri *ársánum* *trúi* *eingi* *maðr*,
né til *snemma* *sýni*;
Veðr *ræðr* *akri*, *enn* *væta* *sýni*;
hætt er *þeirra* *hvar*.

Priamel V.

Svá er *fríðr* kvenna þeirra er *glöt* hyggja,
 Sem *aki* iá *óbryddum* á *ísi* hálum,
 eða *teitum* *teivetrum*, ok sé *tannr* illa,
 eða, í *byr* *óðum*, *beiti* *stjornlausu*,
 eða *henda* *skyli* *hrein* *haltr* í þáfiáll.

Priamel VI.

Brestanda *boga*, *brennanda* *loga*,
gínanda *ulfi*, *galandi* *kráku*
rýtlandi *svini*, *rótlausum* *viði*,
eaksanda *vági*, *vellanda* *katli*,
flinganda *fleini*, *fallandi* *báru*,
ísi *einnrettum*, *ormi* *hringlegnum*,
brúðar *beðmálum*, eða *brotua* *sverði*,
biarnar *leiki*, eða *barni* *konungs*,
síukum *kalfi*, *siálfræðum* *þreli*,
Völu *vilmali*, *val* *ný-feldum*,
bróður-*bana* *sínum*, þótt at *bötum* *mæti*,
hási *half-brunni*, *hesti* *alskiótum*,
 Verði-t maðr *sva trygggr* at þessu *trúi* öllu.

2. Textkritik und Worterklärung.

Priamel I.

1. brenð (verbrannt) beim leichenbrand (bál).
2. gefin (in die ehe gegeben) verheirathet.
3. er yfir kómr (wenn einer drüber kommt), nämlich ohne einzusinken.

4. Diese Priamel ist in die Håva mál, nach der schlecht zusammengestoppelten, unächten strophe 80 (ed. Bugge),

darum eingeschoben worden, weil darin, im ersten und zweiten vers, von der frauenliebe die rede ist, und in der achten strophe 79, auf die ursprünglich die Priamel folgte, ebenfalls der mädchengunst erwähnt wird.

Priamel II.

1. Wegen der disjungirung der alliteration ist mar nach kaupā zu setzen, sowie hest nach feita.

2. Statt des sinnlosen hund ā bui ist hiör ābūa zu lesen; hiör ābūa (schwerdt zurichten) heisst das alte verrostete (saurgan) schwerdt schön machen, schleifen, poliren oder fegen.

3. Diese zweite Priamel ist der folgenden dritten angehängt worden, weil in beiden analoge anempfehlungen gleich wie in der ersten enthalten sind; alle drei zusammen sind dann, als beigeschriebene randglossen, in die Hava mál eingeschoben worden.

Priamel III.

1. i vindi (beim wind) heisst: in der windigen jahreszeit, im späthjahr oder winteranfang.

2. ā skip (bei schiff) steht für den gewöhnlichen instrumental oder comitatif skipi (vermittelst des schiffs) so wie mæki und mey.

3. orka (bewirken, zu etwas vermögen, dahin bringen) drückt das zu bewirkende durch den genitif (skriðar), oder bestimmter durch til aus (til hlifar, til höggs, til kossa).

4. skrið bezeichnet das vorangleiten des schiffs.

Priamel IV.

1. ārsānum (früh besäet) heisst: zu früh im frühjahr, angesäet.

2. ræðr (besorgt, leitet) heisst hier bedingt, regirt.

3. statt des sinnlosen vit syni (witz dem sohn) ist væta sýni zu lesen; væta (nässe) bedeutet hier den regenschauer, welcher über den sonnenschein (sýni) herrscht (ræðr).

4. hætt (gefahrvoll, unzuverlässig) bedeutet hier unsicher (fr. chanceux).

5. Obgleich die worte trúi eingi maðr anzeigen dass diese Priamel eine für sich besonders bestehende ist, so hat man sie doch, ungeschickter weise, mitten in die Priamel VI eingesetzt, und mit dieser in die Háva mál eingeschoben.

Priamel V.

1. Sem aki (wie wenn einer vorantriebe) steht für sem riði (vorantreibe, reite).

2. Von broddr (spitze, spitznagel) kommt das zeitwort bryddia (bespitznageln) mit spitznägeln den pferdeluf versehen; ó bryddr ist ein pferd das nicht mit spitznägeln für's glatteis versehen ist.

3. teitr (saugend, jung, ausgelassen; s. Weggewolntslid, s. 204) bezeichnet hier ein junges, muthwilliges fülln.

4. þá-fíall (thau-fels) ist die abschüssige berghalde (fíall), auf der der schnee halb aufgethauet ist.

5. Diese Priamel ist der Priamel VI angehängt und, mit derselben, in die Háva mál eingeschoben worden.

Priamel VI.

1. gínanda (gähnend, die zähne fletschend).

2. rýtanda svini (einem heranstürzenden, grunzenden wildschwein).

3. bára (springfluth) ist in der Normandie noch als barre bekannt; fallandi baru (der sich überfallenden, überstürzenden springwoge).

4. hring-lægnum (der im kreiss um etwas herum liegenden).

5. nach val ný-feldum sind später noch folgende, hier in der Priamel wenigstens unächte, verse eingerückt worden, nämlich :

heiðrikum himni, hleianda herra,

hunda gelti, ok harmi skækiu.

gelti (von gala, vorbedeutung *ansingen*) ist das vorbedeutungsvolle heulen der hunde (siehe Weggewohntslied, s. 285). Die änderung von gelti in helti (lahmheit), verstehe ich nicht; sie ist eine falsche obgleich sie sich frühe eingeschlichen und zu ähnlichen unverständlichen redensarten veranlassung gegeben haben mag. Skækia (schiefe, schäke, ital. *traviata*) bedeutet hier hure.

6. Statt þótt á brauto mæti, ist zu lesen þótt at bótum mæti (obgleich er dir zur busse entgegenkommt).

7. hesti alskiötum (einem allschnellen ross), welches im wettrennen alle pferde durch schnelligkeit überholt; bezeichnet hier das postross (gall. *veredus*).

8. Die in der strophe Háva mál 89 (ed. Bugge) eingefügten worte þá er iör önytr el einn fōtr brotnarsind offenbar unächt: 1) weil sie blose prosa ohne alliteration sind; 2) weil sie etwas unnützes und läppisches, à la Palisse, aussagen, dass nämlich ein postpferd einmal das bein brechen kann und dann unbrauchbar wird.

9. trúi —; richtiges denken und genauer ausdruck ist nicht immer in der volkspoesie und in den Priameln zu finden. So passt, zum beispiel, der ausdruck trúi (man traue) nur dann auf die verschiedenen sätze der Priamel, wenn man dies zeitwort einmal im sinn von zutrauen haben, ein anderes mal im sinn von gute meinung haben, dann wiederum im sinn von sich drauf ver-

lassen, oder endlich im sinn von auf etwas zählen,
auffasst.

3. Uebersetzung.

Priamel I.

Den tag muss am abend man loben, die ehfrau wenn sie
verbrannt,
den schläger wenn er erprobt, die jungfrau wenn sie
verehlicht,
das eis wenn man drüber gekommen, das bier wenn man
davon getrunken.

Priamel II.

Bier muss man beim feuer trinken, und auf dem eis
schlittschuhen,
das ross mager kaufen, und schmutzig den schläger,
daheim den hengst dann feisten, und fegen das schwerdt.

Priamel III.

Das holz muss man im wind fällen, bei wetter in die see
rudern,
im dunkeln mit mädchen kosen (am tag sind der augen
zu viele),
gebrauchen zur fahrt das schiff, den schild zum schutze,
den schläger zum hauen, das mädchen zum küssen.

Priamel IV.

Auf frühbesä'ten acker verlasse sich niemand,
noch auf zu plötzlichen sonnenschein:
den acker beherrscht das unwetter, die wolke den
sonnenschein;
unsicher ist deren beides.

Priamel V.

Es ist die liebe der frauen, die auf trug sinnen,
 wie wenn man auf glatteis ein unbenagelt ross treibt,
 oder ein zweijährig füllen, das schlecht gezähmt ist,
 oder ein steuerlos boot im wüthenden sturm,
 oder wenn ein hinker auf der thau-hald ein rennthier soll
 fangen.

Priamel VI.

Geborstnem bogen, brennender lohe,
 zähnefleischendem wolf, ankrächzender krähe,
 grunzendem eber, entwurzeltem stamm,
 wachsender woge, wallendem kessel,
 fliegendem pfeile, stürzender springflut,
 einnächt'gem eise, geringelter schlange,
 brautbett-gesprächen, und gebrochenem schwerdt,
 dem spiele des bären, und dem sohn eines königs,
 dem schwächlichen kalb, dem frischen waldfall,
 seinem brudermörder, wenn auch bereit zur buss,
 halb-verbranntem haus, dem pferd das immer postet,
 nicht man so gläubig sei, dass dem allen man traue.

4. Erklärungen zur Uebersetzung.

Priamel I.

1. Die erste dreizeilige Priamel stammt aus der heidnischen zeit; denn 1) weist der ausdruck verbrannt (für bestattet) auf die, vor dem christenthum, übliche leichenverbrennung, 2) gehört der ausdruck schläger für schwerdtklinge den älteren zeiten an, 3) passt die ansicht dass eine jungfrau, erst wenn sie hausfrau wird, zu loben sei, eher in das heidenthum als in die christliche zeit.

2. Es ist eine spitzfindigkeit zu sagen dass der tag, als glücklich und schön, erst am abend gelobt werden dürfe, weil vorher noch schlechtes wetter und unglück eintreten könne. Jedes gefällte urtheil ist ja selbstverständlich so zu fassen dass es blos den gegenwärtigen bekannten zustand, und nicht die noch, möglicherweise, eintretende unbekannte veränderung einer sache, berücksichtigt. Etwas anderes wäre es aber, voreilig über das lebensglück eines menschen vor seinem tode, mit sicherheit absprechen zu wollen; hier wäre dann das wort richtig: *mais attendons la fin*.

3. Es ist ein schlechter witz zu behaupten eine ehfrau sei erst nach ihrem tode zu loben, weil sie, vor ihrem ende, noch straucheln könne.

Priamel II.

Nachdem der verfasser ausgesagt hat dass das kühlende bier am besten getrunken werde beim warmen lustigen gelagfeuer, und man am besten auf dem eis mit schlittschuhen fahre, kommt er zu sprechen auf das was ihm hier am wichtigsten ist, nämlich auf die beste art einen vortheilhaften kauf zu schliessen. In dem normannischen bauern steckt schon der sich später aus ihm sozial spezialisirende kaufmann und händler (s. Rigs Sprüche, s. 98). Er weiss bereits dass die erste regel beim einkauf in der wohlfeilheit bestehe. Deswegen kauft er sich einen wohlfeilen abgemagerten gaul, und eine schmutzige rostige schwerdtklinge, wendet aber hernach seine industrielle geschicklichkeit dazu an, um, durch gehörige ernährung, aus dem abgemagerten gaul einen wohlgenährten hengst, und durch gehöriges fegen, die schmutzige klinge zu einem anständigen schwerdt umzuschaffen.

Priamel III.

Es ist den holzhauern bekannt dass man bäume, zum brennholz, fällen muss im wind, das heisst in der windigen jahrszeit oder im spätjahr und im winter, wenn der baum noch nicht oder nicht mehr im safte steht. Desgleichen ist es den schiffern rathsam, wenn plötzlich sturm-wetter ausbricht, auf die hohe see zu rudern, damit das boot nicht an den felsenriffen und uferfelsen zerschelle. Der dichter führt diese bekannten sachen bloß deswegen hier an, um, durch angabe der besten umstände in denen man im wind holz fällen und bei wetter in die see rudern soll, schliesslich auf dasjenige zu kommen was ihm die hauptsache ist, nämlich um die günstigste gelegenheit für den kiltgang anzugeben, oder die zeit wo man mit den mädchen kosen muss. Desgleichen sagt er dass man das schiff zur fahrt, den schild zum schutze, den schläger (schwerdtklinge) zum hauen gebrauchen muss, um schliesslich darauf zu kommen dass das mädchen dazu bestimmt sei geküsst zu werden. Von diesem hauptzweck der Priamel können wir auf die person des verfassers schliessen. Wahrscheinlich war er ein junger söldner (væringi, s. *Les Gètes*, p. 105) der in der Gross-stadt (Mikligard, Constantinopel) mit griechischen mädchen den kiltgang abzuhalten gelernt hatte, und der, zurückgekehrt in den heimischen Norden, seinen jungen landsleuten, den bauernsöhnen, in dieser Priamel, anleitung zum ritterlichen minnedienst ertheilen wollte.

Priamel IV.

Jeder verständige bauer weiss, dass ein frühbesäeter und frisch aufkeimender acker nicht immer auch eine glückliche und reichliche erndte geben wird. Eintretende

kälte im frühling, und unwitter im sommer können die erndte gefährden und schädigen. Desgleichen ist plötzlich eingetretener sonnenschein nicht immer ein anzeichen zu stättem gutem wetter, wo der bauer gewisse feldarbeiten vornehmen kann. Die regenwolke kann eben so plötzlich den sonnenschein wieder verdecken. Erndte und sonnenschein sind, sagt die Priamel, zufälligkeiten unterworfen.

Priamel V.

1. Der dichter sagt auch, dass es einem eheherrn und liebhaber schwer ist, die liebe derjenigen frauen, welche leichtsinnig sind und auf trug simmen, mit sicherheit zu lenken, und mit erfolg zu beherrschen. Der liebhaber, sagt er, ist im verhältniss zu der frau wie ein reiter, der, auf glattem eis (bei schlüpfriger leidenschaft der frau) ein nicht sicher und fest auftretendes pferd (das nicht benagelt oder für's eis beschlagen ist) oder ein zweijähriges muthwilliges ungezähmtes füllen, reitet, oder wie ein schiffer, der im sturm (bei der leidenschaft der frau) ein steuerloses boot (die unlenksame frau) regieren will; oder wie ein hinkender sklave, der, auf halbaufthauender halde (wo er mit den schneeschuhen einsinkt) ein von der heerde sich verlaufenes rennthier einfangen soll.

2. Die anspielung auf die rennthier-heerde beweist, dass diese Priamel nicht in Dänemark noch in Island, sondern im norden von Schweden und Norwegen (wo sich rennthiere vorfanden) entstanden sein kann.

Priamel VI.

1. Dies gedicht, welches ich, vor dreissig jahren, als eine Priamel bezeichnet habe, gehört zu derjenigen gattung, welche man die synthetische nennen kann, weil die verschiedenen glieder der Priamel am schluss durch ein end-

urtheil zusammengefasst, und, dem sinne nach, vervollständigt werden. Der schluss dieser Priamel sagt aus, dass man nicht allzu glaubig den vorher angeführten dingen trauen dürfe. Das urtheil über die angeführten dinge hat aber nur dann einen bestimmten sinn, wenn man dem unbestimmten wort trauen, je nach bedürfniss, ein mal den sinn von sich drauf verlassen, ein anderes mal den sinn von für ungefährlich halten, das dritte mal den sinn von glauben schenken unterschiebt; denn wie oben (s. 194) bemerkt worden, ist scharfes denken und genauer ausdrück nicht immer die sache der skribenten, am wenigsten der volksskribenten.

2. Der übersetzer eines schriftstücks darf sich nicht damit begnügen, worte und sachen aus einer sprache in eine andere zu übertragen, ohne dieselben, wo nöthig, genau zu erklären; und der erklärer darf nicht, wie zu oft geschieht, worte und sachen gedankenlos dahin nehmen, ohne bestimmt zu wissen, was der autor eigentlich sagen wollte. Bei der unbestimmten, unklaren, schlechten ausdrucksweise vieler Priameln ist es nicht immer leicht genau anzugeben, was sich der autor bei dem von ihm ausgesagten mag gedacht haben. In folgenden paragraphen sollen die bisher unerklärt gelassenen schwierigen punkte der Priamel bestmöglichst erklärt werden.

3. Halte nicht für ungefährlich den zähnefletschenden wolf. Der autor hat zu wenig übung im schreiben, um genau anzugeben, ob er sich den wolf so denkt als zornig, zähnefletschend, gegen einen menschen herantretend, oder ob er sich denselben so denkt, dass derselbe zu boden geschlagen da liegt, aber doch noch die zähne fletscht, als zeichen, dass er nicht völlig verendet sei, und man ihn demnach noch nicht als ungefährlich betrachten dürfe.

4. Mach' dich auf unglück gefasst, wenn dich eine krähe ankrächzt (s. Rigs Sprüche, s. 105).

5. Wenn ein wildschwein (eber) hungrig und zornig durch das dickicht voranstürzt, so pflegt es drohend zu grunzen; daher der rath, gehe einem grunzenden schwein aus dem weg.

6. Wie oft geschah es, und geschieht es noch täglich am meer, dass kinder und unvorsichtige fischer sich auf sandbänke hinauswagen und daselbst verweilen, ohne zu merken, dass bald die fluth die trockenen sandbänke überfluthen wird. Dieser todesgefahr wegen pflegte man auch bisweilen im nordischen alterthum solche, welche man tödten wollte, auf scheeren und sandbänken auszusetzen (s. Braga rædur, 84). Daher der allgemeine rath der Priamel, vorsichtig zu sein bei wachsender woge.

7. Der wellende (blasenwerfende), siedende kessel diente im Alterthum zur unschuldsprobe (s. Kesselfang; Grimm, Rechtsalterth., s. 920). Hier aber wird wahrscheinlich bloß ausgesagt, dass es gefährlich sei, die hand in den wellenden kessel, wenn er bereits siedend ist, zu stecken, um das darin gesottene fleisch herauszuholen.

8. Die abgeschossenen pfeile und bolzen konnte man in der luft heranfliegen sehen, aber man konnte nicht immer genau abmessen, ob sie nicht einen selbst treffen würden. Daher der rath: Sei nicht zu sicher bei heranfliegendem pfeil.

9. Bei sehr starken meeresfluthen, mit aufstauendem wind, werden die gewässer der in die see mündenden flüsse zurückgeworfen und erzeugen springfluthen (norr. bara, fr. barre). So reicht die barre der Seine öfters bis nach Rouen. Daher der rath: Glaube nicht, dass die springfluth deinem schiff auf dem fluss, fern von der see, nicht schädlich sein könne.

10. Im Norden gibt es, ausser etwa der natter, keine gefährlichen schlangen. Der hier gegebene rath kann also nicht aussagen, dass man nicht einer, ruhig an der sonne liegenden, geringelten schlange, als sei sie nicht gefährlich, trauen dürfe. Es bestand aber der glaube, dass die schlange der hüter und wächter der schätze sei, um welche sie sich im kreise, gleichsam zum schutz, herumlege. Deshalb glaubte man, dass eine am boden liegende geringelte schlange andeute, dass unter ihr in der erde ein schatz verborgen liege. Der rath der Priamel sagt demnach aus: Glaube nicht, dass eine geringelte schlange stets einen unter ihr verborgenen schatz andeute.

11. Es ist ein schlechter witz der lüderlichen misogynie, wenn hier gesagt wird, dass man den worten seines jungen weibs nicht einmal in der brautnacht glauben schenken dürfe.

12. Was soll man sich bei dem ausdruck dem spiele des bären denken? Ich denke mir folgendes: Finnische völkerschaften in Asien halten sich, noch heute, heerden gezähmter bären. Der nordische bär, wenn jung, ist ungefährlich, und diente manchmal den bauern und Edlen zum spiel und zeitvertreib. Auch noch Lord Byron, wiewohl aus unbewusster beziehung auf seinen namen (biorn, biron, bär), hielt sich, als student, einen jungen bären aus spasslust. Junge affen und bären werden aber mit der zeit immer bösartiger und brutaler. Hierauf bezieht sich die Priamel mit dem rath, dem spiel des bären nicht, auf die länge, zu trauen.

13. Was heisst: trau nicht dem königssohn? Nachdem die monarchie im Norden die frühere oligarchische herrschaft und das kleine königthum immer mehr zurückgedrängt hatte (s. Rigs Sprüche, s. 108), wurden viele klein-könige freiwillig oder unfreiwillig mediatisirt. Aechte

königssöhne trieben sich zu dutzenden in den Nordlanden herum und suchten sich, auf Vikingszügen, land und vermögen zu erobern. Dasselbe thaten herabgekommene oder unternehmende adelige und abenteurer, die, um sich ein ansehen zu geben, sich für königssöhne ausgaben. Der verfasser will also sagen: Glaube nicht jedem, der sich für einen königssohn ausgibt.

14. Was haben sich die erklärer bei dem ausspruch: Trau keinem kranken kalbe gedacht? — Sie haben geschwiegen. — Ich denke mir dabei folgendes:

Im Alterthum hielt man, begreiflicher weise, grosse stücke auf starke körperliche constitution: so dass man bisweilen im Nordland schwächlich geborne kinder aussetzte und dem tode weihte. Auch der mit dem viehstande sich abgebende nordische bauer suchte, vor allem, kräftiges vieh zu erzielen, und berechnete bei sich, ob es die mühe und die futterkosten lohnen werde, zum beispiel, ein schwächliches kalb aufzuziehen, oder ob es nicht vortheilhafter sein würde, es jung zu schlachten. Der autor der Priamel räth letzteres an, indem er sagt: Traue nicht einem siechen kalb, das heisst, mach' dir keine hoffnung, dass ein schwächliches kalb je eine kräftige milchkuh, oder ein tüchtiger heerdstier werden wird.

15. Trau keinem sich selbst berathenden (selbstständigen, eigenwilligen) dräle. Eigner wille deutet meistens auf selbstständigen verstand, welcher öfters den geforderten, absoluten gehorsam gefährden kann. Wo, wie bei dem Sklavenstand, oder bei dem Klerus und dem Militär, absoluter gehorsam begehrt wird, ist selbstständigkeit gefährlich. In jedem selbstwilligen dräle steckt ein empörer verborgen, der, über kurz oder lang, als ein Spartacus zu tage treten kann.

16. Als im Norden die institution der wahrsaginnen

(Völur) noch jung und volksthümlich war, glaubte man den aussprüchen dieser frauen unbedingt. Später kamen sie in misskredit und verachtung, und sie thaten deshalb nur solche aussprüche, welche von den sie befragenden leuten gerne gehört wurden. Deswegen sagt hier der autor der Priamel: Glaube nicht den schmeichel-sprüchen der wahrsagin.

17. Es mag sich bisweilen zugetragen haben, dass ein halbgetödteter, auf der wahlstatt liegender, nach und nach wieder zur besinnung kam, und sich so erholte, dass er später wiederum den kampf aufnehmen konnte. Deswegen ist hier gesagt, man solle nicht zu sicher glauben, dass frisch gefallene kämpfer völlig todt liegen, sondern es sei rathsam, sich zu versichern, dass sie nicht mehr aufstehen werden.

18. Hass und rache gegen den einzelnen schlug im Norden gewöhnlich in hass und rache gegen dessen familienglieder um. Nachdem man einen getödtet hatte, suchte man, um der rache zu entgehen, auch dessen verwandten unschädlich zu machen (s. *Chants de Sol*, p. 51). Busse und aussöhnung, selbst wenn sie erfolgten, waren nur zum schein. Deswegen gibt der verfasser der Priamel den rath, stets auf der hut zu sein mit dem, der unsern bruder erschlagen hat, selbst dann noch, wenn er uns entgegenkommt, um busse zu bezahlen. Noch mehr recht hat man, misstrauisch zu sein gegen den, dem man den vater oder den bruder getödtet hat, weil dieser, wenn man ihm auch busse bezahlt hat, doch stets grollend auf rache sinnen wird (s. *Sigurðrifumál*, 35).

19. Bei dem im Norden üblichen hausbau war es nicht rathsam, ferner in einem hause zu verweilen, wo angebrannte balken leicht einstürzen konnten. Daher der rath:

Nicht in einem halb-verbrannten hause länger sich aufzuhalten.

20. Der gebrauch der postpferde kam im Norden erst mit der monarchie zu öffentlichen dienstzwecken auf. Man wählte zum postritt lebendige rasche pferde, die alle andern in der ebene überholten. Auf reisen im gebirg und unwegsamem wegen, brauchte man keine schnellen pferde, aber solche, die langsam, bedächtig, und vorsichtig auftreten. Deswegen wird hier angerathen, zur reise sich nicht zu verlassen auf pferde, die blos gut post laufen.

III. Rûna-frœdi.

1. Text.

Strophe 1.

Veitstu hvê *rîsta* skal, veitstu hvê *raða* skal,
veitstu hvê *faga* skal, veitstu hvê *freista* skal,
veitstu hvê *biðia* skal, veitstu hvê *blota* skal,
veitstu hvê *senna* skal, veitstu hvê *sóa* skal?

Strophe 2.

þat er þá *reynt* er þú at *rûnum* spurr,
er *görðu Ginn-Regin*, ok *Goð* kunna;
rûnar munt þú *finna*, ok *raðna* stafi,
miok stóra stafi, *miok stinna* stafi,
er *Fimbul-þulr hugði*, ok reist *Hroptr Rûgna*.

Strophe 3.

Óðinn með *Ásum* reist, enn fyr *Alfum Dáinn*,
Dvalinn ok *Dvergum* fyr, *Dâsviðr Iótnum* fyr;
svà *þundr un-reist* fyr *þjóða rök*;
þar hann um *upreist* er þær *aptr ofkomu*,

Strophe 4.

Á *Skildi* er *stendr*, fyr *Skinanda Goði*,
á *eyra Arvakurs*, ok *Alsvinnis hófi*,
á *þvi Hveli* er *snýsk* undir reið *Hrungnis*,
á *Sleipnis taunum*, ok á *Slíðr-fiötrum*.

Strophe 5.

À *Biarnar Hamri*, ok à *Brinnis tungu*,
 à *Ufs kolfi*, ok à *Arnar nefi*,
 à *Blöðgöma vengium*, ok à *Brúar sporði*,
 à *Lausnar lofa*, ok à *Líknar spori*,

Strophe 6.

Á *Glöri* ok *Gulli*, at *Gumna heillum*,
 í *vini* ok *vítri*, ok *vili-sessi*,
 à *Gúgnis oddi*, ok à *Græna briosti*,
 à *Varnar nagli*, ok à *Vagla nefi*.

Strophe 7.

Allar varu afskafnar er *váru áristnar*,
hverfðar við in helga Mið, ok *hendtar à víða vega*:
þar 'ro með Ásum, þar 'ro með *Álfum*,
sumar með vísum Vanum; *sumar hafa menskir menn*.

2. Textkritik und Worterklärung.

Strophe 1.

1. Diese strophe stand ursprünglich offenbar zu anfang des gedichts, also vor den strophen 142, 143 der *Háva mál* (ed. Bugge); da aber diese beiden strophen sich leichter, dem sinne nach, an die vorhergehende strophe 141 der *Háva mál* anreihen liessen, so kam es dass diese eingeschobenen strophen vor die strophe 144 oder vor diese erste strophe des *Rûna-fræði* angesetzt wurden.

2. *rista* (reissen, ritzen, engl. write, schreiben) bedeutet hier rûnenbuchstaben einritzen.

3. *raða* (errathen) heisst hier den werth, die bedeutung,

den sinn der rünenbuchstaben errathen, dann deuten und erklären.

4. Statt fä ist vollständiger faga zu lesen; faga (fegen, poliren, färben) bedeutet hier die eingeritzten rünenzeichen mit schwärze oder ocker, oder einer farbe hervorheben, und zwischen sie symbolische figuren hineinmalen (s. ob. s. 180).

5. freista (erproben) bedeutet hier einen, im wettkampf über die rünenlehre, auf die probe stellen, ihn examiniren bezüglich seiner kenntniss der bedeutung sowohl der geschriebenen rünen als der gemalten figuren, und der alten geheimlehren (fornir stafir; s. Vafthrúðnis mál, str. 55).

6. biðia (bitten) bedeutet hier, bei dem erbitten von göttern und menschen, wissen welche rünenzeichen, welche gemalte figuren, und welche magische formeln man anwenden muss, um durch ihre kraft das erbetene zu erlangen.

7. blota heisst einen blot in's werk setzen; blot (für bloðt) bezeichnet das opfer das man darbringt um eine gotttheit erweicht (blauðr) zu machen, oder günstig und gnädig, linde (bliðr) zu stimmen. Von bliðr stammt ein altes bleists (für bleiðts begnadigt, gesegnet) skyth. vleistus (bei Herodot pleistos; vgl. Pleistōros für vleist-varus Beschützer der Gesegneten, s. *Les Gètes*, p. 47), angels. bliss (für blisð, seligkeit), und blètsian (für blèstian; engl. bless) segnen.

8. senna (als wahr darthun, argumentiren, streiten) bedeutet hier, in einem process, seinen gegner durch anwendung magischer rünenzeichen besiegen.

9. sôa gehört zur wortsippe sôk (nachsich, betrieb, verfolgung; vgl. lat. sequor) und bezeichnet hier seinen gegner und feind verfolgen, und durch anwendung gewisser rünenzeichen ihn besiegen.

Strophe 2.

1. Die beiden ersten verse dieser strophe sind ursprünglich aus der *Rüna frœði* in die *Háva mal* (zu anfang der 142. strophe, ed. Bugge) hinein interpolirt, dann von hier in die strophe 80 versprengt worden, wo sie gar nicht hingehören, und wo sie mit dem spruch IX zusammengestellt, in den ausgaben eine zusammengestoppelte, unächte strophe bilden.

2. Spurr kommt vom derivaten zeitwort *spyria* (f. *spurbia*, eine spur, einritzung, machen, sansc. *sparh*, anreizen, gr. *spercho*, anstacheln) und bedeutet: eine spur, ritze machen, und, mit *at*, eine spur verfolgen, nach etwas forschen, sich befleissigen; vgl. lat. *rimari*, *dirimare*, von *rima* (für *ricma*) aufspüren, forschen.

3. *giöra* (verwirklichen) bedeutet hier rünen magisch anwenden; hingegen rünen erfinden wird ausgedrückt durch *finna* (prov. *trovar*), *hyggia* (ausdenken), und *rista* (einritzen).

4. Das determinativ *ginn* bei *Regin* (Hervorragende, Grössen, göttliche Mächte) kommt von *ginna* (für *ginda*), welches eine nasalirte nebenform von *get* (erfassen) ist, und ursprünglich erfassen, fangen bedeutet (goth. *hinþan*, fangen), *ginna* (anfangen, beginnen). *Ginn* (packend, ergreifend, betäubend, vgl. lat. *menti captus*) und *gandr* (betäubend) drückt die betäubung, das staunen aus, welches ein wunderbarer, schrecklicher gegenstand auf das gemüth ausübt. *Ginn-Regin* (wunderbare grössen) bezeichnen hier, wie im *Alvis mál* 20. 30, speziell die gottheiten der alten Vanen (Einigen) oder ihrer verehrer der Wenden (*Vanitai*, Vanen-söhne, s. Vielgewandts Sprüche, s. 93). Die *Ginn-Regin* werden bisweilen entgegengesetzt einerseits den *Upp-Regin*

(Obern Grössen), das heisst, den Alfén und Lichtzwerge, andererseits den Goð (angeschriene, angerufene wesen; vgl. sansc. huta, sansc. hu schreien, anrufen, gr. kôku-ô, schreien, heulen; norr. gu-ga, heulen; kymr hû zeterschrei, hülfeschrei; lith. kaukti heulen, s. s. 245), das heisst den Ansen (Stützen).

5. finna (goth. finpan) heisst ursprünglich durchbrechen (lat. findo spalten, sansc. bhid spalten), zu etwas durchdringen, etwas erspüren (vgl. spyria), nach durchwühlung (lat. turbare), treffen (s. *Cours de Linguistique*, p. 98) und finden (rom. trovare; vgl. recht finden), endlich unterscheiden (vgl. lat. videre) und verstehen (vgl. norr. vita); hier bedeutet rûnar finna die rûnen verstehen.

6. miok stôra stafi (sehr grossen stäbe) und miok stinna stafi (sehr starre stäbe) bezeichnen hier die ältesten rûnenzeichen, welche, weil sie keine cursivschrift waren, sondern auf holz und stein roh eingeritzt wurden, die rundstriche durch gerade linien ersetzen mussten, und deswegen wie grosse starre stäbe (buchstaben) aussahen.

7. Statt er faði Fimbulpûlr ist des rhythmus und der alliteration wegen zu lesen: er Fimbulpûlr hugði (welche F. erdachte oder ersann); vgl. Sigurðrifu mál, str. 13.

8. pûlr, das ich früher (s. Rîgs Sprüche, s. 22) als Sprecher einer getragenen rede erklärt habe, gehört wahrscheinlicher zur wortsippe flu (sprudeln; gr. flua-ros übersprudelnd, geschwätzig, norr. þvalr sprudelnd, dampfend) und bezeichnet einen übersprudelnden sprecher. Fimbulpûlr (betäubender schwätzer) ist nicht wie Fimbul týr (betäubender Himmlicher) ein beiname des Odin, sondern bezeichnet hier den Vanen Kvasir, der

von übergrossen wissen strotzte und davon in seinen reden übersprudelte. Fimbul-þul (Betäubendes Rauschen) bezeichnet auch, in der mythologie, einen riesenhaften fluss (ital. fiumana), der in der unterwelt, gleich einem gewaltig tosenden wassersturz, unaufhörlich betäubend rauscht.

9. Der name Kvasir ist das slavische wort kvasi, welches zur wortsippe sansc. hu (schütten), gr. thusis (sprudel), gr. chusis (erguss), lat. fusus (ergossen), ecfutio (ausschwatzen), got. giutan (giessen), norr. gautr (guss, quelle, ursprung), Geysir (sprudel), sl. kvas (einguss, trinkgelag, gährung) gehört, und sprudel bedeutet; vgl. gr. en-thusi-asmos (gährung, sprudel).

10. Hroptr Rögna ist ein beiname Odins, der als ursprünglicher Wind- und Sturm-gott (Oðr, sansc. Vatas) epithetisch Hroptr (für Hrop-uðr Ropf-wind) und zum unterschied von einem jotnischen Hroptr hier der Hroptr der Ragnar genannt wird. Ragnar bezeichnet die Auser entweder als die hervorragenden (Regin) oder als Raknar, das heisst als götter, welche ihren willen stets in derselben richtung (rak) festhalten (s. Weg-gewohnthslied, s. 36, 108, 198).

Strophe 3.

1. Statt Asviðr ist, der alliteration wegen, Dásviðr zu lesen; dár (für davr, schlagend, betäubend, tödtend) adverbial vor ein adjectif gesetzt, drückt den betäubenden, tödtlichen grad (ex. dâ-siukr tödtlich krank), und dann überhaupt den hohen grad aus (ex. dâ-vænn, sehr schön). Dásviðr (höchst gewandt) ist also gebildet wie Fiðlsviðr Vielgewandt: und dâ entspricht dem á (ah! wunderbar!) in á-mattr (wunderbar mächtig), dem ginn in Ginn regin (wunderbare Grössen), dem regin (hervorragend) in regin-þiofr (hervorragender dieb), etc.

2. Der halbvers *ek reist sialfr sumar* der in die strophe 143 der *Háva mál* (ed. Bugge) eingesetzt worden, ist offenbar unächt, 1) weil er überzählig, 2) weil er fehlerhaft alliterirt und rhythmisch falsch ist, 3) weil *ek* (ich) sich nur auf Odin beziehen könnte, aber Odin hier nicht sprechend eingeführt ist. Dieser halbvers ist das machwerk eines copisten, der ein rünenmeister (*rúna meistari*) war, und sich hier rühnen wollte, dass auch er einige neue rünen erfunden habe, was übrigens wahr sein mag, da es eben nicht sehr schwer fiel, die gebräuchlichen rünenbuchstaben, *stans pede in uno*, durch andere zu ersetzen.

3. Die zwei letzten verse der 3. strophe sind fälschlich von dieser strophe abgetrennt, und in die 145. strophe der *Háva mál* (ed. Bugge) hinabgedrückt und versprengt worden, weil 1) in diesem gedicht die strophe 144, welche die erste der *Rúna frœði* ist, in folge einer verschränkung hinter die zwei ersten verse der 3. strophe wie gesagt (s. 236), eingesetzt worden ist und weil 2) hinter die eingeschobene 144. strophe noch fälschlich die sprüche XIV und II (s. s. 203) in die 145. strophe eingesetzt worden sind. Demnach müssen die falsch getrennten halbstrophen wiederum hier, in dieser 3. strophe, vereinigt werden.

4. *þundr* hat mit *þór* (f. *þun-hárr*, gedröhn-alter, altd. *Donar*, engl. *þunder*) nichts gemein. Der beiname, zur wortsippe angels. *þindan* (auseinander treiben, wirbeln), gehörend, bedeutet Wirbeler (vgl. d. *dunst*, engl. *dust*) und bezeichnet den Odin als den ursprünglichen Windgott, der den nebeldunst und den staub aufwirbelt.

5. *þjóða rök* (der völker entfaltungen) bezeichnet die uranfänge (*ár alda*) der völker.

6. Statt *er hann aptr of kom*, was keinen sinn hat, ist *er þær aptr of komu* zu lesen und zu erklären: Odin (*Thundr*) ritzte die rünen auf die gegenstände (*þær*) ein.

von denen sie später abgekratzt und verschlickt wurden, von denen sie also abstammen (of-komu). Die folgenden 4., 5., 6. strophen sagen aus, welches die himmlischen gegenstände waren, auf welche Odin die rünen zuerst einritzte.

Strophe 4.

1. Da in die Håva mál (str. 142—145, ed. Bugge) nur die drei ersten strophen der Rûna frœði eingerückt worden sind, so wird in jenem gedicht nicht gesagt, welches die gegenstände waren, in welche zuerst rünen eingeritzt wurden: und weil diese einschiebsel in der Håva mál unächt sind, so passt auch die strophe 146 gar nicht zur vorhergehenden 145, und die worte er þær aptr of komu sind, weil sie unverständlich waren, falsch in er hann aptr of-kom verändert worden. Alle schwierigkeiten verschwinden, wenn man, wie hier geschehen, die strophe 4 auf die vorige 3. folgen lässt. Diese 4. strophe mit den folgenden 5., 6., 7. bilden das zweite fragment der Rûna frœði, welches aber nicht in die Håva mál, sondern in die Sigurdrifumál, als strophen 15, 16, 17, 18, eingerückt worden ist, und sich hier allein noch vorfindet. So wie die 1., 2., 3. strophe in den Håva mál, so sind auch die strophen 4, 5, 6, 7 in den Sigurdrifumál unächt. Ihre unächtheit in den Sigurdrifumál geht schon daraus hervor, dass 1) sie im fornyrdalag, während die ächten strophen der Sigurdrifumál im liðdahátt gedichtet sind; dass 2) die in die Sigurdrifumál eingeschobene 15. strophe zu der vorhergehenden gleichfalls eingeschobenen unächt 14. strophe durchaus nicht passt. Diese 15. und die folgenden 16., 17., 18. strophen passen aber genau zu strophe 1, 2, 3 der Rûna frœði, und sind daher die vervollständigung dieses gedichts.

2. Im ersten vers der 4. strophe (Sigurdrifumál, 15) sind die worte kvað ristnar beim unächt, 1) weil sie den vers übermässig verlängern, 2) weil kvað eingesetzt worden, um einigermässen mælti und sagði in der vorigen unächten strophe zu erklären, 3) weil das fem. ristnar, das sich auf rúnar beziehen soll, zu dem masc. stafir nicht passt, 4) weil beim aus falscher interpretation eingesetzt worden ist, während nach richtiger erklärungs á skildi er stendr die folge ist von þar hann um upreist der vorigen 3. strophe.

3. Die scheibe (hvel, rad), die sich bewegt (snýsk) unter der rennbahn des Hrungnir (unðir reið Hrungnis) ist der mond (vgl. hverfanda hvel, kreisendes rad), der im gegensatz der sonne, die am tage leuchtet (vgl. fagra hvel, leuchtendes rad), sich bei nacht bewegt unter dem nördlichen himmel, der hier die rennbahn des Jotnen Hrungnir genannt wird.

4. Statt tönnum (zähnen) lese taumum (zäumen); taumr (f. tåugmr) ist der zaum aus weiden, leder, oder stricken (taug, tau) gemacht.

5. Statt sléða fiótrum (schlitten fesseln) lese slíðr-fiótrum (schwerdtscheide-fessel) schwerdtfessel, gürtel, an dem die schwerdtscheide hängt.

Strophe 5.

1. Statt á biarnar hrami (auf des bären tatze) lese á Biarnar hamri (auf des Bären Hammer). Es gibt in der norränischen mythologie keinen bären, dem Odin, zu irgend einem zweck, rúnen auf die tatze zu malen interesse gehabt hätte, aber dieser gott musste darauf bedacht sein, kraftrúnen auf den Thorhammer zu ritzen, da von dieser waffe der schutz der Ansen, vor den angriffen der Jotnen, grossentheils abhing. Der donnergott trug den

kosenamen Atli (Altväterchen; der mit der bedeutung vom adjectif atall scharf, nichts gemein hat), und da dieser kosenamen auch die schmeichelnde benennung des bären war, so bekam Thór auch den synonymen namen Biörn, der übrigens ein gebräuchlicher heldenname war (vgl. Biorn, Byron, und Beovulf [Bienenwolf] gleichbedeutend mit Biorn).

2. Statt á Bragi tungu (auf Bragis zunge) ist zu lesen á Brimis tunga (auf des Schwirrers klinge); denn es ist mythologisch und selbst faktisch undenkbar dass Odin auf die zunge des Bragi eine ritzrúne eingeritzt oder eine malrúne darauf gemalt habe; der zweck hiervon hätte höchstens sein können um die wohlredenheit Bragis dadurch zu fördern; aber Bragi war der gott der wohlredenheit und der Poesie weil er der sohn Odins und der Gunnlada (s. s. 157) war, und seine zunge brauchte durch keine rúne gestärkt zu werden. Zunge hat hier wie oft die bedeutung von schwerdt-zunge oder klinge; auf klingen ritzte man, um sie zu feyen, siegrünen ein; Odin ritzte deswegen auch eine siegrúne auf die klinge seines schwerdtes Brimir (Sigurdrifumál 14).

3. Statt des unvollständigen dreisilbigen halbverses á ulfs klom (auf des wolfs klauen) ist zu lesen á Ulf's kolfi (auf des Wolfs sperrpfeil). Der Wolf ist hier der Fenriswolf den die Ansen, vor den west-thoren Valhalle's, mit einem magischen band um den hals fesselten, so dass er, stets wüthend voranstürzend, in dem würgband hängt:

vagr hangir fyr vestan dyr,

ok drúpir örn yfir (Grimnismál 10).

Um den wolf zu verhindern, um sich zu beissen, warf Odin ihm einen kolben oder pfeil (kolf) in den rachen, der quer sich in die ober- und unterkiefer einsetzend, zur rachensperre (gom-sparri) wurde (s. *Fascination de*

Gulfi, p. 106). Um diesen kolben gegen bruch zu festigen, ritzte Odin, ehe er ihn abwarf, eine festigungsrüne darauf.

4. Statt *à bløðgum vengium* (auf blutige schwingen) ist zu lesen *à Bløðgōma vængium* (auf der Blutgaumigen schwingen). Der name *Bløðgōmar* bezeichnet hier die Odinsraben *Huginn* und *Muninn*, welche als raben, gleich andern poetischen rabenbezeichnungen wie *bløð-gagl*, *bløðorri*, *bløðstarri*, *bløðtrani*, *bløðvatr*, etc., *Bløðgōmar* (Blutgaumen) genannt werden.

5. Statt *à lausnar lōfa* ist zu lesen *à Lausnar lofa*. *Lausn* (Erlösung, Entbindung) ist, gleich allen andern allegorischen personificationen, wie *Siöfn*, *Lofn*, *Syn*, *Hlin*, *Vör*, *Snotra*, *Gnâ* (*Fascination de Gulfi*, p. 294—298) eine nymphe (dis), welche als die personification der wehmutter oder der Entbindung dargestellt ist.

6. Statt *à liknar spori* ist zu lesen *à Liknar spori*. *Likn* (Erleichterung, Linderung, Heilung, fr. *Soulagement*) ist hier die personification der wundheilung (chirurgie), welche mit dem spur (*spori*) oder der sonde die wunden ausspürt, um sie dann zu verbinden und zu heilen.

Strophe 6.

1. Statt *ok à gumna heillum* ist zu lesen *at Gumna heillum* (zum schutz- und heilmittel der Heer-mannen).

2. Der name *Gûgnir* oder *Gungnir* ist die von der adjektivform *guginn* (heulend) gebildete substantivform; er gehört zur wortsippe *guga* (hu! schreien), *gugna*, (heulen), sansc. *kōka* (heuler, wolf), gr. *kuōn* (heuler, beller, hund), *kuknos* (beller, schwan, weil der schwan wie ein junger hund bellt), *Kōkutos* (umheult), got. *hoha* (wolf, pflug), norr. *gýgr* (f. *gugius* heulerin, wölfin). *Gûgnir* (Heuler) ist der name des wurfspiesses des Odin, *sō* benannt weil er, wenn geschleudert, heulend braust

(vgl. Brimir), oder weil er, wie ein wolf (heuler) oder wie eine pflugschaar (got. hoha), verwundend aufreisst.

3. Grāni (grauer) ist hier nicht der name eines grauen pferdes, sondern der eisengrauen brünne oder des panzerhemds (grā-serkr, grau hemd) des Odin.

4. Statt à nornar nagli ist à Varnar nagli zu lesen. Vör (Wahrung) und Vörr (für Vörn Verwahrung) ist, wie Likn und Lausn, eine nymphe (dis) welche der verwahrung der verschlüsse und der wahrung der gelübde vorstand. Ihr symbol ist der nietnagel (nagl). Man sagte slâ Varnar nagli (einen Wahrungsnagel schlagen) um zu sagen einen verschluss oder irgend etwas mit vorsicht äusserst fest machen. Solche heiligen nägel schlug man besonders in die ondvegis sūlar (*Fascination de Gulfi*, p. 150), als in die symbole der festen wohnung, zwischen welchen der wohnsitz des hausherrn sich befand, wahrscheinlich um den wohnsitz symbolisch zu festigen; diese heiligen nägel nannte man auch Regin-nagl (Grössen-nägel). Einen solchen nagel schlug Odin in seinen hochsitz in Valhalle und gab dem nagel eine noch grössere festigkeit dadurch dass er auf ihn eine magische rüne einritzte.

Da man obige erklärung der Varnar nagli nicht kannte, man aber wusste dass, um sich an ein nothwendig vorzunehmendes werk stets zu erinnern, man bisweilen die rüne N (Naud nothwendigkeit) auf den nagel des zeigfingers einritzte (s. Sigurdrifumál 7), so nahm man nagl im sinn von fingernagel; und da ferner die rüne Naud an die Nornen erinnerte, so kam es dass Varnar nagli zu Nornar nagli verderbt wurde.

5. Statt à nefi uglo (eulen-schnabel) ist à vagla nefi (balken-spitze) zu lesen; denn die eule (ugla für guvla, kleine hu! schreierin, fr. chouette, huette, altd. huvilā; vgl. sansc. kokilas, lat. cuculus, got. hoha

heuler) spielt in der nordischen mythologie keine rolle, und Odin hatte keinen grund auf den schnabel einer eule eine rüne einzuritzen. Da es aber, im Norden, gebrauch war an haus- und giebelbalken schutzrünenzeichen anzubringen, so wird hier Odin dargestellt als habe er rünen in die spitze (nefi) der balkenköpfe (vagla; gr. mochlos, ochleus) des giebels eingeritzt. Es handelt sich hier wahrscheinlich von der giebelspitze der Valhalle auf welcher der Adler sass der, alles überwachend, sich spähend vorbeugt (drupir yfir s. s. 244).

Strophe 7.

1. afskafnar (abgeschabt) bedeutet hier nicht, wie afristnar (abgeritzt) ausgestrichen (Skirnisfór, 35), sondern abgekratzt, und zu spänen und farbenstaub zerrieben.

2. Statt sendtar (gesendet) ist, wegen der alliteration, hendtar (überhandet, überliefert, befördert) zu lesen.

3. Uebersetzung.

Strophe 1.

Weisst du wie man ritzen soll, weisst du wie man lesen
soll,
weisst du wie man malen soll, weisst du wie man prüfen
soll,
weisst du wie man beten soll, weisst du wie man opfern
soll,
weisst du wie man rechten soll, weisst du wie man fangen
soll?

Strophe 2.

Erprobet das wird wenn du spürest nach Rünen,
die anwandten die Stark-Grössen und die Götter kennen :
die Rünen finden du wirst und die gelesenen Staben,
die Schwallspreeh ersann und der Rätthe Ropfsturm ritzte.

Strophe 3.

Odin bei den Ansen sie ritzt', und Däin bei den Alfen,
Dvalin bei den Zwergen, Sehrge wandt bei den Jotnen ;
Wirbler sie ritzte so, vor der völker anfängen ;
er ritzte sie darein von wo sie nachher kamen :

Strophe 4.

Auf den schild der vor der Glanz-Göttin steht,
auf Frühwachers ohr, auf Allgewandts hufe,
auf die Scheib die sich dreht unter Hrungnis reitbahn,
auf Schließend's zäume, und auf die Schwerdtfessel,

Strophe 5.

Auf des Bären Hammer, und auf Schwirrers zunge,
auf des Wolfes sperrpfeil, auf des Adlers schnabel,
auf der Blutgaum'gen schwingen, auf der Brücke schwanz,
auf der Entbindung hand, auf der Wundheilung sonde,

Strophe 6.

Auf Glas- und auf Goldkelche, zum heil der Heermannen,
(beim wein und jungbier, und bei fröhlicher sitzung),
auf des Brausers spitze, und auf der Graubrünne brust,
auf der Wahrung nagel, und auf des Giebels sparren-kopf.

Strophe 7.

Die eingeritzt waren, wurden abgeschabt all',
 vermischt mit dem Heil-Meth, und weithin verschickt:
 nun bei den Ansen sie sind, sie sind bei den Alfen,
 einige bei klugen Vanen, einige in der Menschen besitz.

4. Erklärungen zur Uebersetzung.

Strophe 1.

Diese erste strophe ist die einleitung zur Rünenlehre. Der autor fängt damit an den lernbegierigen katechetisch zu fragen wie weit er in der kenntniss dessen was sich auf die Rünen bezieht, gekommen sei, und er gibt somit direkt die haupttheile der Rünendoktrin an. Diese theile, acht an der zahl, umfassen: 1) die kenntniss wie man magische rünen einritz oder schreibt (engl. write, ritzen schreiben, gr. grafo, graben, schreiben), 2) wie man die geschriebenen rünen richtig zu lesen und zu erklären hat, 3) wie man mit schwärze oder ocker rünenzeichen oder rünenstäbe zu malen hat, 4) wie man die rünenkenntniss anderer prüfen kann, 5) wie durch die magie der geritzten oder gemalten rünen, man gewünschtes erbitten kann, 6) wie man die dargebrachten opfer durch beigefügte rünenmagie wirksamer machen kann, 7) wie man die rünen, als process-runen (inál runar) im rechtstreit anwenden soll, 8) wie man seinen gegner durch magische kampfrünen (sigrúnar), im kriegskampf und rechtstreit, angreifen und vernichten kann.

Strophe 2.

1. Seine kenntniss in der Rünenmagie kann einer bewähren und erproben, wenn er die rünen erforscht und

erlernt hat, welche die Starkgrössen anwandten und die Götter kennen. Starkgrössen ist öfters wie hier, die spezielle bezeichnung der weisen Vanen (s. *Alvismál*, str. 30), der name Götter hingegen bezeichnet speziell die Ansen. Die rünen sind also ursprünglich eine den älteren Vanen und Ansen bekannte magische schrift. Da nun im Alterthum familiengeheimnisse, wie magie, medizin, schrift, etc., nur den verwandten und freunden mitgetheilt wurden (s. s. 459) und hier die beiden götter-racen der Vanen und der Ansen im besitz derselben sind, so ist mythisch anzunehmen, dass die Vanen und Ansen, zur zeit als sie sich, nach ihrer feindschaft, mit einander verbunden hatten, die rünenzeichen auch mit einander erfunden, und sich als verwandte und freunde mitgetheilt haben.

2. Wer nach dieser geheimen götterschrift der Vanen und Ansen spürt und forscht, der wird finden wie man sie schreiben und wie man die zusammengelesenen rünenzeichen oder stäbe erklären muss. Unter den Vanen war es besonders der sogenannte Betäubende sprecher (Schwallsprech) und unter den Ansen der geschickte Odin welche die rünen ersannen und niederschrieben. Odin trägt hier den epithetischen namen Ropfer oder Ropfwind (*Hroptr*, f. *Hropuðr* s. s. 240) weil er ursprünglich der gott des dahinraffenden windes war. Betäubender sprecher hingegen ist der epithetische namen des Vanen Kvasir dessen ursprung und natur folgendermassen zu erklären ist:

3. Die Vanen (Slavengottheiten) und die Ansen (Gotengötter) waren sich, aus rivalität (vgl. gr. Heraklès und Apollon im dreifuss-kampf) ursprünglich feinde, die sich bekriegten, bis endlich die Ansen unterlagen, und bündniss mit den Vanen schliessen mussten. Beide waren durch weis-

heit ausgezeichnet. Das Alterthum stellte sich aber die weisheit materiell vor als etwas wie eine quelle hervorsprudelndes. Daher noch, in der spätern mythologie, die ansicht dass die weisheit bei einem sprudelnden quell sitze, oder in einer quelle oder einem brunnen wohne. Das sprudelnde, schäumende wurde zum symbol des wissens (vgl. sansc. brahma, norr. bragur) und der mundschaum oder speichel (lat. spuma, fr. écume) nicht allein das zeichen der erregtheit durch zorn, sondern auch der fermentirenden geisteskraft. Deswegen erzählt ein alter mythus dass, als die versöhnten Vanen und Ansen zusammentraten, sie gemeinschaftlich ihre feindschaft gegen einander aufgaben, und ihren zorn mit einander in ein gefäss ausspuckten. Dieser im gefäss gesammelte speichelschaum war aber nicht allein das symbol der ausgespuckten feindschaft, sondern auch ein gemeinschaftlicher zusammenfluss der Vanischen und Ansischen weisheit, und, weil speichel auch für ein heilmittel galt, der göttlichen heilkraft. Den gesammelten speichelschaum, als symbol der versöhnung und der vereinten weisheit der beiden götterfamilien, wollten die Vanen und Ansen deswegen nicht verloren gehen lassen, sondern sie schufen, auf magische weise, aus dem im gefäss gesammelten speichel-schaum, einen gott der durch seinen namen die schaumnatur seines ursprungs anzeigte. Dieser gott hiess nämlich in der sprache der Vanen (Slaven) Kvasi (schaum, ferment, gährung, sprudel), und schäumte oder strotzte so vor übergrosser weisheit, dass er sich erleichterung verschaffen musste dadurch dass er sein wissen, als unaufhörlicher betäubender sprecher, von sich gab, wiewohl er es doch nicht dahin bringen konnte, dass man ihm, durch beständiges fragen, seine strotzende weisheit gehörig abzuzapfen vermochte. Dieser Kvasi wurde daher auch, als vorzüglicher

weiser, der beste rünenfinder und runenkenner unter den Vanen.

Strophe 3.

1. Da der dichter ausgesagt hat dass Kvasir und Odin die besten rünenkenner bei den Vanen und bei den Ansen gewesen, so war er dadurch veranlasst auch die haupt-rünenmeister bei den Alfén, den Dvergen, und den Jotnen anzuführen.

2. Der beste rünenkenner bei den Lichtelfen ist der lichtelfe Dáinn, der in den lichthöhen der Yggdrasilsesche wohnt, aber sich zu den Schwarzelfen hinneigt: daher sein name Absterbend (Dáinn). Eristwahrscheinlich die personification des Abendsterns, der in der nacht abstirbt. Bei den Schwarzelfen oder Zwergen ist der beste runenkenner Dvalin, der im unterirdischen Schwarzelfenheim wohnt, daselbst die untergegangene Sonne empfängt, und dieselbe als seine gespielin betrachtend, sie während der nacht unterhält, und von ihrem aufgehen zurückhält; daher sein name Dvalin, Hinhalter, Verspäter. Bei den Jotnen ist der beste rünenmeister Dásviðr dessen name Sehrgewandt bedeutet (s. s. 240), aber nirgends anderswo als hier angeführt wird.

Ueber die von Odin (welcher hier Wirbler, s. s. 241, genannt wird) erfundenen und geritzten rünenzeichen fügt der dichter zwei wichtige aussagen hier bei. Er will nämlich erstens aussagen dass die odinischen rünenzeichen älter sind als die menschen, welche sie später nachgeahmt haben; er drückt dies so aus dass er sagt Wirbler (Odin) hat sie zur zeit (so) erfunden, vor der völker anfänge. Die zweite wichtige aussage ist die dass Odin die rünenzeichen zuerst auf gegenstände des Himmels eingeritzt habe, von denen sie später abgekratzt und in

alle welten verschickt wurden, auch zu den menschen kamen. Diese ansicht über den ursprung der rünen bei den menschen hat sich aus folgendem grunde so gebildet. In der zweiten periode aller mythologie und jeder religion stellte man sich die götter als anthropomorphisch und anthropopathisch vor. Alles auf die götter bezügliche wurde im himmel den menschlichen verhältnissen und bedürfnissen nachgebildet. Deswegen wurde auch, unter vielen andern dingen, die bei den menschen bestehende schrift auf die götter im himmel übertragen. Da man aber später die von dem menschengeist geschaffenen götter umgekehrt als die schöpfer der menschen, und auch den himmel als früher bestehend vor der erde betrachtete, so kam man bald darauf alles im himmel sich vorfindende als das ursprüngliche, als das prototyp, als das ideal der irdischen dinge anzusehen. Daher wird, in allen mythologien, gesagt dass die Götter zuerst die besten pferde, schiffe, waffen, geräthschaften, etc., besaßen, von denen die entsprechenden dinge bei den menschen entnommen, copirt, und verschlechtert sind. Auf gleiche weise glaubten die Inder dass ihre schrift zuerst die vollkommene schrift der götterstadt (dēvanāgara) gewesen und deswegen die götterstädtische (dēvanāgarī) genannt, und hernach auch auf erden nachgeahmt worden sei. Demnach bildete sich auch die ansicht dass Odin zuerst die von ihm erfundenen rünen auf himmlische gegenstände, als magische zeichen, eingeritzt oder gemalt habe. In den folgenden strophen führt nun der dichter die neunzehn himmlischen gegenstände an, auf welche Odin die rünenzeichen eingeritzt hat, von denen sie nachher abgekratzt und copirt wurden, und zu den menschen kamen; so dass demnach die rünenschrift der menschen als eine im himmel entstandene und zuerst angewandte, dann als eine abge-

schwächte copie und abklatsch der Odinischen himmelschrift zu betrachten wäre. Der dichter und die tradition sagen nicht bestimmt aus, welches die rünenzeichen waren welche auf die neunzehn himmlischen gegenstände eingegritzt wurden; und es wäre verwegen nach diesen neunzehn gegenständen den schluss ziehen zu wollen, dass im ursprünglichen rünenalfabet, es nur neunzehn rünenzeichen gegeben habe.

Strophe 4.

1. Nachdem, in der ersten periode der mythologie, Sonne und Mond als zoomorphische wesen verehrt worden waren, nahm in der zweiten periode die mythologie an, dass den sichtbaren gestirnen, der sonne und dem mond, anthropomorphische götter, Sól und Máni genannt, vorstehen. Da aber beim anschauen der sonne und des mondes das volk keine menschenähnliche götter entdecken konnte, so bildete sich die ansicht der zu folge die sonnen- und mondscheibe die hinter ihr im wagen sitzenden anthropomorphischen gottheiten verdecke und verberge. Der mythus bildete sich dann weiter dahin aus, dass man sagte die göttin Sonne sei so leuchtend und brennend dass, um nicht die menschen auf der erde völlig zu blenden und zu verbrennen, die götter, welche die Sonne wie den Mond an den himmel gesetzt, auch mit vorsicht, vor diese göttin, die sonnenscheibe als schild und schirm angebracht haben, um so ihr übermässiges licht und ihre allzugrosse hitze zu dämpfen. Auf diesen vor der Glanzgöttin stehenden schild ritzte Odin eine rüne ein, um auch diesen schild magisch davor zu wahren, dass er nicht von der zu starken hitze schmelze, und er nicht, wie der sonnenwagen des Phaeton, die erde in feuergefahr bringe.

2. Der wagen der Sonne war ein zweirädriger, einspänniger hängwagen (lat. carrus, s. Rigs Sprüche, s. 53). Den tag über zog ihn das ross Frühwacher, sogenannt weil es, in der morgenfrühe, eingespannt wurde; am abend wurde Frühwacher durch das ross Allgewandt ersetzt, welche den wagen, die nacht über, durch die räume von Dunkel elfen heim, mit gewandtheit und sicherheit, durchführte. Da man rindern und pferden rünen auf horn (ohr) und hufe einzuritzen pflegte, um sie gegen verletzung zu schützen, so ritzte auch Odin schutrzünen auf das ohr Frühwachers und auf Allgewandts hufe.

3. Der Mond, wie die Sonne, werden poetisch Scheibe genannt (s. Alvismål, 14, 16). Die Mondscheibe, als nachtgestirn, bewegt sich, wie man glaubte, in der nördlichen region des himmels in der nähe von Jotnenheim; der mond geht auf und unter bei den jotnischen Neumondsgebirgen (Nidafjöll). Auf diesen gebirgen reitet der Bergriese Hrungnir sein sturmschnelles ross Goldmähne (s. Das Graubartslied, s. 127, 130). Deswegen wird hier gesagt der Mond bewege sich unter der reitbahn des Hrungnir. Der Mond wird, der sage nach, von einem ungeheuer verfolgt, das ihn im laufe des monats immer mehr anfrisst, und ihn als Neumond ganz verschlingt, doch so dass sich hernach der wiedergeborene mond wieder aus seinem rachen befreit. Dieses ungeheuer ist der wolf Hati (der sohn des Hrodvitni; s. *Fascination de Gulfi*, p. 207, 209, 338). Um dem Mond muth gegen seinen verfolger einzuflüssen und ihn gegen diesen zu schützen, malte Odin eine schutrzüne auf die mondscheibe; diese gemalte rüne sollte wahrscheinlich auch die in der mythologie so verschiedenartig gedeuteten mondflecken erklären.

4. Der Windgott Odin ritt ein achttheiniges mit windeschnelle dahinschließendes ross, welches deshalb Schließend (Sleipnir) genannt wird. Die schnelligkeit des rosses musste durch zäune gedämmt werden. Um dem zaune gehörige dämmkraft zu geben, ritzte Odin auf denselben eine magische rüne.

5. Von dem anhaltenden zaune des Odin-rosses kommt der dichter, durch ideen-assoziatioꝛ, auf seine festhaltende schwerdtfessel (schwertdgehänge, fr. ceinturon) zu sprechen. Da die helden selten das schwerdt ablegten, so hielten sie auch viel auf eine feste schwerdtfessel. Odin ritzte deshalb auf seinen schwerdtgürtel eine festigende rüne.

Strophe 5.

1. Thors donnerkeil (sanse. vagras, norr. ôgur) oder Wurf-hammer, war die beste waffe gegen die den Ansen gefährlichen Jotnen. Deswegen ritzte Odin auf den hammer seines Sohnes Thôr eine magische kraftrüne welche zugleich (ähnlich der hausmarke die man auch auf die hausgeräthe übertrug) den besitzer des donnerkeils, den Thôr anzeigte, indem der ausgeworfene hammer stets als zu seinem eigenthümer wieder zurückkehrte. Diese rüne war wahrscheinlich die alte rüne Δ, vom griechischen delta (phöniz. daltā, öffnung, thür) abgeleitet, welche später zu þ (th) wurde, der anfangsbuchstabe des namens Thûrs (für späteres þôrr) war, und selbst den namen þûrs trug.

2. Das ideal oder das beste aller schwerdter befindet sich im himmel (s. s. 253); es ist das schwerdt Schwirrend (Brimir) genannt (Grimnis mál. str. 44); als bestes aller schwerdter gehört es dem schlachtengott Odin (Sigurdrifumál, str. 14). Auf die zunge oder klinge der schwerdter pflegte man zauberrünen einzugraben um dadurch zu verhindern dass sie durch die Magie der feinde

abgestumpft (s. ob. s. 175) würden. Deswegen ritzte auch Odin eine zauberrüne auf die klinge seines schwerdtes Brimir.

3. Nachdem die Ansen den Fenriswolf mit der magischen schlinge, Würger (Gleipnir) genannt, gefesselt hatten, schnappte dieser wüthend um sich. Um ihm das beissen unmöglich zu machen, schleuderte ihm Odin einen pfeil der art in den rachen, dass dieser sich zwischen die kiefern festsetzte, und so zur gaumensperre wurde. Es ist anzunehmen dass Odin, um diesen kolben oder diese gaumensperre unverwüstlich zu machen, auf ihn, ehe er ihn abwarf, eine magische rüne einritzte.

4. Auf dem theil der Yggdrasill-esche, der Beschenkelt (Læraðr; vgl. baðmr bearmer) hiess, und der sich über das Giebeldach der Valhalle erhob, sass, als ausschauender wächter, der Adler, der auch die bewegungen des Fenriswolfs beobachtete und so das ungeheuer überwachte. Damit dieser adler nicht einschlafe, setzte ihm Odin den habicht Vedurfölnir genannt auf die nase (schnabel), um ihn wach zu halten (s. *Fascination de Gulfi*, p. 92). Odin ritzte dem wächter auch eine rüne auf den schnabel, um diesem grössere wehrkraft zu verschaffen.

5. Odins Raben Huginn und Muninn (s. Weggewohntslied, s. 124) flogen täglich als kundschafter in alle welten aus, um dem kriegsgott sogleich nachricht zu bringen von den vorgefallenen oder bevorstehenden kämpfen und schlachten. Ausfliegenden vögeln malte man eine schutzzrüne auf die flügel, um ihren flug zu stärken, und vor magischer beeinträchtigung zu wahren. Odin malte eine solche schutzzrüne auf die schwingen seiner raben.

6. Die Ansen stiegen von dem himmel auf die erde, auf dem regenbogen, welcher Ansenbrücke hiess, weil er, so wie eine brücke die beiden ufer, so den himmel mit der

erde in berührung brachte. Um aber allen einbruch in den himmel von seiten der feinde zu verhüten, waren die beiden enden der brücke gut verwahrt, der brückenkopf am himmel, durch die Himmelburg, wo Heimdall wache hielt, und der brückenschwanz auf der erde, durch eine abwehr-rüne, welche Odin auf ihm ritzte.

7. Die ältesten gottheiten aller religionen und mythologien sind noch nicht, wie die spätern, personnificationen von begriffen und ideen, sondern bloß eigenthümliche anschauungen reeller naturgegenstände, welchen man spezielle übermenschliche kräfte zuschrieb, und welche man deshalb als gottheiten verehrte. Diese älteren gottheiten reichten aber der zahl nach später nicht mehr aus, um allen nach und nach vergötterten naturkräften vorzustehen. Man legte ihnen daher diener und dienerinnen bei, welche die personnificationen der geringern naturkräfte waren. Solche, im dienste spezieller gottheiten stehende, oder deren attribute spezialisirende, gehülfen waren, in der nordischen spätern mythologie, die nymphen (disir) Siöfn, Lofn, Vör, Gnâ, Hlîn, Snotra, etc. (*Fascination de Gulfi*, p. 294—298; Vielgewandts Sprüche, s. 66). Man nannte sie Einsichtige (disir, got. deis; vgl. norr. dîar), weil sie gewissen künstlichen handlungen vorstanden. Solche Disen waren auch die beiden: Lausn (Entbindung), die gehülfin Friggs und Freyja's, welche der entbindung vorstand, und Lîkn (Heilung), welche der wundheilung (Chirurgie) pflegte. Als untergeordneten Gottheitsgehülfinnen musste ihrer götterkraft durch magische mittel nachgeholfen werden. Da die entbindungskunst besonders eine geschickte hand erfordert, so malte Odin auf den rücken der hand der Entbindung eine entbindungsrüne (lausnar rûna). Die wundheilungskunst braucht eine sonde, um die schädlichen körper in der

wunde zu entdecken und daraus zu entfernen. Deswegen ritzte Odin auf die sonde der Likn eine wundheil-rüne (liknar rûna).

Strophe 6.

1. Bei den Ansen im himmel waren alle geräthschaften aus gold oder aus dem eben so hoch geschätzten bernstein und glas. Deswegen tranken die heldenmässigen Heermannen des Odins, oder die Einzigsten heerleute (Einheriar) aus goldnen bechern und bernsteinenen schalen, ihren wein, ihr jungbier, oder den milch-meth der ziege welche Heid-run (Lichtgenossin; *Fascination de Gulfi*, p. 309) oder Heidr-un (heidefreundin, s. Rigs Sprüche, s. 146) heisst.

2. Die gegengifte gegen die mit eigentlichem gift vermischten getränke führten zur ansicht, dass man, durch gewisse magische in's getränk gemischte materien, auch das moralische heil oder unheil des trinkenden bewirken könne. Deswegen glaubte man auch, in's getränk gemischte unheilmittel (mein) dadurch zu nichte machen zu können, dass man heilmittel wie kräuter, lauch, etc., in den trank legte (s. Sigurdrifumål, 8), oder auf den kelch und die trinkschale heilrûnen einritzte, wie man noch heutzutage auf steingutene trinkkrüge oder seidel (lat. situla) das bierhauszeichen oder den doppelten drudenfuss einbrennt. Dem Odin war das heil seiner mannen darum besonders angelegen, weil sie, so zahlreich als möglich, ihm im kampf der Götterdämmerung beistehen sollten. Deswegen, um sie zu bewahren, ritzte er auf ihre becher und schalen heilrûnen, wodurch bewirkt werden sollte, 1) dass in ihr getränk kein unheil gemischt, oder wenn gemischt, jedenfalls unwirksam gemacht werde, 2) dass, nachdem die mannen den tag über sich geschlagen und

bekämpft hatten, sie sich nicht abends zornig und rachsüchtig zum trinken hinsetzten, und durch ihre worte hausstreit (húsrögi, s. s. 218) verursachen würden, sondern dass sie friedlich, in freundlicher sitzung (vili-sessi), mit einander tranken.

3. Odin hatte einen gër oder wurf-spiess, welcher Gûgni (heuler) hiess (s. ob. s. 245). Er war das werk der Elfenkünstler, der söhne des Ivald (s. Skaldskaparmál, 35). Odin ritzte auf die spitze desselben Siegrünen, um denselben stets sieghaft zu machen.

4. Odin hatte eine glänzende brünne (*Fascination de Gulfi*, p. 134) oder grau-hemd, welche man das Graue (Grâni) nannte. Um dieses panzerhemd undurchdringlich zu machen, ritzte er auf den brusttheil desselben Verwahr-rünen (biarg-rûnar).

5. Auf die spitze der giebelbalken (vagla nefi) pflegte man, im Norden, schutzrünen und später hausmarken einzuritzen. Hier handelt es sich wahrscheinlich um die giebelbalken der Valhalle, auf welche Odin averrunci-rende schutzrünen eingrub.

Strophe 7.

Nachdem die obigen gegenstände durch die von Odin auf sie eingegrabenen oder eingemalten rünen, längere zeit, hinlänglich waren gekräftigt worden, konnten sie später solche kraftrünen selbstständig entbehren. Deswegen, als später die menschen und völker entstanden waren, kratzten die Götter die ursprünglichen Rünen von den himmlischen urgegenständen ab, bewahrten aber sorgfältig die abkratzspänen und den farbenstoff derselben. Denn so wie man dem wort, schon als laut, magische kraft beilegte, so glaubte man auch an die fortdauernde kraft der rünenspänen und des rünenfärbstoffes. Da man sich ferner

die weisheit als einen weisheitsquell dachte (s. ob. 251), so stellte man sich auch die mittheilung der weisheit als ein trinken des lehr- oder wissentrankes vor. Deswegen musste die rünenkenntniss in einem stärkenden trank andern mitgetheilt werden. Diesem nach rührten die Ansen die rünenspänen und den rünenstaub der urrünen in einen vortrefflichen trank vom Geistrührer (s. s. 126) ein, und verschickten von diesem mischtrank in alle theile der welt. Auf diese weise vertheilte sich die rünenkenntniss unter die Ansen, die Alfен, die Vanen, und die Menschen. Die rünenkenntniss der menschen ist demnach ein vom himmel stammender Weisheitstrank. Dieser trank hat viele beziehungen und ähnlichkeit, aber ist nicht identisch, mit der Schicksalsweisheit, getrunken aus der quelle der Nornen, mit der Jotnischen weisheit, getrunken aus der quelle des Mimir, mit der speziellen Dichtungsweisheit, geschöpft aus dem Geistrührer (s. s. 156), und endlich mit der Sagenweisheit, geschöpft aus der quelle Söckvabekk (s. *Message de Skirnir*, p. 305).

Register erklärter Wörter und Namen.

(Die zahlen geben die seite an.)

A.

açvattha, sanse., 185.
afglapi, 44.
ær, 63, 72.
aper, lat., 61.
api, 49, 68, 76.
Atli, 244.
augabragð, 41.
auk, 66.

B.

baðmr, 54.
bâra, 222.
barði, 179.
barditus, lat., 179.
barre, fr., 222.
baugeiðr, 69.
bautar-steinn, 61.
beiti, 208.
Beovulf, 62.
Beystla, 172.
Bodn, 127, 156.
bil, 76.
Biörn, 244.
blota, 206, 237.

bôglimar, 86.
Bölþorn, 83.
bonus, lat., 56.
boen, 59.
brandr, 40.
bursch, d., 53.
Byron, 231.

C.

calamitas, lat., 50.
calenda, lat., 211.
cento, lat., 87.
communis, lat., 57.
cormoran, d., 126.
çraddhas, sanse., 148.

D.

Dàsviðr, 240.
dælskr, 51.
daigs, got., 57.
Dellingr, 183.
diarfr, 56.
dick, d., 57.
dobro, sl., 56.
Dvalinn, 182, 252.

E.

ef, 68.

enduð (f. end-duò vgl. gr.

a-du-ton), sansc. du

(gehen), 55.

Einherjar, 177.

eivitti, 47.

ernest, m. d., 88.

F.

falsus, lat., 54.

Fiaðreyrir, 91.

Fialarr, 127.

fiall, 74.

Fimbul-fambi, 67.

Fimbul-pulr, 239.

finna, 239.

Fiorgvinn, 184.

firma, 63.

Fitiumgr, 62.

flatter, fr., 52.

flaumr, 76.

flet, 39.

Frigg, 184.

fugl, 44.

G.

gagnvegir, 52.

galli, 79.

galze, d., 214.

gaman, 51, 52.

gamains, got., 51.

Gautr, 40.

Geysir, 40.

Ghùl, ar., 178.

gialt, 206.

ginn-, 238.

Gleipnir, 257.

gleyggj, 56.

glissa, 48.

gnúpa, 58.

goð, 239.

gòm-sparri, 244.

Grani, 246.

Gúgnir, 245.

gumi, 44, 61, 89.

Gunn-löð, 68.

grötta, 69.

grima, 206.

gýgr, 245.

H.

halb, 50.

haltr, 59.

hanga, 207.

Hanga dróttinn, 180.

hegri, 44.

Heg-sam-paios (Veg-samu-
veilis), 135.

heilla, 86.

hèròs, gr., 214.

hindri, 69.

hlytr, 50.

Hnitbiorg, 127, 153.

hold, 54.

holz, d., 64.

horskr, 41.

hozð, got., 71.
hregna, 69.
Hropta-Týr, 91.
Hropuðr, 240.
hrörna, 51.

I.

incolumis, lat., 50.
induo (f. ind-duo), lat., 55.
iöfurr, 68.

K.

ker, 45.
Kialarr, 177.
Kökutos, gr., 245.
koli-maha, skyth., 51
kolobos, gr., 50.
kòpr, 44.
kūknoś, gr., 245.
kuòn, gr., 245.
Kvasir, 240, 251.
kveldriður, 178.
kynni, 44.

L.

lækna, 85.
laun, 55.
Lausn, 245.
lekarz, pol., 85.
lið, 59.
likn, 43, 245.
Loddfafnir, 71.
løn, d., 55.
losenge, altfr., 53.

lugeo, lat., 53.
luxus, lat., 53.
lustus, got., 71.
lygi, 52.

M.

málshættir, 192.
malungi, 59.
man, 91.
manungi, 92.
match, engl., 51.
mildr, 55.
miötuðr, 58.
missèri, 58.
moenia, lat., 51.

N.

nagnas, sansc., 55.
nakaðs, got., 55.
neis, 55.
nest, 43.
niðr (f. hniðr), 82.
Nikarr, 177.
nirvāna, 147.
nūðus (ne-du-us, ne-ud-us), 55.

O.

öbryddr, 222.
Öðreyrir, 68, 156.
ógurr, 256.
œði, 40.
ökynni, 45.
ön (vān, ān), 56.

orboða, 206.

óra, 48.

œrinn, 48.

orka, 221.

orrusta, 88.

P.

Parca, lat., 55.

parcere, 55.

plakous, gr., 39.

poutre, fr., 66.

R.

rað (verrath), 69.

raða, 236.

Ragnar, 240.

Ratamunn, 65.

reh, d., 44.

reihir, d., 44.

rekke, d., 54.

reyrir, 64.

riða, 80.

rift, 54.

riki, 56, 89.

rög, 48.

S.

sæll, 42.

salvus, lat., 42.

sefi, 50.

selr, 44.

senna, 45, 237.

skapi, 48.

skækkia, 223.

Sleipnir, 256.

sniallr, 56.

skóðask, 39.

skrið, 221.

snopa, 57.

snotur, 41.

sóa, 69, 237.

Són, 127, 156.

sœra, 86.

spåra, 55.

spyrja, 238.

stehlen, d., 216.

suadeo, lat., 60.

suavis, lat., 60.

sumbl, 69.

Süttungr, 67.

sýtr, 60.

T.

teitr, 222.

trè, 54, 80.

trúa, 223.

Þ.

þáttir, 57, 80.

þegn, 89.

þjófr, 307.

þing, 57.

þöll, 51.

þorp, 51.

þruma, 49.

þrumr, 49.

þundr, 241.

þungr, 57.

þurrfiall, 40, 49.

þvaga, 57.

U.

u- (für *du-*), sansc. *du*
(gehen), *dūtas* (gesandt)
gr. *du-*, *ekduò*, lat. *ec-*
ducie slav. *ù*; nicht, wie
s. 55 steht, mit sansc. *ga*
(gehen) verwandt; 55.

ugla, 246.

urbs, lat., 90.

up-rúnar, 82.

upp-þeyta, 77.

V.

vå, 46.

væsall, 48.

vålaðr, 43.

vân, 56.

våpn, 55.

varâhas, sansk., 214.

veita, 49.

vès, 68.

vigr, 77.

vil, 54.

vil, 50.

villr, 51.

virgull, 89.

verpa (f. *varpia*), 90.

völlr, 54.

vörn. 246.

W.

weise, d., 48.

Wenden, d., 238.

Y.

yfiungr, 62.

ýtr, 47.









Licel.
E216h4B

11661

Author: Edda Saemundar. Hávamál

Title: Des Hehren Sprüche (Háva Mál) und altnordische

Sprüche... herausgegeben von T. W. Bergmann

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

